

100 Jahre



1902-2002

8 S 13
Festschr.
(2002)

Archiv-
Exemplar
nicht ausleihbar

SCHACHKLUB MÜNCHEN E.V.
SCHACHVEREINS

100 Jahre



1902-2002

SEKTION MÄNNER-TURN-VEREIN MÜNCHEN E.V.
DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS

Impressum:

Herausgeber:

Sektion Männer-Turn-Verein München e.V.
des Deutschen Alpenvereins

Alle Beiträge geben die Meinung der Verfasser,
nicht die der Redaktion oder der Sektion MTV wieder.
Alle aufgeführten Beiträge sind Originalbeiträge der Autoren.

Redaktion:

Franz Riepl, München

Gesamtherstellung:

Druckerei Wiesheu, Eichenau

Rückumschlag:

Großer Ahornboden, Karwendel

Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins

2005 135



»Im wilden Felsbirg« (Kaltwasserkarspitze, Karwendel), 1912

E. Platz



Landeshauptstadt
München
Oberbürgermeister



Grußwort

Mit ihren rund 600 Mitgliedern zählt die Sektion MTV München zwar zu den kleineren Sektionen des Deutschen Alpenvereins in unserer Stadt, doch das tut der Wertschätzung, die ihr das Münchner Rathaus entgegenbringt, keinen Abbruch. Ganz im Gegenteil: Die Stadt weiß nur zu gut, dass es weniger eine Frage der Quantität als vielmehr der Qualität ist, nach der sich der Wert der DAV-Sektionen, ihrer Leistungen, ihrer Angebote und ihrer Arbeit bemisst. Und wenn es nach der Leistungsbilanz geht, ist die Sektion MTV München in der Tat ganz groß: Ihre beiden frisch renovierten Häuser, das Blecksteinhaus beim Spitzingsee und vor allem auch das Karwendelhaus auf dem Hochalmsattel als einer der gefragtesten und bestgeführten Stützpunkte in den Ostalpen überhaupt, sind dafür der beste Beweis. Mit Fug und Recht kann die Sektion MTV München deshalb für sich in Anspruch nehmen, zu den glänzenden Aushängeschildern nicht nur des Deutschen Alpenvereins, sondern auch der Bergsteigerstadt München insgesamt zu gehören.

Gerne gratuliere ich daher allen Mitgliedern zum 100jährigen Jubiläum der Alpenvereins Sektion MTV München sehr herzlich und verbinde damit zugleich auch meine besten Wünsche für die Zukunft.

Christian Ude

Grußwort



Zu den interessantesten Sektionen des DAV gehört die Sektion Männer-Turn-Verein München, kurz MTV: Mit stattlichen 118 Mitgliedern gründete sie sich vor hundert Jahren, plante unverzüglich den Bau des Karwendelhauses, übernahm von der Sektion München das schöne Arbeitsgebiet im Karwendel. Wenige Jahre später kam die Schutzhütte auf dem Schlauchkarsattel dazu und zum 25jährigen Gründungsfest das Blecksteinhaus am Spitzingsee, samt Arbeitsgebiet.

Zwei der beliebtesten Hütten im Besitz der Sektion - da wundert es nicht, dass die Vereinschronik von all den Mühen und Herausforderungen, aber auch Triumphen geprägt ist. Die Hütten für eine Sektion so »auf Lager« haben.

Mit etwas über 600 Mitgliedern ist die Sektion eine der kleineren und unwillkürlich fällt einem dabei die Kategorie »klein aber fein« ein. Denn offenbar gehörte Größe nie zu den Zielen der Verantwortlichen. Schon eher galt wohl ein hohes Qualitätsprinzip bis heute - was der hervorragende Zustand der beiden sehr gut besuchten Hütten belegt. Das Karwendelhaus geht dabei auch noch mit seiner Ver- und Entsorgungstechnik beispielhaft voran: eine biologische Kläranlage und abgasfreie Energieerzeugung mit Wasserkraft. Die Sektion hat damit umweltfreundliche Anlagen realisiert, mit der der DAV weltweit Maßstäbe setzt, ganz im Sinne seiner Anliegen als weltgrößter Bergsteigervereinigung und Naturschutzverband.

Es braucht viel Idealismus und Einsatz, viel ehrenamtlichen Fleiß und Mühe, oft auch das nötige Quäntchen Glück, einen Verein mit solchen Aufgaben über so lange Zeit hinweg erfolgreich zu entwickeln.

Im Namen des Deutschen Alpenvereins danke ich der Sektion MTV für 100 Jahre Engagement in der gemeinsamen Sache.

Herzliche Gratulation der Sektion MTV zu ihrem »Hundertjährigen« und beste Wünsche für die Herausforderungen der Zukunft.

Josef Klenner
Erster Vorsitzender



Zum Geleit



Die Sektion MTV des DAV feiert heuer 100 Jahre ihres Bestehens. Am 23.12.1902 fanden sich in der Häberlstraße bergbegeisterte Mitglieder zusammen und gründeten die dritte Münchner Alpenvereinssektion nach der Sektion München und Bayerland.

Die 118 Gründungsmitglieder begannen schon nach kurzer Zeit mit großer Euphorie den Traum eines eigenen Berghauses zu verwirklichen. Der Grundstock für unser heutiges Karwendelhaus war gelegt. Im Jahre 1927 konnte man zusätzlich das Blecksteinaus am Spitzingsee erwerben. Es war die Zeit in der das »Schneeschuhaulufen« in Mode kam, hier schaffte sich die Sektion, die unterdessen auf ca. 600 Mitglieder angewachsen war, ein zweites Standbein.

Die große Liebe der meisten Mitglieder galt aber dem Karwendelgebirge und dem Karwendelhaus. Der Sektion MTV ist es bis heute gelungen trotz zweier Weltkriege, zeitweiser Enteignung des Karwendelhauses und allen Tiefen die das vorige Jahrhundert mit sich brachte, mit dazu beizutragen den Naturpark Karwendel zu schützen und hier im Sinne des Alpenvereins mit zum Erhalt unseres Alpenraums beizutragen.

Ich wünsche meiner Sektion auch im zweiten Jahrhundert Dynamik und Weitblick, unseren Nachkommen sich für die Ziele und Ideale des Alpenvereins weiter einzusetzen, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

Mein Dank gilt aber vor allem dem großen Kreis von Ehrenamtlichen in der Sektion, die in den vergangenen 100 Jahren, teilweise unter stürmischen Bedingungen, das MTV Boot sicher ins zweite Jahrhundert geführt haben.

Hermann Wiesheu
1. Vorsitzender

Vorwort

Als man 1999 im Vorstand unserer Sektion anregte, zum hundertsten Geburtstag im Jahr 2002 eine Festschrift herauszugeben, fand dieser Vorschlag große Zustimmung. Zur Vorbereitung hatte man noch genügend Zeit und viele Unterlagen zur Verfügung:

- (1) Die Festschrift 25 Jahre Sektion Männer-Turn-Verein-München des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins e.V. 1902-1927:
Ein mit Liebe aufgemachtes Heft, gestaltet von Dr. Franz Xaver Müller, damals stellvertretender erster Vorsitzender.
Dieses Heft ist das einzige Exemplar, das uns vorliegt. Es wurde uns von der Sektion Warnsdorf/Krimml aus dem Nachlass eines früheren Mitglieds übersandt. So ein Glück! Danke an die Sektion Warnsdorf.
- (2) Ein Büchlein anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Sektion (1902-1952): verfaßt von Heinrich Popp, erster Vorsitzender von 1949-1961.
- (3) Der Karwendelführer „Karwendelhaus und Umgebung“ aus dem Jahre 1920, herausgegeben von unserem Mitglied Walther Majer, hergestellt in unserer „eigenen“ Druckerei!
- (4) Eine kleine Festschrift, herausgegeben anlässlich des 75jährigen Bestehens des Karwendelhauses.
Dieses Büchlein fiel in den Zeitraum unseres ersten Vorsitzenden Hanns Fichtl, der sich noch guter Gesundheit erfreut und sich mit seiner Welpenzucht ein schönes Hobby zugelegt hat.

Wie sollten wir das Heft zum 100jährigen Geburtstag gestalten? Manche Vereine bringen ganz tolle Kunstwerke heraus. Die Sektion Bayerland z.B. hat zum Hundertjährigen ein Buch mit über 500 Seiten gestaltet. Da können und wollen wir natürlich nicht mithalten. Wir sind ja keine Journalisten und absolute Laien auf diesem Gebiet. Unser Büchlein sollte von **Mitgliedern** für **Mitglieder** gestaltet werden und da haben viele Freunde mit interessanten Beiträgen mitgeholfen. Und sehen Sie uns nach, wenn sich vielleicht der eine oder andere Fehler eingeschlichen hat, oder wenn wir einiges Erwähnenswerte vergessen haben. Jedwede Selbstdarstellung wollten wir natürlich vermeiden. Auch Wiederholungen können nicht ausgeschlossen werden.

Zuvorderst steht die »Geschichte der Sektion 1902 - 2002«

Auch unsere beiden Häuser müssen in unserem Buch ihre Würdigung und Geschichte erhalten. Hermann Wiesheu, der aus alten Unterlagen Originalberichte vom Karwendelhaus herausgesucht hat, Alfred Kakuschky, mit dem Bau der Waldbahn lieferten die Beiträge. Die Entstehung des

Blecksteinhauses könnte keiner besser schildern, wie Dr. FX. Müller. Die vorliegenden Festschriften dienten dabei hilfreich als Materialsammlung, die damalige historische Aussprache war ausserdem sehr amüsant.

Unsere bewährten und erfolgreichen Hüttenwirte Wolfgang und Petra Ruech vom Karwendelhaus haben ihre Erfahrungen geschildert und den neuen Hüttenpächtern vom Blecksteinhaus Kollol und Carmen Majumdar danken wir für ihren Erstbericht und wünschen ihnen viel Glück und Erfolg.

Von grossen Expeditionen können wir zwar nicht viel berichten, die Aktivitäten der Mitglieder nach der Gründerzeit (viele Erstbesteigungen) und der Jugend nach dem Krieg können sich jedoch sehen lassen. (Nachzulesen im Artikel »Alpine Tätigkeiten der Sektion« und in den Berichten unserer Mitglieder).

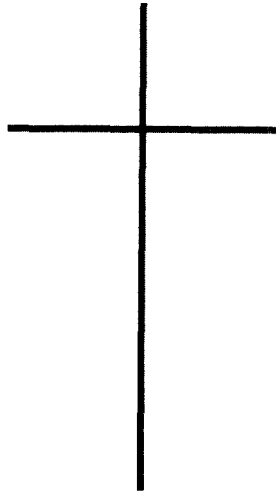
Wir danken allen Mitgliedern und Freunden, die bei der Gestaltung dieses Buches mitgewirkt haben. Allen voran Anna Zieglwalner, Ernie Baumann, Monika Hinterlang, Susanne und Herta Riepl, Herbert und Christel Engelhardt, Luggi Gmeiner, die mit viel Schreib- und Korrekturarbeiten ihre Zeit geopfert haben, sowie Hans Wiesheu, der die Drucklegung organisiert hat.

Alles, was in unserer Festschrift geschrieben steht, ist die absolute Meinung der Verfasser, wir haben keinerlei Einfluss ausgeübt. Aber es ist erfreulich, dass die Inhalte absolute bayerische Mentalität ausstrahlen.

Wir nehmen an und glauben, dass nur einige Interessierte alles lesen werden, doch wir sind davon überzeugt, dass für alle einiges »lesenswert« ist. Wir haben auch nichts dagegen, wenn Sie uns Ihre Meinung zu unserem Buch mitteilen würden.

Doch genug der Vorrede: Stürzen Sie sich hinein in unsere Festschrift Hundert Jahre Sektion MTV. Wir wünschen Ihnen hierbei viel Freude!

Euer Franz Riepl



Die Sektion
Männer-Turn-Verein
München
Deutscher Alpenverein
erbieta seinen
verstorbenen Mitgliedern
ein ehrendes Gedenken

Inhalt

	Seite	
Grußwort des Oberbürgermeisters der Landeshauptstadt München...	7	
Grußwort des 1. Vorsitzenden des DAV	8	
H. Wiesheu: Zum Geleit	9	
F. Riepl: Vorwort	10	
	<i>Inhalt</i>	13
F. Riepl: Geschichte der Sektion	15	
W. Rück: Mitgliederstatistik	25	
F. Riepl: Verdiente Mitglieder	26	
	Vorstände der Sektion seit Gründung	28
	Ehrentafel	29
	Kellerer Franz †	32
	Der Vorstand im Jubiläumsjahr	33
H. Wiesheu: Karwendelhaus	34	
	Das Birkarhüttl	59
	Das Karwendelhaus und seine Wirte	61
P. Grimm: Wirtin ade	63	
F. Riepl: Erste Begegnung mit dem Haus	65	
	Blecksteinhaus	72
F.X. Müller: Entstehung des Blecksteinhauses	76	
P. u. W. Ruech und K. u. C. Majumdar: Unsere Hüttenwirte	80	
F. Riepl: Hundert Jahre Sektion MTV - Fünfzig Jahre dabei	84	
	Bilder der Nachkriegsgeneration	94
	Alpine Tätigkeiten der Sektion	100
Sektionsmitglieder berichten:		
A. Baumann: 15 »ruhige« Jahre als 1. Vorstand der Sektion (1984-1999)	107	
Ch. Ballauf: Hochalmkreuz 1966/67	115	
W. Hühmer: Zurück bleibt die Erinnerung	116	

F. Riepl:	Klettersteig-Erinnerungen mit Klaus Dohrn	120
H. Engelhardt:	Waschi	122
L. Gmeiner:	Von Bergfreunden und Seilgefährten	124
	Im steilen Eis der Zillertaler Alpen	134
	Feuer im Blecksteinhaus	139
	Denali	142
E. Gröpke:	Fujiyama, der heilige Berg Japans.....	155
F. Gschwind u. E. Issing:	Der Hendl-Traum am Matterhorn	159
F. Gschwind, E. Issing und W. Hühmer:	Norwegenfahrt 1962	166
E. Issing:	Abfahrtslauf	175
L. Hacker †:	Unser ältestes Mitglied	177
	Rückschau	183
G. Haller:	Unser stärkster Alpinist	185
	Durch die Westwand des Totenkirchels	189
A. Kakuschky:	Die Waldbahn	192
L. Lachenschmid:	Jetzt sans 45ge worn	201
H. Lindner:	Die Jungmannschaft im Einsatz	203
R. Popp:	Ein Denkmal für den Spiasl-Vinze	206
T. Müller, F. Riepl:	Sonne - Glück - und ein schöner Berg	210
H. Steinmetz:	Der runde Erker	217
F. Stöckl:	Zum Edelweißfest 1999	219
H. Wocher:	Gemeinschaftstour 1990.....	225
U. Seifert:	Aconcagua	228
F. Ziegler:	Von de Anfangs-Senioren	236
L. Zürnauer:	Kindheitserinnerungen an das Blecksteinhaus	238
	Die verflixt teuren Wiener	239
F. Riepl:	Anekdoten	240
	Das Seniorenprogramm.....	244
	Schluss	249
	Aufnahmeantrag.....	251

Geschichte der Sektion

Man stelle sich vor: Heute am Stammtisch. Eine Handvoll Naturbegeisterte gründen einen Verein. Kurz darauf planen sie den Bau eines Berghauses. Gleichzeitig sichern sie die Finanzierung. Heute unmöglich!

Zur Jahrhundertwende war dies Alltag, nicht nur in unserer Sektion. Die Gründerzeit für Vereine erlebte eine Renaissance.



Direktor Nikolaus Römer
Ehrenvorsitzender der Sektion seit 1919

Kaufmann Gg. Brendel
Ehrenhüttenwart der Sektion seit 1919
gestorben 18. Februar 1924

Die ersten 25 Jahre

Zitieren wir aus der Festschrift unserer Sektion zum 25jährigen Bestehen:

Einige berg- und naturbegeisterte Mitglieder des großen Männer-Turnvereins 1879, die Herren Josef Hailer, Josef Rockenstein und Nikolaus Römer, luden zu einer Vorbesprechung für den 19. Dezember 1902 in den »Domhof« ein und wenige Tage später, am 23. Dezember, trat der neue Verband mit 118 Gründungsmitgliedern ins Leben. Die Aufnahme wurde, wie schon der Name besagt, auf Mitglieder des »Männer-Turn-Vereins München von 1879« beschränkt, um dem D. u. Oe. Alpenverein aus seinen Reihen werktätige Freunde und neue tatkräftige Alpinisten zuzuführen, und alle diese zu einem engeren Freundeskreis zusammenzuschließen. Damit verzichtete die neue Sektion von vorneherein auf die Absicht, sich auf Kosten des Mitgliederstandes der anderen Münchener Sektionen zu vergrößern. Naturgemäß hielt sich die Zahl der Mitglieder deshalb auch nach anfänglichem, langsamem, aber

stetigem Ansteigen jahrelang auf ziemlich gleicher Höhe. Nur die unselige Kriegs- und Nachkriegszeit wies starke Schwankungen auf.

Die Leitung der jungen Sektion übernahm zunächst Herr Institutsdirektor Nikolaus Römer, den nach 34jähriger erspriesslicher und für die Sektion überaus segensreicher Tätigkeit vielfache anderweitige Inanspruchnahme zur Niederlegung des Vorsitzes zwang. Dessen Nachfolger, Herr Sabrikant Josef Rockenstein, erlag am 3. Juni 1916 einer schweren Verwundung, die er als Landwehr-Hauptmann in den furchtbaren Kämpfen vor Arras erlitten hatte.

Die Vereinsspitze bestand aus honorigen Persönlichkeiten und dies war auch der Grund für die reibungslose Finanzierung des Karwendelhauses.

Ein Stab bewährter Mitarbeiter unterstützte jeweils den Vorsitzenden. Eine besondere Ehrung wurde der Sektion durch die wiederholte Berufung von Herren unseres Ausschusses in den Verwaltungsausschuß des D. u. Oe. Alpenvereins zuteil; es waren dies unsere Herren Römer, Rockenstein und Kanoffsky.

1903 begann der Bau des Karwendelhauses, der 1908 vollendet wurde. (Näheres ist aus einem eigenen Bericht ersichtlich.)

Unser Arbeitsgebiet im Karwendel wurde im Jahre 1905 von der Sektion München an uns abgetreten, was hier dankbarst vermerkt sei. Es erstreckt sich von der Hinterautalerstraße im Westen bis zum Hermann von Barth-Denkmal auf dem kleinen Rhornboden im Osten und grenzt im Süden mit dem Kammoerlauf der hinteren Karwendelkette an das Gebiet der Sektion Schwaben, im Westen und Nordwesten an das der Sektionen Mittenwald und Hochland-München, im Osten an das der Sektion Oberland-München, die auf das Gebiet bis östlich der Sahrstraße durch das Johannestal Anspruch macht.

Walther Majer, Tourenwart der Sektion und Besitzer der Jagdhütte am Kleinen Ahornboden, gibt 1913 einen Touren- und Kletterführer »Karwendelhaus und Umgebung« heraus, der heute noch ein Kleinod ist. Die Karte »Gebiet des Karwendelhauses auf der Hochalm 1:50.000« ist ein Kunstwerk. Wir haben sie eingerahmt und im Eingangsbereich des Karwendelhauses aufgehängt.

Hier ein Zitat aus dem Vorwort des Führers:

... Von dem Wunsche beseelt, die Karwendeltouristik zu fördern, den Hochtouristen auch auf wenig begangene schöne Touren hinzuweisen und die tüchtigsten der Kletterer auf die verwundbaren Stellen der gewaltigen Steilwände aufmerksam zu machen, haben wir gelegentlich des IO. Gründungsfestes der Sektion dieses Schriftchen verfaßt. ...

... Auch dem Schiläufer, der auf der weiten, welligen Fläche der Hochalpe ein ideales Schigebiet und im geplanten neuen Winterraum des Karwendelhauses zweckentsprechende Unterkunft findet, wird im Anhang mancher Singerzeitig zu schönen Winterturen gegeben.

Möge also dieses Büchlein an dem schönen Werke des Alpinismus weiterhauen helfen, ungezählte Naturfreunde in eine herrliche Bergwelt begleiten und sie nach ungetrübten Karwendeltagen neue Schaffensfreude in das Großstadtgewühl tragen lassen.

München, im Mai 1913

Sektion M.T.O. München
i.R. Walther Majer, Tourenwart

Wir konnten Walther Majer nach dem 2. Weltkrieg auf seiner Jagdhütte am Kleinen Ahornboden noch persönlich kennenlernen.

Der Wunsch der Mitgliedschaft nach einem eigenen Sektionsabzeichen ging im Jahre 1921 in Erfüllung. Von den zahlreichen Entwürfen wählte die eigens eingesetzte Kunstkommission das auf dem Titelblatt dargestellte achteckige Zeichen aus Mattsilber mit einem Edelweiß auf rotem Seld und den Anfangsbuchstaben der Sektion.

Dieses Zeichen hat heute noch Gültigkeit und wir werden es auch nicht ändern. Erst kürzlich (1999) haben wir das Wappen restauriert und am Blecksteinhaus unter dem Giebel angebracht.

1923 wird für die Skiläufer, die sogenannte Schneeschuhriege, von Ludwig Hacker ein Stützpunkt bei der Wurzhütte am Spitzingsee eingerichtet.

Einen überaus schmerzlichen, schier unersetzlichen Verlust hatte die Sektion im Jahre 1924 zu verzeichnen: Der getreue Eckehard und stets uneigennützig und arbeitsbereit Helfer und Berater, Ehrenhüttenwart Georg Brendel, wurde am 18. Februar plötzlich in die ewige Heimat abberufen.

Georg Brendel war der »Erfinder« des Brendel-Steigs auf die Ödkar-Spitzen.

Im Jahre 1925 endlich wurde die seit 1906 bestandene »Schneeschuhriege des Männer-Turn-Vereins München von 1879« in eine solche der Sektion umgewandelt zum Zwecke der Förderung des sportlichen und touristischen Schneeschuhlaufs. Ihr schlossen sich viele unserer Mitglieder an, und so trat die »Schneeschuhriege der Sektion Männer-Turn-Verein München« mit der stattlichen Zahl von mehr als 100 Mann ins Leben. Die Leitung liegt nach wie vor in den Händen unseres althetwährten Pioniers des Schneeschuhlaufs, Herrn Leonhard Sorster sen..

1927 übernimmt Dr.med. Franz Xaver Müller den 1. Vorsitz. Gleichzeitig beginnt der Bau des Blecksteinhauses, dessen Einweihung noch im selben Jahr stattfindet, Initiator Dr. Müller.

Die 25-Jahrfeier der Sektion hatte also ein freudiges Ereignis.

Die Sektion besaß eine reichhaltige Literatur und anschauliches Bildmaterial. Dem Vortragswesen wurde ein breiter Raum im Programm der Winterveranstaltungen eingeräumt. Diesem Umstand dürfte auch die Gewinnung eines großen Teiles neuer Freunde zu verdanken gewesen sein.

Im Jahr 1923 zählte die Sektion 1.211 Mitglieder. Davon können wir heute nur träumen. Das starke Ansteigen der Mitgliederzahlen in den Jahren 1921-23 mußte man, lt. Festschrift, als Scheinblüte bezeichnen, die nur in der Inflationszeit so üppig gedeihen konnte. Mit der Stabilisierung der Währung brach sie in sich zusammen.

1927 endete das erste Vierteljahrhundert der Sektion M.T.V.. Es wird wohl die ereignisreichste Zeit des heutigen hundertjährigen Jubilars bleiben.

Die erste Jubiläumsschrift wird veröffentlicht und sie trägt einwandfrei die Handschrift von Dr. Franz Xaver Müller, der bis 1934 ihr Erster Vorsitzender war.



Unsere Stadt vor dem Wiederaufbau.

Die nächsten 25 Jahre (1927-1952)

sind schneller erzählt:

Zum 50jährigen Jubiläum gab's wieder eine Festschrift. Zu diesem Zeitpunkt regierte Heinrich Popp. Am 15. November 1952 wurde in den Räumen des Männer-Turn-Vereins von 1879 in der Häberlstraße gefeiert. Wir waren noch eng verbunden mit dem M.T.V.. Das Schöne daran ist, daß die Älteren dieses Ereignis bereits miterlebt haben und daher hatnah darüber berichten können.

Aber wieder der Reihe nach: Die folgenden Jahre waren ausgefüllt mit der Erhaltung und Pflege der beiden Schutzhäuser. Auch die alpine Tätigkeit war sehr rege.

1937 übernahm Ingenieur Johann Greß die Führung der Sektion. Als dann im September 1939 der zweite Weltkrieg ausbrach, begann eine neue Leidenszeit für uns, deren Ausmaß wir alle nicht ahnten. Die Sektion verlor wieder viele bergbegeisterte Kameraden.

Das Karwendelhaus wurde von Fr. Julie Bliem und deren Nichte, Frau Wilma Naumann, das Blecksteinhaus von Frau Rosa Bauer betreut. Die Sektionsgeschäfte führten Herr Johann Greß und Franz Mann.

Nach Kriegsende war für alle Bergsteiger der größte Schlag die Einstellung der Arbeit des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Die Sektion war, wie alle anderen, zerfallen und bangte um all das, was in jahrelanger Arbeit und Mühe, verbunden mit größten Opfern, aufgebaut worden war. Das Karwendelhaus lag nun im »Ausland«, für uns unerreichbar und verloren! Beim Rückzug der Truppen konnte durch die Anwesenheit von Julie Naumann das Haus vor größeren Schäden bewahrt bleiben.

Hier muß mit Erschütterung festgehalten werden, daß allein im Weltkrieg 1939-1945 neunzehn hoffnungsvolle Mitglieder der Jungmannschaft, also im Alter zwischen 18 und 25 Jahren gefallen sind und nicht mehr zurückgekehrt sind. Wie hätten wir diese Kameraden als Vorbilder brauchen können!

Es stimmt, es war nicht ein einziger Jungmann aus der Kriegsgeneration mehr da.

1946 begannen die Verhandlungen mit der Militärregierung, um die Lizenzerteilung zur Errichtung von Alpenclubs zu erlangen. Nach großen Schwierigkeiten wurde diese erteilt und unsere frühere Sektion erhielt am 30.

Juni 1947 die Genehmigung als »Alpenclub Männer-Turn-Verein München« weiter zu wirken.

Damit begann wieder neues Leben in der Sektion. Unter Führung von Franz Mann, der von den Herren Josef Berger, Leonhard Forster, Heinrich Popp und Frau Johanna Hess unterstützt wurde, fand am 30. Oktober 1947 im »Straubinger Hof« die erste Ordentliche Mitgliederversammlung statt, wobei die neuen Satzungen von 41 anwesenden Mitgliedern genehmigt wurden.

1948 konnte dem Karwendelhaus von einigen Herren der Vorstandschaft der erste Besuch abgestattet werden. Das Haus stand unter treuhänderischer Verwaltung und wurde von der Sektion Innsbruck betreut.

Der Zustand des Hauses war zufriedenstellend, die Bewirtschaftung lag nach wie vor in den Händen von Frl. Julie Bliem, die seit Eröffnung des Hauses im Jahre 1908 dort oben waltete. Ihr zur Seite stand ihre Nichte, Frau Wilma Naumann, mit ihrem Gatten Julius und als weitere Helferin und Beraterin Frau Cenzi Sild, das »Uschba-Mädel«, in den Kreisen des Alpenvereins seit 1903 so genannt.

Die bayerischen Alpenclubs schlossen sich am 15. April 1948 zu einer Landesarbeitsgemeinschaft zusammen und trafen sich am 5. Dezember 1948 in Ingolstadt erstmals zu einer Tagung.

1949 wählte die Hauptversammlung die Herren Heinrich Popp und RA. Carl Berchtold in den Vorstand.

Am 17. Dezember 1949 traf sich die Sektion mit ihren Angehörigen zum ersten Mal wieder beim Edelweißfest, wo es galt, 90 Jubilaren die Ehrenzeichen des Deutschen Alpenvereins und der Sektion zu überreichen.

Die Vortragsabende lebten wieder auf, ebenso die alpine Tätigkeit. Am 22. Oktober 1950 wurde zur Freude aller Bergsteiger der Deutsche Alpenverein in Würzburg neu gegründet und so war das Band der Gemeinschaft aller ideal gesinnten Bergsteiger im Bundesgebiet wieder geknüpft.

Bei uns etablierte sich unter der Leitung von Heinz Steinmetz wieder eine aktive und leistungsfähige Jungmannschaft, die zu großen Hoffnungen Anlaß gab.

Mit dem Österreichischen Alpenverein bestand ein gutes Einvernehmen bezüglich unserer Wünsche und Vorschläge betreffend das Karwendelhaus.

Fünfzig Jahre Vereinstätigkeit sind an uns vorübergezogen. Die Hälfte des Sektionsbestehens. Wir danken allen, die sich um den Verein verdient gemacht haben.

Die zweiten fünfzig Jahre (1952-2002)

Die Führung der Sektion lag bis 1961 in den Händen des sehr rührigen Heinrich Popp. Der wohnte gleich um die Ecke in der Häberlstraße, was sehr praktisch war, weil manche Besprechung bei ihm stattfinden konnte.

Die Fünfziger- und Sechziger-Jahre waren geprägt vom wirtschaftlichen Aufschwung, von großer Nachfrage. Es boomte, das Wirtschaftswunder war geboren. Am Arbeitsmarkt sprach man von Vollbeschäftigung. Es ergaben sich gute Einkommensmöglichkeiten für alle Schichten der Bevölkerung. Man konnte wieder ins Ausland fahren, nach Österreich, in die Schweiz, nach Frankreich. Für die Schweiz mußte allerdings eine Krawatte in den Rucksack, weil's sonst keinen Einlaß in die Restaurants gab. Und für 5 SFR gab's dort ein herrliches Menü. Ferner traten die Aktiven in den Österreichischen Alpenclub, Sektion Innsbruck ein, weil der DAV auf den Schweizer Hütten noch nicht anerkannt wurde.

Unsere aktive Jugend- und Jungmannschaft machte heftig Gebrauch vom alpinen Angebot. Es ergaben sich eine Fülle von neuen Zielen und Wünschen. Der Drang in die Ost- und Westalpen war ungeheuer.

Im Jahre 1954 organisierte unser Mitglied und Jungmannschaftsleiter Heinz Steinmetz mit Unterstützung der Sektion die erste Deutsche Andenkundfahrt nach dem Krieg mit der erfolgreichen Erstbesteigung des Auzanghate. Leider stand er mit seiner Erfahrung anschließend für die Sektion nicht mehr zur Verfügung.

Wochentags traf man sich noch im Klettergarten. Aber die Wochenenden und die Urlaube gehörten den Bergen. Auf einmal hatte einer ein Motorrad, ein anderer eine Isetta, einer ein Auto. Damit standen Welten offen.

Gleichzeitig mußte der Bildungshunger unserer Jugend gestillt werden. Da herrschte unheimlicher Nachholbedarf. Die mangelnde Schulbildung während der Kriegsjahre mußte nachgeholt werden. Es gab ja jetzt Volkshochschulen, Kurse, Lehrgänge, den zweiten Bildungsweg. Das Angebot wurde rege in Anspruch genommen. Die beruflichen Chancen der jüngeren Generation wuchsen, weil ja die Kriegsgeneration ersetzt werden mußte.

Die Donnerstage gehörten dem Verein und waren heilig. Keiner fehlte in der

alten Trinkstube im ersten Stock des M.T.V. Auch die Vereinsgrößen des M.T.V. kamen, die Deutschen Meister, weil's bei uns Bergsteigern immer so lustig und zünftig zuging. Es etablierte sich eine richtig verschworene Gesellschaft.

Am Markt tauchten neue Fotoapparate auf, ein wertvolles Requisit für Bergsteiger. Gleichzeitig gab es Lichtbildervorträge, die alle recht gut besucht waren, nicht nur von den Mitgliedern des M.T.V. Wieder war unsere Jungmannschaft hier führend. Von 1962 bis 1964 übernahm Karl Berchtold als Erster Vorsitzender die Sektion.

Das Vereinsleben stand in voller Blüte. Die traditionellen Edelweißfeste brachten immer ein volles Haus. Die Organisation übernahm die Jungmannschaft. Am nächsten Tag wurde nicht ausgeschlafen, da ging's in's Gebirg.

Die Faschingsbälle im M.T.V. erfreuten sich großer Beliebtheit. Der M.T.V. und die Narrhalla waren aufs engste verbunden. M.T.V.-Bälle hatten schon von jeher eine gute Tradition. Auch hier mischten die alten und jungen Bergsteiger kräftig mit.

In den Siebziger- und Achtziger-Jahren ...

... wurd's etwas ruhiger. Eine neue Generation wuchs heran. Die war nicht mehr so wild. Die alpine Ausrüstung verbesserte sich. Kunststoffe und leichtere Materialien kamen auf den Markt, was das Bergsteigen wesentlich erleichterte. Die Versorgung auf den Hütten verbesserte sich, die schwerewichtigen Rucksäcke gehörten der Vergangenheit an. Viele Skitourenfahrer wechselten vom Gelände auf die Pisten, weil diese auf einmal von Pistenraupen gepflegt wurden. Ein Netz von Seilbahnen und neuen Skiliften entstand. Die Mobilität der Alpinisten wuchs. Kurz - die alpine Tätigkeit unterlag einem Wandel.

Die Vereinsführung hatte sich um die beiden Häuser zu kümmern: 1964-1974 Dr. Hans Mittermeier; 1974-1980 Hanns Fichtl.

In diesen Jahren, als viele Bergsteiger ins Ausland fuhren um dort Touren zu unternehmen, wurde das Blecksteinhaus kaum noch besucht.

1976 konnte das Grundstück um das Karwendelhaus dank einer großzügigen Spende unseres Mitglieds, Herrn Schlager, erworben werden.

Der Freizeit- und Reiseboom sowie der organisierte Tourismus machte auch vor dem Alpenverein nicht halt. Der DAV selbst installierte den DAV-

Summit-Club. Es wurde denkbar einfach, die Berge der Welt zu besuchen, was auch unsere Mitglieder in Anspruch nahmen. Der Himalaya und die südamerikanischen Anden konnten in wenigen Tagen erreicht werden. Trekking und Expeditionen kamen in Mode. Fünf- und Sechstausender konnten von einigermaßen Geübten mit einiger Mühe bestiegen werden. Sieben- und Achttausender standen uns gegenüber. Langwierige Expeditionsvorbereitungen gehörten der Vergangenheit an; das erledigten die Profis vom DAV-Summit oder von Hauser. Ebenso war es leicht möglich, zum Heli-Ski nach Kanada zu fliegen oder Alpenüberquerungen auf Skiern durchzuführen, unter kundiger Führung erfahrener Berg und Skiführer.

So leicht und schön es war, dieses Angebot zu nutzen, es wirkte sich natürlich auf das interne Vereinsleben aus. Die sektionsinternen Berg- und Skitouren wurden zwar weiterhin durchgeführt, beschränkten sich jedoch größtenteils auf Wochenend- und Tagesfahrten. Unsere Aktiven traten als Berg- und Skiführer in die Dienste der kommerziellen Dienstleister.

Die Hauptaufgabe der Vereinsführung (1984-1999 Erster Vorsitzender Alfred Baumann) lag nun in der Verwaltung und Erhaltung sowie Sanierung der beiden Häuser.

Alfred Baumann stand der Sektion 18 Jahre zur Verfügung (drei Jahre als Hüttenreferent für das Karwendelhaus, 15 Jahre als Erster Vorsitzender), so lange wie kein anderer vor ihm, und verwaltete den Verein gewissenhaft und perfekt.

Leider haben wir es in all den Jahren nicht geschafft, den jüngeren Nachwuchs für Führungsaufgaben innerhalb der Vorstandschaft zu begeistern.

Das Blecksteinhaus war an eine Brauerei (Oberbräu Holzkirchen) verpachtet. Die Mitgliederversammlung ermächtigte den Vorstand zum Verkauf des Hauses, der allerdings nicht zustande kam, weil der erwünschte Kaufpreis nicht erzielt werden konnte.

Die großzügige Hinterlassenschaft von Frau Renata Braun veränderte jedoch die gesamte Situation. Sie vermachte 40% ihres gesamten Vermögens dem Verein zu Gunsten des Blecksteinhauses.

Das Haus konnte nunmehr in der Gesamtheit saniert werden und erfreut sich heute wieder, dank der guten Bewirtschaftung, großer Beliebtheit, vor allem auch bei unseren älteren Mitgliedern und Gästen, weil es vom Spitzingsee aus leicht erreichbar ist. Hier dürfen auch die Personen nicht vergessen werden, die sich in unermüdlichem Einsatz um den Ausbau gekümmert haben. (Siehe Bericht Blecksteinhaus.)

1996 wird das Senioren-Programm der Sektion M.T.V. ins Leben gerufen,

das sich seither allgemeiner Beliebtheit erfreut. Besonders die reizvollen Fahrradtouren und der Dämmerchoppen sind sehr gefragt.

In dieser Zeit ist auch das Karwendelhaus auf den neuesten Stand gebracht worden, was die Touristen sehr zu schätzen wissen.

1998 bekam unsere Sektion für ihr Karwendelhaus das Ökogütesiegel durch den bayerischen Umweltminister, Dr. Thomas Goppel, überreicht. Das ganze konnte auch hier nur erreicht werden durch den selbstlosen Einsatz unserer ehrenamtlichen Helfer. (Siehe Bericht Karwendelhaus.)

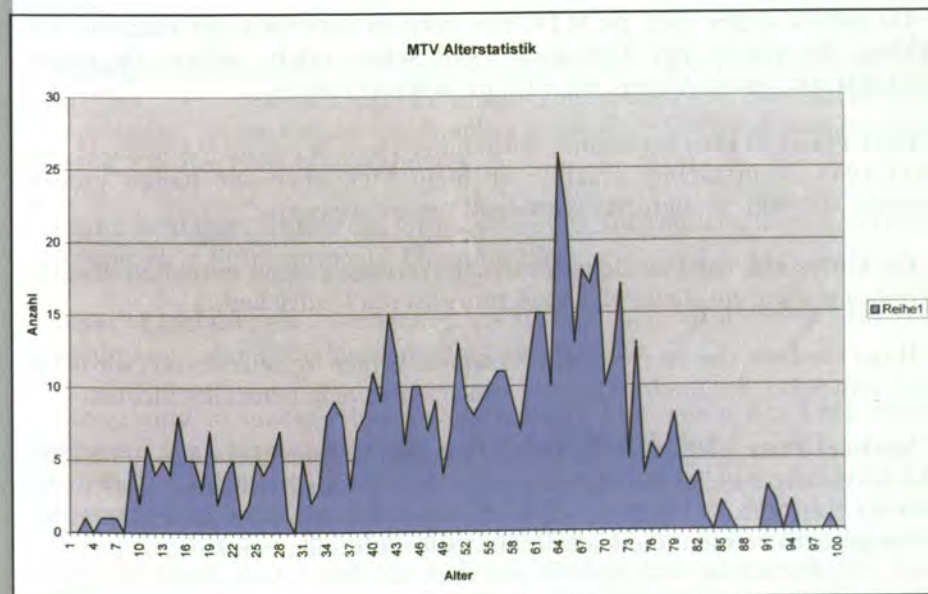
Mit den Jahren ist nicht nur die Sektion älter geworden, es hat sich auch die Altersstruktur verändert. Von unseren 700 Mitgliedern sind rund zwei Drittel älter als 50 Jahre. Früher nannte man diese Generation »Die Alten«, aber heute sind die meisten noch sehr rüstig und gehen fleißig in's Gebirg. Klar! Die Gipfelstürmerzeit ist vorbei.

Der Großteil der Jugend verbringt heute die Zeit mit spektakulären Dingen, weil das Angebot so reichhaltig ist. Hier allerdings stehen wir in unserer Sektion nicht allein. Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel. Wir haben in unserer mittleren Generation einige hervorragende Climbing-Spezialisten, leider zu wenig. (Auch hierüber eigener Bericht)

Franz Riepl

Mitglieder-Statistik 2002

Stand: 10.08.2002



Alter	Anzahl	Alter	Anzahl	Alter	Anzahl	Alter	Anzahl	Alter	Anzahl
1	0	21	5	41	15	61	15	81	4
2	1	22	1	42	12	62	10	82	1
3	0	23	2	43	6	63	26	83	0
4	1	24	5	44	10	64	22	84	2
5	1	25	4	45	10	65	13	85	1
6	1	26	5	46	7	66	18	86	0
7	0	27	7	47	9	67	17	87	0
8	5	28	1	48	4	68	19	88	0
9	2	29	0	49	7	69	10	89	0
10	6	30	5	50	13	70	12	90	3
11	4	31	2	51	9	71	17	91	2
12	5	32	3	52	8	72	5	92	0
13	4	33	8	53	9	73	13	93	2
14	8	34	9	54	10	74	4	94	0
15	5	35	8	55	11	75	6	95	0
16	5	36	3	56	11	76	5	96	0
17	3	37	7	57	9	77	6	97	0
18	7	38	8	58	7	78	8	98	1
19	2	39	11	59	11	79	4	99	0
20	4	40	9	60	15	80	3	100	0

Verdiente Mitglieder der Sektion

zusammengestellt von Franz Riepl

Da gab es sicher viele im MTV. Wir können natürlich nur einzelne aufzählen, die wir in der Zeit nach 1948 selbst erlebt haben. Da waren zunächst die »ganz Alten«, als wir zur Sektion kamen.

Herr **Franz Mann**, ein kleiner vornehmer Herr, der erste Vorsitzende von 1927-1949. Vom Gebirg erzählte er nicht viel, aber wir hatten großen Respekt vor ihm. Er signierte würdevoll unsere Ausweise.

Dr. Gottwald, der Präsident des Gesamtvereins; er kam immer zu unseren Vereinsabenden und hatte viel Spaß mit unseren Umtrieben.

Hans Lindner, der Schriftführer, versäumte keinen Verseinsabend (wie heute noch sein Sohn, der Lindner-Hanse) und erzählte viele nette Geschichten.

Michael Putz, Gründungsmitglied, zweiter Vorsitzender von 1919-1922 und langjähriger Leiter der Jugendgruppe, war noch aktiv, als wir 1949 in die Sektion eintraten. Ich kann mich noch erinnern, daß er schöne Tourenberichte geschrieben hat, die leider nicht mehr auffindbar sind.

Fritz Führer, hatte sein Geschäft, die bekannte Buchhandlung am Marienplatz, direkt im Rathaus. Er und seine Tochter verwalteten das Karten- und Führermaterial der Sektion. Wir waren ständige Gäste bei ihm und holten uns seine Ratschläge und Tips. Fritz Führer achtete stets peinlich darauf, daß das Material wieder rechtzeitig und ordnungsgemäß zurückgegeben wurde.

Karl Labonte, der Hüttenreferent vom Karwendelhaus von 1924-1956, eine kräftige Gestalt. Er überführte das Karwendelhaus wieder in unsere Hände.

Dr. Franz Xaver Müller, langjähriger 1. Vorsitzender und Initiator des Blecksteinhauses, gest. 1967. Er war sehr wortgewandt und besaß eine kräftige Stimme. Bei Mitgliederversammlungen mit ihm wars nicht immer einfach. Am Blecksteinhaus hängt sein Portrait. In Rosenheim hatte er eine Arztpraxis. In seinem Haus war ich einmal eingeladen, da war Etikette angesagt.

Heinrich Popp, Vorstand von 1949-1961, vielfach erwähnt. Bei ihm zuhause gab's viele Besprechungen, weil er gleich neben dem M.T.V. wohnte.

Emil Keck, der Schatzmeister, an anderer Stelle schon erwähnt, führte den Verein wie ein Wirtschaftsunternehmen und wollte immer Gewinne erzielen. Er scheute jede Ausgabe. Es war eine Kunst, von ihm Fahrtkostenzuschüsse herauszulocken.

Dr. Hans Mittermeier, der Bank-Jurist, Vorstand von 1964-1974, hatte eine erstklassige Sekretärin; sie erledigte die gesamte Schreibearbeit für die Sektion und führte die Karteien. Sogar unsere Geburtstage hat sie nicht vergessen.

Ludwig Steindlmüller - und sein Karwendelhaus. In der letzten Festschrift steht: Seit 1931 Betreuer des E-Werks. Von 1961-1980 Hüttenreferent - Ehrenmitglied. Seine Urlaube verbrachte er ausschließlich auf dem Karwendelhaus. Für ihn gab's nichts anderes.

Franz Schlager, stiftete das Grundstück des Karwendelhauses, den Generator und viele Einrichtungen, Ehrenmitglied.

Josef Eigelsberger, fertigte und stiftete das Gipfelkreuz für das Hochalmkreuz das 1966 feierlich eingeweiht wurde.

Einige sind in einem Atemzug zu nennen: Das waren der **Lutz Heini**, **Gschwind sen.**, **Kakuschky sen.** und **Georg Hirschnagl**. Gschwind war Restaurant-Tester bei der Bundesbahn. Er hatte ein Auto. Die Vier waren eine verschworene Gesellschaft. Wir bekamen öfter Einblick in ihre Gepflogenheiten. Beim abendlichen Dinner kam Kakuschky meist als Letzter zu Tisch, wobei sich die anderen erhoben und salutierten. Der Lutz Heini, ein ausgezeichnete Skifahrer, fuhr trotz seines Altersunterschiedes zu uns öfter bei unseren Führungstouren mit. Schließlich haben wir viele gemeinsame Touren unternommen.

Mei, es gäbe noch viele Persönlichkeiten über die man schreiben könnte, aber alle kann man natürlich nicht aufzählen.

Wir können nur von denen berichten, die unmittelbar mit uns Aktiven in Berührung gekommen sind.

Die noch lebenden Persönlichkeiten können wir hier natürlich noch nicht kommentieren.

Vorstände der Sektion seit der Gründung

	1. Vorsitzender	2. Vorsitzender
1902-1906	Nikolaus Römer	Josef Rockenstein
1907-1908	Nikolaus Römer	Witt
1909-1910	Nikolaus Römer	Dr. Buchheit
1911	Nikolaus Römer	R. Mayer
1912-1918	Josef Rockenstein	Nikolaus Römer
1919-1922	Max Unterauer	Michael Putz
1923-1925	Josef Hänle	Bögl
1926-1927	Fritz Kanofsky	Dr. F.X. Müller
1927-1934	Dr. F.X. Müller	
1937-1939	Johann Greß	
1939-1945	Johann Greß/Franz Mann	
1947-1949	Franz Mann	Johann Greß
1949-1961	Heinrich Popp	Karl Berchtold
1962-1964	Karl Berchtold	Dr. Hans Mittermaier
1964-1974	Dr. Hans Mittermaier	Dr. Franz Gschwind
1974-1980	Hans Fichtl	Dr. Franz Gschwind
1980-1982	Hans Fichtl	Lothar Hemmer
1982-1984	Hans Fichtl	Dr. Jochen Conradi
1984-1994	Alfred Baumann	Dr. Jochen Conradi
1994-1996	Alfred Baumann	Ursula Wocher
1996-1999	Alfred Baumann	Franz Riepl
1999-2002	Hermann Wiesheu	Franz Riepl

Ehrentafel

In der Gaststube des Karwendelhauses befindet sich eine Ehrentafel für verdienstvolle Mitglieder unserer Sektion. Warum ihr Name dort eingraviert wurde, sollte festgehalten werden:

Römer, Nikolaus

Gründungsmitglied, langjähriger 1. Vorsitzender (1902-1911 und von 1916-1919). Ehrenvorsitzender seit 1919, gest. 07.03.1945.

Brendel, Georg

Hüttenwart des Karwendelhauses von 1902 bis 1919, 2. Vorsitzender der Sektion von 1915 bis 1918; Spenden zu dem später nach ihm benannten Steig; gest. 18.02.1924.

Rockenstein, Josef

Gründungsmitglied, Fabrikant, Vorsitzender von 1912 bis 1916, gest. 03.06.1916.

Ammon, Otto

Erbauer des Karwendelhauses, Architekt.

Mayer, Walther

Verfasser des Führers »Das Karwendel und seine Umgebung«, Tourenwart, 4 Jahre Hüttenreferent nach Brendel.

Reim, Josef

Kommerzienrat, Gründungsmitglied, 9 Jahre 2. Vorsitzender, langjähriger Finanzberater und großer Gönner der Sektion (Spenden für Brendelsteig, gest. Sept. 1950).

Labonte, Karl

30 Jahre Hüttenwart (seit 1924), gest. 1956.

Dr. Müller, Franz-Xaver

langjähriger 1. Vorsitz. der Sektion, Initiator des Blecksteinhauses, gest. Febr. 1967.



Reim, Fritz

Spender des Zimmers der 7. Riege.

Schöttl, Ludwig

Unermüdlicher Spender und Gönner.

Putz, Michael

Gründungsmitglied, langjähriger Leiter der 1920 gegründeten Jugendwandergruppe, gest. 1971.

Popp, Heinrich

Langjähriger, verdienter 1. Vorsitzender und Förderer des Hauses.

Naumann, Julius

Verdienstvoller Hüttenwirt von 1943 bis zu seinem Tod im Jahre 1977, getreuer Sachwalter des Hauses.

Dr. Römer, Hermann

Stifter und Initiator der Ehrentafel, gest. 15.09.1966.

Steindlmüller, Ludwig

Seit 1931 Betreuer des E-Werks und der technischen Einrichtungen im Haus, von 1961 bis 1980 Hüttenreferent, Ehrenmitglied.

Schlager, Franz

Stifter des Grundstücks des Karwendelhauses, des Generators und vieler Einrichtungen des Karwendelhauses, Ehrenmitglied.

Fichtl, Hans

1. Vorsitzender von 1974 bis 1984.

Baumann, Alfred

1. Vorsitzender von 1984 bis 1999.

Hacker, Ludwig

Ältestes Mitglied; wurde 99 Jahre alt. Mitglied von 1905 bis 29. Febr. 2000.



Kellerer Franz †

Am 5. Oktober 1959 erreichte uns die Nachricht, dass unser Franz Kellerer im Karwendel abgestürzt ist. Wie konnte das passieren?

Franz hat bei der Arbeitstour auf dem Karwendelhaus eifrig mitgeholfen. Anschließend wollte er noch eine Woche »ausspannen«. Er hatte ziemlich viel Arbeit und ging nebenbei auf die Technische Hochschule.



Er nahm sich Werkzeug mit, um das Birkkarhütterl instandzusetzen. Das hat er getan. - Und dann fand man ihn unterhalb des Weges, der vom Schlauchkarsattel zur Kaltwasserkarspitze hinüber führt. Tot. Frisch ausgebrochene Felsen am Birkkar-Ostgrat lassen auf Steinschlag schließen. Franz, ein ausgezeichnete Kletterer, konnte hier nicht abgestürzt sein, an diesem harmlosen Steig.



Er ist das erste Opfer unserer Jungmannschaft.



Wir werden ihn immer als humorvollen und echten Bergkameraden in Erinnerung behalten.

Franz Riepl

Von links nach rechts:
Franz Kellerer †, Franz Riepl,
Franz Zieglwalner,
Ludwig Lachenschmidt,
Seppe Schmidbauer

Der Vorstand im Jubiläumsjahr

In der Mitgliederversammlung vom 19. April 2002 wurden folgende Vorstandsmitglieder und Beisitzer neu gewählt:

		Mitglied seit:
1. Vorstand:	Hermann Wiesheu	1982
2. Vorstand:	Franz Riepl	1948
1. Schatzmeister:	Franz Stöckl	1955
2. Schatzmeister:	Detlef Spann	
Schriftführerin:	Anna Zieglwalner	1960
Mitgliederwart:	Walter Rück	1988
Vertreter der Sektionsjugend:	Ludwig Gmeiner sen.	1962
Tourenwart:	Udo Seifert	1967
Naturschutzwart:	Herbert Engelhardt	1958
Vortrags- und Festwart:	Rudolf Dinkelmaier	1948
Hüttenreferent des Karwendelhaus:	Hermann Wiesheu	1982
Hüttenreferent des Blecksteinhaus:	Wilhelm Hühmer	1955
Rechnungsprüfer:	Helga Zips Herbert Krüger	1986 1962

Das Karwendelhaus

von Hermann Wiesheu



»Wer jemals vom Balkon des Hauses hinabgeblickt hat in das Karwendeltal, auf die tief unten liegenden Weiden der Angeralm und auf die Bergspitzen der Vorderen Karwendelkette, die unsere Blicke fesseln, der wird schwärmerisch von der schönen Lage des Hauses berichten und sich immer wieder die im Bereich des Karwendelhauses verlebten Stunden zurückwünschen.«

Walter Majer



Unser Karwendelhaus das Herzstück der Sektion hat alle Schicksalsschläge des vorigen Jahrhunderts überstanden, zwei Weltkriege, zweitweise Enteignung, es hat großen Anteil daran, daß unsere Sektion, nach diesen Zereißproben, heute noch munter und lebendig fortbesteht.

Diese Trutzburg am Hochalmsattel, die wie ein Adlerhorst über dem Karwendeltal trohnt - so beschreibt es ein Chronist aus den Anfängen des zwanzigsten Jahrhunderts - hat schon seine Gründer und Erbauer und dann über 90 Jahre Tausende von Bergsteiger fasziniert.

Liebe Leserin, lieber Leser, aber lesen sie selbst und genießen Sie die nachfolgenden Seiten mit welcher Begeisterung die damaligen Vereinschronisten und öffentlichen Medien in der etwas heroischen Sprache des beginnenden Jahrhunderts, die Planung und Erbauung des Karwendelhauses schildern.



Die Erbauung eines
Unterkunfts-Hauses
auf der **Hochalm**
im **Karwendelgebirge**

wurde in der Jahresversammlung unserer Sektion am 14. Dezbr. 1904 mit Einstimmigkeit beschlossen.

Das **Karwendel**, die südliche Grenzmauer Bayerns, dünkt uns Münchnern ein ureigenes und wohlbekanntes Gebiet und ist uns in Wirklichkeit doch stets ein verschlossenes Reich geblieben. Wohl weiß die in breitem Strome uns zueilende **Isar**, des Karwendels ungeberdige Tochter, so vieles zu erzählen von felsigen Schluchten, grünen Alpenweiden und himmelansturmenden Wänden, die sich in ihrem klaren Gewässer gespiegelt; wohl können wir uns dem tiefen Eindruck der dort thronenden Hochgebirgsnatur nicht verschließen, wenn der Blick zu den lichten Höhen und blinkenden Wänden reicht, die nach der Münchner Stadt so vertraut herübergrüßen, — und dennoch wissen die Münchner Bergsteiger selbst in den entfernten Dolomit- und Gletscherregionen meist besser Bescheid als in der so nahe gelegenen Karwendelkette. Der Grund ist darin zu suchen, daß dem Karwendel eben ein Erfordernis mangelt, das dem Touristen heutzutage unentbehrlich geworden ist:

eine gastliche Unterkunftsstätte.

Gerade in dem uns zunächst gelegenen nördlichen Zuge des Karwendels ist es damit noch gar schlecht bestellt. Abgesehen von wenigen Stützpunkten wie Mittenwald, Scharnitz, Hinterriß und Eng, ist der Bergsteiger dort auf den Unterschlupf und auf die Alpenkost in einigen wenigen Sennhütten angewiesen.

Liegt das nördliche Karwendel noch fernab vom Touristenstrom, die Münchner Turner haben es doch stets mit Vorliebe aufgesucht. Eine stattliche Reihe von Mitgliedern unserer Sektion und des Männer-Turn-Vereins München ließe sich aufzählen, die dort Erstersteigungen und beachtenswerte Touren ausgeführt haben. Diese aus alten M. T. V.-Erinnerungen stammende Liebe zum Karwendel hat unserer Alpenvereinssektion dort ihr zukünftiges Arbeitsgebiet zugewiesen; es galt ein Erbe anzutreten, das die Alpinisten des M. T. V. dort seit einem Vierteljahrhundert erworben haben!

So sehr das Karwendel ein streng gehütetes Jagdgebiet geblieben ist und für den Touristenverkehr bisher abgeschlossen war, so fruchtlos die jahrzehntelangen Bemühungen des D. u. De. Alpenvereins waren, auch in diesem gewaltigen Gebirgsstock Unterkunftsstätten und verlässige Richtwege dem

Bergsteiger zu schaffen, — **unserer Sektion ist es geglückt**, all diese Hindernisse zu nehmen und von der k. k. Forst- und Domänen-Direktion Innsbruck einen Bauplatz für ein Unterkunfts-Haus im Herzen des Karwendels: **auf der Hochalm** zu erhalten. Auch für die Ausführung der erbetenen Steiganlagen auf die nahegelegene Aussichtswarte des Hochalpenkreuzes (2150 m) und auf die Birklar- und Oedkarspitzen haben wir die Bewilligung erhalten, ein Erfolg, dem der Centralauschuß des Alpenvereins freudige Anerkennung und unsere Schwestersektionen herzliche Glückwünsche gezollt haben.

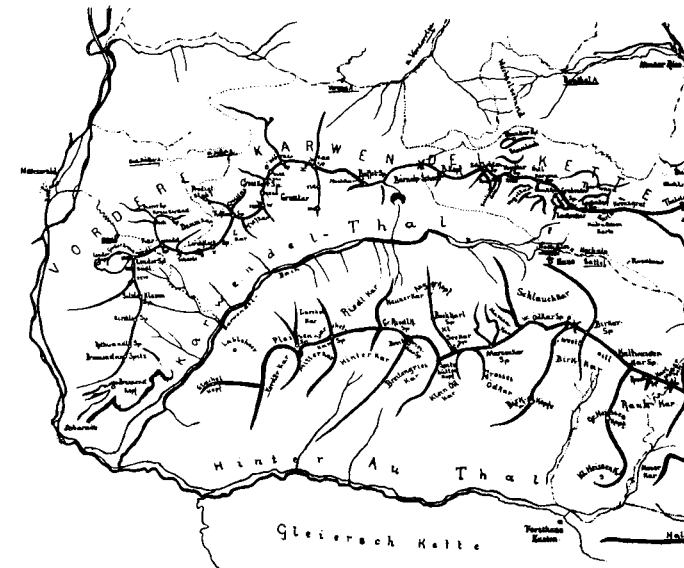
Mit dem Bau unseres Schutzhauses wird das herrliche Bergland des nördlichen Karwendels dem allgemeinen Verkehr erst geöffnet werden. Hier mag der Bergfreund noch ein dankbares Gebiet zur Erholung und alpinen Betätigung finden, denn prächtig und einzig schön in seiner Art ist das Karwendel! Die mächtigen Geröllfelder seiner Kare werden dem erholungsbedürftigen Bergsteiger stets ein weltabgeschiedenes Reich tiefsten Friedens und ernster Ruhe erschließen. Der mindergeübte Bergsteiger findet dort eine große Auswahl an leichtersteiglichen Ausichtsbirgen und lohnenden Joch- und Talwanderungen. Dem Hochtouristen aber geben die prallaustretenden Kalkfelsen und zerfarteten Grate noch reichliche Gelegenheit, seine Kletterfertigkeit zu erproben und „alpine Probleme zu lösen“.

Ein Blick auf die beigegebene Karte läßt die Bedeutung erkennen, die einem Unterkunfts-Haus auf der Hochalm (ca. 1700 m hoch gelegen) innewohnt, schon als langentbehrter Stützpunkt für die Besteigung der höchsten Gipfel des Karwendels: der Birklar- und Oedkarspitzen, die vom Hause aus in 5 1/2 Stunden leicht erreichbar sind. Eine stattliche Anzahl anderer teils leicht, teils schwieriger ersteiglicher Berggipfel umrahmen den Weideboden der Hochalm. Der Hochalmsattel vermittelt den Uebergang vom Karwendeltal in das Johannistal und Rißtal und über das Spielfisjoch und Hohljoch in das Engtal; hier vereinigen sich die Routen von Scharnitz einerseits nach Hinterriß-Kochel-Tölz, andererseits nach dem Achensee oder nach Schwaz.

Die projektierte Bahnlinie Garnisch-Mittenwald-Scharnitz-Innsbruck, deren Ausführung in den nächsten Jahren erwartet werden darf, wird das künftige Hochalm-Haus sowohl von München wie vom Inntal aus leicht erreichbar machen; denn von Scharnitz führt eine bequeme Fahrstraße in vierstündiger Wanderung zur Hochalpe.

Darf schon jetzt auf einen guten Besuch unseres Schutzhauses sicher gerechnet werden, so ist in der Tat kaum abzusehen, wie sehr die günstige Bahnverbindung den Touristen-Verkehr zur Hochalm steigern wird.

Diese Umstände zwingen dazu, das Schutzhaus in seinen räumlichen Ausmessungen von vornherein ausreichend groß anzulegen, damit es auch dem später wachsenden Zuspruch genügen kann. Es ist gedacht, das Haus zunächst mit 20 Betten und 30 Matratzen auszustatten und die Einteilung der Räume so zu treffen, daß später bis zu 80 Personen beherbergt und bewirtet werden können. Ein



ca. 70 qm großes Gastzimmer, eine M. T. V.-Stube und eine Glasveranda sollen auch bei ungünstiger Witterung behaglichen Aufenthalt bieten. Vom Hause aus genießt man einen herrlichen Ausblick in das Karwendeltal und auf die nahen Berggipfel, wie auch in das wildschöne Schlauchkar.

Um die Baumittel für das Haus und dessen erste Einrichtung aufzubringen, müßte aus der Mitgliedschaft der Sektion und aus dem Kreise unserer Freunde eine Beteiligung mit 20000 Mark gesichert sein; dann können wir hoffen, das benötigte Baukapital durch Zuschuß des Alpenvereins, durch Schenkungen u. dgl. zu vervollständigen.

Die Sektionsversammlung hat den darauf zielenden Vorschlägen des Ausschusses zugestimmt. Es werden darnach verzinsliche und unverzinsliche Anteilscheine ausgegeben und wir hoffen, vor Baubeginn — Frühsommer 1905 — Zeichnungen für den Baufond in zureichender Höhe zu erhalten.

In der Beilage gestatten wir uns nun, Ihnen ein Formular für Zeichnung auf Anteilschein mit der Bitte um einen Beitrag zu unterbreiten.

Wohl mag der jetzige Augenblick für unsere Subskription nicht als günstig gewählt erscheinen hat doch das große Unternehmen des Turnhalle-Neubaues im M. T. V. die Opferwilligkeit der Mitglieder in weitgehendem Maße in Anspruch genommen; doch läßt uns dies nicht den herzhaften Mut verlieren, auch unsere Sache durchzuführen, da es gilt, eine nie wiederkehrende, gleich günstige Gelegenheit zu einem Hüttenbesitz nicht zu veräumen. Wir bitten auch mit in Erwägung zu ziehen, daß die gezeichneten Beträge erst im Laufe des Jahres 1905 benötigt werden und daß die **Festsetzung des Ihnen zusagenden Einzahl-Termines ganz Ihrem Ermessen anheimgestellt bleibt.**

In finanzieller Hinsicht hat unser Bauprojekt die denkbar günstigsten Voraussetzungen. Wenn wir nur die Ergebnisse anderer bewirtschafteter Alpenvereinshöhlen, die nicht so vorteilhaft gelegen sind, in Rechnung ziehen, so wird die Einnahme aus den Hüttengeldern (Wirtschaftspacht, Schlafgebühren) die Verzinsung des angelegten Kapitals reichlich decken und zur jährlichen Heimzahlung von Anteilscheinen einen nicht unbedeutenden Ueberschuß lassen.

Jeder, der zum Gelingen unseres Unternehmens beigetragen, soll unser künftiges Heim in den nahen Bergen mit Stolz sein eigen nennen können und sich dort zuhause fühlen, wenn ihn ersehnte Urlaubszeit oder ein freier Tag in die Alpen ziehen läßt.

So mögen denn auch diesmal unsere Mitglieder und Freunde nicht eines warmen Interesses und ihrer oft bewiesenen opferfreudigen Bereitwilligkeit ermangeln, um mit offener Hand und werktätiger Unterstützung ein verdienstliches M. T. V.-Unternehmen fördern und verwirklichen zu helfen!

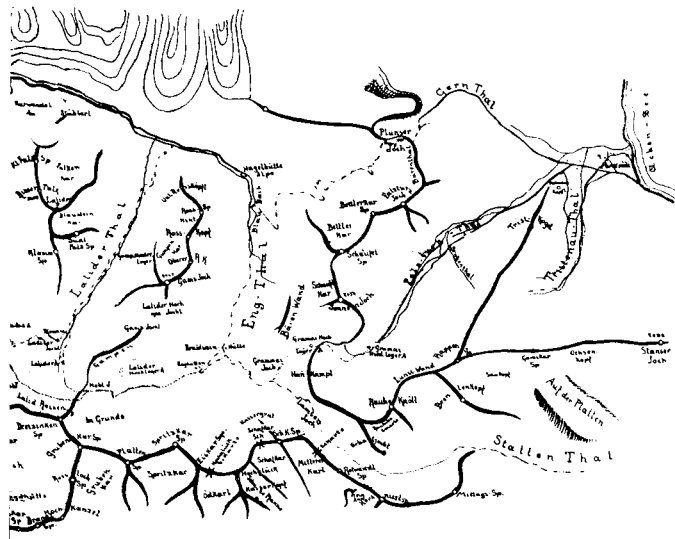
Berg Heil!

Der Ausschuß

der Alpenvereins-Sektion Männer-Turn-Verein München e. V.

Wir rüsten uns ein Werk zu schaffen, das unserer Sektion einen würdigen Platz anweisen soll innerhalb der rührigen Schwestersektionen und das dem Namen unseres M. T. V. auch auf alpinem Gebiete alle Ehre machen wird.

Alle, die unseren schönen Bergen in Treuen anhängen, mögen dessen gedenken, welchen Gewinn an körperlicher und geistiger Erholung und welcher reichen Schatz ungetrübt froher Erinnerungen sie unserer Alpenwelt verdanken! Sie werden dann nicht zögern, ihr Scherflein einer alpinen Schöpfung zu spenden, das vielen Tausenden wanderfroher Menschen die Wege behren Naturgenusses weist und ihnen bei Nacht und Unwetter ein schützendes gastliches Obdach bietet.



Aufruf an die verehrl. Mitglieder des M. T. V. Münchens



Das neue Haus auf der Hochalm mit Westausblick von Norden



Hochalm, 9. September 1907
Ogilitz

Das neue Unterfunfzshaus auf
Hochalm von der Westseite

„Auf hohem Felsenfelsen ragt ein Haus,
„Es blickt so weit in Bergeswelt hinaus,
„Es thront, — ein Bild voll truh'ger Pracht
„Als wär es für die Ewigkeit gemacht!
„Aus tausend Quellen stieß die Kraft,
„Die hier gar eulich Geistes hat geschafft;
„Sie walt uns Noth, was Einheit, Brudersinn
„Oft fördern kann, für Alle zum Gewinn!
„In Sturm und Wetterbraus ein sich'rer Ort
„Dem Müden Ruhekräft', — Gedudem lieber Ort
„Da schönes Bauwerk unfers M. T. V.
„Neb' felt bestehn, so lang der Himmel blau!

Wie Dichterworte schrieb unser liebes Mitglied Herr Otto Ujter ins Touristenbuch der Hochalm, als er — der vielereiste Karwendelbergfahrer — vor kurzen wieder die altvertrauten Täler und Gipfel des Karwendels besuchte und zu seiner Ueberraschung auf einer die Hochalm überragenden Felseninsel das stattliche Bauwerk erblickte, das heuer dort entstand. Mit Recht durfte er stolz sein darauf, daß es just seine Sektion ist, die in frischer Unternehmungslust und dank der Opferwilligkeit der M. T. V. dieses gästlich anmutende Berg-Hospiz erricht.

Und gleich unserem Freunde Ogilitz haben schon manche andere M. T. V. -er, die die Einweihung nicht abwarten wollten, das neue Haus angestarrt, von dessen Größenverhältnissen und landschaftlich schöner Lage sie sich vorher auch nicht ein annähernd zutreffendes Bild machen konnten.

Es ist, wir dürfen es ohne Ruhmredigkeit sagen, in der Geschichte des D. u. Oe. Alpenvereins der erste Fall, daß ein Unterfunfzshaus in dieser räumlichen Ausdehnung und in seiner einheitlichen architektonischen Anlage von einer Sektion geschaffen worden ist. Bei einer Länge von 25 Meter, einer Breite von 13 Meter mit Kellergehoß und drei Stockwerken ist es ein Bau, der **100 Touristen** in den Gaststuben behaglichen Aufenthalt, in 20 Zimmern und 7 geräumigen Dachabteilungen bequeme Schlaegelegenheit bieten kann.

Daß dieses großzügige bauliche Unternehmen auf den ersten Anlauf kurz nach Gründung der Sektion verwirklicht werden konnte, dies gibt der Leistungsfähigkeit unserer Sektion M. T. V. ein gutes Zeugnis. Nicht gering waren ja die örtlichen Schwierigkeiten, nicht gering der Aufwand an Mühe und — Geld!

Berichtlang schon allein die Anbahnung des Plages, die Absprennung der Felsen und Aufführung einer großen Böschungsmauer, die Hangsicherung gegen Schneerutsch in ein Kapital von 14000 Mark, so wird es nicht verwundern, daß **die Gesamtkosten des Hauses rund 60000 Mark** betragen, eine Bau-summe, die zwar in anbetracht der Größe des Hauses als normal, in anbetracht unserer schwachen Mittel aber als gewaltig anzusehen ist!

So dürfen wir am Ende des heurigen Baujahres mit gleicher Berechtigung aussprechen:

„Wir haben gebaut ein stattliches Haus!“ und
„In unsern Baualtäre sieht's traurig aus!“

An Baugelbern wurden bisher angebracht:

Mk. 30,000	durch Zeichnung von Anteilscheinen,
„ 4,000	„ Schenkungen, Zins- und Festüberschüsse,
„ 12,000	„ Subvention des D. u. Oe. Alpenvereins.
Summa Mk. 46.000.	— Dieser Betrag ist bereits verausgabt.

Zur Dedung der obengenannten Baukosten von Mk. 60.000 **bleibt noch ein fehlbetrag von Mk. 14.000 aufzubringen.**

Doch damit sind unsere Verpflichtungen als Bauherrin nicht erschöpft. Das Haus entbehrt noch der Innen-Einrichtung der Schlafzimmer und Matratzenlager, der Personalzimmer und der Winterstube, der Gaststuben, Schenke und Küche, eines Trockenraumes und eines Bades; es fehlen noch Hunderte von Wirtschaftsgegenständen, die nötig sind, soll der Betrieb unseres Hauses einen geordneten Hausweien und neuzeitlich ausgestatteten Gasthause im Tale nicht nachstehen! **Die Anschaffungskosten für diese Innen-Einrichtung sind auf mindestens 12.000 Mark anzuschlagen.**

Soll die Betriebführung und Einweihung des Hauses, die für Ende Juni 1908 in Aussicht genommen ist, nicht verzögert oder gar um ein Jahr verschoben werden, so müssen der Sektion die fehlenden Baukosten von 14.000 Mk. und die Einrichtungskosten von 12.000 Mk. so frühzeitig zugehen daß es noch möglich ist, die Einrichtung im Winter zu bestellen und die fehlenden baulichen Arbeiten in Auftrag zu geben.

Diese Darlegung gibt zureichende Begründung, daß der Ausschuß der Sektion voll Sorge Umblück hält nach opferwilligen Mitgliedern und ebedenkenden Gönnern, die noch ein übriges tun, um das fehlende Kapital zu jammeln, sei es durch Uebernahme von Anteilscheinen, sei es durch Schenkungen in bar oder Einrichtungsgütern.

Im Vertrauen auf den oft erprobten Gemeinnutz und die Hilfsbereitschaft am M. T. V., die nie versagten, wenn es galt ein bedeutendes Unternehmen des M. T. V. zu verwirklichen, wenden wir uns heute an Sie mit der herzlichen Bitte, nach Ihren Kräften beizutragen am unser schönes, alpines Bauwerk vollenden zu können!

Die vorliegenden Angebote für den Wirtschaftspacht des Hauses bieten eine angemessene jährliche Klein-Einnahme, aus der nicht allein die Verzinsung der Baugelber, sondern auch eine jährliche ratenweise Tilgung der Anteilscheine und eine völlige Heimzahlung in längstens 20 Jahren bestritten werden kann. Der wachsende Pachtwert des Hauses nach Eröffnung der Bahn Garmisch—Schaniß—Zinsbruck im Jahre 1910 ist dabei nicht in Rechnung gestellt.

Die Namen aller Jener, die zum Baujonds und für die Einrichtung beigetragen haben, werden in einem „Künstler-Stammbuch des Hochalmhauses“ dem dankbaren Gedächtnis der Gästengäste erhalten bleiben!

Die Zimmer, für die eine Schenkung der Einrichtungskosten errichtet wird, erhalten auf einer gezeichneten, schmucken Holztafel den Namen des betreffenden Spenders.

Es sind uns auch Noth-Artikel und für Ihren Haushalt entbehrlich gewordene Einrichtungsgüter, soweit Sie für ein Unterfunfzshaus Verwendung finden können und uns die anderweitige Anschaffung ersparen, recht willkommen. Wir hoffen, diese Gebrauchsgegenstände zollfrei in Sammelabund einführen zu können.

Wenn Sie in künftigen Jahren, dem Zauber der Hochgebirgswelt folgend, nach dem Karwendel Ihre Schritte lenken und in unserm Hochalmhause wohlgeborgen sich der traulichen Gaststätte freuen, wenn Sie durch Wetters Günst vom leichtereichbaren Scheitel des Gebirgskopfes auf die ungegähnten Gipfel, Grate und Türme, anj die gewaltigen Klare und stillen Täler des Karwendelgebirges, auf die fernenglänzende Pracht der Gletscherwelt schauen, so werden Sie aus freudigem Herzen den Entschluß segnen, der unsere Sektion in stand gesetzt hat, diese Herrlichkeiten der Alpenwelt durch Haus- und Wegbau Ihnen und der Allgemeinheit zu erschließen! Sie werden mit Vergnügung empfinden, daß Sie mit teilhaben an dem, was unsere Sektion dort geschaffen hat, — an dem, was sie jetzt noch zu schaffen anstrebt!

Wollen Sie darum unsere Bitte nicht ungehört verhallen lassen und durch Ausfüllung beiliegender Scheine unserm großen alpinen Unternehmen Ihre Förderung zuwenden!

Mit alpinem Grusse!

München, im November 1907.

Der Ausschuß
der
Sektion Männer-Turn-Verein München e. V.
des D. und Oe. Alpenvereins.

Bemerkung: Weitere Abdrücke dieses Rundschreibens und der Zeichnungsscheine liegen im Sektionslokale Oberbräu, Sendlingerstraße beim Bäcker auf, für den Fall, daß Sie in Ihrem Bekannten-freie Gönner für unsere Sache werben können!

Artikel der "Münchner Neuesten Nachrichten"
vom Samstag, 27. Juni 1908:

Das Karwendelhaus auf der Hochalm (1790 m)

Am Peter- und Paultag, 29. Juni, wird das neuerbaute Karwendelhaus der Alpenvereinssektion Männerturnverein München eingeweiht.

Dem rüstigen Wanderer erschließt sich damit wiederum ein schönes Stück Alpenland. Der D. und Oe. Alpenverein hat auch von dem stillen Karwendel, dem Eldorado des Weidmannes, Besitz ergriffen. Seine jüngste Schöpfung ist das Karwendelhaus auf der Hochalm.

Die Erbauung einer Unterkunftshütte auf der Hochalm, einem wichtigen Übergang und alpinen Stützpunkt im Karwendel, bildete seit Jahrzehnten das Lieblingsprojekt verschiedener rühriger Sektionen des D. und Oe. Alpenvereins. An dem Widerstand des Jagdherrn sind diese Pläne immer wieder gescheitert. Vielleicht mit Unrecht! Der Schutz des Wildes liegt ja auch im Wunsche jedes vernünftigen Touristen; findet doch jeder Naturfreund an dem Beobachten des leichtfüßigen scheuen Hochwildes seine Augenweide! Noch zwei Jahre und die Lokomotive wird mit schrillum Pfiff das Echo in den Felsen und Karen wecken und wanderfrohe Menschen von München und von Innsbruck her am Eingang des Karwendels in Scharnitz landen.

Von hier geleitet sie eine Fahrstraße in bequemer Wanderung von vier Stunden durch das liebliche Karwendeltal zum weiten Sattel der Hochalm, wo jetzt das neuerbaute Karwendelhaus erquickende Rast und gute Herberge verspricht.

Hier eröffnet sich dem Bergsteiger eine reiche Auswahl von Touren auf die benachbarten Gipfel, an erster Stelle auf die Birkkarspitze (2756 m). (Vom Hause zum Gipfel ist ein Weg gebaut und wird im Juli dieses Jahres eröffnet werden, zugleich ein hochalpiner Übergang zum Hinterautal und Hallerangerhaus der Sektion Schwaben.) Der genügsamere Tourist wird mit einem viertelstündigen Bummel auf den Hochalmsattel (1800 m) und dem einzig schönen Ausblick auf den friedlichen Ahornboden und seine Bergumrandung auf seine Rechnung kommen. Hinunter zu den grünen Matten des Ahornbodens leitet eine Fahrstraße und ein abkürzender Reitweg in drei Viertelstunden zum Abstieg nach Hinterriß (zwei Stunden) oder zum Weiterweg nach der Eng (drei Stunden) und zum Achensee oder auf die Lamsenjochhütte der Sektion Oberland (anderthalb Stunden).

Es ist eine geringe Mühe, die Reise nach der Hochalm im Karwendel! Der verstorbene Herzog von Koburg-Gotha hat sie uns leicht gemacht durch Anlage guter Fahrstraßen von Scharnitz und Hinterriß herauf. Wer sich im Landauer oder auf dem Fahrrad zur Hochalm verfügen will, mag heute davon profitieren; er wird kein zweites Unterkunftshaus in 1800 Meter Seehöhe so mühelos erreichen!

Die Sektion Männerturnverein München des D. und Oe. Alpenvereins, die Erbauerin des Karwendelhauses, hat es bei der Ausführung des Baues nicht so leicht gehabt. Der Platz für das Haus mußte auf ärarischem Besitz künstlich geschaffen, d.h. aus dem Felshange herausgesprengt werden. 4000 Kubikmeter Felsmasse sollten durch Dynamit und Pickel beseitigt werden, und das kostete zwei Jahre Sprengarbeit und

10.000 Mark bares Geld. Was aber dafür eingetauscht wurde, das ist eine landschaftlich geradezu herrliche Lage des Hauses, ein entzückender Ausblick in das Tal und ein vorzüglicher Felsenkeller für die Schätze des Hüttenwirtes.

Der Hausbau wurde (ebenso wie die Sprengarbeiten) von Baumeister Anton Tollinger in Innsbruck nach den Plänen des Architekten Otto Ammon in München meisterlich durchgeführt. Die Größenverhältnisse des Karwendelhauses sind von vorneherein reichlich bemessen. Das Haus mißt 25 Meter in der Länge und 13 Meter in der Breite, hat Keller, Erdgeschoß, 1. Stock und Dachgeschoß, sowie einen Anbau als Führer- und Winterstube. Es enthält einen Speisesaal von 70 Quadratmetern, zwei kleinere Trinkstuben, eine geräumige Küche und Schenke, 16 Schlafzimmer im 1. Stock, drei Schlafzimmer, sieben abgeteilte Räume für Massenlager und zwei Personalzimmer im Dachgeschoß, Trockenraum, Bad und photographische Dunkelkammer. Der Koch- und Schlafräum der Führer ist in den Anbau verlegt. Das ganze Haus ist massiv in Bruchsteinen mit Zementmörtel gemauert und im Innern durchwegs mit Zirbenholz getäfelt. Die Bauart macht deshalb einen ebenso soliden wie wohllichen Eindruck. Die Wasserzuleitung geschah in 500 Meter Röhrenleitung mit natürlichem Gefäll aus einer ergiebigen Quelle im Schlauchkar. Der zeitgemäßen Bauart entspricht auch die Inneneinrichtung. Im ganzen sind 47 Betten, 30 Matratzen und 22 Strohsacklager vorhanden, so daß das Karwendelhaus 100 Gäste beherbergen und bewirten kann. Die Bau- und Einrichtungskosten betragen 72.000 Mark, hiervon 16.000 Mark Zuschuß des D. und Oe. Alpenvereins, die restlichen 56.000 Mark aus den Mitteln der Mitgliedschaft und einiger Gönner der Sektion.

Mit der Bewirtschaftung des Hauses sind die Geschwister Bliem aus Mairhofen (früher Wirtschaftler der Plauener Hütte im Zillergrund) betraut. Das Karwendelhaus ist zugleich Führerstation und Postablage, Studentenherberge des D. und Oe. Alpenvereins und Turnerherberge für den Männerturnverein München. Im Laufe dieser Woche wird die innere Ausstattung des Hauses vollendet werden, so daß es mit dem 28. Juni dem Betrieb übergeben werden kann.

Ein Sonderzug am Sonntag, 28. Juni, früh 4 Uhr 55 Min. bringt die Festteilnehmer nach Partenkirchen. Vorverkauf der Fahrkarten München-Partenkirchen und zurück zu 4,50 Mark bei Herrn Karl Völkel, Promenadeplatz 4, und im Bureau des Fremdenverkehrsvereins Hauptbahnhof bis vor Abgang des Zuges. Nachmittag gelangen die Festgäste auf Wagen, Fahrrad oder Stiefelsohlen zum Karwendelhaus zu gemeinsamem Abendessen und geselliger Unterhaltung. Bergfeuer wird den Vorabend beschließen. Eine Feldmesse mit Chören wird um 9 Uhr den Tag der Hauseröffnung am 29. Juni würdig einleiten. Die weltliche Einweihungsfeier ist auf Vormittags 10 Uhr angesetzt.

Für die Nacht von Sonntag auf Montag sind sämtliche Lagerstätten im Hause für die Festteilnehmer belegt. Frühaufsteher können auch in Scharnitz übernachten und kommen nach drei- bis vierstündigem Morgenmarsch recht zum Beginn des Festes. Die Anmelde- und Auskunftsstelle hat Herr Karl Völkel, Zigarrengeschäft, Promenadeplatz 4, übernommen.



Archivaufnahme sämtlicher Teilnehmer anlässlich der Eröffnung des Hauses am 28./29.06.1908

Auszug aus dem Jahresbericht von 1906

Hausbau

Noch ist es uns nicht vergönnt, mit Befriedigung zurückzublicken auf die Vollendung unseres *Karwendelhauses* auf der Hochalm. Die Hoffnung, daß es gelingen werde, die Planierungsarbeiten am Bauplatz so zu beschleunigen, daß das Haus noch vor dem Winter unter Dach gebracht werde, hat sich nicht erfüllt; entgegen aller Voraussicht ist am Schlusse des Berichtsjahres erst die Felsabsprengung und die Böschungsmauer fertig geworden. Dieser langsame Fortschritt in der Bauausführung hat allgemein enttäuscht und wer nicht selbst Gelegenheit hatte, durch persönliche Augenscheinnahme am Bauplatze den großen Umfang und die Umständlichkeit des ganzen Arbeitsvorgangs erkennen zu lernen, der wird ohne ausführliche Klarlegung aller mißlichen Umstände die ungewöhnliche Verzögerung in der Bausache nicht begreifen. Dieser Ursachen waren es mehrere:

Der Umfang der Sprengarbeiten:

Das Bauterrain war ein ca. 35° geneigter Felshang. Vor Ausarbeitung des Bauplanes war die erste der aufgeworfenen Fragen: "Soll der Hausbau dem Terrain angepaßt werden? oder soll der Platz für den Hausbau zugerichtet werden?" Der Bau-Ausschuß entschied sich für das letztere; er machte geltend, daß bei der gedachten Größe des Hauses es schwierig sei, einen zweckmäßigen Grundriß für den staffelförmigen Aufbau zu finden, daß man vielmehr im Interesse eines einfachen und ungekünstelten Bau-Entwurfs, zum Zweck eines geordneten und übersichtlichen Wirtschaftsbetriebes und nicht zuletzt im Interesse einer geschützten Anlage des Baues es vorziehe, den Platz für den Hausbau zu ebnen und die Kosten der Sprengung und Planierung, sowie den daraus erwachsenden Zeitverlust in den Kauf zu nehmen.

Dieser prinzipielle Beschluß war von großer Tragweite, denn das schließlich angenommene Projekt gab dem Hause eine Ausdehnung von 25 m in der Länge und 12,70 m in der Breite, also eine überbaute Fläche von 320 Quadratmetern. Die für diese Baufläche und für einen freien Platz vor und neben dem Hause auszusprengende Felsmasse wurde nach vorgenommener Vermessung auf 3000 bis 3500 cbm. geschätzt.

Die unzuweckmäßige Arbeitsweise:

Unser Bau-Unternehmer Herr Anton Tollinger in Innsbruck vermeinte mit der Sprengung schneller fertig zu werden, als er i. J. 1905 die Arbeit an einen Partieführer im Akkord vergab. Dieser Subakkordant mag ein guter Maurer sein, ein erfahrener Steinbrecher war er nicht; so hat er denn die ganze Sache verkehrt angefaßt. Es wäre klug und praktisch gewesen, die Sprengung an der höchsten, rückwärtigen Stelle des Felsens zu beginnen, weil dabei der losgesprengte Schutt von selbst den Hang hinuntergerollt wäre. Statt dessen war der Mann darauf versessen, einen bequemen Platz zum Arbeiten und zum Stein-Lagern zu bekommen und hat zu diesem Zweck von unten angeebnet. Der auf diese Ebene auffallende Sprengschutt (ca. 3000 cbm) mußte dann mühsam auf Karren geladen und weggefahren werden und so mußte schon die Hälfte der Leute für unproduktive Arbeit: Schaufeln und Karrenschieben verwendet werden. Das teure Dynamit hat den Mann offenbar auch gereut und so meinte er, man könne sich mit Schwarzpulver behelfen; die Sprengwirkung war aber eine minimale. Der Einspruch unseres Bauleiters gegen diese Arbeitsweise fand keine Beachtung.

Arbeiterstreik und ungünstige Witterung

An Stelle des vorjährigen Partieführers hatte die Bauleitung einen sachverständigen Mann verlangt; so trat 1906 ein Steinbruchunternehmer mit 20 bis 25 welscher Arbeitern in Tätigkeit und die Arbeit nahm einen flotten Fortgang. Zu Anfang August schon ließ der Akkordant aber zu Liebe eines rentableren Straßenbaues unsere Sprengarbeit im Stich und provozierte einen Arbeiterstreik; er verschwand mit seinen Welschen von der Bildfläche.

Bei dieser Sachlage sah sich der Hüttenwart veranlaßt, die Vollendung der Sprengarbeit selbst in die Hand zu nehmen. Es wurde der Steinbrecher Wöß aus Kochel in Pflicht genommen, der mit einem Dutzend Tagelöhner aus Mittenwald anrückte. nach 14 Tagen waren diese der Arbeit satt und nahmen Reißaus. Das war vorhergesehen und unser Steigbau-Unternehmer Waxenhans in Scharnitz hatte inzwischen eine neue Belegschaft von einheimischen Arbeitern gesammelt, die für Sprengung wohl weniger geschult waren als die Welschen, aber teurer bezahlt werden mußten. Waxenhans wurde Vorarbeiter und hat sich auch bei dieser verantwortungsvollen Aufgabe als verlässiger und praktischer Mann erwiesen; er hielt gute Ordnung und seiner Umsicht und Gewissenhaftigkeit ist es zu verdanken, daß wir bei der Sprengerei von einem Unglücksfall gottlob verschont geblieben sind. Seiner Ausdauer ist es gelungen, mit einem schließlich auf 6 Mann zusammengeschmolzenen Häufchen die Sprengarbeit am 1. Dezember zu Ende zu bringen.

Unser Bau-Unternehmer hat nach obigem Ausweis 12.000 Kr. auf die Sprengarbeit daraufbezahlt, ein Defizit, das er beim Hausbau unmöglich wieder hereinbringen kann, denn der Bau wurde seinerzeit von Herrn Tollinger als Mindestnehmender zu einem ohnehin sehr billig gestellten Preise und mit einem Abgebote übernommen. Es steht jetzt schon fest, daß Herr Tollinger bei dem Unternehmen einen empfindlichen Verlust erleiden wird. Dieses finanzielle Ergebnis für den Unternehmer kann unserer Sektion auch bei nüchterner geschäftsmäßiger Auffassung nicht zur Befriedigung gereichen, denn es würde für uns ein bedrückendes Gefühl sein, zu wissen, daß in dem Augenblicke, wo das nach harten Mühen fertiggestellte Haus ordnungsgemäß abgenommen und feierlich eröffnet werden wird, Herr Tollinger trotz aller Pflichterfüllung als ein Schwergeschädigter aus dem Geschäft entlassen ist und unserem Hausbau keine angenehme Empfindung bewahren kann. Unsere Sektion wird trotz aller eigenen finanziellen Schwierigkeiten, die das Unternehmen ihr auferlegt, doch loyalerweise auf Mittel und Wege sinnen müssen, um Herrn Tollinger einen Teil seines Schadens abzunehmen.

Mit den gegebenen Verhältnissen rechnend, dürfen wir jetzt, wo wir die unheimliche Sprengerei hinter uns haben, mit unserem Bauplatz auch wohl zufrieden sein, denn eine solch entzückend schöne und alpine Lage, wie unser Haus auf der künstlich geschaffenen Felskanzel haben wird, hätte sie auf keinem anderen Fleck der Hochalm auch nur annähernd gefunden. Diese beherrschende, burgähnliche Lage des Hauses wird, wenn wir uns einst seines glücklichen Besitzes erfreuen, auch die jetzigen Verdrießlichkeiten der Sprengerei vergessen machen.

Statt dem früheren provisorischen Steinwalle ist der Bauplatz jetzt von einer soliden, in Zementmörtel aufgeführten Böschungsmauer eingesäumt, die an einer Stelle bis zu 8 m in die Höhe strebt und den aufgefüllten Teil des Platzes vor Abrutschen schützt. Die Kosten dieser Mauer können aus der im Vorjahre von der Sektionsversammlung bewilligten Baureserve gedeckt werden.

Nach diesen interessanten Beiträgen über und vom Karwendelhaus hier in chronologischer Folge die fast hundertjährige Entwicklung, die ständigen Sanierungs- und Modernisierungsmaßnahmen, die für eine Berghaus in dieser Höhe notwendig sind, um auch den Ansprüchen der heutigen Zeit noch gerecht zu werden.

Aus der Sektions-Chronik

1902

Gründung der Sektion Männer-Turn-Verein München e.V.

1903

Vorbesprechung wegen Bau eines Unterkunftshauses und der Ausführung von Steiganlagen im nördlichen Karwendel

1904, 09.08. und 20.09.

Platzsuche durch den Ausschuß. Am Fuß des nordwestlichen Ausläufers der Schlauchkar Spitze, hart an der südlichen Grenze der Hochalmweideböden wurde ein geräumiger Latschenkopf für geeignet befunden, der einen herrlichen Ausblick auf das Karwendeltal bietet.

1905

Auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung wird der Bau eines Unterkunftshauses auf der Hochalm im Karwendel einstimmig beschlossen nach langwierigen und schwierigen Verhandlungen mit der k. und k. Forst- und Domänenverwaltung Pertisau. Veranschlagte Baumittel 45.000,- Goldmark. Architekt: Mitglied Otto Ammon.

1906

Sprengung von 3.000 cbm Felsmassen verzögern den Hausbau. Schlechtes Gestein, unzureichende Arbeitsweise, Arbeiterstreik und ungünstige Witterung (erster Neuschnee am 11. September).

1907, 26.06.

Baubeginn des Hauses durch Bauunternehmer Anton Tollinger, Innsbruck, der auch schon das Münchener Haus auf der Zugspitze und das Hallanger Haus erbaut hatte.

1907, 15.09.

Richtfest in Anwesenheit von 40 Mitgliedern und Gästen. Steigbau zum Schlauchkarsattel fertiggestellt.

1908, 28./29.06.

Einweihung des Karwendelhauses, Feldmesse und Predigt von Benefiziat Dr. Spöttel, München Pächter Geschwister Bliem aus Mayrhofen

Gesamtbaukosten 78.000,- Goldmark ohne Stiftungen für die Innen einrichtung.

Der Opfergeist von 370 Mitgliedern erbrachte Spenden von über 50.000,- Goldmark.

Dem Hausbau nebenher ging die Ausführung eines großen Schneeschutzständers als Hangsicherung gegen Schneerutsch und Lawinen. Der Deutsch-Österreichische Alpenverein bewilligte einen Zuschuß von 16.000,- Goldmark.

1908, 16.08.

Einweihung des Steiges auf die Birkkarspitze (2.749 m) bei Nebel und Neuschnee.

1910

Beginn des Bahnbaues Partenkirchen - Mittenwald - Scharnitz - Innsbruck

1912

Fertigstellung und Eröffnung dieser Strecke

1914 bis 1918

Betreuung des Hauses durch Julie und Lina Bliem. Schlechter Besuch durch Kriegerschwerungen.

1919

Aufstellen einer Wetterschutzhütte am Schlauchkarsattel (2.635 m), möglich gemacht durch freiwillige Spenden unserer Mitglieder und Gönner. Baubeginn des Marxenkarsteiges.

1921

Errichtung eines Gedenksteines zwischen Haus und Hochalmsattel zur Erinnerung an die 24 gefallenen Mitglieder unserer Sektion während des 1. Weltkrieges.

Fertigstellung des »Brendelsteiges«.

Die Kosten wurden von Georg Brendel und Kommerzienrat Fritz Reim aufgebracht.

1923

Errichtung eines Winterraumes.

Bau eines Stallgebäudes für Muli nächst dem Karwendelhaus. Entwurf und Bauleitung: Mitglied Architekt Georg Gruber. (1982 abgebrochen, da baufällig und nicht mehr benötigt.)

1928

Einrichtung der elektrischen Lichtanlage mit erstem E-Werk unter Leitung des Hüttenwartes Karl Labonte.

1939 bis 1945

Zweiter Weltkrieg, schlechter Besuch durch kriegsbedingte Einschränkungen und Erschwerungen.

1943

Ablösung der verdienten Pächterin Julie Bliem aus Altersgründen durch Frau Wilma Naumann, unterstützt durch ihren Ehemann Julius Naumann.

1944 (Juli)

Durch Fliegerangriff wird die Halle des M.T.V. von 1879 in München zerstört. Dabei geht die gesamte Lichtbildersammlung, die Bibliothek und das Archiv der Sektion leider verloren.

1948

40 Jahre Karwendelhaus. 1. Besuch der Vorstandschaft nach dem Krieg. Das Haus steht ab Kriegsende unter der treuhänderischen Verwaltung des Österreichischen Alpenvereins.

1949

Ehrung der langjährigen Pächterin Julie Bliem (gestorben 1958).

1956

Das Karwendelhaus ist offiziell wieder in unseren Besitz übergegangen. Durchführung zahlreicher Verbesserungen und aufgeschobener Erneuerungen.

1963

Ersatz der alten Turbinenanlage durch ein neu errichtetes Kraftwerk unter Leitung, Planung und dem unermüdlichen selbstlosen Einsatz des Hüttenreferenten, Ing. Ludwig Steindlmüller.

1964

Modernisierung aller elektrischer Anlagen und Maschinen. Küche mit neuesten elektrischen Geräten ausgestattet.

1965

Balkone im 1. und 2. Stock erneuert. In der Nacht vom 7. auf 8. Juli wurde das Haus durch ein kräftiges Erdbeben erschüttert. Lawinenschutz-Erneuerung.

1966

Waschraum völlig umgebaut und modernisiert. Erneuerung der Klosettanlagen, des Fußbodens in den Gaststuben und Umsetzen der 3 Kachelöfen. Neues Gipfelkreuz an der Spitze des Hochalmskretzes (2.153 m) durch unser Mitglied Josef Eiglsberger.

1968

Umbau und Erneuerung des Trocken- und Waschmaschinenraums.

1969

Bau einer neuen Wasserreserve für Trinkwasser mit 76 cbm.

1970

Ein von der Tiroler Landesregierung angeschafftes Funkgerät wurde in Betrieb genommen (7. Sept.), das den Sprechfunk mit der Gendarmeriestation Scharnitz und mit der benachbarten Falkenhütte ermöglicht.

1970 bis 1973

Neue Wasserfassungen wurden für den Mehrverbrauch nötig und erstellt
Kostenaufwand 145.000,- DM.

1974

Ausbau des Dachgeschosses und Erstellung neuer Matratzenlager.

1976

Kauf des Grundstücks, auf dem das Haus steht, ermöglicht durch hochherzi-
ge Spenden unseres Mitglieds Franz Schlager.

1977

Haus eingerüstet. Neue Fensterstöcke und Fenster werden eingebaut. Neuer
Generator, gespendet von unserem Ehrenmitglied Franz Schlager.

28. November Tod unseres lieben, äußerst verdienstvollen Julius Naumann,
der das Karwendelhaus seit 1943 zusammen mit seiner Ehefrau, der
Pächterin Wilma Naumann, wie sein persönliches Eigentum erhalten,
beschützt und betreut hat.

1978

Neuer Pachtvertrag wird mit Birgit Naumann, der Tochter von Julie und
Wilma Naumann abgeschlossen.

1981

Instandsetzung der Steiganlage auf Birkkar- und Ödkarspitze

1982

Neugestaltung der Zimmer und Lager im 2. Stock.

1983

Erweiterung der Lawinenschutzanlagen und Erneuerung der defekten
Umfassungsmauer

Es würde in diesem Rahmen zu weit führen, alle Erneuerungen und
Renovierungsarbeiten einzeln aufzuzählen, alle Stiftungen und freiwilligen
Arbeitsleistungen im und ums Haus zu erwähnen. Ermöglicht wurde das
stolze Ergebnis dieser 75 Jahre nur durch den lage- und witterungsbedingten,
erschweren Einsatz vieler Firmen und der bezahlten Arbeitskräfte, aber auch
durch die Tatkraft der ehrenamtlichen Mitglieder der Vorstandschaft und den
freiwilligen Einsatz unserer Jungmannen. Besondere Erwähnung verdient die
Energie, Ausdauer und persönliche Opferbereitschaft aller langjährigen
Hüttenreferenten, angefangen von Georg Brendel über Karl Labonte, Ludwig
Steindlmüller (um nur die wichtigsten zu nennen) bis heute. Wieviele
Führen Verpflegung und Getränke, Brennholz, Sand für die Straße nötig
waren, welche Schneemassen und Lawinenreste im Frühjahr weggeschafft
werden mußten durch Julius Naumann und seine Helfer, darüber gibt es
keine Statistik. Wieviele zufriedene Gäste, Bergwanderer und Alpinisten, die
Küche und Keller des Hauses rühmten, diese gastliche Stätte besucht haben,

ann nur geschätzt werden. Was bleibt, ist der Ruf einer hervorragenden
Küche, der in erster Linie unserer Wilma Naumann und ihrer Tochter Birgit
zu verdanken ist. Ab 1979 hat Birgit Naumann, nunmehr verehelichte Elgas,
die Pachtfolge alleinverantwortlich angetreten. Schließlich gebührt
unser Dank aber auch dem Alpenverein, der nach seinen finanziellen
Möglichkeiten unsere Anträge auf Zuschüsse und Darlehen für das Unter-
kunftshaus verständnisvoll und großzügig verbeschieden hat. Das gleiche
gilt auch für den Bayerischen Staat und die Tiroler Landesregierung.

90 Jahre Karwendelhaus

von Hermann Wiesheu

1908-1998

Begonnen hat alles mit der Gründung unserer Sektion am 23.12.1902 im Gasthaus Straubinger Hof in der Blumenstraße in München.

Schon kurz nach der Gründung entschloß man sich ein eigenes Berghaus zu erbauen und man wurde auch bald fündig, im Karwendel fand man noch einen weißen Fleck, hier am Hochalmsattel. Daß dieser Standort aus heutiger Sicht ein absoluter Glücksgriff war, ahnten unsere Vorfahren wohl nicht, denn sie wurden beim Bau des Hauses mit ungeahnten Schwierigkeiten konfrontiert.

1905

Im Jahre 1905 begann man mit den Bauarbeiten, die wie bereits erwähnt mit großen Schwierigkeiten verbunden waren, so mussten zwischen 3000 cbm und 4000 cbm Fels gesprengt werden, dies hatten die ausführenden Baufirmen nicht so berücksichtigt, es verzögerte die Baumaßnahmen enorm und liess die kalkulierten Baukosten in schwindelnde Höhe steigen.

Die dadurch 3jährige Bauzeit benötigte 3 Bauunternehmen, wobei die zwei Ersten Konkurs anmelden mussten und erst der Dritte die Firma Trollinger aus Innsbruck (unter anderem der Erbauer des Münchner Hauses auf der Zugspitze), das Haus fertig stellte, wobei auch er starke finanzielle Einbussen hinnehmen musste, da die Baukosten auch sein Angebot weit überstiegen. Die veranschlagte Bausumme von 45.000,- Goldmark (ohne Inventar), erhöhte sich dramatisch um über 30.000,- Goldmark auf 78.000,- Goldmark. Besonders ist zu erwähnen, dass die damals nur 370 Mitglieder über 50.000,- Goldmark für ihr Karwendelhaus spendeten.

1908

Am 28./29. Juni 1908 wurde das Haus, wie bereits gesagt, nach 3jähriger Bauzeit eingeweiht.

Die Teilnehmer kamen mit einem Sonderzug aus München der damals aber nur bis Garmisch-Partenkirchen fuhr (Fahrkosten 4,50 Mark), dann gings zu Fuß, auf dem Wagen oder mit dem Radl auf das Karwendelhaus.

Mit der Bewirtschaftung des Hauses wurden die Geschwister Bliem aus Mayerhofen im Zillertal, die bereits Hüttenwirte auf der Plauener Hütte waren, betraut. Dies stellte sich als weiterer Glücksfall für die Sektion heraus, denn die Familie Bliem bzw. deren Nachkommen, unsere liebe Wilma mit Mann und als Letzte unsere unvergessene Birgit, haben das Haus dann über 80 Jahre, genau bis zum Jahre 1991 bewirtschaftet, es wie ihr Eigenes behandelt und viel zum fast legendären Ruf des Karwendelhauses als Bergsteigerunterkunft und Gourmet-Tempel beigetragen.

1910

Beginn des Eisenbahnbaues zwischen Garmisch-Partenkirchen und Innsbruck, die sogenannte Karwendelbahn wird gebaut.

1912

Die Fertigstellung dieser Bahnstrecke brachte auch eine enorme Belegung des Hauses mit sich. Man zählte bis zum Jahr 1912 10.000 Nächtigungsgäste.

1913

Es erscheint der erste Führer über das Karwendelgebirge, auf dem Karwendelhaus zählt man 3.300 Nächtigungen.

1914-1918

Der erste Weltkrieg beendete aber diesen Aufschwung, in den Kriegsjahren fanden nur wenige den Weg in das einsame Karwendel.

1919

Im Schlauchkarsattel wird eine Unterkunftshütte errichtet, das sogenannte Birkarhüttl.

1921

Oberhalb des Karwendelhauses haben wir für die 24 Gefallenen der Sektion eine Gedenktafel errichtet.

1923

Ein neuer Mulistall wird gebaut.

1928

Das erste E-Werk wird errichtet, damit bekommt das Karwendelhaus als eines der ersten Berghütten, Licht und Strom.

1939-1945

Der zweite Weltkrieg entbrennt. Die Welt stürzt in eine der größten Katastrophen der Menschheit.

1943

In dieser Zeit übernimmt unsere Wilma mit Mann das Kommando auf dem Karwendelhaus.

1945

Das Haus wird unter die treuhänderische Verwaltung des Österreichischen Alpenvereins gestellt.

1956

Die Sektion wird wieder offizieller Besitzer des Karwendelhauses.

1963

Ein neues größeres E-Werk wird gebaut. Große Verdienste dabei hat der damalige Hüttenreferent, Ing. Ludwig Steindlmüller.

1965

Ein Erdbeben erschüttert das Karwendelhaus ohne aber Schaden anzurichten.

1966

Die Toilettenanlagen und die Waschräume werden erneuert.

1969

Die Sektion wird wieder offizieller Besitzer des Karwendelhauses.

1970

Durch die Anschaffung eines neuen Funkgerätes wird der Kontakt zur Gendarmarie nach Scharnitz hergestellt.

1970-1973

Die Trinwasserversorgung wird erneuert, da der Zulauf der Bergsteiger immer größer wird. Die Kosten belaufen sich auf DM 145.000,-.

1974

Das Dachgeschoß wird ausgebaut, ebenso die Matratzenlager.

1976

Das Grundstück auf dem das Haus steht kann dank einer großzügigen Spende unseres Mitglieds - Herrn Schlager - erworben werden.

1977

Der Ehemann unserer Pächterin Wilma Naumann, Julius Naumann stirbt im Alter von 80 Jahren.

1979

Birgit Naumann verheiratet. Elgas wird neue Pächterin auf dem Karwendelhaus.

1983

Die im Winter abgerutschte westliche Umfassungsmauer muss erneuert werden, ebenso die gesamten Lawinenverbauungen oberhalb des Hauses.

1985

Diverse Sanierungsarbeiten (Garage, Dach, Dachstuhl), kosten ca. DM 160.000,-, die Nächtigungen steigen auf über 8.600 Personen.



1986

Der Winterraum wird vollständig erneuert, die Nächtigungen liegen wieder bei ca. 8.600 Personen.

1987

Totalsanierung der gesamten Toilettenanlagen - Einbau von 2 Duschen - (über 200 qm Fliesen werden verlegt). Die Bausumme beläuft sich auf über DM 130.000,-.

1988

Einbau einer modernen Funktelefonanlage, da extra 2 Relaisstationen gebaut werden müssen, belaufen sich die Investitionskosten auf DM 50.000,-.

1989

Dank einer großzügigen Spende unseres Mitgliedes Herrn Schlager können wir unsere Wäscherei komplett sanieren.

1990

Allgemeine Sanierungsmaßnahmen, die vorhandenen Kachelöfen müssen neu gesetzt werden, ein neuer Geschirrspüler ist erforderlich, Kostenpunkt DM 30.000,-. Die Übernachtungen steigen auf über 9.500 Personen.

1992

Nachdem unsere Birgit aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr auf das Karwendelhaus kann, übernehmen Wolfgang und Petra Ruech, die vormaligen Pächter des Hallerangerhauses, das Karwendelhaus als neue Pächter.

1993

Die gesamte Küche muss auf Grund behördlicher Auflagen erneuert werden, ausserdem braucht die Küche einen neuen Herd. Kostenpunkt ca. DM 100.000,-.

Am 19. November 1993 stirbt unsere Birgit im Alter von nur 50 Jahren an den Folgen ihrer heimtückischen Krankheit. Es wird der traurigste Tag auf dem Karwendelhaus seit seines Bestehens.

1994

Aber das Karwendelhaus und die Sektion müssen weiter trauern, 4 Monate nach unserer Birgit verlässt uns auch unsere Wilma Naumann, mit ihr verliert die Sektion und auch das Karwendel, die große alte Dame unter den Hüttenwirtinnen und auch eine ihrer größten Persönlichkeiten.

1995

Die Stromverteilung wird erneuert und auf den modernsten Stand gebracht. Kostenpunkt DM 30.000,-.

1997

Bau der jahrelang geplanten und von den Behörden verordneten Kläranlage vom Typ -Biocos-, Bausumme ca. DM 260.000,-.
Das Karwendelhaus wird dadurch auch zum ökologischen Vorbild im Deutschen Alpenverein.

1998

Vollständige Sanierung der Waschräume und Neubau eines eigenen Damenwaschraumes incl. 2 Personalduschen, Bausumme DM 140.000,-.

Die Sektion MTV bekommt für sein Karwendelhaus das Ökogütesiegel durch den Bayerischen Umweltminister Dr. Thomas Goppel überreicht.
Die Übergabe findet bei der Jahreshauptversammlung des Deutschen Alpenvereins in Nürnberg statt.

1999-2000

Nach Lawinenschaden: Erneuerung des gesamten Daches in Kupferblech, Erneuerung des teilweise beschädigten Dachstuhls. Einbau von Dachfenstern im Lager. Ebenso Errichtung einer Betonmauer zur Stützung der rückwärtigen Hausmauer.

Einbau eines Kühlhauses im Keller.

2000-2001

Neubau unseres Birkkarhüttls im Schlauchkarsattel.
Renovierung des Trockenraums auf dem Karwendelhaus u.a. Ausstattung mit modernen Schuhtrocknern.



Von 1908 bis 1946 erfolgte die ganze Versorgung des Hauses durch ein Zwei-spänner-Multifuhrwerk.



Verankern des Fundaments für das neue Gipfelkreuz auf dem 2153 m hohen Hochalmkreuz im Sommer 1966 (eingeweiht im Juli 1967).

Unser Karwendelhaus

Wir bewundern den Mut und den Weitblick der Männer, die kurz nach der Jahrhundertwende, als die Bahn noch in Partenkirchen endete, ein Haus planten und errichteten, das auch heute noch, im Zeitalter des Massentourismus, unverändert allen Ansprüchen genügt.

Wir danken all denen, die seither mit beispielhaftem Idealismus und unermüdlichem Arbeitseifer tätig waren, um das Geschaffene und Ererbte zu bewahren. Immer wieder halfen großzügige Mitglieder der Sektion durch kleine und große Spenden, wenn ein Vorhaben an der Finanzierung zu scheitern drohte.

Unser Dank gilt auch der Familie Naumann, den Hüttenwirten, die nun schon in der 3. Generation mit all ihren nicht verzagenden, namenlosen Helfern dem Hause und dem Bergfreund ihre ganze Sorgfalt angedeihen lassen.

Vor allem aber gebührt unser Dank dem Land Tirol, Gastland und Heimat zugleich. Möge diese Freundschaft weiter wirken zum Wohle des Karwendelhauses und damit zum Wohle all derer, denen es Schutz und Unterkunft bietet.



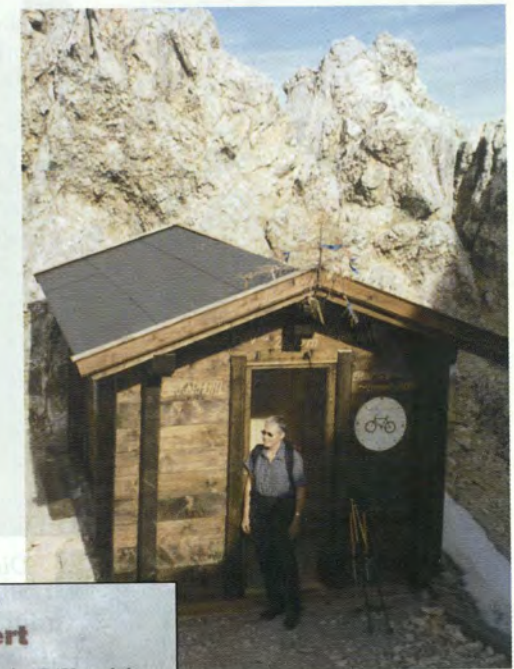
Das Karwendelhaus

Das Birkarhüttl

Von Hermann Wiesheu



Das alte Birkarhüttl war erneuerungsbedürftig. Es hat uns oft Unterschlupf gewährt.



Das Radfahren ist verboten.

SEKTION MTV MÜNCHEN

Birkarhüttl erneuert

Die Sektion MTV München des DAV hat ihre Unterstandshütte Birkarhüttl im oberen Schlauchkar unterhalb der Birkarspitze erneuert. Das alte Birkarhüttl wurde bereits 1918 errichtet. Da es sich um eine beliebte Route zum höchsten Karwendelgipfel handelt, hat es in diesen 83 Jahren zahlreichen Bergsteigern, die den hochalpinen Übergang vom Karwendelhaus zum Hallerangerhaus benutzen, als Unterstand bei Wetterstürzen gedient. Nachdem Wind und Wetter der Hütte in den letzten Jahren doch zu sehr zugesetzt hatten, erschien eine Instandhaltung aufgrund der Bauauffälligkeit nicht mehr länger sinnvoll. Die Sektion entschloss sich daher, das Birkarhüttl zu erneuern. Durch die finanzielle

Unterstützung des DAV und des Ministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen konnte die Finanzierung für dieses Vorhaben gesichert und auch umgesetzt werden. Auf vielfachen Wunsch der Tourismusverbände, der Bergrettung, der Naturschutzbehörden und auch des DAV wurde die neue Unterstandshütte genau wie die alte in massiver Holzbohlenweise errichtet. red



Foto: Archiv Sektion MTV München



Die Bergrettung hat gute Arbeit geleistet.

Der erste Vorsitzende der Sektion MTV hält eine Festansprache.

Die Einweihungsfeier fand am Hochalmsattel statt.



Das Karwendelhaus und seine Wirte

von Hermann Wiesheu

Ich glaube man kann und darf keinen Bericht über das Karwendelhaus schreiben ohne seine Wirte zu erwähnen. Beides ist unzertrennbar miteinander verbunden. Die Ausstrahlung des Karwendelhauses, sein unvergleichlicher Charme, der jeden Bergsteiger anzieht und fasziniert und fast jeden zum Wiederkommen zwingt, ist auch zum großen Teil auf die traditionellen Wirtsdynastien zurückzuführen..

Von der Eröffnung des Hauses im Jahre 1908 bis zum Jahre 1991, von einer Familie in verschiedenen Generationen geführt, entwickelte dieses Berghaus seinen Charme und seine magische Anziehungskraft eben auch durch die Persönlichkeiten der Wirtsfamilien.

Von 1908 bis zum Jahre 1942 führten die Geschwister Liesi und Julie Bliem aus dem Zillertal das Karwendelhaus. Leider verstarb Liesi Bliem verh. Ranigler sehr früh, so daß ihre Schwester Julie das Haus bis zum Jahre 1942, in den letzten Jahren schon mit Unterstützung ihrer Nichte Wilma, allein weiter bewirtschaftete.

Im Jahre 1943 trat ihre Nichte, die Tochter von Liesi Bliem, Wilma verh. Naumann in ihre Fußstapfen und führte das Haus mit ihrem Mann Julius Naumann bis zum Jahre 1978. Tatkräftig unterstützt wurden sie dabei von ihrer Schwester Herta. Sie gab die Regentschaft im Jahre 1978 an ihre Tochter Birgit weiter, nachdem Julius Naumann im Alter von 80 Jahren im Jahre 1977 verstorben war.

Es war wohl die schwierigste Zeit in der Geschichte des Karwendelhauses. Es war die Zeit des totalen Zusammenbruchs, das Ende des zweiten Weltkrieges. Das Haus stand bis 1956 unter österreichischer Treuhänderschaft und ging erst dann wieder in die Hände der Sektion zurück. Ein Vorteil war natürlich, daß unsere Wilma eine waschechte Tirolerin war und mit den Behörden ganz gut zurecht kam vor allem kam ihr ihre unglaubliche diplomatische Begabung zu gute alle und jeden von ihrer Meinung zu überzeugen.

Ab 1979 nimmt ihre Tochter Birgit verh. Elgas die Zügel auf dem Karwendelhaus in die Hand weiterhin tatkräftig von Wilma und ihrer Tante Herta unterstützt. Als 3 Mäderlhaus mitten im Karwendel verschafft es sich in der Öffentlichkeit, bei Funk und Fernsehen einen legendären Ruf. Das Karwendelhaus ist plötzlich in aller Munde, die unnachahmlichen Kochkünste der Karwendeldamen sind unterdessen weit über Tirol hinaus bekannt. Persönlichkeiten aus allen Kreisen, besonders aus der Tiroler

Politik zu denen Wilma einen besonderen Draht hatte, sind Stammgast auf dem Gourmettempel mitten im Gebirg unterhalb der Birkkarspitze. Wilma mit ihrem südlichen Temperament überzeugt alle.

Im Jahre 1991 geht alles sehr schnell, Birgit erkrankt unheilbar, sie stirbt am 19.11. 1993. Die Basilika im Innsbrucker Stadtteil Wilten ist überfüllt als Tausende von Freunden aus Tirol und Bayern die so beliebte und geliebte Karwendelhauswirtin zu Grabe tragen. Vier Monate später stirbt auch unsere von allen verehrte und geliebte Wilma, die große Dame der Hüttenwirtinnen. Sie stirbt an gebrochenen Herzen für sie war der Sinn des Lebens nach dem Tode ihrer so geliebten Tochter erloschen.

Die Zeit der großen Hüttenwirtinnen auf dem Karwendelhaus war zu Ende.

Aber das Rad der Zeit dreht sich weiter. Bereits am Anfang ihrer Krankheit knüpfte Birgit zarte Bande zum Hallerangerhaus wo ein junger dynamischer Tiroler unser Wolfgang und seine charmante Frau Petra das Haus bewirtschafteten. Auch die Familie von Wolfgang Ruech waren alte Hüttenwirte, auch ihre Familie war mit Wolfgang Ruech bereits in der dritten Generation auf dem Halleranger.

Im Jahre 1992 wechselte das Ehepaar Ruech auf das Karwendelhaus. Eine verantwortungsvolle und große Aufgabe kommt jetzt auf sie zu, bei jedem Schritt und Tritt werden sie von nun an an ihren legendären Vorgängern gemessen.

Aber Wolfgang und Petra meistern alles bravourös, schnell gewöhnen sie sich an die neue Umgebung, Wolfgang ein Meister der Logistik und mit seinem unnachahmlichen Tiroler Charme löst er alle Anfangsprobleme, Petra seine Frau und Köchin des Hauses, entwickelt sich schnell zur Gourmetköchin und versucht mit Kreativität und Überraschungen die Gäste zu verwöhnen.

Wünschen wir unserer Sektion, aber vor allem dem Karwendelhaus, daß der besondere Ruf den das Haus weit und breit, eben auch durch unsere Wirte genießt, auch im zweiten Jahrhundert des Bestehens der Sektion, erhalten bleibt.

Wirtin ade!

von Peter Grimm



Gäbe es einen »Michelin« für Gastronomie auf Alpenvereinshütten, so stünde das Karwendelhaus darin. Durchlauchigste Herrschaften aus hohen Häusern, Belgiens König Leopold, Rothschilds, Kardinal Döpfner, Minister wie Dr. Alois Mock und natürlich abertausende Karwendelfreunde haben dort droben Küche, Betreuung und Aussicht genossen. Welchen Bergfan hätte es denn nie hinaufgezogen ins Haus des Männer-Turnvereins München unter Ödkar- und Birkkarspitzen. Ins »Hospiz der Alpinisten« wie in alten Führern steht.

Nur Birgit Elgas, die Hüttenwirtin, kann nicht mehr hinauf: plötzliche Krankheit. Aus. Die dritte Generation der »Weiberwirtschaft« in der gleichen Hüttenwirts-Dynastie muß aufgeben. Es fällt schwer: »30 Sommer! Kindheit und freie Jugend droben, 14 Sommer arbeitsreiche Pächterzeit - und jetzt?«

Nein, Schwierigkeiten habe sie als alleinregierende Wirtin nie gehabt. Die Bescheidenheit und Hilfsbereitschaft der Gäste wird sie nicht vergessen. Nie gab es Aggressionen. Und immer männliche Hilfe, wenn es drauf ankam. Gut 80 Prozent waren ohnehin Männer. »Und mit denen ist es einfacher. Sie wissen, was sie wollen.« - Ihr Bier.

Viel habe sich in den drei Generationen geändert - als in der Gaststube noch weiß gedeckt war. Heute wird das Wasser beim Duschen vergeudet. Kulturbeutel schleppen die Leute wie ins Hotel. »Wasser ist doch unser kostbarstes Gut.« Eine echte Waschwassersparnis durch die nun vorgeschriebenen Schlafsäcke sehe sie freilich nicht. Wie soll es denn ohne Betttücher gehen? Wo doch finanzschwache Freunde aus den neuen Bundesländern im Lager heimlich ihre Sardinen verzehren.

Überhaupt, diese Hüttenordnung! »Alle Häuser über einen Kamm geschoren« - und dabei sind sie so verschieden wie Äpfel und Birnen. Auf einer Hütte, die überwiegend von Nichtmitgliedern lebt, bereite das »Zweiklassensystem« üble Probleme. Im Haus sei kein Platz für Leute und Rucksäcke bis zur Lagerzuteilung um 19 Uhr. Warum werden denn die Preise für das Bergsteigeressen nicht der Teuerung angeglichen? Und dann das Zickzack im Hüttenkurs des Alpenvereins. Prächtig hingegen hätten sich die »Weiber vom Karwendelhaus« mit ihrem Männer-Turnverein verstanden.

Der Alpenverein sollte von allen Pächtern mehr Initiative fordern. Warum denn kein Hütten-Michelin? Klassifizieren: »Edelweiß«-Sterne. Auch auf Hütten muß sich der Gast als Gast fühlen können. Jeder Gast. Selbst beim Teewasser. »Meine Gäste sind wiedergekommen«, resümiert die Hüttenwirtin, die nicht mehr kann. »Meine Gäste waren einzigartig. Ich danke ihnen alle dafür.«

Erste Begegnung mit dem Haus

von Franz Riepl

Wir, das waren Heinz Steinmetz, unser Jungmannschaftsleiter und Lehrmeister der Sektion, Alfred Kakuschky, Ferdinand Wiesbauer und ich waren die ersten vom M.T.V., die das Karwendelhaus nach dem Krieg wieder besucht haben. Man muß wissen, daß Österreich für Deutsche gesperrt war. Nur mit einem mühsam erworbenen Grenzschein für 24 Stunden durfte man das für Bergsteiger gelobte Land Tirol betreten.



Gerade neunzehn Jahre waren wir alt und dürsteten nach alpinen Taten. Zwei Jahre sind wir schon in der Sektion. In den Bayerischen haben wir schon fast alle Wände abgeklettert. Beherrschten schon den V. Schwierigkeitsgrad und waren »erfahrene« Bergsteiger!

Also auf in's Karwendel, auf »unser Karwendelhaus«. Schon der Name Karwendel löste bei uns Euphorie aus. Pfingsten war's, am 26. Mai 1950 und s' Skifahrn ging noch.

Zitieren wir also unser Tourenbuch und schauen, wie wir diese erste große Bergfahrt mit der damals himmelstürmenden Begeisterung und jugendlichem Elan erlebt haben.

Dicke schwarze Regenwolken standen am Freitag Abend am Himmel, als unsere kleine Gruppe mit Skiern auf dem Fahrrad die Wolfratshäuser Straße hinaus donnerte. Die Leute mochten uns für verrückt gehalten haben, weil wir Ende Mai noch mit den »Schneerutscherln« ausrückten. Das kümmerte uns jedoch wenig, uns stand ein schönes Pfingsten bevor. Aber vorerst hat's uns jedenfalls einmal sauber abgeduscht. Über Wolfratshausen, Königsdorf und Bad Tölz erreichten wir, lustige und rauhe Lieder singend, bei kasigem Mondenschein Lenggries, wo wir in einer Jugendherberge billig Unterkunft fanden.

Frühmorgens, als Lenggries noch schlief, nur einige Bauern ihr Gras mähen, waren wir schon unterwegs und flickten schon den ersten Platten. Schlauchflicken durften wir noch öfter bei dem grobkörnigen Straßenbelag. Dafür störten uns keine Autos. Zu unserer größten Freude hatte das Wetter alle Anzeichen zum »Schönwerden«. In Fall, beim zweiten Frühstück, standen bereits richtige Schönwetterwolken am Himmel. Schnell brachten uns die vollgepackten Stahlrösser das bergige Reißbachtal entlang nach Vorderriß zur Grenzstation. Leider erhielten wir nur einen Grenzschein für zwei Tage, es half kein Ersuchen und Verhandeln. Wir durften überhaupt froh sein, das selige Land Tirol betreten zu dürfen.

In Hinterriß ließen wir die Räder beim österreichischen Grenzposten. Da kam zu unserer freudigen Überraschung Herr Gratzmüller vom M.T.V. mit dem Wagen angestaubt und nahm unsere nicht kleinen Rucksäcke bis zum kleinen Ahornboden mit. Leicht beschwingt konnten wir nun, nur die kurzen Sommer-Ski geschultert, das Johannistal hinaufstürmen.

Unsere ersten Eindrücke vom Karwendel, von dem wir schon so viel gelesen und gehört haben, waren so überwältigend, daß wir vor lauter Staunen kaum mehr Mund und Augen zugebracht haben.

Am Fuße des Risser- und Laliderer Falken erreichten wir, leicht ansteigend, neben der rauschenden und stürzenden Reiß den Weg zu unserem Karwendelhaus. Als die Laliderer Wände herauskamen, das Glanzstück des Karwendels, waren unsere Blicke ganz in ihrem Bann. Überrascht waren wir auch von der gewaltigen Größe der Moserkar-, Kaltwasserkar und der höchsten Erhebung des Karwendels, der Birkkarspitze. Grüne Matten und Wiesen reichen bis hinauf an die dann steil in die Höhe ragenden Wände mit ihren ungeheueren Ausmaßen. Am kleinen Ahornboden, beim Hermann-von-Barth-Denkmal standen unsere Rucksäcke und nach ausgiebiger Mahlzeit, hergestellt am Benzinkocher, gings frisch und munter weiter durch Latschen und Schnee zum Hochalmsattel.

Jetzt sah man hinüber zum Wörner und zur Tiefkarspitze und hinunter in's grüne Karwendeltal. Droben im Grabenkar standen eine Menge Gemsen. „Mei, geht's heit im Karwendel zua“ meinte Heinz, als wir die ersten zwei Menschen seit vier Stunden sahen. Das ist der Gegensatz zum Wetterstein und zu unseren Vorbergen. Alles ruht hier in tiefem Frieden, von keiner Menschenhand belästigt.

Fast in der Fallinie der Birkkarspitze steht unser Karwendelhaus, geschützt von riesigen Lawinenfängern. Überrascht war ich, daß unsere Sektion so ein großes Haus besitzt. Herzlichst wurden wir von Herrn und Frau Naumann, den Hüttenpächtern, aufgenommen. Wir spürten deren Verbundenheit mit der Sektion und die Freude, weil wir die ersten waren die nach dem Krieg wieder aufs Haus kamen.

Und gleich ging's los. Tief bohrten sich unsere trikounibeschlagenen Bergschuhe in den aufgeweichten Firn des Grabenkar. Aber weit sind wir nicht gekommen. Ein mords Gewitter mit zuckenden Blitzen und donnern-ten Lawinen widerhallte in den Wänden.

Der Pfingstsonntag bescherte uns um fünf Uhr früh einen glasklaren Morgen. Wieder ging's in's Grabenkar. Ich wollte zwar auf die Birkkar, aber dort herrschte Lawinengefahr. Durch tiefen Neuschnee, uns mit spielenden Glemsen unterhaltend, kamen wir nur langsam vorwärts. Um neun Uhr standen wir am Gipfel der Östlichen Karwendelspitze und kratzten mittels Jagelifeile den Namen MTV in's Gipfelbuch, weil uns ein Bleistift zum Tragen zu schwer war. Einen Ausblick durften wir genießen, den man nur selten vor's Auge bekommt. Schemenhaft überragte uns nur wenig die von Schleiern umhüllte Birkkarspitze, um im nächsten Augenblick den kühnen Wurf ihrer gewaltigen Gesteinsmassen zu offenbaren. Für Minuten umbrante uns das Gewölk, ein Sonnenpfeil durchriß die Schwaden - durch das Guckloch fiel der Blick über die weiße Fläche hinunter ins grüne Karwendeltal. Lichtfunkelnd die Türme des Labyrinths die wilde Zackenreihe des Wörnergrates.

Wir wandten unsere Blicke von dem fesselnden Spiel - bizarr genug sah es aus - und in kurzen Schwüngen ging's die lange Abfahrt hinunter. Links und rechts stiegen die Wände des Grabenkargrates in die Höhe. Heinz nahm im ersten Teil gleich eine mords Lawine mit und ich ging ebenfalls mit schweren Schneemassen ab. Meine Kurzski, die mir sonst auf's Wort folgten, vergruben sich im schweren Sulzschnee. Die nachfolgenden Schneemassen betonierten mich bis zu den Hüften ein. Aber meine Freunde haben mich schließlich wieder mühevoll ausgegraben.

Durch Latschengestrüpp - ich schlüpfte einfach unten durch - während die »Langen« schwer zu kämpfen hatten, ging's hinunter zum Haus.

Leider mußten wir wieder zurück, denn der verfluchte Grenzschein lief ab. Es gab noch ein Prachtessen für uns Ausgehungerte. Die Naumanns verabschiedeten uns liebevoll und herzlichst. (Von hier an begann eine langjährige Freundschaft mit Julie und Wilma.)

Rucksack und Ski verschwanden völlig unter meinem Regenumhang, die anderen stülpten sich die Zeltsäcke über, denn mittlerweile hat's wieder furchtbar zu schütten begonnen. Aber Abstiege bei Regen waren schon immer die lustigsten. Im Alpenhof wurde nochmal ordentlich eingekehrt und die letzten Schillinge verpraßt. Mittels unserer guten Währung können wir es uns erlauben, mit dem »Tiroler Roten« ordentlich Bekanntschaft zu machen. Beim Vater Stöger herrschte eine mords Stimmung. Seine Jodler und

G'stanzln und unsere deftigen Bergsteigerlieder heizten ganz schön an. Gerne wären wir hier geblieben. Spät nachts fanden wir bei Vorderriß - nach einem Biwak suchend - ein Quartier, ganz hervorragend für uns passend, wo wir auf dem „Primus“ brodeln konnten, was wir wollten. Es war eine Holzerhütte primitiv und richtig urig.

Pfingstmontag, ein Wettertraumtag. Wir zogen mit unseren „Bysikeln“ ohne Skier zur Oswaldhütte und steigen auf den Scharfreiter. Aus der Traum vom Karwendel, zurück zur Realität, denn da drüben lagen unsere Tegernseer und Schlierseer Berge, wo wir ständig so sehnsüchtig herüber geschaut haben, in's gelobte Karwendel.

Ein alpiner Traum ging in Erfüllung, wir schwelgten vor Glück, denn vier Freunde haben eine neue Heimat gefunden, das Karwendel mit dem Karwendelhaus.

In Fall wurde noch ein frisches Bad genommen und erst jetzt wurde uns bewußt, daß die uns im vergangenen Winter soviel Freude gebrachten Bretteln nun endlich für heuer ausgedient haben. Um Mitternacht erreichten wir München.

Das Karwendelfieber hat uns gepackt

Wir haben Karwendelblut geleckt. Zwei Monate später verbrachten wir einen Bergurlaub rund um's Karwendelhaus, den wir „Karwendelstrolchereien« nannten. Natürlich wieder mit dem Radl kommend. Wiesbauer Ferdl und ich durften vom 22.-30. Juli 1950 einen alpinen Abenteuer-Urlaub erleben.

Um den lästigen Grenzschein zu umgehen und mehr Zeit für unser Gebirg zu haben, schlichen wir uns nachts über das Bärnalpl auf's Karwendelhaus. Die Rucksäcke nahmen allerdings unheimliche Ausmaße an. Kletterausrüstung mit Schlosserei und Hanfseil, Verpflegung für eine Woche und Biwakzeug drückten gewaltig auf unsere schmalen Schultern. Die alpine Ausbeute mit Grabenkargrat, Überschreitung des Karwendel-Hauptkammes mit Abstieg durch die Moserkar-NW und Laliderer-Herzogkante gestaltete sich recht zufriedenstellend. Eine sternklare Biwaknacht mußte natürlich auch genossen werden. Wir gehörten ja schließlich zu den „Extremen“ unserer Jungmannschaft.

Die Naumann's bewirteten uns köstlich und Frau Bliem weckte und versorgte uns täglich frühmorgens um vier Uhr.

Das Karwendel mit seinem schönen Haus wurde von nun an unsere zweite Heimat.

Karwendel-Strolchereien



Grabenkar



Oswald-Hütte

Anno 1950



Kakuschky - Wiesbauer - Riepl



Erfrischendes Bad



Laliderer



Herzokante



D' Radeln - unser wichtigstes Transportmittel



Blecksteinhaus

Von Franz Riepl

Auszug aus der Festschrift 1902-1927

Im Jahre 1923 gelang die schon längst angestrebte Beschaffung eines prächtigen Stützpunktes für unsere Wintersportler durch Pachtung einer Diensthütte des bayerischen Sorstärars am Spitzingsee nächst der Wurzhütte, eine für Schneeschuh-Turen geradezu ideale Gegend. Schon lange vorher umschlang ein herzliches Freundschaftsband unsere skibeflissene Jugend in der Sektion, die nun erst recht mit Begeisterung hinaus zog in die Winterpracht ihrer geliebten Berge. Im Jahre 1925 endlich wurde die seit 1906 bestandene »Schneeschuhriege des Männer-Turn-Vereins München von 1879« in eine solche der Sektion umgewandelt zum Zwecke der Förderung des sportlichen und touristischen Schneeschuhlaufes. Ihr schlossen sich viele unserer Mitglieder an, und so trat die »Schneeschuhriege der Sektion Männer-Turn-Verein München« mit der stattlichen Zahl von mehr als 100 Mann ins Leben. Die Leitung liegt nach wie vor in den Händen unseres altbewährten Pioniers des Schneeschuhlaufes, Herrn Leonhard Sorster sen.

Ein für unsere Skifahrer und die ganze Sektion hochehrwürdiges Ereignis steht vor dem Abschluß und bildet den würdigen Auftakt zu unserer Jubelfeier! Doch hierüber möge der spiritus rector, Herr Dr. Srj. K. Müller, unser stellvertretender 1. Vorsitzender, selbst berichten!

Unser Stützpunkt am Blecksteinhaus nächst dem Spitzingsee

Sollte es in München einen Zweig der Leibesübungen geben, der eine so rasch emporschnellende Entwicklung genommen hat, wie der des Schneeschuhlaufes? Während es vor 20 Jahren nur vereinzelte waren, die trotz Spott und Hohn auf ihren »Brettern« in der reinen Winterlandschaft sich tummelten, ziehen heute Tausende am Wochenende hinaus zu munterem Schneeschuhlauf. In unserer Sektion gab es auch schon vor Jahrzehnten Herren, die diesem »verrückten« Sport huldigten, die heute ebenso normal sind, wie sie es auch damals waren. Es ist begreiflich, daß diese Wenigen schon damals den Wunsch hegten, in jener Gegend, die für den Münchner Schneeschuhläufer am bequemsten gelegen und erreichbar ist, einen Stützpunkt zu haben, der Erholung bietet und geselliges Zusammensein mit den Freunden vermittelt. Leider blieb dieser Wunsch lange Jahre unerfüllt. Unsere Schneeschuhläufer waren schon damit zufrieden, als es durch das Entgegenkommen des Sorstamtes Schliersee gelang, im Dienstgebäude nächst der Wurzhütte einen eigenen Raum für den Winter zu bekommen.

Durch die Vermittlung des bodenständigen Architekten, des Herrn Landes-baurats Weber Simon, überließ nun im Frühjahr 1927 die Alpenvereinsektion Schliersee

ihnen vom Sorstamt Schliersee gepachteten Platz am Bleckstein unserer Sektion. Und auf diesem Platze entstand in den Monaten August, September und Oktober unser Winterstützpunkt.

In dem 15 1/2 Meter und 11 1/2 Meter breiten Hause befindet sich zur ebenen Erde die Schneeschuhablage; von der Diele gelangt man in den 50 Quadratmeter großen Verpflegungsraum, ebenso in eine geräumige Küche, ferner zu einem eigenen Trockenraum und 2 Zimmern, die als Hausmeisterwohnung dienen. Im ersten Stock befinden sich die großen, luftigen Männer- und Frauenschlafräume, mit denen je eine eigene Badegelegenheit in Verbindung steht. Unter dem Dachgeschoß befinden sich 5 Einzelzimmer und hier wie zur ebenen Erde und 1. Stock Wasserlosettanlagen und Bäder. Eine eigene 400 Meter lange Wasserleitung mit ca. 45 Meter Gefälle und 20 Kubikmeter fassendem Hochreservoir versorgt das Haus mit reichlich Wasser. Im ganzen Hause können 120 Personen in Betten schlafen.

Möge der neue Stützpunkt, der nur Mitgliedern zur Verfügung steht, der Sektion viele Freunde bringen.



So lichtdurchflutet stand damals das Blecksteinhaus im Winter.



Das Blecksteinhaus heute.

Das war die Geburtsstunde unseres Blecksteinhauses. Am 11. Dezember 1927 erfolgte die Einweihung des Hauses. Unseres Wissens bereitete die Finanzierung keine Probleme. Damals gabs noch genug Sponsoren.

Leider haben wir aus dieser Zeit keine Unterlagen und nachstehende Ausführungen entstehen aus der Erinnerung.

Langjährige Pächter waren Frau Rosa Bauer mit Familie von 1936-1957 und von da an beginnt unser Kenntnisstand. Es folgten die Familie Sing, die Familie Gratt (1977-1993). Herr und Frau Dachs (1993-1997). Familie Winfried und Renate Löffler (1997 bis Mai 2001). Derzeitige Pächter sind Herr und Frau Majumdar seit August 2001.

Die Aufgabe der Hüttenreferenten übernahmen nach 1945 die Herren Josef Pfab, Adolf Laber (1974-1977) Herr Köhnlein, Alfred Kakuschky senior, Alfred Kakuschky junior, Franz Stöckl (1990-1998) und ab 1999 Willi Hühmer.

Gleich nach dem zweiten Weltkrieg gestaltete sich das Blecksteinhaus als idealer Stützpunkt für die Bergsteiger, weil man ja ins Ausland und vor allem ins gesegnete Österreich nicht fahren durfte. Wir schauten nur immer sehnsüchtig hinüber.

Das Haus erfreute sich großer Beliebtheit, war immer brechend voll, somers wie winters. Alle Vereinsfeste wurden droben gefeiert und Frau Bauer hatte ihre liebe Mühe unseren wilden Haufen in Zaum zu halten.

Dann, als die Grenzen wieder geöffnet wurden, war das Haus für die Bergsteiger plötzlich uninteressant geworden und es wurde vernachlässigt. Für dringende Investitionen fehlte das Geld. Auch die Pächter gerieten in wirtschaftliche Schwierigkeiten und die Hüttenreferenten hatten große Probleme. Kaum ein Pächter interessierte sich mehr für das Haus. Schließlich blieb dem Vereinsvorstand keine andere Wahl, als das Haus an eine Brauerei zu vergeben, für eine Jahrespacht von DM 10.000,-. Man hatte wenigstens die Sorgen los. Gottseidank boomte das Karwendelhaus.

Das Bergsteigerinteresse fürs Haus stand auf dem Nullpunkt. Die Mitgliederversammlung gab schließlich dem damaligen Vorstand Herrn Alfred Baumann den Auftrag zum Verkauf. Aber auch dieser scheiterte, weil der gewünschte Verkaufspreis nicht erzielt werden konnte.

Also hieß die Lösung »Investieren«. Natürlich gabs auch Widerstände, aber der Vereinsführung blieb gar nichts anderes übrig. Also nahm man einen Kredit von DM 150.000,- auf und baute die Schlafräume und Zimmer aus.

Franz Stöckl, der Hüttenreferent übernahm die Bauleitung und hatte es mit fremder fachlicher Beratung nicht leicht. Als Hüttenwirt engagierten wir 1993 bis 1997 einen »Handwerker« der uns beim Ausbau behilflich sein sollte, dieser wiederum aber seine Probleme mit der Gastronomie und den Besuchern hatte.

Schließlich kam der Segen von oben. Frau Renata Braun, ein langjähriges Mitglied vermachte der Sektion (mitte 1996) aus ihrem Nachlaß zu Gunsten des Blecksteinhauses vierzig Prozent ihres Vermögens. Das erlöste uns aus den finanziellen Sorgen und eröffnete die Möglichkeit eines effizienten Ausbaus des Hauses.



Willi Hühmer stellte sein Fachwissen ehrenamtlich zur Verfügung und nach fast dreijähriger Bauzeit ist das Blecksteinhaus heute ein »Vorzeigobjekt« im Spitzinggebiet. Zudem brachten die neuen Pächter, Familie Löffler, das Haus wieder auf ein zufriedenstellendes Niveau. Das Blecksteinhaus wird wieder gerne besucht und wird gerne empfohlen. Auch die sogenannten »Wilden« aus den fünfziger Jahren gehen heute wieder gerne hinauf, weil sie mittlerweile siebzigjährig nicht mehr in die Berge der Welt fahren müssen und froh sind, einen gemütlichen Spaziergang im Spitzinggebiet mit Kaffeepause am Blecksteinhaus machen zu können.

Wir wünschen der neuen Pächterfamilie Majumdar eine glückliche Hand und sind froh, das Blecksteinhaus damals nicht verkauft zu haben.

Entstehung des Blecksteinhauses 1927

Auszug aus dem 1. Gästebuch des Blecksteinhauses, verfaßt von F.X. Müller,
Vorstand der Sektion M.T.V. und Förderer des Blecksteinhauses.

An einem Donnerstag Abend des noch schneereichen Frühjahrs 1927 versammelten sich die Grottenmölche (lustig heitere Gesellschaft) in der Theresienstraße 80 in ihrem seit vielen Jahren bestehenden Stammlokal im Kaffee Modern, Besitzer Reiserer Josef.

Zu den Mölchen gehörten auch die Sektionsmitglieder; Baurat Weber Simon, Kaffeebrennereibesitzer Böhm Anton und Dr. F.X. Müller.

Im Laufe des wie immer lustigen Abends klagt Baurat Weber, er müsse morgen wieder in der Kälte nach Schliersee.

»Nach Schliersee fahrst, Simon« sagt Dr. Müller. »Komm ja net z'ruck, wennst net an Platz für die Sektion hast, auf den ein Winterstützpunkt gebaut werden kann. Hast verstanden Simon!«

Baurat Simon Weber lächelte und ließ seinen Lieblingspruch laut von sich »Damischer Ritter, damischer«.

Es vergingen 4 Tage. Am 5. Tag morgens erhält Dr. F.X. Müller eine Karte von der Wurzhütte. Darauf stand: »Platz ist ausgekundschaftet. Bei meiner Rückkehr mündlicher Bericht, Simon.« »Sollt's wahr sein?«

Nach wieder einigen Tagen berichtet Simon telefonisch, daß er tatsächlich einen Platz für die Sektion habe.

»Die Sektion Schliersee habe seit einigen Jahren einen Platz vom Forstamt in Pacht, der am Bleckstein gelegen, zum Bau eines Winterstützpunktes aussersehen sei. Da der Platz aber den meisten Mitgliedern der Sektion Schliersee als zu nahe gelegen erscheine, so bestehe wenig Lust unter den Mitgliedern der Sektion Schliersee, den Platz am Bleckstein länger zu behalten. Wende Dich sofort an die Sektion Schliersee bzw. an deren 1. Vorsitzenden, Herrn Bürgermeister Miederer«.

In derselben Stunde noch ging ein Brief an den Bürgermeister Miederer ab, der postwendend mitteilte, er habe für die nächsten Tage schon eine außerordentliche Generalversammlung der Sektion Schliersee einberufen. Nach etwa einer Woche traf bei der Sektion M.T.V. die Nachricht der Sektion Schliersee ein, daß diese bereit sei, zu Gunsten der Sektion M.T.V. München, von dem Vertrag mit dem Forstamt Schliersee zurückzutreten.

Diese Mitteilung wurde in der Sektion M.T.V. als eine wirkliche »Schwesterntat« dankbarst aufgenommen.

Schon in den nächsten Tagen wurden die ersten mündlichen Verhandlungen

mit dem Forstamt Schliersee gepflogen, wobei Herr Oberforstmeister Gänßler sich als wohlwollender, aber auch als gestrenger Leiter des Forstamtes erwies.

Inzwischen wurden in Sitzungen des Sektionsausschusses der Sektion M.T.V. alle Fragen berührt, die sich bei jedem Neubau aufdrängen. Während man über das Wichtigste - wie z.B. Geld, wenig sprach. Das sollte wohl der liebe Gott zum besten wenden, so war die Platzfrage selbst Gegenstand langer Gespräche.

Besonders an den Kneipabenden konnte man Meinungen hören, die geeignet gewesen wären, alles wieder aufzugeben.

Einem Teil war der Platz, auf welchem das Haus jetzt steht, zu nahe an der Straße und viel zu tief im Tale gelegen, weiter auf den Berg hinauf muß man bauen.

Einem anderen Teile war der Platz aus dem Grunde ganz ungelegen, da man vom Haus aus sofort auf den Übungshügel gelangen müsse, wenn es ein richtiger Winterstützpunkt werden soll.

Und so hatten 10 Köpfe - 15 verschiedene Anschauungen.

Die wenigen Herren, die sich wirklich ernstlich mit dem Bau eines Winterstützpunktes befaßten in den Schlierseer Bergen - übrigens ein seit Jahren heisser Wunsch der Sektion M.T.V. - hatten nach ernsten Erwägungen erkannt, es könne als Bauplatz nur der in Frage kommen, auf dem das Haus jetzt steht.

Dabei spielten eine große Rolle, die Zufahrt zur Baustelle, laufendes Quellwasser für das Haus und vieles andere. So wurde eine List angewandt und eines Tages im Sektionsausschuß mitgeteilt: »Nach telefonischer Mitteilung des Forstamtes ist dieses bereit, den Platz am Bleckstein der Sektion M.T.V. pachtweise zu überlassen und zu genehmigen, daß dort ein Haus erbaut werden kann. Ein anderer Bauplatz als dieser könne keinesfalls in Frage kommen.«

Nun war in einer Minute der Bauplatz entschieden.

Baurat Simon Weber hatte die Pläne bereits entworfen, die auch die Genehmigung des Forstamtes gefunden hatten. Als Fundament wurden die bereits vorhandenen Betonmauern und Betonpfeiler verwandt, die von einem Maschinenhaus herrührten, das im Jahre 1919/1920 errichtet wurde, um die ungeheuren Holzmengen fortzuschaffen, die ein Wirbelsturm im Jahre 1919 an dieser Stelle und in der Umgebung niedergelegt hatte.

Da nach aller Anschauungen nur ein einheimischer Baumeister in Frage kommen konnte, so wurden nun mit dem Herrn Matthias Ferstl dies bezüg-

liche Verhandlungen eingeleitet.

Ein überaus wichtiger Punkt galt noch der Lösung, das Geld zum Bau des Hauses aufzubringen.

Man wandte sich an den Männer-Turn-Verein von 1879, der auch bereitwillig 30.000,00 Mark vorzustrecken sich bereit erklärte. - Und anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Sektion M.T.V. vermachte der Turnverein von 1879 der Sektion ein Geschenk von 5.000,00 Mark.

Die Sektion M.T.V. legte Wert darauf, die noch dem Turnverein von 1879 schuldenden 25.000,00 Mark möglichst bald zurückzuzahlen und ging auf Suche einer anderen Geldquelle. Diese wurde in der Person des Herrn Brauereibesitzers und Kommerzienrates, Hanns Wagner, Lilienstraße in München gefunden. Dieser überlies der Sektion den Betrag von 25.000,00 Mark. Damit konnte die Schuld an den MTV von 1879 abgetragen werden.

In der Zwischenzeit war man in langen Sitzungen, auch mit dem Baumeister Ferstl, soweit gekommen, daß am 1. Juli 1927 nach Unterzeichnung eines Vertrages, mit dem Bau begonnen werden konnte. Diese Verhandlungen führten die Herren Karl Labonte und Michael Putz und Dr. F.X. Müller, wobei Herr Baurat Weber Simon uneigennütziger Treuhänder der Sektion war.

Auf ein - an alle Sektionsmitglieder gerichtetes Bittschreiben gingen von leider nur einem kleinen Teil, manche Beträge ein. Das Bankhaus Reim's - Obermeyer, Sendlingerstraße 1, hatte sich bereitwilligst als Sammelstelle zur Verfügung gestellt. Hier sei gleich vorweg genommen, daß die Sektion in den Herren Reim's - Obermeyer, auch sonst tatkräftigste Helfer fand. Alle Persönlichkeiten und Freunde, von denen man Mithilfe erwarten konnte, wurden angegangen und viele beteiligten sich als Stifter. So seien erwähnt:

mit Geldspenden:

Herr Kommerzienrat Adolf Stöhr, I.G. Farben-Industrie, München, P. Beiersdorf u. Co. A.G. Hamburg, Lodenfabrik Joh. Gg. Frey, Fa. Isidor Bach, Wurstfabrik Heine, Zigarrenhaus Sollfrank, Kommerzienrat F.P. Lang, Bankier Reim-Obermeyer, Löwenbrauerei, San.-Rat Dr. Michelsen, Geh.-Rat Jordan, Kolbermoor, Honold Hugo, Wineter Frieda, Pasing und Gg. Ferstl, München.

Mit Sachspenden:

Südd. Zementverbank mit 200 Ztr. Zement, Porzellanfabrik Thomas 300 Teller u. Tassen, Porzellanfabrik Jäger mit Geschirr, Fr. Harslem sämtliche Vorhänge und Christur mit Geweih, die Gmoa MTV mit Erkerüstung,

vgl. Hans - Uhr im Wirtschaftsraum, Vogt - Uhr in der Diele, Englbrecht's-Lüster, Kunstmaler Frey die Bilder.

Während der Bau weiterging, entstand eine neue Schwierigkeit. Der Weg der Straße Wurzhütte-Valepp zur Baustelle abzweigt, ist Eigentum der Valepper-Almbesitzer. Diese wollten ohne Entschädigung den Weg nicht weiter benützen lassen. Ebenso verlangten sie Entschädigung für das Verlegen der Wasserleitung durch ihren eigenen Grund. Doch es gelang durch einer gegenseitigen, verständigen Aussprache eine Lösung gegen eine angemessene, jährliche Entschädigung.

Das Interesse am Bau des Hauses von Seiten der Sektionsmitglieder war gering. Es waren immer wieder dieselben, welche sich durch ihr Erscheinen in den Bau kümmerten.

Am wurde im Gasthaus Huber, Schliersee, Hebefeiern gehalten unter starker Beteiligung des gesamten Sektionsausschusses, der Gmoa unter ihrem mächtigen Bürgermeister Hugo Schlott.

Alle am Bau Beschäftigten waren anwesend, natürlich auch Baurat Simon Weber und Baumeister Ferstl. Die Feier verlief überaus schön. Jeder Beteiligte am Bau erhielt als Andenken ein Bierglas auf dessen Deckel eine Gravur angebracht war. Hebefeiern am Bleckstein, Sektion M.T.V. München, 1927.

Ein Glas wurde vom Vorsitzenden der Sektion am Schluß seiner an diesem Tage gehaltenen Rede zu Boden geworfen und 2 Glücksscherben von diesem Glase befinden sich im Verpflegungsraum rechts neben der Speisenausgabe-Türe eingeschlossen in eine Art Marterl (gefertigt von Herrn Englbrecht). Am nächsten Tage schloß sich ein Besuch am Bleckstein an.

Der überaus günstige Herbst war dem zu Ende führen des Hausbaues günstig. Nachdem in den letzten Tagen fieberhaft gearbeitet wurde erwähnt müssen werden die Herren Böhm, Englbrecht, Putz Michael, Simon Franz. Die Damen Harslem und Böhm - konnte am 27. Nov. 1927 die Besichtigung des Hauses vorgenommen werden und nach weiteren 14 Tagen - also am 11. Dezember 1927 erfolgt die Einweihung und die Übergabe.

Vor dem Hause wurde durch Herrn Pfarrer Pfanzelt eine Messe gelesen in welcher der Kirchenchor Kolbermoor unter Leitung von Herrn Katechet Held prachttvolle Lieder vortrug.

Bei beiden Feiern war Herr Oberforstmeister Gänßler persönlich anwesend und sprach in herzlichen Worten der Sektion seine Anerkennung und Glückwünsche aus. Ebenso Bürgermeister Miederer von Schliersee. Schlußworte von Dr. F.X. Müller:

Möge im Blecksteinhaus immer der Geist und die Stimmung dieser beiden Feiern herrschen.

Petra und Wolfgang Ruech

Unsere Wirte vom Karwendelhaus

Liebe Alpenvereinsmitglieder,
liebe Bergfreunde!

Schon seit einigen Jahren bin ich jetzt Hüttenwirt des Karwendelhauses, und wenn ich mir im nachhinein Gedanken mache, was in den letzten Jahren alles geleistet, und welche Aufgaben gelöst wurden, erfüllt sich mein Herz mit Stolz, Pächter eines des wohl markantesten und schönsten Stützpunktes im Karwendel zu sein. Viele Menschen, die, seit dem wir das Karwendelhaus übernommen haben, zu uns gekommen sind, dürfen wir jetzt Freunde nennen. So ist dieses Haus aus dem Leben meiner Frau, meiner Kinder und mir nicht mehr wegzudenken. Ja, es würde uns sogar etwas fehlen.

Es war im Jahre 1990, als bekannt wurde, dass unsere liebe Birgit Elgas mit ihrer Mutter Wilma Naumann das Karwendelhaus nicht mehr bewirtschaften würden. Für mich und meiner Frau war dies besonders schmerzvoll, da das Karwendel mit ihr eine sehr kompetente und freundliche Hüttenwirtin verlieren würde. In vielen Gesprächen mit ihr machte sie uns dieses eindrucksvolle Haus schmackhaft, und so bewarben wir uns im Jahr 1991. Es dauerte nicht lange, und wir bekamen vom Vorstand des MTV die Zusage, dass wir das Haus bewirtschaften durften. In kurzer Zeit konnten wir mit der Sektion MTV den Pachtvertrag abschließen.

Als wir im Jahre 1992 die erste Saison auf dem Karwendelhaus anfangen, waren wir gespannt, was uns dieses Haus für Aufgaben stellen würde. Doch das gute Verhältnis, das seit der ersten Stunde zwischen der Sektion und dem Hüttenwirt zu spüren war, zeigte sofort, dass das Karwendelhaus für uns das Richtige war.

Die Aufgaben, die in den letzten Jahren gelöst werden mussten, waren



nicht nur für die Sektion, sondern auch für uns eine große Herausforderung. Die Küche, die den Anforderungen des modernen Bergtourismus nicht mehr entsprach, wurde als erstes im Jahre 1993 erneuert. Im Jahr darauf folgte das E-Werk, das einer Generalsanierung unterzogen wurde.

Tausende Menschen besuchen jedes Jahr eine der wohl wichtigsten Anlaufstellen im Karwendelgebirge. Dabei entstehen Abwässer, die unsere Natur nicht aufnehmen kann. So war es unabdingbar, dass man eine »vollbiologische Abwasserreinigungsanlage« bauen musste. Hier möchte ich besonders erwähnen, dass durch den unermüdlichen Einsatz von Herrn Baumann und Herrn Wiesheu ein Bauwerk entstanden ist, das die Umgebung des Karwendelhauses in keiner Weise belastet, vielmehr hat das Haus durch die dazu gewonnene Terrasse einen wichtigen Teil erhalten.

Dieser unermüdliche Einsatz wurde auch vom Deutschen Alpenverein anerkannt, und so wurde dem Vorstand des MTV und Hüttenwirt im Jahre 1997 das Umweltgütesiegel für das Karwendelhaus überreicht.

An dieser Stelle möchte ich den Mitgliedern der Sektion danken. Was wäre eine Sektion ohne ihre Mitglieder? Nur mit ihrer Hilfe konnten alle diese Aufgaben gelöst, und das Karwendelhaus bewahrt werden. Über diese Hilfe hinaus haben wir immer reichlich Unterstützung erfahren, wofür wir ebenfalls Dank und Anerkennung schulden.

In diesem Sinne wünschen wir der Sektion M.T.V. im Deutschen Alpenverein zu Ihrem 100jährigen Bestehen für ihr und unser Karwendelhaus:

Viel Glück und Gottes Segen!

Familie Petra und Wolfgang Ruech

Carmen und Kollol Majumdar

Unsere Wirte am Blecksteinhaus

Liebe MTV'ler,
liebe Leserinnen und Leser,

seit August 2001 sind wir nunmehr
die Wirtsleute vom Blecksteinhaus.

Bevor wir Euch über uns, dem
schönen Spitzinggebiet und vor
allem dem Blecksteinhaus berich-
ten, möchten wir uns von ganzem
Herzen beim gesamten Vorstand,
dem Hüttenwart Herrn Hümer, Herrn Stöckel, der für die Kasse zuständig ist
und den freiwilligen Helfern der Sektion bedanken. Ihr alle gemeinsam, und
damit meine ich auch die Mitglieder, machten es erst möglich, dass das
Karwendel- und das Blecksteinhaus so hervorragend ausgebaut sind.

Wir gratulieren Euch allen zum 100 jährigen Jubiläum!

Nach sieben schönen Jahren in unserem Objekt in Scheyern, haben wir per
Zufall eine Annonce gelesen, in der das Blecksteinhaus neu zu verpachten
war. Verbunden durch meinen Onkel Sepp, der viele Jahre Bergführer war,
sind wir angesteckt worden von der Macht und der Schönheit der Berge. Und
so sind wir vor über 10 Jahren Mitglied beim Alpenverein geworden. Jede
Möglichkeit haben wir genutzt um die Schönheit der Natur zu genießen. Das
war und ist unser Motiv gewesen, aber auch der Entschluß, eine
Alpenvereinshütte zu bewirtschaften.

Wer es nicht kennt, der sollte es kennenlernen. Das Spitzinggebiet. Egal
welche Jahreszeit oder wie das Wetter ist, ob für junge oder junggebliebene
Bergfreunde. Das Spitzinggebiet hat immer etwas zu bieten. Einfach zum
Verlieben. Das ist der Grund warum die Wanderer, Tourengeher, Langläufer,
Alpinisten aber auch Spaziergänger immer wieder hier her kommen.

Wie ihr seht? kommen wir gar nicht aus dem Schwärmen, und so könnt
Ihr sicherlich auch verstehen, warum wir hier her wollten. Jetzt kommt das
„Sahnehäubchen“, das Blecksteinhaus. Wenn man Hütten Sterne verleihen
würde, dann hätte das Blecksteinhaus sicherlich fünf davon. Es ist absolut
alles renoviert und hergerichtet.



Vor unserer Eröffnung im August ist sogar eine neue Küche eingebaut
worden. Dank ihrer können wir die Bergfreunde bei uns noch besser kulina-
risch verwöhnen.

Was sollen wir noch sagen. Am besten besucht Ihr uns einmal. Wenn Ihr
wollt, auch erstmal virtuell unter www.blecksteinhaus.de. Dort könnt Ihr
erste Eindrücke, Informationen rund ums Haus und über das Gebiet sam-
meln.

Alle Termine wie Bergmesse, 75-Jahrfeier des Blecksteinhauses, Sonn-
wendfest usw., werden demnächst auch auf dieser Internetseite veröffent-
licht.

Wir freuen uns auf Euren Besuch und wünschen Euch viel Gesundheit
und Gottes Segen.

Eure Wirtsleute

Carmen und Kollol

Hundert Jahre Sektion M.T.V. - Fünfzig Jahre dabei

von Franz Riepl

3. Januar 1948. Bayrischzell - Tanneralm

»Um zwölf Uhr gab es Mittagessen. Wir bestellten Kartoffelnudeln mit Salat und Roten Rüben für fünf Gramm Fett- und zwei Kartoffelmarken«. Dazu 1/2 Liter Molke-Bier.

Auf der überfüllten Hütte gab es kein Nachtquartier. Tanneralm-Wehrmachtshütte überbelegt. Rosengartenalm, kein Erfolg. Was tun? Es dunkelte schon. Unterhalb stand ein zerfallener Heustadel. Hier bauten wir uns ein feuchtes Lager.

So und ähnlich begann es.

Wir gingen ja schon zwei Jahre ins Gebirg. Aber zur AV-Mitgliedschaft hat's noch nicht gereicht. Dafür spielten wir beim MTV 1879 Feldhandball in der Jugend. Der Schmid Sepp begründete nach dem Krieg die neue Handballjugend im MTV. Rudi Dinkelmaier, Gerhard Haller, Max Höpfl, Peter Kaden, Werner Lanzl, Franz Riepl, Ferdinand Wiesbauer ereiferten sich besonders lautstark und aufmüpfig. Nebenbei betätigten wir uns noch bei den Leistungsturnern im Fünfkampf und bei den Leichathleten mit guten Erfolgen. Es gab schon wieder die Münchner Stadtmeisterschaften. Wir mischten eifrig mit. Und der MTV 1879 mauserte sich wieder zum erfolgreichsten Münchner Verein der Nachkriegszeit. Daß es wenig zu Essen gab, oder nur auf Bezugsschein, bekümmerte uns wenig. Das war halt so, uns gings Allen gleich.

Das Ganze wurde uns aber bald zu langweilig. Am Sonntagvormittag eine Stunde Handball (samstags wurde ja noch gearbeitet), das war zu wenig.

Schließlich gabs beim MTV eine Alpenvereinssektion, und die hatte eine Hütte. »Mei, des war was für uns.« Und dreißig Pfennig kostete die Übernachtung. Zwei Bürgen waren gleich gefunden. Heinz Steinmetz, der Jungmannschaftsleiter, hatte schon große Erfahrung im Klettern. Franz Mann, ein ehrwürdiger alter Herr, residierte als Vorstand. Drei-, viermal die Woche radelten wir ins Isartal in den Klettergarten. Fingerspitzeltraverse, Dachüberhang und Sixtriß beherrschten wir bald perfekt. Logisch, daß das ganze im Gebirg umgesetzt werden mußte: die Ruchenköpfe, Plankenstein, Kampenwand wurden zur Heimat. Die Zugspitze übers Höllental kam auch gleich dran. Beim Heimfahren machten wir noch die Benediktenwand über die Rampe-Rippe. An manchen Wochenenden jedoch gingen wir zum Schutträumen auf die Praterinsel (heute Alpines Museum).

Dann kam auch schon der erste Dämpfer: Mit Heinz radelte ich nach Halblech. Am Wankerfleck schlugen wir unser Biwak auf. Die Geiselstein-Nordwand war eine Herausforderung. Wir versuchten natürlich gleich das Maag-Dach, ein aalglatter Überhang, vor kurzem erstbegangen. Heinz schaffte es nicht. Ich scharfte vor Übermut. In sieben Meter Höhe rutschten die Finger, ich flog, drehte mich aus der Wand und dachte: Ach, wie ist die Landschaft da draußen schön und gleichzeitig: »So geht's Sterben.« - Knöchelluxation. Vier Wochen Krankenhaus. Wir stellten fest, daß Klettern gefährlich ist, und wurden von da an vorsichtige Bergsteiger.

Im Wetterstein, insbesondere auf der Oberreintalhütte, traf sich die Münchner Klettergilde. Alle kannten sich vom Klettergarten. Hier herrschte der legendäre Fischer Franzl, der zum Schluß aus dem Suppentopf immer einen gebrauchten Socken herauszog. Auch der Oberreintalklettergruß wurde dort oben geboren. Der ging so: »Läpple, läpple huia, huio, hoh, leck mi am A.« Die Antwort: »Du mi a.« So hallte es von Wand zu Wand. Als wir die erste Fünfertour in der Scharnitzspitze-Südwest machten, waren wir schon wer. Die Hochwanner-Nordwand ist uns ja vorher schon geglückt. Am Jubiläumsgrat bestanden wir unsere erste Feuertaufe: an der inneren Höllentalspitze, 30 Meter unterhalb des Gipfels mußten wir biwakieren. Am Gipfel schlug der Blitz ein. Das wärs bald gewesen. Anderntags Neuschnee. Notabstieg zur Knorrhütte. Durchkletterte, offene Finger und Hände. Das Gebirg ist ja gefährlich!

Die Fortfahrrerei, zwar meistens mit dem Radl, kostete allerdings Geld, aber es gab ja Zuschüsse von der Sektion. Eine große Barriere mußte allerdings überwunden werden, in Form unseres Schatzmeisters, Herrn Emil Keck, seinesgleichen sparsamer Schwabe und übervorsichtiger Kaufmann. Persönlich mußten wir in der Passauer Straße die 10 oder 20 Mark Zuschuß abholen, und Rechenschaft ablegen. Der empfangene Geldschein war eine Gnade des Herrn. Aber, der Kassier der Jungmannschaft, hatte auch bald seine Tricks heraus. Ohne Vereinszuschüsse hätte manche schöne Bergfahrt nicht stattfinden können. Schließlich zahlte der DAV noch Zuschüsse für »hochwertige Bergfahrten«. Das forderte natürlich heraus. Der Verein stellte auch noch die Ausrüstung zur Verfügung: Seile, Schlosserei, Zeltsack, Zeltausrüstung, was wir uns noch nicht leisten konnten. Der Rucksack wog meist an die vierzig Pfund.

An dieser Stelle müssen wir auch unsere Nachkriegsmütter ehren. An unserem Tun hatten sie großen Anteil. Am Freitagabend stand immer ein voller Rucksack bereit. Der Inhalt: eine schwere Roßhaardecke, ein paar

Gläser Kartoffelsalat und die gewichtige Kletterausrüstung mit Hanfseil etc. Wie gesagt - vierzig Pfund.

Der Väh Erich war außer Steinmetz Heinz mein erster Kletterspezi. Er hatte vier Brüder, mit stets unheimlich viel Hunger. Frau Väh, eine Kriegerwitwe, kochte an die fünfzig Kartoffelknödel mit Soß. Erich verschlang alleine zehn Stück. Außerdem schneiderte sie für uns aus Wehrmachtsbeständen tolle Anoraks. Frau Haller, ebenfalls Witwe, mit gutem Humor ausgestattet, steuerte ihre drei Buben bravourös durch die schwere Zeit.

Frau Dinkelmaier, selbst an einer Gehbehinderung leidend, hatte nur einen Sohn, aber veranstaltete in ihrer Wohnung riesige Feste und lud alle ein. Meine Mutter, mit fünf Kindern, ging als Kellnerin zur Arbeit in den Augustinerkeller. Wenn wir hungrig vom Gebirg heim kamen, bewirtete sie uns alle und hatte ihre Freude damit.

Meistens schauten wir sehnsüchtig nach Tirol ins »gesegnete Land«, aber das war für uns gesperrt. Einige Male freilich schlichen wir uns über die Grenze, meistens nachts; an den Grenzposten vorbei, ins Karwendel und ins Zillertal.



Die Ausrüstung war ja »perfekt« in der Schüsselkar-Süd.

1951

1951 schickte die Sektion den Väh Erich und Riepl Franz in den Lehrtourkurs für Winter und Sommerbergsteigen. Hierbei lernten wir Anderl Heckmair, Otto Eidenschink und Arwed Möhn kennen. Wir durchquerten das gesamte Ötztal auf Ski und erstiegen unsere ersten Dreitausender, gleich zwölf Stück. In der Reichenspitzgruppe durfte ich mit Anderl Heckmair den Gabler-NO-Grat durchsteigen, eine riesen Ehre. Man nannte mich das »Oachkatzl vom Harras«.

Jetzt wurden auch noch die Grenzen geöffnet, es gab für uns kein Halten mehr: wir stürmten die Ost- und Westalpen.

Hier ein kleiner Auszug aus dem Tourenbuch eines Jahres:

1952

»24 Gipfel bis 3000 m; 18 Dreitausender. Aber noch kein Viertausender. Höchste Zeit. U.A. Zweimal Musterstein SW, Ruchenköpfe dir. Westwand, Geiselstein NW, Eichhorngrat im Wetterstein, Watzmann-Ostwand, Ortler Überschreitung (Hintergrat) in 17 Stunden, Königsspitze NO-Wand (fünfte Begehung), Cevedale-Zufallspitzen, Grabenkar Spitze-Westschlucht im Winter.«

Alle Touren mit Gerhard (Pizi) Haller. Pizi nannten wir ihn, weil er so schwächling aussah. Dabei hatte er eine Kondition wie ein Bär. Heute noch. Unzählige Sechser und Siebentausender hat er bestiegen. (Er berichtet selbst). In diesem Jahr fand auch die Fünfzigjahrfeier der Sektion statt. Der erste Vorsitzende, Herr Heinrich Popp, war ein recht rühriger Organisator. Das Programm gestaltete die Jungmannschaft. Gefeierte wurde im Schlachthof. Mit unserer »Preußischen Seilschaft« und »Auf geht's Franz, gemma klettern«, konnten wir überall auftreten.

Der MTV und der Fasching

Wir konnten nicht nur Bergsteigen, wir konnten auch feiern. Der Verein und die Narrhalla waren eng verbandelt. Karl Steinacker, der Hofmarschall, und Michl Ehbauer, alte MTV'ler. So kam es, daß wir als gelernte Turner das Gefolge der Narrhalla repräsentierten. Frau Mahler, die jahrelang die Damenriege befehligte, und Georg Hirschnagl führten Regie. Die Einkleidung erfolgte im Staatstheater. Bei allen großen Festen ging ohne uns nichts. Wir tranken Prinzensekt und unsere Freundinnen fanden über den Personaleingang Eintritt zu den großen Veranstaltungen im Deutschen Theater und im Bayerischen Hof. Ich durfte sogar mal die Rolle des »Hochzeitsladers im Weißen Rößlball« übernehmen.

Natürlich waren wir die Extremsten im Verein. Die Jungmannschaft, an die zwanzig Mitglieder, präsentierte sich als ein starker und leistungsfähiger Haufen. Unser Motto: »Weiber und's Waschzeug gehören nicht ins Gebirg...« Das sollte sich allerdings bald ändern...

Jetzt kamen auch Hermann Riermeier, Ferdinand Stock, Seppe Schmidbauer, Ludwig Lachenschmidt dazu, die starken Skifahrer. Jetzt wurden auch alpine Skitouren unternommen, wie Silvretta-Durchquerung, Großglockner-Meletzkygrat mit Ski, auch Skirennen gehörten zu den gefragten Veranstaltungen. Manchmal sogar mit Massenstart.

Unsere skitechnische Erfahrung wurde auch bei Sport-Scheck bekannt, der uns als Skilehrer zu sich holte. Eine neue Welt tat sich auf. 1962 machten Stock und ich noch die staatliche Skilehrerprüfung, Dinkelmaier, Riermeier und Lachenschmidt den Skilehrwart. Die große Zeit auf Ski begann.

Aber das ist ein eigenes Kapitel und hat mit der Sektion nur am Rande zu tun. Natürlich veranstalteten wir für den Verein zünftige Skikurse, an denen auch die »Alten« teilnahmen. Zwar haben wir die Sektion durch unsere Reiseleitertätigkeit beim Sport-Scheck im Winter etwas vernachlässigt, aber als Entschädigung haben wir neue Mitglieder für den Verein geworben, sogar solche, die heute noch aktiv im Vorstand tätig sind.

Die extreme Erschließung der Alpen machte Fortschritte. Der siebte und achte Schwierigkeitsgrad machte Schlagzeilen. Dachüberhänge gerieten zur Mode. Ich ging lieber ins Eis. Jetzt kamen die Westalpen dran. Die Zeit war reif. Toni Müller, der Sohn des verdienten Begründers des Blecksteinhauses Franz Xaver Müller, wurde mein Berggefährte.

Aber der Reihe nach:

1953

Skidurchquerung der Silvretta mit acht Dreitausendern. Nochmal Großglockner mit Ski. Schüsselkar Spitze Südwand (VI), Oberreintalschrofen SW. Totenkirchl Westwand (VI), Zillertal-Mösele-Schneedreieck, Weißzint, Reichenspitzgruppe, Bernina-Biancograt, Piz-Roseg-Eselsgrat, Piz-Palü (mittlerweile viermal), Christaturm-SO-Kante zweimal.



Hermann Riermeier und Ferdinand Stock am Piz Buin ...



... und am Großglockner

1954

1954 organisierte Heinz Steinmetz die erste Deutsche Andenkundfahrt mit Fritz März und Jürgen Wellenkamp nach dem Krieg. Nach seinem Ausscheiden aus der Sektion stand er für uns leider nicht mehr zur Verfügung. Ich übernahm die Jungmannschaft und weiter gings mit Fünfer- und Sechsertouren.

1955

Höher geht's nimmer.
Juché, „Wir sind droben, 4807 m“!



Der heiße Aufstieg
zur Grand Mulets.



Der erste Viertausender

»Du Toni, was haltst'n davon, wenn ma am Gründonnerstag nach Charmonix fahren.« (Gemeint war natürlich der Mont-Blanc.) Das war am Montag und eine der frechesten Entscheidungen unseres jungen Bergsteigerlebens. Aber tatsächlich standen wir am Mittwoch drauf, den 13. April 1955, auf dem Gipfel. Europas Höchster - der erste Viertausender - wir waren die »Größten«. Es folgen: Vajolett-Türme (mit Ferdl Stock, der gar kein Kletterer war). Dreimal Großglockner an drei Tagen. Glocknerkarkamm-Lammerweg - Palavicini-Rinne, Nordwand. Hint. Bratschenkopf, Vord. Vochezkopf, Wiesbachhorn. Alles mit Toni meinem intellektuellen Bergfreund.

Zwischendurch Arbeitstour Karwendelhaus. Hier Originaltext aus dem Tourenbuch:

»14.-15. August 1955. Zwölf Mann hoch. Geschuftet haben wir. Türen gestrichen, Fenster gestrichen, Alles gestrichen. Und Witze erzählt, am laufenden Band. Für unsere brave Arbeit bekamen wir einen netten Lohn. Wir durften nämlich das Übernachten, das Essen und Trinken, die Fahrt und Alles selbst bezahlen. Zu den gleichen Preisen wie unsere Bergfreunde aus dem hohen Norden. Das hat uns sehr gefreut! Aber lustig wars.«

Wir führten fein säuberlich Buch über unsere Touren und hielten alles in unseren Büchern fest. Außerdem hielten wir Lichtbildervorträge, nicht nur in unserer Sektion, sondern auch außerhalb. U.A. im Germanischen Museum in Nürnberg in einem riesigen Saal vor Hunderten von Zuschauern. »Sonne, Glück und ein hoher Berg«. Erst hab ich gezittert vor Aufregung, aber dann wars ein großer Erfolg.

Eines Tages am Karwendelhaus. Frau Naumann stellte uns ein neues Mitglied vor. Klaus Dohrn hieß er und kam aus dem hohen Norden, aus Hamburg. Wir haben ihn gleich mitgenommen auf die Birkkarspitze und steckten ihn in unseren Skikurs. Bald kannte er die Gipfel besser als wir. Viele Jahre fungierte er als Naturschutzwart, bis ihn eine fürchterliche Krankheit überfiel.

1956

1956 starteten Toni Müller und ich nochmal in die Bernina, diesmal schon mit weiblicher Begleitung. Am Biancograt sind wir im Wettersturz gescheitert, nachdem wir das erste Mal am Prielvus in einen Felssturz gerieten und überlebten.

1957 ging Toni Müller und ich ins Wallis. Von Saas Fee nach Zermatt mit Ski. Alphubel, Allalinhorn, Rimpfischhorn, Strahlhorn - Abenteuer am Monte Rosa. Ein riesiges Erlebnis. Wir ließen keinen Gipfel aus. Fuscherkar-kopf-Nordwand, Große Zinne, Matterhorn. Zehn Viertausender in zwei Jahren. Gelassenheit stellt sich ein.

Im Jahr darauf fand ein großes Ereignis statt. Das Karwendelkircherl am Hochalmsattel wurde zum Traualtar umfunktioniert. Herrlich geschmückt von den Naumanns. Schon beim ersten Anblick vor zehn Jahren stand für mich fest: Wenn jemals heiraten, dann nur hier. Die Auserwählte war Herta Uhl. Ihr Vater - ein altgedientes Mitglied im MTV. Aber kennen gelernt haben wir uns ganz wo anders. Vor 25 Jahren fand am Hochalmsattel schon mal eine Hochzeit statt: Julie und Wilma Naumann. Und 1986 sollte nochmal eine Trauung sein: unsere Tochter Monika mit Michael Hinterlang, einem Skipädagogen des DSLV.

Ja, überhaupt, der MTV und die Ehen. Viele wurden im Verein angestiftet. Die meisten bestehen heute noch.

Mit zehn Jahren Mitgliedschaft in einem Verein, zählt man schon zu den Etablierten. Die nächste Generation wuchs heran. Klaus Dohrn, Franz Gschwind, Erich Issing, Willi Hühmer, Franz Zieglwalner. Gschwind, Issing und Hühmer starteten 1962 eine Norwegen-Expedition. Mutige Burschen. Hühmer kam aus meinem Skikurs. Franz Gschwind war 14 Jahre alt, als er mit mir am Kopftörlgrat seine ersten Seillängen führen durfte.

Noch ein Paar Erinnerungen:

Fünfzig- und Fünfundsiebzigjahrfeiern am Karwendelhaus. Hochalmsattelkreuz Einweihung. Jedesmal ein festliches Ereignis. Nicht vergessen werden darf hier der Georg Hirschnagl. Eine Institution. Von Anfang an war er unser geistiger Begleiter. Gab uns Ratschläge und Ermutigungen. Als Festwart gestaltete er die Veranstaltungen zu großen Abenden und hatte einen unerschütterlichen Humor. Unvergessen seine Einlagen bei Feiern auf den Hütten. Viel zu früh verstarb er an einer heimtückischen Krankheit. Seine Grabrede hat er sich selbst geschrieben.

Jetzt kamen für uns die ruhigeren Jahre im Verein. Die Ehe verschlang manchen Bergsteiger. Die anderen übernahmen das Kommando. Rudi Dinkelmaier wurde Segler, Toni Müller schied aus, Hermann Riermeier und Ferdl Stock widmeten sich anderen Dingen. Seppe Schmidbauer verstarb an Krebs. Franz Stöckl nahm sich eine jahrelange Auszeit. Nur der Pizi Haller

geht weiterhin in die Berge der Welt. Sechs- und Siebentausender sind sein Leben.

Ich selbst kam nicht los vom MTV. Seit Anbeginn übte ich stets ein Ehrenamt im Vorstand aus. Dreißig Jahre fungierte ich als Vortragswart und brachte interessante Referenten zu den Vortragsabenden. Sieben erste Vorsitzende durfte ich erleben und einige wurden zu Freunden.

Das Bergsteigen in die weite Welt wurde erleichtert. Es gibt den DAV Summit-Club. 1974 fuhren wir nach Persien zum Demawend. 1976 nach Mexiko zum Popocatepetel Ixtacuatl und Orizaba, wobei ich mir vor lauter Übermut in 5000 m Höhe den Knöchel brach. Auch im Winter bietet der Summit-Club einige Schmankerl.

Ski-Plus: mit Ski von Klosters bis zum St. Gotthard nach Andermatt. Hundert km auf Ski in einer Woche. Oder einmalig in den Alpen, die Ski-Plus-Abfahrten zwischen Oberalpstock, Gemsstock und Pazolastock um Disentis. Zwischendurch mal nach Kanada zum Heli-Ski. Schließlich gings noch 1992 mit vier MTVer zu einer erlebnisreichen Trekking-Tour nach Peru rund um den Huascarán mit interessanten Gipfelbesteigungen.

Es begann die Zeit der Klettersteige. Der ideale Tummelplatz für ehemalige Kletterer. Man bewegt sich in großen Wänden in luftiger Höhe bombensicher: Piscadou Pössenecker - Marmolada-Westgrat - Ferrata del Velo (Schleierweg) - Innsbrucker Höhenweg - Martinswand - Arlberg-Höhenweg - Imster Klettersteig.

Heute gestalten wir das Senioren-Programm der Sektion, das viel Spaß macht leider aber auch, weils keine Jungmannschaft mehr gibt.

Hundert Jahre Sektion MTV - fünfzig Jahre dabei. Der Verein und die Berge haben uns viel gegeben. Es wäre noch viel zu erzählen ...

Bilder der Nachkriegsgeneration

1948-1953



Wenn ma kean Löffel hab...

Es gab immer eine Nachspeise.

1948

Erste Begegnung mit dem Blecksteinhaus.



Aus der Handballjugend des MTV entstand die Jungmannschaft der Sektion.



Den Frühling haben wir schon gespürt.



1949



Steinmetz und seine Pimpfe.



Lehrstunde an den Ruchenköpfen.



Vor der
Gufferhütte.



Fortbewegungsmittel
war das Fahrrad.

1950



Beim Skifasching auf der Firstalm waren wir
immer aktiv vertreten mit der »preußischen
Seilschaft«.



In der Hochwanner-Nordwand.



»Platschgen« an den Blauen Gumpen.



Die Bicyclen waren unser Stolz.

1951



»Außer Gefahr« nach dem Rückzug übers Waxegkees.



Im Hornkees (Zillertal).



Plötzlich hatte einer ein Auto (Vater).



»Zwoa Brettl a' gführiger Schnee«.



Zur Lehrwartausbildung im Ötztal.

1952



Die Ausrüstung für den Ortler.



Winterbegehung der Grabenkar-Westchlucht.

1953



Blaubergüberschreitung



Fern der Großstadt-

Alpine Tätigkeiten der Sektion

von Franz Riepl

Es wurde schon gesagt: Große Expeditionen in die Berge der Welt hat die Sektion eigentlich nie organisiert. Trotzdem braucht sich unser Verein im alpinen Bereich nicht verstecken. Besonders unsere Altvorderen, die Gründer, haben für damalige Verhältnisse allerhand geleistet. Wenn man die Tourenberichte nach der Jahrhundertwende anschaut, da kriegt man einen ganz schönen Respekt.

Man muss ja bedenken, unter welchen Mühen und mit welchen Mitteln und Ausrüstungen die ins Gebirge gegangen sind. Die ersten Jahresberichte von 1905 bis 1908 weisen eine Menge Erstbesteigungen auf. Zu dieser Zeit ist von sieben Erstbesteigungen die Rede. Der Schiezold Rudolf muss ein ganz Wilder gewesen sein. Er hat sie alle gemacht. Da ist z.B. am 11.09.1907 die 1. Durchkletterung der Totenkirchl Westwand im Abstieg (allein). Hierzu schrieb Schiezold: »Im Aufstieg ist die Wand absolut unmöglich!!« (Wir haben fünfzig Jahre später eine der genußvollsten Klettereien durch die Totenkirchl-Westwand erlebt.) Am 08.07.1906 ist vermerkt: Fritz Christ (40 Jahre alt) gestorben. Erstbesteiger des Totenkirchls durch den Christ-Fick-Kamin.

Und wenn man die Bilder aus den zwanziger Jahren sieht, wie sie im tiefverschneiten Karwendel im Schlauchkar und im Grabenkar herumgekurvt sind, da wird man direkt neidisch.

Zitat aus dem Jahrbuch 1927: »Besondere Sorgfalt verwendete die Sektion auf die touristische und speziell bergsteigerische Ausbildung des jungen Nachwuchses. Seit dem Jahre 1906 wurden auf Veranlassung unseres damaligen 1. Vorsitzenden, Herrn Direktor Kömer, Schülerfahrten in die Berge unternommen; diese alljährlich des Öfteren getroffenen Veranstaltungen bildeten die Vorläufer zu der im Jahre 1920 gegründeten Jugendwandergruppe, deren Leitung seit dieser Zeit den bewährten Händen unseres Herrn Michael Putz anvertraut ist, der wie kein anderer berufen ist, seine reichen alpinen Erfahrungen in den Dienst unserer Jugend zu stellen. Eine große Anzahl unserer treuesten Mitglieder verdient sich in dieser Gruppe die ersten alpinen Sporen«.

(Herrn Michael Putz haben wir in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg noch kennengelernt.)

Es ist nicht leicht, hier Namen von bedeutenden Bergsteigern unserer Sektion zu nennen, aber einige müssen schon erwähnt werden, die sich für ihre Taten ein bleibendes Denkmal gesetzt haben.

Da ist zuvorderst Georg Brendel, Hüttenwart von 1902 bis 1918. Nicht nur, weil er den Brendelsteig »erfunden« hat. Nach der Überlieferung muss er eine unerhört aktive und schöpferische Persönlichkeit gewesen sein. Walther Majer hat 1920 einen Führer herausgebracht: »Karwendelhaus und Umgebung«. Ein Führer durch das Hüttengebiet mit 2 Farbdruckbildern, zahlreichen Abbildungen und einer Karte 1:50 000. Diese Landkarte ist im Eingangsbereich des Karwendelhauses zu besichtigen. Der Führer selbst ist so sorgfältig und liebevoll aufgemacht und hat heute noch seine Bedeutung. Walther Majer gehörte das Jagdhütterl am Kleinen Ahornboden, das heute noch eifrig von seiner Tochter genutzt wird.

Früher mussten die Mitglieder der Jungmannschaft noch einen jährlichen Tourenbericht abliefern. Es gab nicht nur Angenehmes im Verein, es gab auch Pflichten. Nicht selten kam es vor, dass von Einzelnen vierzig bis fünfzig und mehr Gipfel zusammenkamen und nur wenige Gipfel auf dem Normalweg bestiegen wurden. Denn die »Gerade« ist der kürzeste Weg zum Ziel, das war der Leitspruch der Jungmannschaft.

Es wäre nun müßig, hier nochmal alle Berg- und Skitouren aufzuführen, die von unseren Mitgliedern in all den Jahren gemacht worden sind. Viel interessanter ist es, die Berichte der Mitglieder zu lesen und da sind in den vergangenen fünfzig Jahren »ganz schöne Brocken« dabei.

Schauen Sie sich unsere neuen Tourenprogramme für die nächste Saison an, das unsere Tourenführer wieder recht sorgfältig und reichhaltig zusammengestellt haben. Man sieht, es ist für „Jeden“ wieder etwas dabei.



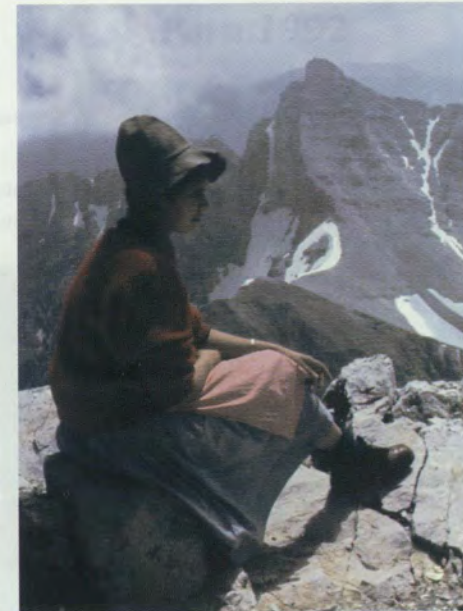
Die Jungmannschaft in den Westalpen.



Karwendelstrolchereien
mit Seppe Schmidbauer †



Matterhorn 1959



1952 Jahre lang
Magister mit
Schulze nach Paris
in die Comptable
zum Bekräftigen
den Kompanie

Plötzlich tauchten „fremde Wesen“ in unserer Jungmannschaft auf.



Ein paar Jahre später: ... hat sich alles normalisiert.



Führungstour zum Zischgeles.



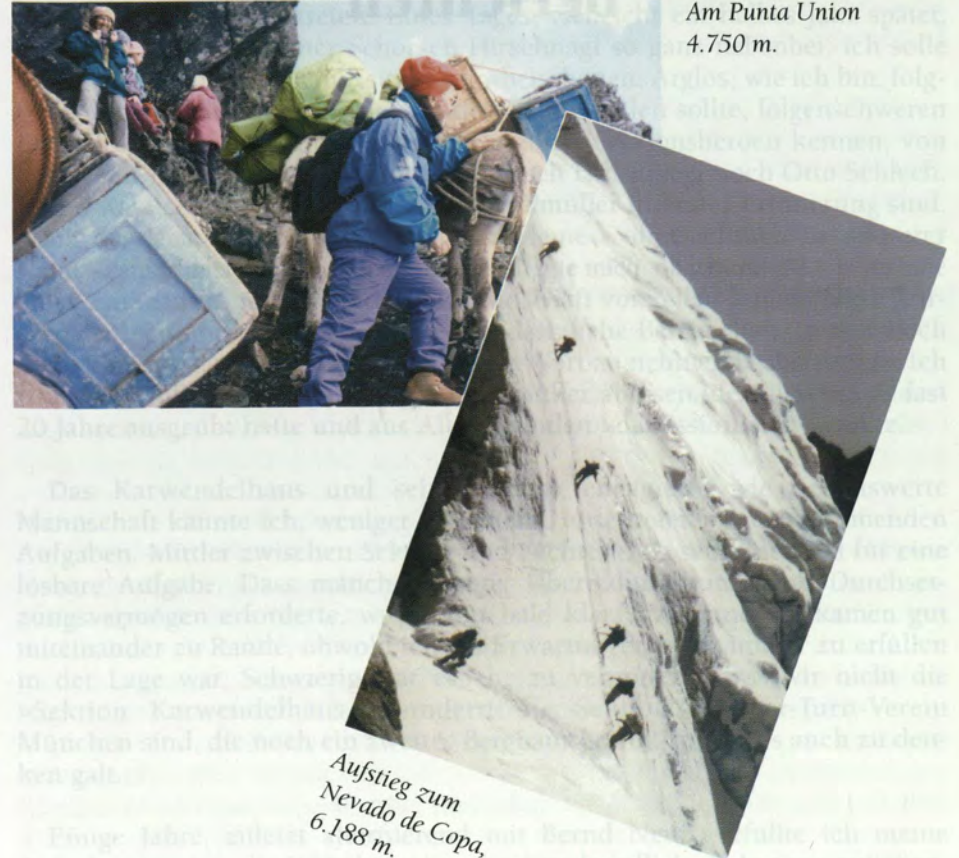
Nach der Tour.

Peru 1992

1992 fuhren fünf Mitglieder unserer Sektion nach Peru in die Cordillera Blanca zum Trekking rund um den Huascarán.



Am Punta Union
4.750 m.



Aufstieg zum
Nevado de Copa,
6.188 m.

Sektions-Mitglieder berichten

15 »ruhige« Jahre als 1. Vorstand der Sektion

(1984-1999)

von Alfred Baumann



Wenn ich an meine »Karriere« innerhalb der Vorstandschaft der Sektion denke, erinnere ich mich immer lächelnd an den witzigen Satz »Vor einem halben Jahr habe ich noch nicht gewusst, wie man Inschenör schreibt, heute bin ich schon einer«.

Im Sommer 1978, nach schönen Touren im Karwendel, einem zünftigen Hüttenabend auf dem Karwendelhaus und einem Blick ins wunderschöne MTV-Stüberl, beschlossen meine Frau und ich, der Sektion Männer-Turn-Verein München beizutreten. Eines Tages, vielleicht ein halbes Jahr später, sagte unser unvergessener Schorsch Hirschnagl so ganz nebenbei, ich solle doch mal bei einer Vorstandssitzung vorbeischauchen. Arglos, wie ich bin, folgte ich einige Zeit später dieser, wie sich herausstellen sollte, folgenschweren Einladung. Ich lernte eine Reihe bedeutender Sektionsheroen kennen, von denen mir neben Hanns Fichtl und Schorsch Hirschnagl noch Otto Schlech, Alfred Kakuschky sen. und Ludwig Steindlmüller in bester Erinnerung sind. Nach der Diskussion über aktuelle Probleme - offensichtlich harmloserer Natur - kam Hanns Fichtl auf den Punkt. Er fragte mich, ob ich mir die Übernahme eines Ehrenamtes innerhalb der Vorstandschaft vorstellen könne. Nach kurzer Überlegung erklärte ich meine grundsätzliche Bereitschaft, immer noch nicht ahnend, dass man mich sofort beim Wort zu nehmen beabsichtigte. Ich sollte als Hüttenreferent Ludwig Steindlmüller ablösen, der dieses Amt fast 20 Jahre ausgeübt hatte und aus Altersgründen »demissionieren« wollte.

Das Karwendelhaus und seine ebenso engagierte wie liebenswerte Mannschaft kannte ich, weniger die einem Hüttenreferenten zukommenden Aufgaben. Mittler zwischen Sektion und Pächterin zu sein, hielt ich für eine lösbare Aufgabe. Dass manche Lösung Überredungskunst und Durchsetzungsvermögen erforderte, wurde mir bald klar. Birgit und ich kamen gut miteinander zu Rande, obwohl ich die Erwartungen nicht immer zu erfüllen in der Lage war. Schwierig war es, ihr zu vermitteln, dass wir nicht die »Sektion Karwendelhaus«, sondern die Sektion Männer-Turn-Verein München sind, die noch ein zweites Berghaus besitzt, an das es auch zu denken galt.

Einige Jahre, zuletzt alternierend mit Bernd Neuß, erfüllte ich meine Aufgabe so gut es die Verhältnisse und meine berufliche Belastung zuließen.

Im Winter 1984, im Anschluss an eine Vorstandssitzung, meinten der damalige 1. Vorstand, Hanns Fichtl, und der seinerzeitige 2. Vorstand, Dr. Jochen Conradi, dass wir uns einmal zusammensetzen müssten, um ein Problem unter 6 Augen zu besprechen. Wie sich bei einem Gourmetessen, zu dem Dr. Conradi eingeladen hatte, herausstellte, war Hanns Fichtl amtsmüde und wollte nach zehnjähriger Tätigkeit das Amt des 1. Vorstandes an mich vererben.

Ich war davon nicht gerade begeistert, war ich doch beruflich stark belastet und hatte zudem erkannt, dass einige Dinge innerhalb des Sektionsalltags reformbedürftig und damit zeitaufwendig waren. Wenn ich mich trotzdem „weicklopfen“ ließ, dann deshalb, weil ich mich der Sektion gegenüber verpflichtet fühlte und, das gebe ich zu, mich die Aufgabe reizte.

So wurde ich bei der Mitgliederversammlung am 26. April 1984 gegen eine Stimme, die eines langjährigen verdienten Mitgliedes, das offensichtlich Bedenken hatte, einem »Vorstands-Eleven« dieses wichtigste Sektions-Amt zu übertragen, zum 1. Vorstand gewählt.

Schon 1982 und 1983 war mir klar geworden, welchen Einsatz diese Aufgabe im Einzelfall erfordern würde, als zuerst die Lawinenverbauung auf dem Karwendelhaus erneuert werden musste und dann der Abbruch des Westteils der Stützmauer nicht geringe Probleme aufwarf. Ich werde auf beide Sachverhalte noch einmal zu sprechen kommen.

Als frischgebackenem 1. Vorstand kam es mir zunächst darauf an, mir Ein- und Überblick zu verschaffen. Dass ich mir die dazu notwendigen Informationen teilweise sehr mühselig beschaffen mußte, war zum Teil auf fehlendes Insider Wissen (Who is Who beim DAV), vor allem aber auf das Fehlen einer sachgerechten Büroorganisation einschließlich der dazu gehörigen Ablage zurückzuführen.

Als Erstes drang ich darauf, die vordem sporadisch einberufenen Vorstandssitzungen zu einem Jour-Fixe umzuwandeln. Meine Vorstandskollegen und ich einigten uns auf den 2. Donnerstag im Monat. Der Tag stand damit fest, der Ablauf war verbesserungsbedürftig. Von den Besprechungsteilnehmern hatten nur einige persönlich Erfahrungen über den Ablauf von Sachdiskussionen in Entscheidungsgremien. Das große Engagement der neuen Mannschaft führte anfangs dazu, dass ich öfter in Erinnerung bringen musste, dass wir zwar gemeinsam singen, aber nur schwer alle gleichzeitig reden könnten. Vielleicht hat mich mancher damals als »Oberlehrer« oder Prinzipienreiter empfunden, ich habe aber über Jahrzehnte hinweg die persönliche Erfahrung gemacht, dass im Interesse eines sachgerechten, zügigen und zielgerichteten Besprechungsablaufes Abschweifungen, Wiederholungen

und sachfremde Argumente vermieden werden müssen, will man sich nicht auf das Niveau einer Biertisch-Debatte begeben.

Die nächste Bemühung galt der Ordnung des Schriftverkehrs und der Ablage. Vereinsgeschichtliche Unterlagen waren den Bomben zum Opfer gefallen. Wo viele vor meiner Zeit angefallene Akten verblieben sind, darüber rätsle ich heute noch. Folglich blieb nur die Möglichkeit, den mit dem Datum meiner Aufgabenübernahme anfallenden Schriftverkehr regelgerecht zu ordnen und zu archivieren.

Um möglichst schnell den Durchblick zu bekommen, der für eine Vereinsführung unerlässlich ist, habe ich viele Dinge, vor allem Schreibebeiten, an mich gezogen. Das führte nicht selten zu Protesten meiner Frau, weil ich unser Wohnzimmer zum Büro umfunktionierte.

Der Zwang zur überwiegenden Beschäftigung mit administrativen Problemen frustrierte mich anfangs. Ich zweifelte, ob ich meine Funktion richtig sehen und die Anteile meiner Tätigkeit sachgerecht gewichten würde. Nach meinen - in der Rückschau als naiv zu bezeichnenden Vorstellungen - konnte sich die Tätigkeit des 1. Vorstandes doch nicht ausschließlich in der Umsetzung der immer mehr werdenden Vorgaben des »Mutterhauses«, der Vergabe von gewerblichen Aufträgen und der Erstellung von Zuschussanträgen erschöpfen. Es musste doch auch Raum bleiben für die Realisierung der im Artikel 1 der Satzung unserer Sektion niedergelegten »ehren« Aufgaben. Leider haben mich die folgenden 15 Jahre eines Besseren belehrt. Bei kleinen Sektionen, ohne hauptamtlich beschäftigte Mitarbeiter, wird der 1. Vorstand schnell zum Mädchen für alles, nur nicht zum alpinistisch aktiven Vorbild. Dass ich im Jahre 1987 den Kauf eines Kleinbusses - den wir 1997 erneuerten - vorschlug und verwirklichte, der unseren »Aktivisten« die Durchführung der Gemeinschaftsfahrten erleichtern sollte, war eine der wenigen »Visionen«, die ich den Alpinisten schuldig zu sein glaubte.

Der Wust von Vorgaben, Vorschriften und die Fülle von Vorhaben nahmen mehr Zeit in Anspruch, als ich gedacht hatte. Trotzdem fesselte mich die Aufgabe. Sie verhalf mir auch nach meiner Pensionierung, dran zu bleiben, aktiv zu sein. Auch wenn man mich für einen Perfektionisten hielt und in meinem Arbeitsstil den »gemütlichen Teil« unterrepräsentiert fand, blieb ich bei meiner Linie, weil ich den Erfolg sah. Langsam wuchs auch die Nähe zum »Mutterhaus«. Während mein Vorgänger dem Grundsatz huldigte »Geh' nur zu Deinem Fürst, wenn Du gerufen wirst«, suchte ich die notwendigen Kontakte, vor allem zum Referat für Hütten und Wege. Ein ständig überlasteter Peter Weber hatte zwar selten freie Termine und verlangte regelmäßig nach Schriftstücken, die ihm längst ausgehändigt worden waren. Erst als er

von seiner gescheiten, zuverlässigen und umsichtigen Annemarie Herrlich »gecoacht« wurde, fand er mehr Zeit und vor allem Vorgänge.

Ebenso wichtig erschien mir der Kontakt zu unseren Hüttenpächtern. Bei Birgit, die mich ja schon aus meiner Zeit als Hüttenreferent kannte, war das kein Problem. Allerdings wurde ich jetzt noch stürmischer begrüßt und mit noch mehr Ba-Bas verabschiedet. Am Anfang, ich gebe es zu, war ich ein bisschen skeptisch, ob die stürmisch bekundete Zuneigung ganz zweckfrei sei, weil einen spröden Bayern österreichischer Charme leicht etwas erdrückt. Je länger aber unsere Zusammenarbeit dauerte, desto mehr erkannte ich, dass das eine ehrliche Form der Herzlichkeit und der Freude war.

Es traf uns deshalb alle wie ein Keulenschlag, als uns Birgit Elgas mitteilte, dass sie aus gesundheitlichen Gründen den Pachtvertrag mit Ablauf der Saison 1991 zu kündigen gezwungen wäre. Es war nur schwer vorstellbar, dass eine über 80jährige Tradition - die mit den Namen Bliem, Naumann und Elgas untrennbar verbunden war - ein erzwungenes Ende finden sollte.

Der Tod von Birgit Elgas am 19.11.1993, der ihre Mutter Wilma Naumann am 22.3.1994 folgte, bedeutete den endgültigen Abschied von zwei Persönlichkeiten, die das Karwendelhaus prägten und denen die Sektion viel zu verdanken hat.

Die Sektion stand also vor der Aufgabe, Pächter für das Karwendelhaus zu finden, die in der Lage sein würden, eines der schönsten und traditionsreichsten Berghäuser in gewohnter Weise weiter zu führen. Die Ausschreibung erbrachte rund 120 Bewerbungen aus allen Altersgruppen und Berufen, mit jeglicher Vorbildung und den unterschiedlichsten Vorstellungen. Der Beleuchter eines Frankfurter Theaters war ebenso darunter wie Glücksritter, Alpen-Indianer und solche, die sich allein wegen ihrer Liebe zum Karwendelgebirge zutrauten, ein solches Haus sachkundig zu führen.

Es war ein glücklicher Umstand, dass unter den vielen Bewerbern auch das Ehepaar Wolfgang und Petra Ruech war. Beide hatten davor 16 Jahre lang das Halleranger Haus bewirtschaftet und sich dabei einen guten Ruf erworben. Nachdem ihr dortiger Pachtvertrag abgelaufen war, übernahmen sie von der Saison 1992 an die Führung des Karwendelhauses. Die bis heute gezeigte Leistung, das Engagement und die Souveränität der Pächter macht deutlich, dass die beste Lösung gefunden wurde. Die ruhige, unspektakuläre Selbstverständlichkeit, mit der sie bei allem gesunden tirolerischen Erwerbssinn ihre Aufgabe meistern, haben nicht nur mich schnell für sie eingenommen.

Mit den damaligen Pächtern des Blecksteinhauses, der Familie Gratt, dau-

erte es länger, bis wir wussten, was wir voneinander halten sollten. Während die Frau, trotz ihrer 3 kleinen Buben, das Haus vorbildlich in Ordnung hielt und zu den Gästen guten Kontakt fand, war es bei ihrem Mann vor allem der gute Kontakt zum Bierglas. Er kochte gut, aber es gab nur etwas, wenn er gut aufgelegt war. Als das Blecksteinhaus, auf meinen Antrag hin, 1991 endlich in die Hütten-Kategorie II aufgenommen und damit »Beihilfe fähig« wurde, verband der Deutsche Alpenverein diesen »Gnadenakt« mit der Auflage, den mit einer Brauerei bestehenden Pachtvertrag zu kündigen und einen dem Musterpachtvertrag entsprechenden abzuschließen. Als langjährigen Pächtern boten wir selbstverständlich zuerst der Familie Gratt den Abschluss einer modifizierten Vereinbarung an. Die selbstverständliche Bedingung, Übernachtungsgebühren an die Sektion abzuführen, fand bei den Gesprächspartnern jedoch keine Gegenliebe, so dass es zur Trennung kam.

Zwischenzeitlich hatte die Mitgliederversammlung die Vorstandschaft ermächtigt, das Blecksteinhaus zu verkaufen, weil über Jahre hinweg die Ausgaben die Einnahmen deutlich überschritten hatten und für die Sanierung des Hauses Summen errechnet wurden, die bei der damaligen finanziellen Lage der Sektion nicht aufzubringen gewesen wären. Das Vorhaben konnte aber nicht verwirklicht werden, weil der Preis, den wir uns vorgestellt hatten, nicht zu erzielen war. Wir entschlossen uns deshalb, die Verpachtung des Blecksteinhauses auszuschreiben und eine Renovierung Zug um Zug in bescheidenen Einzelschritten anzustreben.

Zu allem »Glück« flatterte uns auch noch ein Schreiben des Landratsamts Miesbach ins Haus, in dem die Errichtung einer neuen Kläranlage gefordert wurde, die 90 cbm Fassungsvermögen haben sollte. Diese Forderung erschien uns überzogen. Nach mehreren Ortsterminen und Messungen des Wasserwirtschaftsamtes Rosenheim reduzierte man das Volumen auf 56 cbm.

Die Inbetriebnahme der neuen Anlage erfolgte im Frühsommer 1994. Der Gesamtpreis belief sich auf rund 125.000 DM, wovon die Sektion ca. 70.000 DM selbst schultern musste.

In der Zwischenzeit hatten wir das Haus neu verpachtet. Unter rund 30 Bewerbern entschieden wir uns für ein junges Paar, Klaus Dachs und Silvia Georgakos, dessen Bewerbung uns vor allem deshalb entgegen kam, weil der männliche Bewerber handwerkliche Fähigkeiten nachweisen konnte. Mit Wirkung 1.10.1993 schlossen wir einen Pachtvertrag mit fünfjähriger Laufzeit ab, der aber eine einjährige Probezeit vorsah, vor deren Ablauf jeder der Vertragspartner kündigen konnte. Leider mussten wir von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, weil sich heraus stellte, dass die Pächter mit der Führung des Betriebes überfordert waren und von der Einhaltung vertraglicher Vorgaben recht eigenwillige Vorstellungen hatten.

In Anerkennung der Tatsache, dass es sich bei den Pächtern um Berufsanfänger handelte, die zudem mit den Widrigkeiten auf einer Baustelle - inzwischen waren Renovierungsarbeiten angelaufen- zu leben und zu arbeiten konfrontiert waren, boten wir ihnen einen neuen Vertrag mit nunmehr einjähriger Laufzeit an. Die Hoffnung, dass Routinegewinn und Verbesserung der Ausstattung des Hauses auch zu einer satzungs- und vertragskonformen Aufgabenerfüllung führen würden, trog jedoch. Die Sektion kündigte deshalb den Pachtvertrag mit Wirkung zum 30.09.1997.

Wir standen somit erneut vor der Aufgabe, geeignete Pächter für das Blecksteinhaus finden zu müssen. Die Suche, vor allem die Verschärfung der Auswahlkriterien, erleichterte uns allerdings eine entscheidende Verbesserung der finanziellen Lage der Sektion.

Frau Renata Braun, unser bis dahin ältestes Mitglied, verschied wenige Wochen vor der Vollendung ihres 98sten Lebensjahres. Sie bedachte »ihre« Sektion, der sie über 70 Jahre angehört hatte, überaus großzügig, verfügte aber in ihrem Testament, dass der Nachlass überwiegend für die Sanierung des Blecksteinhauses verwendet werden sollte.

In Erfüllung dieses Auftrages konnten alle notwendigen Verbesserungen realisiert werden, die auch dazu beitrugen, den (künftigen) Pächtern die Arbeit zu erleichtern und die Basis für ein erfolgreiches Wirken zu schaffen.

Unter wiederum rund 30 Bewerbern entschied ich mich diesmal, in Übereinkommen mit der Vorstandschaft, für das Ehepaar Renate und Wilfried Löffler, das am 1.10.1997 seine Tätigkeit aufnahm. Bereits nach kurzer Zeit war zu erkennen, dass die Sektion diesmal einen Glücksgriff getan hatte. Obwohl nicht aus der Gastronomie kommend, aber mit der richtigen Einstellung, großem Fleiß und dem entsprechenden G'spür, gelang es den neuen Pächtern, das Haus auf die Erfolgsstraße zu führen. Trotz der großen Konkurrenz im Bereich des Spitzingsees gilt das Blecksteinhaus zwischenzeitlich als eines der bestgeführten und - dank unserer Investitionen - schönsten und gemütlichsten Berghäuser in dieser Region.

Dass die Auswahl geeigneter Pächter zu den zeitaufwendigsten und folgenswersten Entscheidungen eines Sektionsvorstandes gehört, liegt auf der Hand, eine Aufgabe und zugleich Prüfung, vor die Vorstände »nicht Hüttenbesitzer« Sektionen nie gestellt werden und die auch meinen beiden letzten Vorgängern erspart geblieben ist.

Die Unzahl von Bau- und Verbesserungsmaßnahmen, die während meines „Interregnums“ durchgeführt werden mussten, und die damit zusammenhän-

genden Behördengänge, Kontaktaufnahmen, Ortstermine, Besprechungen und Schreibaufgaben im Einzelnen aufzuführen, würde den Rahmen meiner Ausführungen sprengen. Auch soll nicht der Eindruck erweckt werden, ich sei immer und überall »Einzelkämpfer« gewesen. Es war und ist Tradition bei der Sektion Männer-Turn-Verein, dass Entscheidungen im Kollektiv getroffen und innerhalb der Aufgabenzuweisung durch die zuständigen »Funktionäre« umgesetzt werden. Das schloss nicht aus, dass im Einzelfall auch einmal die einsame Entscheidung des 1. Vorstandes gefordert sein konnte.

Die wesentlichen Ereignisse, die während meiner 15 Jahre auf mich zukamen, möchte ich aber doch noch einmal kurz umreißen. Neben der bereits erwähnten mehrfachen Pächtersuche waren es die Erneuerung der Lawinen-Verbauung und die Wiedererrichtung der Stützmauer auf dem Karwendelhaus, Marginalien im Vergleich zu später folgenden Belastungen, doch zeitaufwendig genug für einen Anfänger in der Vorstandsfunktion. Weit höhere Anforderungen stellte die Erneuerung der Abwasser-Reinigungs-Anlagen auf dem Blecksteinhaus (1990-1994) und dem Karwendelhaus (1992-1997) und die damit zusammenhängenden Verhandlungen mit dem Hauptverein, den Behörden, den Projektanten und Bauausführenden sowie die Geldbeschaffung. Dabei muss allerdings Erwähnung finden, dass die Hauptlast des Projekts Karwendelhaus auf den Schultern von Hermann Wiesheu ruhte, der es mit nicht zu überbietendem Engagement und höchstem Zeitaufwand von den ersten Studien bis zur Inbetriebnahme betreute.

Ein gewaltiger Brocken war auch die Abwicklung der Erbschaftsangelegenheit Renata Braun, die sich über 2 Jahre hinzog. Zur Erbmasse gehörten u.a. eine Eigentumswohnung in Obermenzing und eine Villa in Gauting. Während die Wohnung relativ problemlos zu verkaufen war, verzögerte sich die Veräußerung des Gautinger Projektes nicht nur auf Grund seines hohen Preises, sondern auch deshalb, weil es von einem Mieter bewohnt war, der einen langfristigen Mietvertrag hatte. Die Abstimmung der Besichtigungstermine mit den Kaufinteressenten und dem Wohnungsinhaber erforderte Verhandlungsgeschick und Zeit. Der Mieter, ein Arzt, war nur an gewissen Tagen und zu genau festgelegten Stunden bereit, das Betreten des Hauses zuzulassen. Bei den Kaufinteressenten durfte wiederum nicht der Eindruck entstehen, sie seien willkürlichen Entscheidungen ausgesetzt.

Alle Widrigkeiten habe ich aber gerne in Kauf genommen, wusste ich doch, dass mit einer erfolgreichen Abwicklung die Sektion aus allen finanziellen Engpässen heraus sein würde.

Mit der Möglichkeit, das Blecksteinhaus zu sanieren und zu verschönern, taten sich aber auch neue Probleme auf. Welche Prioritäten sollte man set-

zen, in welchen Schritten wollte man vorgehen? Wir entschlossen uns, zunächst die Fenster zu erneuern und die Stromversorgung dem neuesten Stand anzupassen. Dann ging es an die Zimmer- und Lagerausstattung. Später folgten die Renovierung der Pächterwohnung, die Neugestaltung des Eingangsbereiches, der Ausbau eines Trockenraumes, die Schaffung des Renata-Braun-Stüberls und schließlich die Erneuerung des Daches. Die dabei auftretenden Hindernisse und Schwierigkeiten und den immensen Zeitaufwand - vorwiegend erbracht von unserem Hüttenreferenten Franz Stöckl und seinem Nachfolger Willy Hühmer - kann sich ein Außenstehender kaum vorstellen.

Dass man während dieser Zeitspanne auch auf dem Karwendelhaus nicht untätig blieb, versteht sich von selbst. Die Sicherungsmaßnahmen zur Brandverhütung, die Sanierung der Stromversorgung, die Neugestaltung der Toiletten mit dem gleichzeitigen Einbau von Duschen, die Modernisierung der Kücheneinrichtung und schließlich der völlige Neubau der Waschräume seien als wichtigste Beispiele genannt.

Auch die während meiner Amtszeit zu organisierenden 15 Mitgliederversammlungen sowie Edelweißfeste nahmen viel Zeit in Anspruch. Eine Belastung, die ich jedoch nicht als solche empfand, boten beide Veranstaltungen doch Gelegenheit zu engem Kontakt mit den Mitgliedern.

Zusammen mit einer prächtigen Mannschaft war es mir möglich, alle Probleme zu lösen, allen Aufgaben gerecht zu werden. Die Sektion stellt sich als kleine aber feine Gemeinschaft dar, deren Vorstandschaft in kameradschaftlichem Verständnis, gegenseitiger Achtung und entsprechender Einsatzbereitschaft bemüht ist, das in sie gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Mein Bestreben war es, nach meinem Ausscheiden den Mitgliedern und meinem Nachfolger ein bestelltes Haus zu hinterlassen. Wenn bei all meinem Bemühen die Bergsteigerei und die Verfolgung alpinistischer Ziele zu kurz gekommen sind, dann haben dieses Defizit unser langjähriger Tourenwart Udo Seifert und die engagierten Ausbilder und Tourenführer, denen ich ein herzliches Danke schön sage, mehr als ausgeglichen.

Nach 15 „Dienstjahren“ als 1. Vorstand und insgesamt 18 Jahren in der Vorstandschaft hielt ich es für angemessen und erforderlich, einem Jüngeren Platz zu machen und stellte mich bei der Mitgliederversammlung am 22. April 1999 nicht mehr zur Wiederwahl. Die Ernennung zum Ehrenvorsitzenden anlässlich des Edelweißfestes 1999 empfinde ich als ebenso große wie unerwartete Ehre. Meiner Sektion werde ich ein treues Mitglied bleiben und meine Mithilfe und meinen Rat anbieten, wo dies verlangt wird.

Meinem Nachfolger wünsche ich allzeit eine glückliche Hand und Ihnen allen rufe ich ein kräftiges Bergheil zu.

Hochalmkreuz 1966/67

von Christa-Ballauf-Eigelsberger

Eines Tages kam Herr Hirschnagel zu meinem Vater: »Das Kreuz am Hochalmgipfel ist morsch, möchtest Du nicht ein neues Kreuz aufstellen.«

Im Frühjahr 1966 ging es los. In Scharnitz wurde das Holz gekauft, die Balken zugeschnitten, gehobelt, Eisenschienen, Schrauben, Zement usw. besorgt. Den Transport bis zum Karwendelhaus führte freundlicherweise Herr Naumann durch.

Den schwierigen Transport auf den Gipfel (2198 m) hat die damalige Jungmannschaft übernommen. Es mußte oft auf- und abgestiegen werden. Das Wasser zur Zementzubereitung wurde von einem 400 m unterhalb des Gipfels gelegenen Bach geholt. Von einem Sprengmeister wurde das Loch für den Sockel vorbereitet. Am Schluß bekam das Kreuz noch einen Blitzableiter.



Im Jahre 1967 wurde das Kreuz mit einem festlichen Gottesdienst eingeweiht. Noch heute, nach 33 Jahren, ist es, dank guter Wartung durch meine Familie, in gutem Zustand und wird den Bergsteigern hoffentlich noch lange weithin sichtbare Freude bereiten.

Die Arbeit erstreckte sich über mehrere Wochenenden und erforderte großen Einsatz der Beteiligten.



Zurück bleibt die Erinnerung

von Willi Hühmer

Ein Bericht über eine Tour mit Klaus Dohrn, der am 06.02.2000 nach schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren verstorben ist.

April 1960, für das Wochenende verspricht der Wetterfrosch blauen Himmel. Schon klingelt es in unseren Köpfen, und Klaus spricht unseren lang gehegten Wunsch aus: Karwendeltour mit Skiern! Rasch mußten wir die Vorbereitungen treffen und genau planen.

Mein himmelblauer BMW 600, auch große Isetta genannt, brachte uns sicher nach Scharnitz. Wie weit wird die Straße offen sein? Wir schafften es tatsächlich bis zur Kreuzung, wo es zur Pürzlkapelle geht, dann versagten die kleinen Räder. Hier bot sich ein sicherer Zeltplatz an. Schnell war unser »Basislager« her- und eingerichtet, die Felle auf die Skier aufgezogen, und schon ging's Richtung Karwendelhaus.

Wer mich kennt, weiß, dass ich eine gute Brotzeit nicht verachte, dabei weilten meine Gedanken schon bei der weiteren Überschreitungstour. Immer aber stehen vor den genußreichen Abfahrten die mühevollen Aufstiege. Dies gilt schon im Sommer ganz besonders für das Schlauchkar, mancher kann ermessen, wieviel Kraft dies im Winter erfordert. Vor allem im oberen Bereich war das Spüren sehr kräfteraubend und mir fiel auf, daß Klaus nicht so gut drauf war wie sonst. Am Sattel angekommen, gestand mir mein sonst so unermüdlicher Freund, daß er einer weiteren Belastung nicht gewachsen sei, seine Kondition lasse nach. Es brauchte keine lange Diskussion, uns war klar, dass nur eine Umkehr sinnvoll war. Und schon setzte ich meine ersten Schwünge in den noch lockeren Schnee, Richtung Karwendelhaus. Der Genuss dauerte nur sehr kurze Zeit, als ich erkennen mußte, dass jetzt der Schnee krank und hinterhältig wurde. Um zum Stehen zu kommen, fuhr ich einen großen Bogen im Telemarkstil, und, als ich gerade meinen Blick bergwärts richten wollte, um Klaus zu warnen, hörte ich schon einen Schmerzensschrei, der mich nichts Gutes ahnen ließ. Ja, da lag er dann da droben, mein Spezi, und er stand nicht mehr auf! So schnell ich konnte, stapfte ich wieder hinauf zu ihm und schrie ihm zu, was man halt so sagen und fragen möchte, wie »hast' da weh do?« - »Bleib ruhig liegen!« Ja, aufstehen hätte er sowieso nicht mehr können, denn, angekommen bei dem Häufel Elend, war natürlich keine Bindung aufgegangen, wie es heute der Fall ist, der Fuß schaute unheimlich verdreht aus. Behutsam löste ich den Ski, um das Bein in seine gewohnte Stellung zu bringen, dabei hatte ich den Eindruck, es sei gar nicht mehr in Verbindung mit Klaus. Er selbst verspürte im Moment offensichtlich keine zu großen Schmerzen, der Schock tat sein übriges. Als ich

dann das Bein genauer untersuchte, bekam ich Gänsehaut, denn die Knochen knirschten fürchterlich. Mir wurde klar, daß die gesplitterten Knochen nur noch von der Skihose zugedeckt waren.

Nun mußte ich schnell handeln, denn ohne fremde Hilfe würde ich es nicht schaffen. Mit Unterlage, Kleidungsstücken und Schmerzmittel versorgt mußte ich meinen hilflosen Freund zurücklassen. Aber auch ihm war klar, dass es keine bessere Lösung gab und erst später erzählte er mir, dass er immer gewusst habe, der Waschi holt mich, der lässt mich nicht im Stich, sein Vertrauen zu mir war riesig. Behutsam, um nicht selbst noch in Schwierigkeiten zu geraten, fuhr ich zum Karwendelhaus ab, es regte sich Hoffnung in mir, dass noch andere Skiwanderer unterwegs sein könnten. Enttäuscht mußte ich aber feststellen, dass ich mutterseelenallein war und gab das »Alpine Notsignal«. Niemand antwortete! Der Akia, den ich im Winterraum vorfand, es war noch ein hölzernes Ungetüm, war gar nicht funktionstüchtig, weil die Ösen ausgerissen waren. Bevor ich mit der notdürftigen Reparatur begann, sandte ich ein zweites Notsignal hinaus. Als ich dann fieberhaft am Akia arbeitete, erreichte mich ein Ruf: »Welcher Depp hat denn da das Notsignal gegeben?« Vor mir standen zwei junge Männer, wie sich später herausstellte Bundeswehrsoldaten, die ihren freien Tag im Karwendel verbringen wollten. Als ich ihnen unsere missliche Lage geschildert hatte, entfuhr ihnen nur: »Scheiße!«

Inzwischen gesellte sich noch ein Bergsteiger zu uns, auch er hatte das Notsignal gehört. Schnell wurden wir uns einig, dass einer die Bergwacht verständigen sollte. Das erledigte dann derjenige, der sowieso nach Fall hinunter musste. Wir anderen drei zogen den schweren Akia hinauf, d.h. zwei zogen das Ungetüm, einer trug die drei Paar Skier, dies alles im Wechsel, versteht sich!

Nach eineinhalb Stunden erreichten wir den völlig geschwächten Verletzten. Jetzt musste das Bein geschient werden. Dazu benutzten wir Bambusstöcke - wer die noch hatte, entfiel mir -, unterlegten diese mit Kleidungsstücken, aber, wie sich später herausstellte, viel zu wenig. Dann mußte alles stabilisiert werden, was wir auch irgendwie schafften. Armselig lag Klaus in seinem Akiabett und wir mußten ihn auch noch darin festzurren. »Hoffentlich halten die noch verbliebenen Ösen«, schoss es mir durch den Kopf. Die Zeit drängte! Der schnellste Weg war, ihn entlang des Bachbettes abzuseilen. Bei dieser Steilheit war es aber nicht möglich, ihn mit den Füßen voraus zu transportieren, da der Druck auf das Bein viel zu groß gewesen wäre. Also - was hilft's - unser Gemarteter bekam auch noch ein Tuch über's Gesicht und wir ließen ihn kopfüber hinunter. Auch dies erforderte geraume Zeit, weil ja das Sichern des Verletzten sehr sorgfältig geschehen und wir Helfer den Weg aussen herum nehmen mußten.

Endlich standen wir vor dem E-Werk. Nun wollten wir versuchen, auf die Straße, die man nur erahnen konnte, zu kommen. Dies erwies sich als äußerst schwierig, da ja das vermeintlich gerade Stück so gerade gar nicht war und der Akia immer nach links oder rechts ausbrach. Also mußten wir Helfer aus unseren Skiern raus und zu Fuß gehen, das hieß aber: ein Fuß vor und sofortiges Abtauchen bis in Brusthöhe, zweiter Fuß vor - Herausziehen des ersten Fußes aus dem schweren Frühjahrsschnee - und erneutes Einbrechen bis zur Brust. Dies alles kostete uns enorm viel Kraft, aber irgendwann befanden wir uns dann doch auf dem, was die »Straße« nach Scharnitz sein sollte. Inzwischen war es dunkel geworden, doch ein wunderbarer Sternenhimmel verschonte uns vor zu tiefer Finsternis. Die Kälte spürten wir nicht, die Anstrengungen waren zu groß! Obwohl Klaus ganz ruhig war, merkten wir, dass auch er unsere Erschöpfung wahrnahm. Nach Scharnitz zu kommen, erschien uns unmöglich, doch hegten wir Hoffnung, dass in der Jagdhütte jemand sein könnte.

Wie lange wir dorthin unterwegs waren, weiß ich heute nicht mehr, aber die Treppe dort hinauf stieg ich wohl schon im Schlaf, denn zum Anklopfen reichte es nicht mehr. Der Jagdhund aber erschnüffelte uns durch die Tür und weckte seinen Herrn durch Bellen. Der Jäger öffnete die Tür und staunte nicht schlecht, als er drei erschöpfte Gestalten auf der Treppe schlafend vorfand. Als wir dann den warmen Tee in der Hütte tranken, dämmerte bereits der neue Tag herauf. Sehr bald erschienen drei Bergwachtler, natürlich hervorragend ausgerüstet und übernahmen den Rest des Transportes. Diese ausgeruhten frischen Männer brachten Klaus nach Scharnitz, von dort aus im Krankenwagen nach München. Aber, was Klaus mir später erzählte, die Abfahrt mit den Bergwachtlern war sehr schmerzhaft, weil mehr die Hauerück-Methode - sicher die schnellere - angewandt wurde. Einer meiner Helfer, der Bundeswehrosoldat, stationiert in Wolfratshausen, begleitete mich zum Auto, das Zelt mußte noch abgebrochen werden. Ich war heilfroh, dass ich ihn zu seiner Einheit, kurz vor die Tore Münchens, bringen konnte, so war ich nicht alleine mit meiner Müdigkeit. Bis München hatte ich dann noch eine harte Probe zu bestehen, doch ein »Durchzugsprogramm« - alle Fenster offen - bewahrte mich vor dem Einschlafen. Nach einem kleinen Erholungsschlaf zu Hause, überzeugte ich mich, dass Klaus im »Rechts-der-Isar« gut versorgt war, mußte dort erfahren, dass sein Waden- und Schienbein je zweimal gebrochen war. Durch die entstandenen Entzündungen konnte noch nicht viel getan werden.

Nach vielen Wochen wurde Klaus dann zur häuslichen Pflege entlassen. Der „Noch Jungeselle“ fuhr in seine Heimat Hamburg, wo seine Mutter ihn versorgen konnte. Leider verlief die Heilung sehr schleppend, da schlechte Callusbildung den Gesundheitsprozess erschwerte.

War es Zufall? Bald wurde ich beruflich nach Hamburg versetzt, durfte bei Klaus wohnen und viele gemeinsame Unternehmungen verkürzten das schier endlose Warten auf Heilung. Die Suppe aus Roßknochen half aber dann doch mal !

Gottlob waren meinem Freund noch viele schöne Bergtouren vergönnt. Ich wünschte, ich könnte mit ihm nochmals durchs Karwendel wandern.



Klettersteigerinnerungen mit Klaus Dohrn †

von Franz Riepl

An einem schönen Samstag im Sommer 1986 machten wir von München aus an einem Tag den Pößnecker Klettersteig, senkrecht durch die Nordwestabstürze der Sella mit Gipfelbesteigung des Piz Selva, Abstieg durch das Val Lasties hinab und wieder hinauf zum Sella-Joch. Anschließend Heimfahrt nach München. Klaus hatte eine gute Kondition. Selber Auto fahren mochte er jedoch nicht so gerne.

In Peru erlebten wir im August 1992 einen Klaus Dohrn im Vollbesitz seiner Kräfte. Er war der Initiator der Trekking-Tour in die Anden, an welcher sich fünf Mitglieder unserer Sektion beteiligten. Klaus wollte schon immer nach Peru, ins Land, wo die Götter wohnen, und hat sich damit einen lang ersehnten Wunsch erfüllt. Auch seinen Sohn Wolfgang, der jugendlichen Schwung in unsere Gruppe brachte, hat er mitgenommen und ihn fürsorglich betreut. Für uns alle war es ein schönes Erlebnis.

Die schönste Tour mit Klaus erlebte ich im Juli 1995, als wir die Ferrata Porton und die Ferrata del Velo (Schleierweg) machten. (Im Herzen der wilden Pala) Klaus erzählte mir hierbei seine ganze Lebensgeschichte und am liebsten von seinen Alleingängen in den Dolomiten. Bergsteigen war sein Hobby. Anschließend umrundeten wir noch bei 30° C Außentemperatur die gesamte Sella-Gruppe (er kannte alle Gipfel) und landeten am späten Abend am Kalterer See.

An alkoholhaltigen Getränken konnte er sonst keinen besonderen Genuss finden, aber an diesem romantischen, lauen Abend im Seerestaurant hat Klaus ein bisserl zuviel Rotwein erwischt und es hat ihm sogar so gut



geschmeckt, dass er mit zwei hübschen Blondinen lustig und übermütig zu schäkern begann. So temperamentvoll habe ich Klaus noch nie erlebt!

Im Juli 1997 sind wir am Arlberg-Klettersteig abgeblitzt, aber nur, weil die Seilbahn hinauf zur Valluga gestreikt hat. Das war aber für Klaus kein Hinderungsgrund, die Tour aufzugeben.

Über Gampen und Gapall erreichten wir den Einstieg zur Weißschroffen Spitze, die der Ausstieg des Klettersteigs ist. Ich selbst war nicht recht aufgelegt, da noch hinaufzuturnen. Außerdem zogen von draußen ganz dunkle Gewitterwolken auf. Klaus ließ sich davon nicht abhalten und kletterte ohne Sicherung noch hinauf bis zum Gipfel der Weißschroffen Spitze. So war er! Hernach hat uns das fürchterliche Gewitter ganz sauber erwischt und abgeduscht.

Es folgte noch eine romantische Übernachtung im Auto am Zeltplatz in Imst.

Eine Woche später, am 13. Juli 1997, trieb es uns zum Imster-Klettersteig. Ein starkes Kletterseil führt vertikal hinauf zum Gipfel. Das erfordert viel Muskelkraft. Am Beginn sind zwei Felspfeiler zu überwinden, über ein Gratstück kommt man in eine Scharte, dann geht's senkrecht hinauf. Der Klettersteig bleibt bis zur letzten Minute spannend und ist streckenweise atemberaubend. Ein betont sportliches, ausgiebiges Klettersteigvergnügen. (So steht's im Führer.)

Das war Klaus' letzter Klettersteig. Er jammerte nicht, aber er verspürte schon die nachlassende Muskelkraft im rechten Arm. Beim Abstieg hab ich einen resignierten Kameraden erlebt.

Einige Zeit später erfuhr er die Gewissheit seiner heimtückischen Krankheit.

Klaus, heute wirst Du vom weißblauen Bergsteigerhimmel herunterschauen auf's Karwendel, auf den Ahornboden, auf den Spitzingsee, auf die Dolomiten, wo Du so gerne gewandert bist.

Klaus Dohrn ist am 6. Februar 2000 seiner fürchterlichen Krankheit erlegen.

Er war unser aller Freund.



Waschi ...!

von Herbert Engelhardt

Frage: Wer in unserer DAV-Sektion hat dieses Wort noch nicht gehört? Die älteren Mitglieder unserer Sektion kennen es bestimmt alle. Die meisten der Aktiven wissen auch, wer sich dahinter verbirgt.

Unbedarft und sehr mutig fing ich in den 50er Jahren an, in den Bergen zu wandern und zu klettern. Ich musste aber bald feststellen, dass alle guten Bergsteiger einer DAV-Sektion angehörten. Sie hatten gutes Kartenmaterial, gutes Wissen, gute Ausbildung und auf den Alpenvereinsstütten vom Essen bis zum Schlafen Vorteile. Da ich diese Vorteile auch nutzen wollte, marschierte ich von der Schwanthaler Höhe in die Häberlstraße zum MTV. Das Ausfüllen des Aufnahmeformulars war kein Problem, doch mir fehlten die Bürgen. Diese zu finden war für mich als neu zugezogener Franke gar nicht leicht. Der Vater eines Freundes konnte mir helfen und besorgte für mich die Unterschriften. Nun stand meiner Aufnahme nichts mehr im Wege und ich wurde Mitglied der DAV-Sektion MTV.

Im Trinkstüberl des MTV trafen sich jeden Donnerstag die Mitglieder der Sektion und Jungmannschaft. Alle Unternehmungen wurden dort geplant und besprochen. Mein Versuch, mich für die nächste Bergtour anzumelden wurde abgeschmettert mit der Bemerkung: »Da musst an „Waschi“ fragn, oder den Jungmannschaftsleiter. Der »Waschi« is aber heit net do und der Jungmannschaftsleiter a net«. Beide erschienen mehrere Wochen nicht. Eines Tages tauchte dann der »Waschi« auf: Sehr emsig, hager bis dürr, nicht groß. Er begrüßte mich: »Du bis a Neier, was hast'n scho alles gmacht«, hörte ich ihn fragen. Mein Gestotter von meinen Bergtouren hörte er sich kurz an und weg war er. Gegen Ende des Abends erschien er wieder mit vielen Ausrüstungsgegenständen in der Hand, mich hatte er wohl vergessen. Leider konnte ich mich auch an den nächsten Donnerstagen nicht für eine Bergtour anmelden, da weder der »Waschi« noch der Herr Dohrn anwesend waren. Klaus Dohrn, mein späterer guter Bergkamerad, kurierte danach in Hamburg sein gebrochenes Bein aus. An einem Sektionsabend erfuhr ich dann auch noch, dass der vielbeschäftigte »Waschi« für einige Zeit beruflich nach Hamburg gezogen ist. Andere Bergfreunde erbarmten sich meiner und nahmen mich auf ihren Touren mit.

Dabei erfuhr ich dann, dass »Waschi« nur ein Spitzname sei. Warum heißt er »Waschi«? - Ein »wisch waschi« kann er nicht sein, wenn er doch so gut Bergtouren organisieren kann. - Vielleicht ein Junggeselle, der gerne wäscht? Das schon eher. - Vielleicht einer, der mit der Wäsche sehr sparsam ist? Der mit ein Paar Strümpfen, einer Unterhose und einem Hemd, wochenlang beim Bergsteigen unterwegs ist, freudig erzählt: wenn alles dreckig ist, dann »wasch is«. Ich glaube, das Letztere könnte ein Grund sein. In der Zwischen-

zeit habe ich den »Waschi« sehr gut kennen und schätzen gelernt. Ich weiß, dass er sparsam und sehr fleißig ist, gut verhandelt und das Waschen wird er mittlerweile delegieren.

Dass er überhaupt gut delegieren kann, habe ich im letzten Jahr am Blecksteinhaus erlebt, denn da wirkt er nun als unser Hüttenreferent und setzt seine Berufserfahrung und seine Fähigkeiten zum Wohle unserer Sektion ein.

Wie heißt unser „Waschi« nun wirklich???

(Es handelt sich um unseren Willi Hühmer)



Ludwig Gmeiner

Wir lernten ihn kennen, damals in den sechziger Jahren beim Sport-Scheck in der Biwak-Schachtel. Er versteckte sich dort hinter einem ganz dunklen, riesigen Rauschebart, beriet die Bergsteiger-Kunden mit fachlichem Wissen und führte Ski- und Bergtouren für das Sporthaus.

In der Sektionen gehörte er zu den ganz Stillen und erzählte nie von seinen alpinen Taten.

Heute leitet er für die Sektion die Jugendgruppe, eine schwierige Aufgabe, weil sich die jungen Leute halt fürs klassische Bergsteigen nicht mehr so interessieren, d.h. sich nicht im Alpenverein engagieren wollen.

Aber lesen Sie einige Erlebnisse unseres Luggi Gmeiner, den man heute viel besser kennt, weil sich sein Gesicht jetzt ohne den riesigen Vollbart zeigt.



Von Bergfreunden und Seilgefährten

von Ludwig F. Gmeiner

Als ich gebeten wurde, doch auch einen Beitrag zu dieser Jubiläumsschrift zu leisten, mußte ich bald feststellen, daß es gar nicht so leicht ist, persönliche Erlebnisse zu Papier zu bringen.

Interessant sollte es sein, auf die Sektion und das Bergsteigen bezogen, abenteuerlich oder lustig, oder beides auf einmal.

Schließlich habe ich mich entschlossen, einige meiner Freunde und Seilpartner vorzustellen. Was ich mit ihnen erlebt habe, würde sicher ein ganzes Buch füllen. Aber keine Angst, ich habe mich jeweils auf eine Geschichte beschränkt. Mancher Leser wird dabei den einen oder anderen wieder erkennen. Das ließ sich nicht vermeiden und meine Freunde werden es mir sicher verzeihen.

Mein Freund Helmut

Helmut war lange vor mir im Alpenverein. Freudestrahlend erzählte er mir eines Tages, daß er jetzt bei der Sektion MTV Mitglied sei und skifahren lernen würde. Sozusagen als ständiges Trockentraining ging er deshalb nicht mehr einfach um eine Straßenecke - nein - er fuhr (!) um jede Ecke. In den Knien federnd, mit leichter Vorlage und extremer Oberkörperverwindung! Das entsprach dem aktuellen Stil der Österreichischen Skischule und ich staunte nicht schlecht.

Auch ansonsten konnte Helmut sein neu erworbenes alpines Wissen - das in langen Gruppenabenden vermittelt und vertieft wurde - sehr nützlich auf den Alltag übertragen. Guter Freund der er war (und ist!) gab er seine nützlichen Tips an mich weiter.

»Stell Dir vor«, sagte er »du gehst mit einem Mädchen - einem feschen natürlich - spazieren. Irgendwann geht dir der Stoff aus und du weißt nicht mehr, über was du mit der süßen Maus reden sollst. Da schaust du zum Himmel rauf und siehst z.B. eine Cumulonimbus oder Cirrostratus (Die Wolken haben alle so komische Namen, aber die musst du halt auswendig lernen) und schon hast du wieder Gesprächsstoff für eine ganze Weile. Du glaubst gar nicht, wieviel Wolken es gibt. Und die Kleine denkt, daß du vielleicht gar nicht so dumm bist, wie du aussiehst ...«

Klar, daß ich mich geschmeichelt fühlte. Daß es für Bergsteiger und Alpinisten wichtig sein konnte, über das Wettergeschehen Bescheid zu wissen, wusste ich schon. Dass man damit aber auch bei den Mädchen landen konnte, war mir neu.

Wie gesagt: Meinem Freund Helmut verdanke ich viel. Meiner Frau Helga macht übrigens in Wetterkunde, Schwerpunkt Wolken, so schnell keiner was vor. Es sei denn ... Es wird gemunkelt, dass es in unserer Sektion etliche Damen gibt, deren Wissenstand auf diesem Gebiet ebenfalls beachtlich sein soll.

Helmut war und ist schließlich nicht nur ein Freund der Berge.



Helmut schaut hier aus der Schneehöhle raus, ob schon wieder besseres Wetter in Sicht ist. Am »Pinzgauer Spaziergang«.

Der Much

Much, der eigentlich Harald heißt, lerne ich - wie es sich gehört - auf dem Blecksteinhaus kennen. Es ist Sonnwendfeier und er sitzt zufällig neben mir. Er ist mir gleich sympathisch und wir wissen beide noch nicht, dass wir in den nächsten Jahren viele gemeinsame Touren unternehmen werden.



Der Erich und der Franzl, die besten Kletterer in der Jungmannschaft, wollen morgen die Direkte Westwand am Taubenstein klettern. Von der Tour hatte ich schon gehört. Mit dem Schwierigkeitsgrad VI+ gehörte sie damals zu den schwersten Kletterrouten in den Bayerischen Voralpen.

Ich habe ein Seil dabei. Er auch. Und Karabiner, Haken usw.? Kein Problem! Wir hatten alles, was man für eine ordentliche Sonnwendfeier braucht, eingepackt. Sicherheitshalber!

So kam es, dass wir uns anderntags bei dichtem Nebel an den Fuß der Taubenstein-Westwand herantasteten.

Leider hinterläßt eine Sonnwendfeier bei den Teilnehmern oft Spuren, die sich anderntags nachteilig auf die Kondition auswirken. Das war auch bei uns nicht anders.

Der Rucksack mit der schweren Kletterausrüstung drückte uns am steilen Schrofenvorbau arg ins Kreuz. So sehr, dass wir schnell übereinkamen, wirklich nur das Allernötigste durch die Wand zu schleppen. Schließlich handelte es sich bei der Tour doch bloß um einen popligen »Vorgebirgssechser«, wie wir überheblich meinten.

Gesagt getan! Wir sortierten unsere Ausrüstung und warfen alles vermeintlich Überflüssige samt Rucksack wieder über den Schrofenvorbau hinunter. Am Ende der Tour wollten wir dann unsere Ausrüstung wieder einsammeln.

Unsere Meinung vom leichten Spaziergang durch einen »Vorgebirgssech-

ser« änderte sich schlagartig an der Schlüsselstelle. Dort fehlte nämlich der entscheidende Haken und unser schönes Hakensortiment samt Hammer lag unten am Wandfuß. Wir bastelten eine Weile an der Stelle herum und stellten resigniert fest, dass VI+ auch im Vorgebirge VI+ ist und dass wir uns ohne einen Sicherungshaken nicht weiter trauten.

Aber dann zeigte sich, über welche Qualitäten mein neuer Freund verfügte. Ratsuchend hatte er seine Hände in den Hosentaschen vergraben und entdeckte darin - rein zufällig - einen Felshaken. Als wir unter dem Überhang einen passenden Riß fanden, waren wir wieder zuversichtlich. Was jetzt noch fehlte war ein Hammer. Much überprüfte auf mein Anraten nochmals seine Hosentaschen. Diese waren zwar offenbar unergründlich, aber dummerweise hatte er nicht zufällig auch noch einen Hammer in der Tasche.

Also mußte ein Stein als Hammerersatz dienen. In überhängenden Wänden liegen die logischerweise nicht einfach so herum. Es gelang uns, aus dem brüchigen Gestein einen entsprechend schweren Brocken auszubrechen und damit unseren kostbaren Haken in den Riß zu treiben. Bei einer ersten Belastungsprobe stand uns der Schweiß auf der Stirne. Und der kam nicht nur vom warmen Wetter.

Schließlich konnten wir unsere Klettertour erfolgreich zu Ende führen und seit dem weiß ich, was ordentliche Hosentaschen wert sind.

Profi

Damals hatten wir die Angewohnheit, allen Freunden einen Spitznamen zu verpassen. Mein Freund Willi wurde Profi genannt. Wohl wegen der Tatsache, dass er das Bergsteigerhandwerk wie ein Professional - eben wie ein Profi - beherrschte.

Er war wirklich saugut, aber jedesmal wenn er beim Klettern im Vorstieg war, hatte ich ein laues Gefühl im Magen. Profi war ein Kraftpaket und wog - ohne Rucksack - weit über 80 Kilo. Was würde wohl passieren, wenn mir so ein Brocken ins Seil stürzen würde. Wir waren - wie damals üblich - direkt ins Seil eingebunden und sicherten über die Schulter. Angeblich war es schon



einigen Kletterern gelungen einen Sturz des Seilpartners unter ähnlichen Umständen zu halten und ich sagte mir, wenn die es geschafft haben, dann kann ich das auch.

Auf die Bewährungsprobe brauchte ich nicht allzulange warten. Wir kletterten am Sellagrät in der Bernina. Eine lange kombinierte Tour, aber mit Schwierigkeitsgrad IV+ in einem Bereich, den wir sicher beherrschten. Profi kletterte voraus und war gerade dabei das Seil in einen Karabiner zu hängen. Um besser Seil einziehen zu können, hielt er die bereits eingeholten Meter mit den Zähnen fest. Das war die Situation als der Griff, an dem er mit der linken Hand hing, ausbrach und er stürzte.

Mein Standplatz war gut abgesichert und da das Seil über eine flache Kante lief, konnte ich den Sturz problemlos halten. Mein Freund hatte sich - Gott sei Dank - bei dem Sturz nur unerheblich verletzt. Schlimm war nur, dass er beim Sturz das Seil mit den Zähnen festgehalten hatte. Dadurch wurden ihm alle Schneide- und Eckzähne herausgerissen. Das sah dann gar nicht gut aus und wir hatten große Mühe, aus der Tour sicher heraus zu kommen.

Obwohl tolles Wetter war, wollte mein Freund vom Bergsteigen gar nichts mehr wissen und fuhr nach Hause. Seinen Humor hatte er aber trotzdem nicht verloren. Daheim angekommen hatte er seinen großen Auftritt.

Er hat bei seiner ahnungslosen Schwester geläutet und als diese ihn freudig umarmte, hat er nur das Maul aufgemacht und gegrinst.

Das war sicher ein rauer Spaß, aber dazu muss man auch wissen, dass seine Schwester eine Zahnarztpraxis betreibt. Glück im Unglück!

E.E.

Ernst-Eugen ist eine so interessante Persönlichkeit, der braucht gar keinen Spitznamen. Wir waren in der Südwandverschneidung (VI) an der Roten Flüh in den Tannheimer Bergen. Es war unsere erste gemeinsame Klettertour. Von E.E. hatte ich vorher schon viel gehört und gesehen. Damals war er in der sogenannten »Szene« bekannt wie ein bunter Hund.

Jüngere Leser dieser Zeilen sollten wissen, dass zu diesem Zeitpunkt der Schwierigkeitsgrad VI die Oberkante war und viele so eingestufte Kletterrouten inzwischen erheblich aufgewertet worden sind. Das wird verständlich wenn man weiß, dass nicht kletterbare Passagen früher hakentechnisch, d.h. mit Trittleitern bewältigt wurden und diese Stellen

heute, im Zeitalter des XI. Grades völlig frei, d.h. ohne Zuhilfenahme von Haken oder Trittleitern geklettert werden.

Dieser Aufwerterei verdanke ich übrigens einen späten Triumph. Meinen kletternden Söhnen verschlug es schier die Sprache, als ich ihnen voller Stolz von einer Tour im IX. Schwierigkeitsgrad erzählte. Fairerweise mußte ich gestehen, dass es diesen Schwierigkeitsgrad damals noch gar nicht gegeben hat und wir uns mit Trittleitern über eine VI+-Tour hochgemogelt hatten, die inzwischen auf den Grad IX aufgewertet worden ist. Aber nebenbei bemerkt: Ganz so einfach wie sich das liest, war hakentechnisches Klettern natürlich nicht.



Nun aber zurück zu unserer Verschneidung an der Roten Flüh. Natürlich freute es mich, einmal mit E.E. unterwegs sein zu dürfen. Wie nicht anders erwartet, nahm er locker auch die schwierigsten Freikletterstellen und ich mußte ordentlich werkeln, um einigermaßen mithalten zu können. In der Route gibt es einen großen Höhlenüberhang, der mir schon einiges abverlangte. Mehrere hundert Meter frei über dem Boden hing ich an einem mickrigen Haken, an einer - auch heute noch so genannten »Rostgurke«. Das wäre weiter nicht so schlimm gewesen, denn E.E. hatte über mir sicheren Stand. Was an meinen Nerven zehrte, war das mehrere Meter frei durchhängende Seil zwischen uns Beiden.

»Verdammt! Zieh doch endlich das Seil ein!« schrie ich nach oben. »Klar« kam es in ruhigem Ton von oben zurück »das ist die Lailachspitze. Schöner Berg. War ich auch schon oben.«

Ich kämpfe hier ums Überleben und der Kerl schaut sich die Gegend an, dachte ich. Langsam ging mir das Schmalz in den Armen aus. »Seil ein« schrie ich so laut ich konnte.

»Ja, wirklich schönes Wetter« kam es beruhigend von oben. »Seil ein du A.....« schrie ich nun schon ziemlich in Panik. »Ja, ja, natürlich machen wir am Gipfel Brotzeit« kam es als Antwort zurück.

Fassungslos über das merkwürdige Verhalten meines Seilpartners und mit dem Mute der Verzweiflung kämpfte ich mich - durchhängendes Seil hin oder her - mit letzter Kraft nach oben. Irgendwann hat E.E. dann auch das Seil eingezogen und gemeinsam haben wir die Tour erfolgreich zu Ende gebracht. Es war ein schönes Erlebnis und ich denke gerne daran zurück.

Wie gesagt, wir kannten uns damals noch nicht lange. Zusammen haben wir noch einige schöne Touren unternommen. Da wußte ich dann Bescheid und konnte mich auf das schlechte Gehör meines Freundes einstellen.

Hermann

Hermann hat sich, seit ich ihn kenne, sehr verändert. Genauer: Er ist ziemlich dick geworden. Das hindert ihn aber merkwürdigerweise nicht daran, immer noch recht locker Touren im V. und VI. Schwierigkeitsgrad zu klettern.

Früher war das anders. Da war er gertenschlank und fit wie der sprichwörtliche Turnschuh. Wir kletterten zusammen am Bumillerpfeiler am Piz Palü und kämpften uns nach Wettersturz und Biwak im Schneetreiben nach oben. Die Ruhe und Gelassenheit, die Hermann damals ausstrahlte und sein unerschütterliches Vertrauen in das eigene Können gab Kraft und ist mir heute noch Vorbild.



Hermann ist Bergführer. Das gibt ihm die Möglichkeit, mit seinem Bauch regelrecht zu kokettieren. Wenn er mit einem Gast unterwegs ist und dieser an einer schwierigen Kletterstelle Probleme hat, sagt er immer »Schau, wenn ich mit meinem Bauch drüber gekommen bin, dann wirst du es doch auch schaffen.« Leider scheint das nicht immer zu klappen. Die meisten Klienten schaffen es erst nach kräftigem Zug von oben und wundern sich um so mehr über die Leistungsfähigkeit ihres kleinen, dicken Bergführers.

Dicke werden leicht unterschätzt. Niemand weiss das besser als mein

Freund. Hermann arbeitet gelegentlich in einem Sportgeschäft. Dort gibt es auch eine künstliche Kletterwand. Wenn Hermann Kletterschuhe verkauft, dann kann sein Kunde die Schuhe gleich an der Kletterwand ausprobieren und sehen, ob sie was taugen.

Manchmal ist der Kunde ein kraftstrotzender junger Mann. Und wenn's blöd läuft für den Kunden, dann ist er auch noch ein wenig eingebildet und schaut hochnäsiger auf den kleinen Dicken, dem er rein gar nichts zutraut.

Hermann zeigt dem Kunden jetzt nämlich die Kletterwand und klettert in Straßenschuhen die Wand hinauf und wieder herunter. Und wenn das Kraftpaket von Kunde, mit den feinsten Kletterschuhen an den Füßen, dann trotzdem die Wand nicht hochkommt, dann kann sein, dass Hermann sagt »... entschuldigen Sie, aber wenn ich mit meinem Bauch ...!«

Mir hat er neulich gesagt, dass er dann natürlich nicht allzu unverschämte grinsen darf, weil der Kunde sonst beleidigt ist und nichts kauft. Recht hat er, der Hermann!

Unterwegs mit Rüdi und dem Langen Franz

Als exzellenter Allroundalpinist ist Rüdi im kombinierten Gelände der Ost- und Westalpen zu Hause. Sein erklärtes Ziel war es, alle Viertausender der Alpen zu besteigen. Bekanntlich hat das als Erster der berühmte Alpinist Ludwig Purtscheller geschafft.

Alle Viertausender der Alpen, das sind - glaube ich - so zwischen 63 und 84 Stück. Je nach Art der Zählung. Das kommt daher, weil die einen jede unbedeutende Graterhebung als selbständigen Berg zählen und die anderen eben nicht. Wie dem auch sei: Auch 63 Viertausender sind eine stattliche Zahl und es sind nicht wenige darunter, deren Besteigung alles andere als leicht ist.

Inzwischen hat mein Freund sein Ziel erreicht. Sicherheitshalber hat er wirklich alle verdächtigen Gipfel gemacht und gehört damit zu den ganz wenigen Alpinisten, die auf allen Viertausendern gestanden haben. Erzählen tue ich das deswegen, weil ich bei einigen dieser Besteigungen mit dabei sein durfte (musste!).

Wir waren zu Dritt am endlos langen und schwierigen Tournanche-Grat am Dent d'Herens unterwegs. Wir waren gut drauf, aber das Wetter leider nicht. In rund 4.000 Meter Höhe zwang uns heftiges Schneestreiben zum Biwakieren.



Wegen der exponierten Lage war Tee kochen oder ähnliches nicht möglich. Zum Abendbrot gab es deshalb nur einen Schluck Eiswasser. Dann ging's ab in die Heia. Trotz Daunenjacke und Biwaksack froren wir erbärmlich. Im Laufe der Nacht beruhigte sich das Wetter und der Sturm ließ nach. Als es Tag wurde krochen wir aus unserem Biwaksack.

In der Nacht waren gut 20 cm Schnee gefallen und es war gnadenlos kalt. Ein stark verschneiter und vereister Kamin sorgte gleich nach unserem Biwakplatz dafür, dass uns wieder warm wurde. Nach langen, mühevollen Stunden, erreichten wir den Gipfel und verspeisten dort unseren letzten Proviant, eine Büchse Ölsardinen.

Seit unserem Biwak wusste ich, dass mit meinen Füßen etwas nicht in Ordnung war. Immer wieder hatte ich versucht durch Bewegung und Massagen drohende Erfrierungen zu vermeiden. Jetzt spürte ich einige meiner Zehen nicht mehr.

Nach einigen Stunden erreichten wir endlich die Aostahütte. Diese Hütte ist nicht bewirtschaftet, aber im Sommer ist ein Hüttenwart oben. Der gibt Getränke aus und manchmal auch ein einfaches Essen.

Es war an der Zeit nach meinen Füßen zu schauen. Einige Zehen waren schon blau. Der Hüttenwart machte Wasser warm und ich steckte meine Füße hinein. Immer wenn neues heißes Wasser nachgegossen wurde, tat das höllisch weh, aber ich wusste, dass mir nur das helfen konnte. Am Ende der

Prozedur bekam ich noch einen Verband um die Zehen, dann versuchte ich, zu schlafen.

Richtig grotesk wurde es aber erst am nächsten Morgen. Wir hatten noch gut 4-5 Stunden Fußmarsch vor uns. Als ich die Verbände von meinen Füßen gewickelt hatte, sah ich die Bescherung. Einige meiner Zehen waren fast auf die doppelte Größe aufgequollen. Wie - fragte ich mich - sollte ich bloß damit in meine Bergstiefel kommen.

Der Hüttenwart bot uns zuerst einen Helikoptertransport an. Als wir das ablehnten, brachte er ein paar alte, aber große Turnschuhe. Die hätten zwar gepaßt, aber unser Weiterweg ging teilweise über blankes Eis. Mit alten Turnschuhen war das nicht zu machen.

Schließlich hatte Franz, unser dritter Mann, die rettende Idee. Franz ist ziemlich groß. Daher nennen ihn auch alle den »Langen Franz«. Natürlich haben große Leute auch große Füße und außerdem hatte Franz Bergschuhe mit herausnehmbaren Innenschuhen.

Das war's! Mit etwas Gefühl gelang es mir, meine lädierten Füße in die Stiefel vom Langen Franz zu stecken. Steigeisen dran und los ging es.

Dem Langen Franz werde ich seine Opferbereitschaft mein Leben lang nicht vergessen. Nach etwa 5-stündigem Marsch, war der nämlich in meinen - für ihn viel zu kleinen Schuhen - genauso fertig wie ich.

Komischerweise hatte ich danach wochenlang nicht mehr den richtigen Biß zum Bergsteigen. Aus meinen aufgeblasenen Zehen - die großen hatte es besonders erwischt - konnte ich nach einiger Zeit regelrecht die Luft raus lassen. Eine dicke Nadel konnte ich kreuz und quer durch die Zehen stechen um die Gewebsflüssigkeit rauszulassen. Das sah sehr interessant aus und tat überhaupt nicht weh.

Nach etwa zwei Monaten konnte ich das kaputte Gewebe wie eine Kappe mitsamt dem Zehennagel nach vorne abziehen und schweren Herzens - man hängt irgendwie an alten Sachen - in den Mülleimer werfen.

Mit anderen Worten: Es hätte nicht viel gefehlt und ich wäre einige meiner Zehen für immer los geworden.

Die positive Komponente dieses Abenteuers wurde mir aber erst so nach und nach bewußt. Ich habe jetzt nämlich - wie manch andere Bergsteiger auch - einen Wetterzeh (bzw. mehrere). Ein nahendes Tiefdruckgebiet spüre ich schon lange vorher. Und das ist wirklich praktisch. -

Im steilen Eis der Zillertaler Alpen

Die großen Wände

von Ludwig F. Gmeiner

Die großen Eiswände in den Zillertaler Alpen sind im wahrsten Sinne des Wortes eine Schau. Wer einmal - etwa vom Pfitscherjoch aus - die gewaltigen Wände von Hochferner und Grießferner gesehen hat, wird das bestätigen.

Die Durchsteigung einer solchen Wand ist oft mit kleinen Abenteuern und Geschichten verbunden, und das erst macht sie zum unvergeßlichen Erlebnis.

Hochfeiler-Nordwand

Zu dritt waren wir in die Hochfeiler-Nordwand eingestiegen. Mein Freund Much, der Rudi - den alle Klaubauf nannten - und ich. Die Hochfeiler-Nordwand ist nicht allzu lang, aber dafür durchgehend etwa 60 Grad steil.

Heutige Eisfreaks - mit ihren modernen Eisgeräten - lächeln da nur mit-leidig. Aber ich bin sicher, würde man sie mit den uns damals zur Verfügung stehenden Pickeln und Steigeisen auf die Wand los lassen, dann könnte schon sein, dass manch einer auf einmal gar nicht mehr so gut aussehen würde.

Nicht dass es an unserer Ausrüstung etwas zu bemängeln gegeben hätte. Ganz im Gegenteil! Wir waren mit dem neuesten Eissicherungsgerät ausgestattet. Das war damals die Marwa-Eisschraube und diese ein Fortschritt ohne gleichen. Die wurde einfach ins Eis eingeschraubt und vom Seilzweiten genauso leicht wieder entfernt.

Wir fanden das super und glaubten uns hervorragend gesichert. Außerdem eignete sich die Marwa-Eisschraube ganz ausgezeichnet zum Entkorken von Weinflaschen.

Viel später stellte sich dann heraus, dass das auch wirklich der einzig vernünftige Anwendungsbereich dieser Eisschraube war. Im Eis hielt sie nämlich - wie Sturztests ergaben - soviel wie gar nichts. Aber Gott sei Dank wußten wir das damals nicht.

Eine wirklich gefährliche Situation ergab sich in der Wandmitte. Much

war vorgestiegen und hatte vergessen, die vom Letzten ausgedrehten Eisschrauben wieder mitzunehmen. So war er 40 Meter im blanken Eis frei ausgegangen und stand nun mitten in der Wand, ohne eine Sicherungsmöglichkeit. Eine fatale Situation! Aber Much behielt die Nerven und fand eine Lösung.

Er hatte das Glück - und wir mit ihm -, dass sich vor ihm ein kleiner, etwa 30 cm tiefer Riß im Eis befand. Da hinein steckte er den Schaft seines Eispickels, befestigte daran die Sicherung und ließ uns nachkommen. Wir hatten von seinem Malheur nichts mitbekommen und wurden kreidebleich, als wir die spärliche Sicherung sahen.

Nach dem Gipfel folgt bekanntlich der Abstieg. Wir hatten uns mit der einschlägigen Literatur befaßt und gelesen, dass der berühmte Alpinist Eugen Guido Lammer als erster über eine Flanke seitlich der eigentlichen Nordwand abgestiegen war. Allein! Dabei hatte er das Problem, dass er nicht wußte, wie er den Bergschrund überwinden sollte.

Lammer muß ein tollkühner Mann gewesen sein. In einer der metertiefen, vertikalen Rinnen, die sich in manchen Eiswänden bilden, setzte er sich 100 Meter vor dem Bergschrund einfach auf den Hosenboden und ließ sich so über den Bergschrund katapultieren.

Das imponierte uns sehr. Als wir beim Abstieg an dieselbe Stelle kamen, hatten wir natürlich genau das gleiche Problem. Wir wußten nicht, wie der Bergschrund aussah. Mein Freund Klaubauf überlegte nicht lange. Er band sich einfach aus dem Seil aus und sauste - ohne unsere Einwände zu beachten - wie in einer Bobbahn mit hoher Geschwindigkeit durch die Rinne. Sekunden später rollte er - offensichtlich unversehrt - unten am Gletscher aus.

Etwas verblüfft stellten wir fest, daß er soeben »Eugen Guido Lammer« gespielt hatte. »Na wie war's?«, riefen wir nach unten. »Bäärig war's!«, lautete die Antwort. Natürlich wollte Much das neue Spiel auch gleich ausprobieren. Ehe ich ihn davon abhalten konnte, hatte auch er sich ausgebunden und schoß durch die Rinne. Auch er kugelte unten sicher aus und sein »Pfundig war's«, sollte auch mich zur Nachahmung amimieren.

Aber irgendwie traute ich den Freunden nicht. Die gaben sich zu euphorisch. Also nahm ich das Seil auf und stieg - Gesicht zur Wand - mit Steigeisen und Pickel sorgfältig ab. Das war gut so, denn mitten in der Eisrinne gab es einen senkrechten, etwa zwei Meter hohen Absatz. Much und Klaubauf hatten sich dort gewaltig den Allerwertesten geprellt. Aber gesagt haben sie mir nichts davon, die Bazi.

Hochferner-Nordwand

Mitten in der Nacht werden wir - mein Freund Much und ich - von einer Alpini-Streife aufgeschreckt. Die Maschinenpistolen im Anschlag fordern man uns auf, aus den Schlafsäcken zu kommen und uns auszuweisen.

Die österreichisch-italienische Grenze war damals eine gefährliche Ecke. Südtiroler »Bumser« sprengten Überlandleitungen und verübten Anschläge auf Kasernen und andere italienische Einrichtungen. Auch Menschen kamen dabei zu Schaden.

Unser Italienisch ist äußerst mangelhaft. Nur mit Mühe können wir den Soldaten verständlich machen, dass wir keine »Terroristi« sondern »Alpinisti« sind.

Als man uns endlich glaubt, dämmt es bereits und nach einem kargen Frühstück machen wir uns auf den Weg. Ziel ist die Hochferner-Nordwand. Mit fast 1.000 Metern Wandhöhe gehört sie zu den größten Eiswänden in den Ostalpen.

Wir wollen die Wand über den klassischen »Normalweg« durchsteigen. Mit der Durchsteigung der Direkten Nordwand - der Vanis-Route - hatten wir zwar geliebäugelt, halten sie aber für zu schwierig. Much meinte: Vielleicht später einmal, wenn wir groß sind ...

Im unteren Wanddrittel gingen wir seilfrei und kamen rasch voran. Später steilt sich die Wand gewaltig auf und wir mußten saubere Arbeit leisten und ordentlich sichern. Ohne es zu merken, waren wir immer weiter nach links gedriftet und fanden uns in einer 70 Grad steilen, felsdurchsetzten Rinne wieder. Die Felsen waren mit einer dünnen Eisschicht überzogen. Behutsam und mit äußerster Vorsicht tasteten wir uns nach oben. Als sich die Wand wieder auf erträgliche 50 Grad zurücklegte wußten wir beide, ohne dass wir es aussprachen, dass wir soeben - versehentlich - die Schlüsselstelle der von und so hocheingeschätzten Vanis-Route gemeistert hatten.

Um so größer war unsere Freude. Jetzt gab es kein Halten mehr und wir stürmten regelrecht die Wand hinauf. Zufrieden reichten wir uns auf dem Gipfel die Hände. Jetzt nichts wie runter zur Wiener-Hütte (jetzt Hochfeiler Hütte).

Über einen spaltenreichen Gletscher erreichten wir eine Seitenmoräne. Von dort aus konnte die Hütte nicht mehr weit sein. Die Zunge klebte am Gaumen und wir freuten uns schon auf ein Bier.

Endlich standen wir auf dem Moränenkamm und sahen die Hütte. Genauer: Das was von ihr übrig geblieben war; die Grundmauern! Später erfuhren wir, dass auf die Hütte ein Anschlag verübt worden ist und diese abgebrannt war. Unser Bier war plötzlich wieder ganz weit weg.

Ganz nah aber war zu unserem Bedauern ein Zeltlager der Alpini. Diese hatten uns auch schon entdeckt und eine Streife losgeschickt. Ausweichen war nicht möglich. Die Soldaten schnitten uns den Weg ab und stellten uns am Rande der Moräne.

Zu unserem Glück war es Tag und die Begegnung nicht halb so gefährlich wie in der Nacht zuvor. Wir beteuerten wieder, daß wir Alpinisti seien und vom Gran Pilaster kamen. Unsere Ausweise wurden kontrolliert und dann gab man uns freies Geleit.

Nach Stunden erreichten wir endlich die Fahrstraße. Aus der Karte wußten wir, dass uns jetzt zu allem Überdruß noch ein gut einstündiger Marsch bergauf zu unserem Auto bevorstand. Nach soviel bergab sagten wir uns, tut bergaufgehen richtig gut! Das war zwar nicht ernstgemeint, aber irgendwie mußten wir uns selbst trösten.

Mit Much's altem R4 fuhren wir noch in der Nacht nach Hause. Die Wirtshäuser hatten längst geschlossen und das Bier, von dem wir schon in der Wand geträumt hatten, auf das mußten wir noch bis zum anderen Tag warten.

Griesferner Nordwand

Mein Freund Karl war Bergführer-Anwärter. Als solcher muß man einen entsprechenden Tourenbericht vorlegen. Aus diesem wiederum muss ersichtlich sein, dass man nicht nur im Fels, sondern auch im Eis topfit ist.

Karls Tourenbericht ist randvoll an schweren und schwierigsten Klettertouren, aber im Eis hatte er damals noch einiges nachzuholen. Karl - der meine Begeisterung für Eistouren kannte - bat mich, ihm doch beim Aufmotzen seines Tourenberichtes zu helfen.

Karl wollte nur Eistouren gehen, die für seinen Bericht tauglich waren. Das mußten Wände sein, die etwas darstellen und die entsprechend schwierig und lang sind. Die Griesferner-Nordwand, mit ihren senkrechten Passagen und fast 1.000 Metern Wandhöhe, ist so eine. Unter Eisgehern hat sie einen guten Ruf. »Die gilt«, sagte Karl.

Es war bereits Oktober und die Wand blank von oben bis unten. Das Eis schillerte blau und grün und war ungewöhnlich hart. Eine Eiswand verändert während eines Jahres ständig ihr Gesicht. Je später im Jahr, desto schwieriger die Tour!

Wir kamen gut voran. Eine fehlende Schneebrücke hätte uns beinahe zur Umkehr gezwungen. Wir hatten schon gut die Hälfte der Tour hinter uns und ein Rückzug aus der Wand wäre sicher kein Spaß gewesen. Die einzige Möglichkeit weiterzukommen war schwierig und gefährlich. Aber Karl war absolut »cool« und beherrschte sein künftiges Handwerk perfekt. Mit Mut und großem Können erzwang er den Durchstieg.

Als wir oben ankamen, war es bereits dunkel. Wir mussten uns mit dem Abstieg beeilen, um noch rechtzeitig zur Hochfeiler-Hütte zu kommen.

Der Mond schien so hell, dass wir ohne Stirnlampen besser zurecht kamen als mit. Endlich war die vor Jahren wieder erbaute Hütte erreicht. Aber die Enttäuschung war groß. Genau an diesem Wochenende hatte die Hütte für dieses Jahr ihren Betrieb eingestellt und geschlossen.

Ich konnte mein Pech nicht fassen! Genau 20 Jahre zuvor stand ich mit Freund Much nach der Durchsteigung der Hochferner-Nordwand an selber Stelle vor den Grundmauern der abgebrannten Hütte und musste den langen Weg ins Tal antreten. Und unten wartete noch der gut einstündige Gegenanstieg zu unserem geparkten Auto. Alles war genau wie damals!

Als wir endlich gegen zwei Uhr morgens auf einer Wiese unsere Schlafsäcke ausrollten, waren wir uns - frei nach Asterix - absolut sicher, dass alle Bergsteiger spinnen, aber trotzdem waren wir glücklich und zufrieden.

Feuer im Blecksteinhaus

von Ludwig F. Gmeiner

Mit unserem eben erst gekauften 500er Fiat (85.000 km) waren wir - voller Stolz - zum Spitzingsee gefahren. Wir, Helga und ich waren frisch verlobt und hatten zusammen die - wie Spötter sagen schönste Skiumtragung der Nördlichen Kalkalpen, die Rotwand-Reib'n gemacht.

Es war bereits dunkel, als wir den großen Parkplatz am Spitzingsee erreichten. Es sollte die kälteste Nacht des Jahres werden und Kenner wissen, was das für 500er-Fahrer bedeutete. Auch mit den ausgefeiltesten Tricks - die man als Fiatfahrer beherrschen musste - sprang die Karre nicht mehr an.

Was nun? Hinunter nach Neuhaus und mit dem Zug nach Hause? Und unser Auto (das wir trotz allem als solches bezeichneten)? Wie sollte das nach Hause kommen?

Gott sei Dank gibt es im Spitzing unser sektionseigenes Haus, eben das Blecksteinhaus. Also machten wir uns dorthin auf den Weg. Anderntags, so gegen Mittag wenn es wärmer ist, würden wir unseren kleinen Wagen schon wieder zum Anspringen bewegen können.

Auf dem Blecksteinhaus angekommen, war die Freude groß. Mein Freund Much mit Freundin und noch ein Spezl waren ebenfalls zu Gast. Wir hatten einen vergnüglichen Abend und wunderten uns lediglich über das Benehmen eines angetrunkenen Küchenhelfers vom Blecksteinhaus.

Die Verwunderung schlug schnell in Ärger um, als sich der Mann zu uns setzte und zu unseren Mädchen zudringlich wurde. Bevor es zu einer Auseinandersetzung kam - wir verstanden da keinen Spaß - war es Zeit zu Bett zu gehen.

Einige Zeit lagen wir noch wach und ärgerten uns über diesen blöden Kerl. So hatten wir Gelegenheit uns an diesem Abend ein weiteres Mal zu wundern. Über uns, im 2. Stock, waren ständig Schritte zu hören und deutlich vernahm man das Einlaufen von Wasser in die Badewanne. Komisch dachten wir. Jetzt nimmt der Wirt noch ein Bad. Mitten in der Nacht!

Das ging die ganze Zeit so und wollte nicht enden. »Haaallo« ertönte es bald darauf vor dem Haus. »Haaallo«! »Haaallo«! Und immer wieder: »Haaallo«! Wir konnten uns auch darauf keinen Reim machen. Stand da vielleicht irgend jemand in der Eiseskälte vor dem verschlossenen Haus und konnte nicht rein?

Einer von uns machte das Fenster auf und rief hinaus: »Was ist denn los«? Die Antwort kam prompt und mit einem Schlag waren wir hellwach. »Feuer«!!! Der Rufer stand nicht, wie wir glaubten vor der Tür, sondern rief aus einem Fenster über uns.

Was ein Brand auf dem Blecksteinhaus bedeutete war uns sofort klar. Wir sprangen aus den Betten und so schnell es ging zogen wir uns an. Sicherheitshalber stopften wir noch schnell unsere Sachen in die Rucksäcke. Dann stürmten wir über die Treppe zum 2. Stock hinauf. Dichter Qualm empfing uns schon im Treppenhaus. Aus einem der Zimmer schlugen die Flammen. Die Rauchentwicklung war dort so stark, dass man absolut nichts sehen konnte.

Als Erstes versuchten wir die Wirtsleute zu wecken, fanden aber deren Schlafraum nicht. Auch der Versuch, die Feuerwehr zu verständigen misslang. Um eine Verbindung herstellen zu können, hätten wir eine Vorwahlnummer gebraucht. Die kannten wir aber nicht. Also mußten wir uns selbst helfen.

Um vor dem beißenden Rauch besser geschützt zu sein, banden wir uns feuchte Tücher vor Mund und Nase. Dann ließen wir Wasser in die Badewanne und warfen die glühenden und glimmenden Matratzen hinein.

Jetzt begann die eigentliche Löscharbeit. Einen Eimer Wasser nach dem anderen schütteten wir in den brennenden Raum. Als sich langsam ein Erfolg unserer Arbeit einstellte, glaubten wir plötzlich ein Gespenst vor uns zu haben. Aus dem undurchdringlichen Qualm des Raumes kam uns eine Gestalt entgegen.

Wir trauten unseren Augen nicht. Es war der unangenehme Kerl aus der Küche! Er war klatschnaß! Die ganze Zeit muß er am Fenster gestanden haben und mit jedem Kübel Wasser hatten wir ihn offenbar voll erwischt. Wie ein Geist ging er an uns vorbei die Treppe hinunter und verschwand durch die Eingangstüre ins Freie.

In dieser Nacht wurden im Spitzinggebiet Minus 28 Grad Celsius gemessen. Niemand konnte in diesem Zustand eine Nacht im Freien überleben!

Gott sei Dank waren endlich auch die Wirtsleute durch den Radau aufgewacht. Heute noch wundere ich mich über deren gesunden Schlaf, der beinahe tödlich gewesen wäre. Hätten sie an diesem Abend keine Gäste gehabt, wären sie mit samt dem Haus verbrannt!

Die Feuerwehr brauchten wir jetzt nicht mehr; das Feuer war gelöscht. Dafür wurde die Polizei alarmiert. Mit einem Suchhund hatten Sie den getürmten Küchenhelfer rasch gefunden und ihm dadurch mit Sicherheit das Leben gerettet.

Am nächsten Morgen wurde Bilanz gezogen. Unsere verzweifelten Löscharbeiten hatten dazu geführt, dass das Wasser durch zwei Stockwerke hindurch bis ins Erdgeschoß getropft war. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, dass der Küchenhelfer - ein Alkoholiker - im Bett geraucht hatte. Er war eingeschlafen und die glimmende Zigarette hatte die Matratze in Brand gesetzt.

Anstatt sofort Hilfe herbei zurufen, hatte er zuerst selbst versucht zu löschen. Das waren die Schritte die wir gehört hatten und das laufende Wasser. Als er nicht mehr zur Türe zurück fand, rief er zum Fenster hinaus. Aber da ein »Hallo« niemand mit einem Brand in Verbindung bringt, erfolgte natürlich nicht die gewünschte Reaktion.

Eigentlich wären wir auf unsere Löscharbeit schon ein wenig stolz gewesen. Aber leider entdeckten wir erst am Morgen den Feuerlöscher im Treppenhaus. Da hing er unberührt und so, als wollte er sagen: »Ihr Trottel! 2 Stunden lang seit ihr an mir vorbeigerannt und keiner hat mich gesehen«.

Ob wir damit den Brand schneller hätten löschen können? Ich für meine Person habe daraus gelernt. In jeder AV-Hütte präge ich mir genau ein, wo die Feuerlöscher hängen und die Notausstiege sind.

Und noch etwas: Wenn nachts vor einer Hütte »Haaallo« gerufen wird, bin ich sofort hell wach.

P.S.: Zu viert schoben wir mittags unseren Fiat zum Spitzingsattel hinauf und ließen ihn die Spitzingstraße runterrollen. Zündung an, Gang rein und Kupplung kommen lassen. Ein Auto das da nicht anspringt, das springt überhaupt nicht mehr an.

Natürlich hat's geklappt und wir sind gut nach Hause gekommen. Geschehen ist das alles im Januar 1967.

Denali

von Ludwig F. Gmeiner

Bergsteigen in Amerika. Das funktioniert anders wie in den Alpen. Das Land ist groß und die Berge eine einzige Wildnis. Und es gibt keine Hütten. Das heißt es gibt nirgends etwas zum Essen oder Trinken und ergo auch keine hübschen Bedienungen. Alles was man am Berg braucht darf man/frau selber schleppen und niemand kommt auf die Idee einem diese Arbeit gegen Bezahlung abzunehmen.

Trotz dieser - wie man zugeben wird - äußerst ungünstigen Bedingungen, wollten wir im Mai 1994 dem höchsten Berg des nordamerikanischen Kontinents aufs Dach steigen.

Wir, das waren 8 Männer und 2 Frauen aus 6 Nationen. Amerikaner, Kanadier, ein Engländer, eine Schweizerin und ein Ungar. Alles Freunde meines Sohnes, der diese Expedition mitorganisiert hatte und natürlich auch mit dabei war, und ich.

Unser Ziel war der rund 6200 Meter hohe Mount McKinley in Alaska. Gesponsert wurden wir von unserer Sektion MTV-München, vom Verlag Edition AUM in Dachau und dem Schlafsackhersteller GOLDE in München.

Wir waren rund 3 Wochen am Berg unterwegs und unser Unternehmen war erfolgreich. 6 von 10 Teilnehmern erreichten den Gipfel. Der Preis: Ein Teilnehmer brach sich bei einem Spaltensturz mehrere Rippen und eine Teilnehmerin erkrankte an einem Höhenlungenödem.

Trotz unserer internationalen Besetzung bildeten wir eine homogene Gruppe, in der es wirklich nie - wie so oft bei langen Unternehmungen - zu ernsthaften Auseinandersetzungen kam.

Soweit die Fakten über unsere Expedition. Nun zum Berg.

Denali - der Große -, wie die Indianer den Mount McKinley nennen, ist ein gewaltiger Berg. Fast 5000 Meter ragt er aus der Ebene auf. Das macht ihn zu einer der größten Einzelerhebungen der Erde. Und er ist wunderschön.

Wer Alaskas Gletscher gesehen hat ist beeindruckt. Allein die vier Größten rund um den Denali sind jeweils an die 70 Kilometer lang. Ihr Eis ist teilweise über 1000 Meter dick und ungezählte Spalten und Gletscherbrüche machen eine Begehung zu einem gefährlichen Unternehmen, und wegen seiner relativen Nähe zum Nordpol herrschen am Denali atmosphärische Bedingungen wie auf einem 7000er.

Und er gilt als kältester Berg der Erde. Wie kalt, das mußte auch Reinhold Messner unbestritten der erfolgreichste Alpinist überhaupt - erfahren. Er hat am Denali die »Wand der Mitternachtssonne« als Erster durchstiegen. Gerade erfolgreich aus dem Himalaja zurück, bestens trainiert und akklimatisiert und natürlich auch bestens ausgerüstet (unter anderem mit kompletten Daunenovertalls) wirft er in seinem Besteigungsbericht die bange Frage auf: »...wird es noch kälter werden? Stehenbleiben wäre tödlich!«

Wie gesagt, wir waren rund 3 Wochen am Berg und wir haben dabei viel erlebt. Einiges davon ist lehrreich, oder witzig, oder einfach nur erzählenswert. Unsere Erlebnisse habe ich zu kleinen Stories verarbeitet um über das Abenteuer Denali - so wie wir es erlebt haben - zu berichten.

Schneesturm

Mühsam geht mein Atem. Dicker Reif bedeckt die Zeltwände. Ein Blick auf das Thermometer: Minus 28 Grad. Im Zelt, wohlgemerkt! Heute habe ich offenbar einen sehr schlechten Tag und ich bin froh, dass heute mein Sohn mit Tee kochen dran ist. Täglich wechseln wir uns bei dieser mühsamen Arbeit ab.

Gekocht wird in der Apsis unseres Zeltes.

Theoretiker aller Nationen wissen natürlich, dass man im Zelt keinen Kocher benutzen darf. Schon gar nicht einen Benzinkocher! Aber bei Temperaturen so um die Minus 40 denkt man über viele Dinge anders.

Luggi versucht den Kocher in Gang zu bringen. Das Feuerzeug will einfach nicht brennen. Immer wieder versucht er es. Vergeblich! Die Flamme geht sofort aus. Ich gebe ihm mein Feuerzeug. Gestern hat es noch ausgezeichnet funktioniert, aber heute? Wo sind die Zündhölzer? Sturmstreichhölzer natürlich, die auch in nassem Zustand und bei jedem Wetter funktionieren. Als selbst diese Allerwelthölzer sofort erlöschen, dämmert es uns plötzlich. In unserem Zelt ist der Sauerstoff so knapp, dass nicht einmal mehr ein Zündholz brennt!

Jetzt erst fällt uns auf, wie eng es im Zelt geworden ist. Die Schneemassen haben schon fast das Zelt eingedrückt und die Luftzirkulation zwischen Außen- und Innenzelt - die sonst tadellos funktioniert - die gibt es nicht mehr.

Nichts wie raus! Mühsam und schwer schnaufend kleiden wir uns an. Gott

sei Dank sind unsere Schneeschaufeln griffbereit. Schaufeln sind neben dem Schlafsack in den Bergen Alaskas die wichtigsten Ausrüstungsgegenstände. Das haben wir schnell gelernt.

Unsere kanadischen Freunde haben sich übrigens über unsere Lawinenschaufeln köstlich amüsiert. Sie fanden sie einfach putzig! So ähnliche bekamen sie in ihrer Eisdiele immer als Löffel (ihre Schaufeln waren etwa 3 mal so groß wie die unseren).

Nur mit Mühe können wir uns einen Weg ins Freie bahnen. Barbarische Kälte und heftiger Sturm empfängt uns, aber endlich können wir wieder frei atmen! Unser Zelt ist unter den Schneemassen fast nicht mehr zu sehen. Um unser Zelt vor den Stürmen zu schützen, hatten wir einen mannshohen Wall aus Schneeblöcken herumgebaut. Eben dieser Wall wirkt jetzt aber ähnlich wie ein Schneezaun. Der ganze Trieb Schnee wird dahinter abgelegt und begräbt unser Zelt. Das wäre uns - und unseren Freunden, die das selbe Problem haben und die wir jetzt schnell alarmieren - beinahe zum Verhängnis geworden.

Unser Zelt halbwegs von den Schneemassen zu befreien ist Schwerstarbeit und eine Sisypusarbeit dazu. Stundenlang kämpfen wir so um unser Zelt. Die Angst sitzt uns im Nacken. In dieser kältestarrenden Eiswüste brauchen wir unser Zelt zum Überleben. Wenn es unter den Schneelasten zusammenbricht oder vom Sturm zerfetzt wird?

Warum mußten wir auch unbedingt zum Denali? Auf Grund unserer bisherigen Erfahrungen in den Westalpen hatten wir uns keine unlösbare Aufgabe vorgenommen. Wir hatten geglaubt zu wissen was auf uns zukommt und dass es am kältesten Berg der Erde hart, vielleicht sogar sehr hart werden würde.

Jetzt nur nicht gleich durchdrehen. »Die Bergsteiger spinnen sowieso alle, aber du spinnst am meisten.« Ein guter Freund hat mir das einmal - in aller Freundschaft natürlich - mitgeteilt. Er ist selbst kein Bergsteiger. Er spielt Tennis. Darum nahm ich das damals auch gelassen zur Kenntnis. Ausgerechnet ein Tennisspieler!

In unserer momentanen Situation beginne ich aber zu überlegen, ob er mit seiner Aussage nicht vielleicht doch recht hat. Aber als sich nach Stunden der Sturm endlich legt, unser Zelt immer noch steht und sich endlich die Sonne zeigt, ist das alles schon wieder der berühmte »Schnee von gestern«.

Wir sind zum Umfallen müde, aber wieder um einige Erfahrungen reicher. Erfahrung ist die Summe der gemachten (und überlebten) Fehler. Das ist

nicht auf meinem Mist gewachsen ich habe es irgendwo gelesen - aber ich glaube da ist was dran.

P.S.: Unsere »Eislöffel« haben wir übrigens - unseren kanadischen Freunden zum Trotz immer noch in Gebrauch.

No problem ...

Was macht ein Alpinist in eisigen Höhen, wenn er mal »muß«? In den Alpen habe ich schon einige der höchsten Berge - und natürlich auch »den Höchsten« - mehrfach bestiegen. Da war das alles kein unlösbares Problem gewesen. Aber in Alaska? Am kältesten Berg der Erde? Da kam mir der Rat höhenerfahrener Freunde gerade recht.

Gott sei Dank gibt es solche in meinem Freundeskreis. Sie haben schon manche schwierige Trekkingtour gemeistert. Wissbegierig habe ich mir jedes noch so kleine - und scheinbar unwichtige - Detail eingepägt.

Es ist alles ganz einfach, sagte man mir. Wenn du in der Nacht aufs Klo mußt, dann rein in die Innenschuhe deiner Doppelstiefel und raus damit aus dem Zelt. Du erledigst dein Geschäft und dann flitzt du wieder ins Zelt und rein in deinen warmen Schlafsack. Das alles zusammen dauert keine 3 Minuten und ist überhaupt kein Problem.

Wie gesagt; so hatte es mir mein Freund Herbert erklärt und so - oder zumindest so ähnlich hatte ich mir das auch vorgestellt. Aber es kam ganz anders. Die Wirklichkeit am Denali ist bei weitem nicht so banal, dafür aber um einiges interessanter und vor allem - kälter. Und es ist doch ein Problem!

Als erstes mußte ich das mit dem »mal schnell in die Innenschuhe springen und raus aus dem Zelt« korrigieren.

Die Realität am Danali sieht so aus:

1. Langes Überlegen, ob es denn überhaupt »sein muß«.
2. Überprüfen von Innen und Außentemperatur, Windgeschwindigkeit und Wettergeschehen.
3. Raus aus dem Schlafsack (in welchem man immerhin mit doppelter langer Unterwäsche und dicken Socken liegt).
4. Anlegen von - der Reihe nach - Hose, Pullover, Daunenjacke, Überhose, Überjacke, Bergstiefel und Overboots (das sind zentimeterdicke Überchuhe aus Filz oder ähnlichem, die als zusätzlicher Kälteschutz über die

ohnehin schon doppelten Bergstiefel gezogen werden), dazu wenigstens 2 dicke Wollmützen und 5-fach Handschuhe (so etwas gibt es!).

5. Reißverschluß des Innenzeltes öffnen und vorsichtiges hinausschlüpfen in die Apsis bzw. den Vorraum zwischen Innen- und Außenzelt.
6. Reißverschluß des Innenzeltes sofort wieder schließen und Reißverschluß des Außenzeltes öffnen und hinaus in die wunderbare, eventuell sogar sternklare, ansonsten aber ar...kalte Nacht gleiten.
7. Ist der erste Kälteschock gut überstanden, dann den Reißverschluß des Außenzeltes wieder gut verschließen.
8. Jetzt die etwa 10 Meter zum vorher eingerichteten Klo zurücklegen und dabei versuchen, den festgelegten Trampelpfad wegen der Gletscherspalten nicht zu verfehlen (vermutlich sehr unangenehm!).
Schlaubergern sei gesagt, dass rund ums Zelt pinkeln nicht sinnvoll ist, denn von dort holt man sich den Schnee für Tee, Suppe usw. ...
9. Nachdem man/frau glücklich und unverletzt das Klo (ein ausgehobenes tiefes Loch im Schnee mit einem riesigen Plastiksack, der nach Verlassen des Lagers in einer Gletscherspalte entsorgt wird) erreicht hat, wird es erst richtig ernst.
10. Wer in der glücklichen Lage ist »nur« pinkeln zu müssen, schätzt sich glücklich. Trotzdem ist auch das nicht ganz ungefährlich. Man muß die Handschuhe dazu ausziehen und es muß verdammt schnell gehen, sonst gibt es Erfrierungen. Und nicht nur an den Fingern!
11. Wirklich streßig ist ein sogenanntes »Großes Geschäft«. Manche verkneifen sich das tagelang und hoffen auf besseres Wetter. Allein das Freilegen des Allerwertesten ist ein Vergnügen der besonderen Art.
Als wir in Lager III vom Sturm festgehalten wurden, fragte mich mein Sohn alle halbe Stunde nach dem Wetter. Das war bescheiden und der Wind fegte ums Zelt. Irgendwann mußte er aber trotzdem raus. Wegen der langwierigen Prozedur (siehe oben) mußte er sich auch noch rechtzeitig auf den Weg machen. Er hat es geschafft, aber er war hinterher fix und foxi.
12. Nach der »Tat« alles wieder anziehen - und zwar schnell - und zurück zum Zelt. Reißverschluß auf, Reißverschluß zu, Reißverschluß auf, Reißverschluß zu, Handschuhe ausziehen, Overboots öffnen und Schuhe ausziehen, Überanorak und Überhose, Daunenjacke, Hose und Pullover ausziehen und rein in die Heia.

Ist doch ein hübsches 12 Punkte Programm, oder? Und das dauert!

Weiter oben im Lager IV wo es noch kälter war, kam mir dann wieder ins Gedächtnis, was mir ein alter Denali-Kämpe geraten hatte. Vor unserer Abreise hatte ich das noch als Blödsinn abgetan. Schließlich glaubte ich zu wissen wie man es macht (Rein in die Innenschuhe, raus aus dem Zelt, Geschäft erledigt und rein in den Schlafsack).

Jetzt aber sah ich das Ganze schon mit anderen Augen. Es ist nämlich so, dass man in großen Höhen sehr viel trinken soll und muß. Was wiederum dazu führt, daß man recht oft »muß«. Wegen der oben schon geschilderten Prozedur ist es aber sehr unangenehm, wenn man unter Umständen öfters in der Nacht raus muß.

Die Lösung ist einfach und - wie so vieles im Leben - banal. Man braucht eine Pinkelflasche! Der ewigen An- und Auszieherei und dem damit verbundenen Zeitaufwand leid, entschloß ich mich schweren Herzens meine (und Freund Herberts) Prinzipien aufzugeben und mir eine Pinkelflasche zuzulegen. Eine Plastikflasche mit weiter Öffnung und deren Inhalt, in der ich irgendein vermeintlich kraftspendendes Pülverchen mitgeschleppt hatte, mußte dran glauben.

Der Erfolg begeisterte mich so ähnlich wie Kolumbus die Sache mit dem Ei und ich fragte mich, warum ich das nicht schon von Anfang an so gemacht hatte. Viele Stunden mehr an Nachtruhe wäre mir vergönnt gewesen.

In der ersten Nacht machte ich aber gleich einen entscheidenden Fehler. Die benutzte Flasche legte ich achtlos einfach neben mich. Irgendwann war die Flasche voll und mußte ausgeleert werden (mit anziehen, Reißverschluß auf und zu, usw.).

Leider hatte ich nicht mehr daran gedacht, dass im Zelt nachts permanent Temperaturen unter Minus 25 vorherrschten und alles was flüssig ist sofort gefriert. Das kann auch sehr praktisch sein. Wenn irgend etwas verschüttet wird, dann ist das kein Problem. Ein paar Minuten warten und schon kann man das Zeug - was auch immer - in festem Zustand aus dem Zelt werfen.

Jetzt war es allerdings nicht praktisch, denn ich konnte die Flasche nicht ausleeren. Beim nächsten mal hatte ich die Flasche - wie es sich gehört - neben mir im Schlafsack. Im Schlafsack hat man am Denali übrigens alles was nicht gefrieren darf oder zumindest trocknen muß. Socken, Innenschuhe, Unterwäsche etc.. Und wie eben erwähnt, auch die Pinkelflasche.

Fazit:

It's a problem! Sehr interessiert hätte uns natürlich wie unsere beiden Damen dieses Problem lösten. Wir haben es nie erfahren.

Karl Valentin hätte es so formuliert: Fragen täten wir schon wollen, aber dürfen haben wir uns nicht getraut.

Noch einmal davon gekommen

Claudia kriecht in unser Zelt. Sie sorgt sich um die Gesundheit ihrer Freundin, die mit ihr das Zelt teilt. Unser Lager ist auf 5250 Meter und eine Krankheit dort oben ist sicher sehr ernst zu nehmen.

Mühsam kleide ich mich an und begleite Claudia zu ihrem Zelt. Was ich sehe beunruhigt mich. Aschgrau ist das Gesicht unserer Freundin aus der Schweiz. Die Lippen sind blau und ihr Atem geht rasselnd. Ein Lungenhöhenödem? Ich bemühe mich, mir die Worte meines Freundes Uli ins Gedächtnis zu rufen. Uli ist Arzt und hat mir die Symptome dieser lebensgefährlichen Krankheit geschildert. Und er hat mir vor allem auch gesagt, wie wenig man dagegen - noch dazu als Laie - tun kann.

Kein Zweifel, unsere Freundin ist schwer krank und es muß sofort etwas geschehen. In unserem Lager befinden sich koreanische Alpinisten, die ein Funkgerät bei sich haben. Dieses Gerät leihen wir uns jetzt aus und funken das Medicalcamp an. Wir schildern was passiert ist und was wir befürchten. Die Antwort ist positiv und gibt uns Hoffnung. Man sagt uns, dass sich zur Zeit gerade einer der Ärzte vom Medicalcamp in unserem Lager befindet.

Die Amerikaner unterhalten seit einigen Jahren am Denali eine wissenschaftliche Station zur Erforschung der Höhenkrankheit. Diese Station befindet sich in etwas 4500 Meter Höhe und wird Medicalcamp genannt. Jeder Bergsteiger kann sich dort auf seine Höhentauglichkeit testen lassen.

Für manchen hoffnungsvollen Denali-Aspiranten hat sich das allerdings im nachhinein als Flop erwiesen. Die Doc's mussten schon manchem klar machen, dass - wenn er Weib und Kind wieder sehen möchte - er sich am besten sofort wieder auf den Weg nach unten macht.

Wir machen uns auf die Suche. Es stehen nur wenige Zelt hier heroben und der Doc ist schnell gefunden. Er kommt sofort mit uns und untersucht unsere Freundin. Die Diagnose ist niederschmetternd und noch schlimmer als erwartet. Der Doktor befürchtet ein Höhenhirnödem. Wir alle wissen, dass diese Krankheit sehr rasch zum Tod führen kann.

Zu unserem Glück ist der Arzt gut ausgerüstet. Er beatmet unsere Freundin mit künstlichem Sauerstoff und macht uns klar, dass sie noch heute die rund 800 Höhenmeter tiefer ins Medicalcamp gebracht werden muß.

Keine leichte Aufgabe die uns bevor steht. Eine Schwerkranke bei Nacht über eines der schwierigsten Teilstücke (45°-48° steiles Blankeis) nach unten zu bringen. Es hilft nichts, was sein muß, muß sein. Es geht um das Leben

unserer Freundin! Helfen kann uns lediglich die Mitternachtssonne. Sie verhindert, daß es total Nacht wird.

Wir machen uns fertig und treffen alle Vorbereitungen für den Abtransport und warten auf die Weisungen des Arztes. Der kümmert sich pausenlos um die Kranke und stellt fest, dass es inzwischen für einen Abtransport zu kalt geworden ist. Die Kranke würde unterwegs erfrieren. Sie muß diese Nacht im Lager bleiben. Es sind ausreichend Sauerstoff und Medikamente vorhanden um das verantworten zu können.

Wir müssen ihm recht geben. Zu deutlich ist uns der Tod von zwei koreanischen Bergsteigern vor 5 Tagen noch in Erinnerung Das waren ausgezeichnete Alpinisten. Sie hatten von Lager III aus eine steile Eisflanke bezwungen, waren aber am Gipfel vom Sturm überrascht worden. Den relativ leichten »Normalweg« vom West Buttress nach unten schafften sie nicht mehr. Der eine starb bereits oben am Grat, der andere wurde steif gefroren, mit der Steigklemme am Fixseil hängend, gefunden.

Die Sorge um das Leben unserer Freundin läßt uns nicht schlafen. Der amerikanische Arzt weicht keinen Augenblick von der Seite der Kranken. Am frühen Vormittag, als die Sonne die gnadenlose Kälte auf ein erträgliches Maß reduziert, beginnen wir mit dem Abtransport der Kranken und bringen sie sicher ins Medicalcamp. Die sofortige medizinische Untersuchung ergibt, dass es sich »nur« um ein Lungenhöhenödem handelt. Trotzdem ist weitere Eile geboten und in den nächsten Tagen bringen wir sie bis auf eine Höhe von rund 2500 Metern herunter, wo sie endlich in Sicherheit ist und sich langsam - erschreckend langsam - erholt.

Die »Großen Drei« - Kälte, Wind, Höhe - wie ich diesen Gefahrenkomplex nenne, haben uns am Denali ganz deutlich die Grenzen aufgezeigt. Beinahe wären nur noch neun von uns vom Berg zurück gekommen ...

Vom Bären trätzen ...

Jeder weiß, dass Bären total liebe und putzige Gesellen sind. Der liebste überhaupt war mein Teddybär selig. Ihm konnte ich alles erzählen. Treu hat er mir in die Augen geschaut und mir nie - wirklich nie - widersprochen.

Diese positive Erfahrung erklärt, dass ich den Bären wohl gesonnen bin. Zum Beispiel im Tierpark fand ich die braunen Kerle immer total in Ordnung.

Meine erste Begegnung mit Bären in der freien Wildbahn verlief aber dann doch ganz anders als ich mir das vorgestellt hatte. Ziemlich vorlaut hatten wir nämlich erzählt, dass wir zum »Bären trätzen« nach Alaska fahren.

Aber wie es dann so weit war ...

Nach dem Denali hatten wir noch etwas Zeit. Wir wollten noch Alaskas Wildnis erleben und fuhren zum Denalipark. Das ist ein riesiger Nationalpark, in dem die Touristen außer fotografieren gar nichts und die Tiere dafür alles dürfen. Und das ist gut so.

Mit dem Shuttlebus kann man sich die ca. 170 Meilen zum Wonderlake chauffieren lassen. Man kann aber auch auf sogenannten Trails den Park zu Fuß erkunden. Wenn man sich traut. Oder entsprechend unbedarft ist. Oder beides.

Ein Trail ist ein Pfad durch Alaskas Wildnis. Er führt vorbei an Bächen und Flüssen - den Creeks - immer tiefer ins Landesinnere. Manche Trails sind als Rundwege angelegt, auf anderen kann man tagelang ins Innere des Parks wandern. Und darüber hinaus bis ans Ende der Welt - so scheint es.

Ich war guter Dinge, als ich mich das erste mal auf so einen Trail wagte. Es roch gewaltig nach Abenteuer und grenzenloser Freiheit. Fehlte nur noch eine Marlboro!

Meine gute Laune war schnell dahin, als ich hinter einer Biegung plötzlich drei Bären im Flußbett sah. Es waren zwar - nur(!) - Schwarzbären, von denen ein gestandener Alaskaner nur mit Verachtung spricht. Nur ein Grizzly gilt dort als »richtiger« Bär! Mir als »Greenhorn« kamen die drei Kerle aber ziemlich groß und bedrohlich vor.

Die Bären hatten mich natürlich längst bemerkt. Sie richteten sich auf ihren Hinterpfoten auf und beobachteten mich aufmerksam.

Auf einem roten Warnschild im Park hatte ich gelesen, dass jetzt gerade die Elchkühe kalben und dass deren Nachwuchs ein richtiger Leckerbissen für Bären ist. Mit einem Elchkalb wollte ich auf keinen Fall verwechselt werden. Diese Gefahr war nach Ansicht meines Sohnes auch nicht sonderlich groß. Er hatte festgestellt, dass ich keinerlei Ähnlichkeit mit einem Elchkalb habe (du siehst aus wie ein tausendjähriger Lederapfel) und folglich nichts zu befürchten. Aber wer weis, wie so etwas die Bären sehen.

Bären sehen schließlich nicht besonders gut. Darum muß man ihnen klar machen wen sie vor sich haben. Und das laut und deutlich. So hatte ich es zumindest gelesen. Und man soll ihnen nicht direkt in die Augen schauen, denn das gilt in Bärenkreisen als eindeutige Aufforderung zum Kampf. Und der geht bestimmt immer gut aus. Für die Bären.

Um einer eventuell doch möglichen Verwechslung vorzubeugen, nahm ich also meinen ganzen verbliebenen Mut zusammen und fuchtelte wie wild mit den Armen und schrie dabei: »He, ihr blöden Bären. Ich bin's, der Luggi aus München und jetzt schleicht's euch wieder und laßt's mir mei Ruah«.

Die Drei waren beeindruckt. Offensichtlich verstanden sie was ich gesagt hatte. Oder ich war ihnen zu mager. Drei Wochen Denali zehren gewaltig am körpereigenen Schwimmreifen; sprich Fettpolster. Jedenfalls ließen sie sich auf ihre Vorderpfoten nieder und beachteten mich nicht weiter. Erleichtert, aber jetzt wesentlich vorsichtiger setzte ich meinen Weg fort.

Alaskaner müssen mit dieser Gefahr leben. Bären und auch andere wilde Tiere gehen dem Menschen normalerweise aus dem Weg und greifen nur an, wenn sie urplötzlich und völlig überraschend mit einem Menschen konfrontiert werden. Um nicht urplötzlich einem Bären gegenüber zu stehen ist es vernünftig, die Tiere auf sich aufmerksam zu machen. So gibt man ihnen die Möglichkeit sich rechtzeitig zu trollen und die Fluchtdistanz zu wahren.

Insider haben deshalb eine Blechbüchse mit kleinen Steinchen am Rucksack hängen. Beim Gehen scheppert das die ganze Zeit und macht ordentlich Lärm. So etwas hatte ich leider nicht bei mir. Um mich bemerkbar zu machen, führte ich deshalb laute Selbstgespräche und als mir nichts mehr ein viel, begann ich laut zu singen.

Mein Ziel war einer der nicht allzu hohen Vorberge rund um den Denali. Diese Berge haben durchaus Ähnlichkeit mit unseren Bayerischen Voralpen. Sie sind leicht zu besteigen und genau so schön.

Nichts ungewöhnliches also, aber es war das erstemal in meinem Leben, dass ich laut singend einen Berg bestiegen habe. Im Freundeskreis bin ich eigentlich nicht gerade als eifriger Sänger bekannt. Das heißt ich singe nur wenn es sich nicht umgehen läßt. Und dann auch nur ganz leise und - wie behauptet wird - auch noch falsch.

In Alaska habe ich mir wegen meines Gesangs nicht den Kopf zerbrochen. Das Land ist groß und weit und dünn besiedelt. Auch die Bären hatten mir nicht besonders musikalisch ausgesehen.

Aber da kann man sich täuschen. Mein Sohn Ludwig behauptet jedenfalls ich hätte ganze Arbeit geleistet. Er ist öfters in Amerika und in der »Alaska Post« hat er kürzlich gelesen, dass rund um den Denali schon seit Jahren kein Bär mehr gesehen worden ist....



Blick auf den Denali vom Basislager.



Am Windy-Corner mit Mt. Foraker im Hintergrund.



Basecamp, der Flieger muß per Hand in Startrichtung gedreht werden.



Lager III mit Blick auf die unendliche Weite Alaskas.



Mein Sohn Sigg! Saukalt war's ...

Fujiyama, der heilige Berg Japans

von Erich Gröpke

Der polnische Frachter, mit dem ich nach Tokyo kam, war kurz vor Japan in einen Taifun geraten. Das Schiff stampfte schwer in der stürmischen See. Die Wellen hoben den Bug des Schiffes hoch in die Luft, um es kurz darauf klatschend und aufspritzend in ein tiefes Wellental fallen zu lassen. Tagelang ging das so. Dabei hatte ich mich auf dem Schiff nach langer Zeit mal wieder richtig satt essen können. Nun war ich dabei, alle die mühsam angegessenen Pfunde wieder zu verlieren. Ich war seekrank und hatte den Fischen geopfert bis nichts mehr im Magen war. Ich wollte nur so schnell wie möglich runter von diesem ewig schlingernden Schiff und endlich wieder festen Boden unter den Füßen spüren. Doch die Ankunft in Yokohama verschob sich um eine volle Woche. Wegen des Taifuns musste der Kapitän der »MS General Sikorsky« fast bis nach Korea ausweichen.



In Tokyo, bei meinen Freunden, konnte ich mich endlich wieder erholen. Aber es hielt mich nicht lange in der hektischen und riesigen Stadt. Ich war nach Japan gekommen, um das Land und seine Menschen kennen zu lernen. In Asakusa, einem Stadtteil Tokyo's, mit einem mächtigen, von unzähligen Verkaufsständen und Imbissbuden umgebenen Tempel, hatte ich einen einfachen Rucksack und ein paar Baseballschuhe für wenig Geld erstanden. Damit war ich jetzt unterwegs, oder wie man in Tramperkreisen zu sagen pflegt, »back on the road«. Mein erstes Ziel sollte der 3776 m hohe Fujiyama sein.

Japanische Züge sind pünktlich. Doch die U-Bahn nach Shinjuku Station hat Verspätung, ich finde nicht gleich den Bahnsteig. Kaum habe ich schwitzend meinen schweren Rucksack in den Wagon gewuchtet, fährt der Zug in Richtung Otsuki auch schon ab. Alle Sitzplätze sind belegt. Es dauert lange, bis schließlich die vorbei huschenden Häuser niedriger und die Gärten größer werden. Irgendwann hört sogar eine Stadt wie Tokyo auf. Nach 90

Minuten, es hat inzwischen zu regnen begonnen, muss ich umsteigen. In wenigen Minuten werde ich tropfnass. Ich steige in den Zug nach Kawaguchiko. Gut, dass ich schon in München Japanischunterricht genommen hatte und dazu auch japanische Schriftzeichen lernen musste. Das kommt mir jetzt zugute.

Bei der Ankunft bin ich schon wieder fast trocken. Widerwillig klettere ich aus dem Zug in den Regen hinaus. Nebelschwaden verwehren die Sicht. Gerade das richtige Wetter für eine Fuji Besteigung, denke ich. Der Aufstieg zum Fujiyama ist für Pilger in 10 Stationen unterteilt. Bis zur 5. Station in Höhe von 2.300 m führt eine Mautstrasse. Gerade als ich mich mühsam zu dem Kontrollposten am Eingang der Straße durchfrage, lacht plötzlich die Sonne für ganze zwei Minuten aus einem Wolkenloch. Ein gutes Omen? Aus der Schlange der wartenden Autos winkt mir jemand zu. Ich winke zurück und noch bevor der nächste Schauer einsetzt, sitze ich einem Nissan Presidente und fahre der 5. Station entgegen. Ich habe schon einige Übung in japanisch/englischer Konversation. Aber dieser Fahrer sagt mir stolz, dass er schon mal in Spanien gewesen sei und so versuche ich es mit dem mir etwas geläufigen Italienisch. Das ist aber gar nicht nötig, als sich herausstellt, dass seine Spanischkenntnisse sich auf das Wort »ole« beschränken. So lachen wir uns gegenseitig an. Er auf spanisch und japanisch, ich auf italienisch und englisch. Es ist fast gemütlich in dem Wagen. Doch die 5. Station ist schnell erreicht und nach einer herzlichen Verabschiedung stehe ich wieder im Regen. Ich wickle mich in meinen Nylon-Regenmantel und marschiere los. Durch den Nebel kann ich nicht viel sehen. Zunächst führt der Weg quer über einen mit Birken bewachsenen Hang. Dann geht es steil aufwärts. In überraschend kurzer Zeit erreiche ich die 6. Station, ein Restaurant, umgeben von Souvenirständen. Es war mir schon aufgefallen, dass fast alle Bergsteiger, denen ich begegnete, einen langen Holzstab mit sich führten. Jetzt sehe ich, wie in die Holzstöcke mit einem glühenden Eisen ein Stempel eingebrannt wird. Dieser Vorgang wird sich an jeder Station wiederholen, bis auf dem Gipfel der letzte und dieses Mal ein roter Stempel nicht eingebrannt, sondern eingeschlagen wird; stolzer Beweis für jeden Gipfelstürmer, dass er den heiligen Berg bezwungen hat.

Der Regen ist schwächer geworden. Mein schwerer Rucksack drückt. Schließlich möchte ich nach der Fuji-Besteigung noch bis nach Hokkaido trampeln und entsprechend viel Gepäck lastet auf meinem Rücken. Ich überhole eine Gruppe von Pilgern, in traditionelle weiße Gewänder mit Gamaschen gehüllt. An den langen Holzstöcken baumeln rote oder gelbe Bänder, an denen kleine Glöckchen befestigt sind. Der Nebel wird dichter. Der Weg führt über schwarzes Gestein aufwärts. Plötzlich hört der Pfad vor mir auf; auch der Weg zurück ist im Nebel nicht mehr auszumachen. Ich ver-

suche einen Orientierungspunkt zu finden, als, wie durch ein Wunder plötzlich der Nebel aufreißt. Weit entfernt erkenne ich eine »Tori«, ein Balkentor, wie sie vor Shintotempeln stehen. Durch Lavaasche stapfe ich in Richtung »Tori«. Endlich erreiche ich das Tor und eine Hütte. die 7. Station, wie mir erklärt wird. Eigentlich möchte ich dort übernachten. Doch als ich den Preis höre, entschliesse ich mich, weiterzugehen.

Zunächst windet sich der Weg an einigen flachgebauten Steinhütten vorbei. Überall werden Mineralwasser, Fruchtkonserven und Säfte zu gesalzenen Preisen angeboten. Dafür ist die schwarze Asche des Hanges mit leeren und verrosteten Dosen übersät. Ich kann mich nicht erinnern, schon einmal einen so verwahrlosten und zum Schuttberg degradierten Berg gesehen zu haben. Und das ausgerechnet am Fuji, wo er doch als heilig gilt. Wie passt das zu der oft bewunderten und gepriesenen Ästhetik der Japaner? Die Kunst des Ikebana, des Origami, der Teezeremonie, der Holzschnitte, der grossartigen Porzellane und Keramiken, der kunstvollen Bambus- und Lackarbeiten, um nur einige zu nennen? Eine der vielen Widersprüchlichkeiten des modernen und doch so rätselhaften Landes.

Gerade als ich die erste Hütte der 8. Station erreiche, geht wieder ein Regenschauer nieder. Es wird schon dämmerig und empfindlich kalt. Ich stehe vor der Steinhütte und zögere. Da wird die Schiebetür zurückgeschoben. Ein untersetzter Mann mit einem Mongolengesicht und struppigem Bart tritt heraus. Wir einigen uns nach kurzer Verhandlung auf einen fairen Preis für die Übernachtung. Vertraulich flüstert er mir zu: »Do not say to anybody«. Ich verspreche es. Innen ist das Haus mit Tatami-Matten ausgelegt. Auf dem Vorplatz ziehe ich die Schuhe aus und stelle sie in ein Regal. Um einen niedrigen Tisch sitzen einige Männer auf dem Boden. Langsam füllt sich der Raum. Man stellt mir eine kleine Teekanne und eine Plastiktasse auf meinen Tisch. Ich packe den mitgebrachten Käse aus und bereite mir einige Brote. Nach dem Essen deutet der Wirt auf eine Tür, die zu einem Nebenzimmer führt und sagt: »sleep«. Es ist 7 Uhr abends, aber morgen möchte ich zum Sonnenaufgang auf dem Gipfel sein. Also klettere ich in die mir zugewiesene Schlafkoje. Unter zwei dicken wattierten Decken schlafe ich schnell ein. Um 2 Uhr stehen die ersten Wanderer bereits wieder auf. Soll ich mich ihnen anschliessen? Ich denke an meine dürftige Ausrüstung und wie ich wahrscheinlich frierend in der Dunkelheit herumstolpern würde. Also drehe ich mich um und schlafe wieder ein. Als ich aufwache, dämmert es bereits. Schnell ist der Rucksack gepackt. Zu meiner großen Erleichterung kann ich ihn in der Obhut des Hüttenwirts zurück lassen. Es ist kalt, der Horizont leuchtet schon feurig. Dunkel liegen die Wolken über dem Tal. Unter mir höre ich die Glöckchen an den Holzstöcken. Tief vermurmt schieben sich Gestalten die Serpentina herauf. Die ersten Sonnenstrahlen lassen den

Gipfel und den darunter liegenden Hang rot und braun aufleuchten. Es ist ein steiler, langer Weg bis zur 9. Station. Ich passiere einen kleinen primitiven Shinto Tempel, aufgeschichtet aus unbehauenen Steinen. Von hier sind es noch 500 m zum Gipfel. Die Serpentina werden enger, der Weg breiter. Ich steige die letzten Stufen zu einem »Tori« und zwei steinernen Löwen hinauf. Dies muss die 10. Station sein. Von hier führt ein nahezu ebener Weg nach rechts. Auf dem schwarzen Boden beim Krater sind mit Steinen unzählige Namen und Inschriften ausgelegt. Ich erreiche einige aus Lavasteinen aufgetürmte Häuser. Auf beiden Seiten des Weges werden Flaggen, Wimpel, gesegnete Glücksbringer und Souvenirs aus Fuji Lava sowie Getränke, Snacks und Postkarten angeboten, die den Fuji zu allen Jahreszeiten zeigen. Hier bekommt man auch den wohlverdienten roten Stempel in den Bergstock geschlagen. Gleich hinter den Souvenirbuden erreiche ich den Kraterand. Steil fallen die Kraterwände ab. Tief unten, verborgen vor der Sonne liegt Schnee. Ich gehe einmal um den Krater herum. Auf der höchsten Stelle des Kraterandes befindet sich ein Observatorium. Die Aussicht ist unbeschreiblich. Der Blick geht weit hinaus über das weite grüne Land. Man erkennt die berühmten 5 Fuji Seen. Ich muss an die klassische Holzschnittserie mit Ansichten des Fuji von Hokusai, einem der grössten japanischen Künstler, denken. Und dann sehe ich, was für Japaner der Inbegriff des Fuji Gipfelerlebnisses ist: Die aufgehende Sonne im Rücken wirft der Fuji einen riesigen dunklen perfekten Kegelschatten weit über das Land. Dieses mal ein Beispiel für japanische Ästhetik wie ich sie mag. Um 9 Uhr steige ich ab. Welches Glück ich mit dem Wetter hatte, erkenne ich, als ich wieder die 8. Station erreiche. Die Sonne ist verschwunden, Nebelschwaden ziehen auf. Ich nehme meinen Rucksack auf und lerne einen jungen, taubstummen Japaner kennen. Gemeinsam steigen wir ab während der Regen wieder einsetzt. Die Kommunikation mit Händen und Gesten funktioniert bestens, weit besser als mit den der Sprache mächtigen Japanern.



Der Hendltraum am Matterhorn

Von Franz Gschwind und Erich Issing †

Die Motorisierung war zwar in den 60er Jahren nicht so rasant wie heute, aber mit dem Motorrad ließ es sich halt gut in die Berge fahren, und so kam nach einer 125er DKW eine 250er, und das erste Auto von Erich war, man glaubt es kaum, ein BMW. Aber doch kein so richtiger, halt eine 250er Isetta, eigentlich ein besseres Motorrad mit einem runden Blechgehäuse herum, deshalb auch »Schmuskugel« genannt. Und ein Abenteuer war es auch, mit so einem Ding Mitte der sechziger Jahre in die Westalpen zu fahren. Das ging schon los beim elterlichen Grundstück von Franz, wo das Fahrzeug mit viel Mühe beladen wurde. Im Innenraum war kaum Platz für zwei Personen, und so kam alles, vom Proviant über Zelt bis hin zu Haken und Seil auf den hinteren Gepäckträger. Wie das Fahrzeug noch lenkbar war ist uns heute noch nicht klar. Um alles wasserdicht zu machen kam zum Schluss noch eine Plastikplane darüber.



Das Übel war, dass der Tankdeckel unter dem Gepäckträger lag und so lief bei jedem Tanken die ganze Prozedur rückwärts und vorwärts ab; eine Stunde war da gleich weg. Aber wir hatten den Montblanc und das Matterhorn im Visier und waren nicht zu bremsen. Auch nicht, als sich uns der letzte Pass kurz vor Chamonix entgegenwarf, den wir im ersten Gang hochzuckelten. Trotzdem lieferten wir uns ein Wettrennen mit einem Moped, das uns überholte, beim nächsten Parkplatz von uns überholt wurde, da es den Motor heiß gefahren hatte, und uns nach dem Abkühlen wieder überholte. Wie oft dieses Spiel ging und wer schließlich gewonnen hat, wissen wir nicht mehr, nur dass sich der Mopedfahrer und wir uns königlich freuten, doch noch die Passhöhe erklommen zu haben. Vor uns lag das herrliche Tal von Chamonix. Der Anblick ist überwältigend: Die Talsohle von Chamonix auf nur 800 m Höhe, also der Höhe von Garmisch, und darüber das 4800 m hohe Montblancmassiv mit seinen Gletschern, die sich wie Kaskaden in das Tal ergießen. Doch viel Zeit zur Beschaulichkeit nahmen wir uns nicht. Voller Tatendrang ging es hinab ins Tal und von Bergsteigerfreunden wurde uns ein kleines Waldstück in der Nähe von Chamonix beschrieben, wo man wild zelten konnte. Der Wald war von Bergsteigern aller Länder in Besitz genommen und es ging zu wie bei Wallensteins Lager: Schlafsäcke,



Wäsche, Seile hingen zum Trocknen auf, es wurde gekocht, gegessen, gefeiert, Ausrüstung repariert und natürlich wurden auch die nächsten Besteigungen geplant. Dieses Waldstückchen kannte natürlich auch die Polizei von Chamonix, und regelmäßig am späten Nachmittag tuckerte ein Gendarm mit seinem Dienstmotorrad zum Wald herauf, um dem Gesetz Genüge zu tun, sprich: die Strafe zu kassieren. Und jedes mal spielte sich die gleich Szene im Lager ab: Ein scharfer Pfiff, der einem Chor von 10 Mankeis zur Ehre gereicht hätte, ging durchs Lager und in Windeseile wurde alles in die Zelte verstaut und diese fest verschlossen und die Besitzer waren in alle Winde verstreut. Das Lager war völlig ausgestorben und so musste der arme Gendarm wieder unverrichteter Dinge abziehen. Wieder ging ein Pfiff durch das Wäldchen, diesmal aber zur Entwarnung. Nach wenigen Minuten hatten wir wieder Wallensteins Lager, so als wäre nichts gewesen.

Wir beide, bepackt mit guten Ratschlägen unserer Bergfreunde zu Hause, hatten uns vorgenommen, vor der geplanten Montblanc-Besteigung eine Woche Eingetouren zu machen, um uns auf die große Tour vorzubereiten und uns an die Höhe zu gewöhnen. In Chamonix angekommen, hatten wir prächtigstes Wetter und die Aussichten für die nächsten Tage waren sehr gut. Und so fingen wir zu überlegen an: Viele unserer Sektionsmitglieder und auch wir hatten schon mehrfach versucht, den Montblanc zu besteigen und waren am schlechten Wetter gescheitert.

Sollte es uns wieder so gehen? Was ist, wenn wir jetzt bei schönstem Wetter Eingetouren machen und dann wird es schlecht und wir müssen unverrichteter Dinge wieder heimfahren? Bald war die Entscheidung klar: Wir nutzen die Gunst der Stunde und greifen gleich an! Und so stiegen wir bei schönstem Wetter zur Gouter-Hütte (3817 m) auf, wo wir nur mehr Bodenplätze zum Übernachten vorfanden. Andere hatten wohl die gleiche Überlegung angestellt. Aber auf unseren vielen Oster-Skitouren haben wir nur immer auf dem Boden übernachtet und so konnte das unsere Stimmung nicht trüben. Durch die große Höhe und unsere mangelnde Akklimatisation haben wir entsprechend schlecht geschlafen und so viel es uns leicht,



um 3 Uhr früh aufzustehen und mit Stirnlampen ausgerüstet den Gipfel anzugehen. Der Aufstieg war nicht allzu schwierig mit den Steigeisen, aber extrem kraftraubend. Überglücklich erreichten wir als erste an diesem Tag den Gipfel und genossen die unbeschreibliche Fernsicht vom höchsten Gipfel der Alpen. Da wir die vollständige Überschreitung über den Mont-



blanc du Tacul vorhatten, gings bald wieder weiter. Unterwegs fiel uns ein Bergsteiger auf, der einen großen Holzpfehl im Rucksack trug. Sollte das Brennholz für eine kräftige Suppe sein? Oder war er ein Frankenstein Doppelgänger? Bald konnten wir das Rätsel lösen: Der Holzblock wurde zum Abseilen verwendet, da in dem teilweise lockeren Schnee Eishaken untauglich waren.

So seilten auch wir uns an verschiedenen Holzpflocken ab. Gegen Ende der Tour, kurz bevor wir den Montblanc du Midi erreichten, fiel plötzlich aus heiterem Himmel innerhalb einer Viertelstunde

Nebel ein und es begann zu schneien. Obwohl wir ausreichend Westalpen-erfahrung hatten und den Himmel immer gut beobachteten, wurden wir von dem Schlechtwettereinbruch völlig überrascht. Aber dank unserer guten Ausrüstung mit Höhenmesser, Karte und Bussole konnten wir den Weg zur Hütte unterhalb der Aiguille du Midi sicher finden. Der nächste Tag zeigte sich wieder von seiner besten Seite und wir erlebten einen herrlichen Abstieg nach Chamonix durch Latschen- und Lärchenwälder, immer mit dem freudigen Bewusstsein, einen der schönsten Gipfel der Alpen bestiegen zu haben und den höchsten noch dazu.

Nach diesem Erfolg dachten wir natürlich nicht mehr an Eingehetouren und steckten uns gleich als nächstes Ziel das Matterhorn. Und da sollte es auch nicht der Normalanstieg sondern ein schwieriger Grat sein.

Um von Chamonix in das Aostatal zu kommen konnten wir den neu eröffneten Tunnel benutzen. Wir gehörten mit unserer Isetta zu den ersten Tunnelfahrern. Damals war er nur von 6 bis 22 Uhr geöffnet.

Unser Ausgangspunkt sollte Breuil über dem Aostatal sein. Die Autofahrt war sehr aufregend. Immer, wo wir stehen blieben, waren wir von einer großen Schar Kinder umringt und konnten kaum weiterfahren. Für die Kinder war unser kleines Auto eine große Sensation. Sie riefen immer wieder »macchinina, macchinina«, was soviel wie »Maschinchen« bedeutet.



In Breuil angekommen fanden wir zwar ein Hotel vor, aber für uns Studenten unbezahlbar. Bald war ein halbfertiger Rohbau gefunden, der die Schlafsäcke und darin unsere müden Knochen aufnahm.

Am nächsten Tag ging es über den Italienergrad des Matterhorns hinauf bis zur Biwakschachtel am Fuße des Grates, die heillos überfüllt war. Noch dazu hatten wir die schlechten Plätze ganz oben erwischt. Wir haben kaum ein Auge zugetan. Dazu kam, dass nachts ein schweres Gewitter niederging, mit dem Ergebnis, dass der weitere Grat völlig vereist und verschneit war.

Am nächsten Morgen mussten wir warten, bis alle schweizerischen Bergführer mit ihren Partien losgingen, und wir als einzige Führerlose durf-



ten den ersten Überhang gleich nach der Biwakschachtel erst als Letzte erklimmen. Damit ist es 10 Uhr geworden und es war uns klar, dass die Zeit für die Überschreitung äußerst knapp wurde. Dazu kam die Vereisung der Felsen und der anhaltende Schwierigkeitsgrad V.

Dementsprechend haben wir erst kurz vor Sonnenuntergang den Gipfel des Matterhorns erreicht. Von dem Gipfelglück und der herrlichen Aussicht waren wir so überwältigt, dass wir gegen alle Vernunft eine halbe Stunde oben geblieben sind. Genau diese halbe Stunde hat uns dann später auch gefehlt! So schnell wir konnten sind wir zwar den Hörnligrat runtergerutscht? fast wie Zirkusakrobaten den Sicherungsseilen entlanggeturnt, aber die Dunkelheit holte uns doch ein. Die entscheidende Querung aus der Wand zurück an den Grat auf ca. 4000 m Höhe haben wir wegen der Dämmerung übersehen und sind weiter in der Wand abgestiegen. Das Gelände der Matterhorn-Ostwand wurde immer schwieriger und es wurde uns bewusst, dass wir uns verstiegen hatten.

So blieb uns nichts anderes übrig, als in der Wand zu biwakieren. Mit Haken und Seil am Fels festgekettet zogen wir uns den Biwaksack über die Füße und versuchten zu schlafen, was uns kaum gelang. Franz scheint doch etwas geschlafen zu haben, mit einem Hendl-Traum, der später noch für Verwirrung sorgen sollte.

Uns kam es wie eine Ewigkeit vor, bis die Sonne im Osten, genau in unse-

rer Blickrichtung, aufging. Es dauerte noch eine halbe Stunde, bis die Sonnenstrahlen unsere steifen Glieder soweit erwärmte, dass wir sie wieder bewegen konnten. Der Teerest in der Feldflasche, der unser Frühstück sein sollte, war gefroren. So ist das Frühstück eben ausgefallen.

Wir mussten die Ostwand wieder nach oben klettern, fanden gleich die Querung, die wir am Vortag in der Dämmerung nicht gefunden hatten, und stiegen weiter über den Hörnligrad ab, an der Solvay-Biwakhütte (3840 m) vorbei bis zur Hörnli-Hütte. Unterwegs kamen uns die Matterhorn-Besteiger entgegen und wunderten sich, wo wir wohl herkämen. Auf der Hörnlihütte wollte man sich nicht wundern, sondern empfing uns gleich höchst unfreundlich mit dem Vorwurf, wir hätten auf der Solvay-Biwakschachtel übernachtet, aber nicht das Übernachtungsgeld bezahlt. Man wollte uns einfach nicht glauben, dass wir in der Ostwand biwakiert hatten. Als man uns auch noch mit der Polizei drohte, nahmen wir schnell Reißaus.



Wir sind dann über einen Gletscher rund ums Matterhorn gelaufen und wieder zurück nach Breuil, und dies in der prallen Mittagsonne, ohne Proviant, da ja das Biwak nicht eingeplant war. Vielleicht hat Franz diese Hitze nicht gut getan und seinen Traum weiter gesponnen. In Breuil angekommen, beluden wir schnell wieder unsere BMW und mit krachendem Magen ging es wieder durch's Aostatal. Bis 22 Uhr musste der Tunnelleingang erreicht werden, weil der Tunnel danach gesperrt wurde. Und wir mussten doch unser Basislager in Chamonix erreichen! Es wäre gerade noch Zeit für ein knuspriges Hendl geblieben, das Franz an jeder Straßenecke erwartete. Er war felsenfest davon überzeugt, dass jetzt gleich nach der nächsten Kurve die Hendlfarm kommen musste, die er doch bei der Hinfahrt schon gesehen hatte. Wir fuhren eine Kurve nach der anderen. Das Wasser lief uns schon im Mund zusammen, weil Franz die Farm in den schönsten Farben ausschmückte. Aber die Hendl kamen und kamen nicht. Am Tunnel angelangt musste Franz gestehen, dass er wohl bei unserem Matterhorn Biwak sehr realistisch davon geträumt hatte und so war es also nichts mit dem Abendessen, und hungrig krochen wir in Chamonix in unsere Schlafsäcke.

Gleich anschließend an diese Westalpentouren nutzten wir unsere gute Kondition und durchstiegen die Watzmann-Ostwand auf dem Salzburger Weg so flott, dass wir den ersten berühmten Überhang gar nicht merkten und uns immer fragten, wann er wohl komme. Trotzdem mussten wir in der Wand in der Biwakschachtel übernachten, da wir erst um 10 Uhr ein Schiff am Königsee nach St. Bartholomä bekamen und sehr spät einstiegen.

Beim Schreiben dieser Zeilen ist uns beiden erst bewusst geworden, dass dieser großartige Bergurlaub für uns beide der Abschluss einer sehr aktiven gemeinsamen Bergsteigerzeit war, die uns über mehr als 14 Jahre zusammenschweißte hatte, in der uns die Sektion MTV begleitet hat und in der auch wir die Sektion MTV über viele Jahre mit Rat und Tat unterstützt hatten, Franz als 2. Vorsitzender von 1964 bis 1980 und Erich als Schriftführer. Eingelührt in die alpine Zunft wurden wir von unseren Lehrmeistern, Kellerer Franze, Riepl Franze und vor allem vom Hühmer Willi, der sich auch immer die sorgenvollen Ermahnungen unserer Eltern anhören musste und diese auch ernst nahm. Und wenn es mal knapp herging, besserte er auch unsere Proviantkasse auf.

Bald waren wir auch zum Klettern flügge und Franz erinnert sich noch deutlich an seine erste Klettertour im Alter von 14 Jahren, über den Kopftörl-Grat zur Elmauer Halt im Wilden Kaiser, am Seil vom Riepl Franz. Er fühlt noch heute den Stolz, den er damals empfand, weil ihn Riepl Franz zwei Seillängen führen ließ.

Bald gaben wir Jahres-Tourenberichte ab, die selten weniger als hundert Gipfel und Wände enthielten, wie Fleischbank-Ostwand, Winklerturm, Delagokante, Dreizinnen, Schleierkante, Salzburgerweg der Watzmann-Ostwand und viele schöne Westalpentouren. Ein besonderer Höhepunkt war die Norwegenexpedition 1962 der Sektion MTV unter der Leitung von Willi Hühmer, mit einer Winter-Erstersteigung.

Erich hat dann nach Holland geheiratet und war auch beruflich so engagiert, dass keine Zeit mehr für große Touren blieb. Franz konnte 1973 auf einer Südamerikareise zwei Fünftausender und den Illimani als Sechstausender in Bolivien besteigen.

Gemeinsam denken wir an diesen schönen und wichtigen Lebensabschnitt, den wir mit der Sektion MTV und unseren Bergkameraden verbringen konnten, und sind allen dankbar für die vielen schönen Stunden in den Bergen. Wir hoffen aber auch auf noch viele weitere, wenn auch nicht mehr so hochgesteckte Ziele.

Norwegenfahrt 1962 der Sektion MTV München (DAV)

Von Franz X. Gschwind, Erich Issing † und Willi Hühmer

Durch begeisterte Urlaubsberichte unseres geschäftlich in Hamburg weilenden Freundes und Sektionsmitgliedes Willy Hühmer wurden wir auf das südnorwegische Hochgebirge aufmerksam und so stand es für uns schon Ostern 1961 fest, dorthin eine Bergfahrt zu unternehmen. Wir beabsichtigten, einmal die erschlossenen Gebiete zurückzulassen und uns auf eigene Faust Wege zum Berg zu suchen. Im Stillen hoffte jeder, einige erste Winterbegehungen durchführen zu können. Da es aber keine Fahrt ins Blaue werden sollte, mussten wir gründliche Vorbereitungen treffen. Zunächst setzten wir uns mit Sektionen in Verbindung, die in diesem Gebiet bereits Erfahrungen gesammelt hatten. Wir erfuhren, dass der Winter im norwegischen Hochgebirge bis Juni dauert. So konnten wir im April Schnee- und Temperaturverhältnisse erwarten, wie sie in unseren Alpen im Februar anzutreffen sind.

Die Sektionen Marburg und Weiden des DAV vermittelten uns die Anschrift der norwegischen Touristenvereinigung (»Den Norske Turistforening«, abgekürzt DNT). Der DNT schickte uns in entgegenkommender Weise einige Karten im Maßstab 1:100 000, mit deren Hilfe wir einen Überblick über unser Gebiet gewinnen konnten. Außer diesen Karten benützten wir Handskizzen, die unser Kartenfachmann Willy Hühmer jeweils vor der Durchführung einer Tour selbst anfertigte. Das vorhandene Führermaterial (nur in norwegischer oder englischer Sprache erhältlich) ist auf sommerliche Verhältnisse abgestimmt. Da es von vorneherein in unserer Absicht lag, uns in wenig erschlossenen Gebieten zu bewegen, mussten wir Selbstversorgung und Übernachten in Zelten einplanen. Gewissenhaft wurde die benötigte Verpflegung nach Kalorien, Vitaminen, Eiweiß- und Kohlenhydratgehalt ausgerechnet. Sicherheitshalber nahm sich aber jeder noch ein ansehnliches Stück Bauerngeräuchertes mit.

Die letzte und höchste Klippe war die Frage der Finanzierung. In dieser Hinsicht hing alles von der Hauptversammlung unserer Sektion ab, die erst eine Woche vor der geplanten Abfahrt stattfand. Großes Verständnis und großzügige Hilfe wurden uns entgegengebracht und somit stand unserem Unternehmen nichts mehr im Wege.

An Fahrzeugen standen uns ein Fiat 500 und ab Hamburg der klapprige VW des Seniors der Mannschaft, Willy Hühmer, zur Verfügung. Da wir unserem motorisierten Kinderwagen nicht die Last von 4 Mann, 6 Paar Skier und 11 Kisten mit Nahrungsmittel und Ausrüstung aufbürden konnten, fuhr unser Kameramann Franz Xaver Gschwind mit dem Gepäck (Gesamtge-

wicht 300 kg) per Bahn nach Hamburg. Dort erwartete er zusammen mit Willy an der Elbbrücke, wie vereinbart, am 14.04.62 um 8 Uhr die 3 anderen Teilnehmer Erich Issing, Artur Riederer und Rudi Kugler. Wer aber mit einer erheblichen Verspätung eintraf, waren unsere 3 Fiatfahrer. Wie wir später erfuhren, hatten sie bereits in Ingolstadt einen Kupplungsschaden. Endlich, es ist inzwischen 11 Uhr geworden, brausen sie heran. Nun eilt es aber! Denn die Fähre von Fredrikshavn nach Schweden für diesen Abend musste bereits 4 Wochen vorher gebucht werden.

Trotz scharfer Fahrweise auf der 570 km langen Strecke durch Dänemark können wir in Fredrikshavn der Fähre nur mehr nachsehen. Durch diplomatische Verhandlungen gelingt es uns, die Fahrkarten auf die am nächsten Morgen abgehende Fähre umzubuchen. So schlagen wir unsere Zelte an der dänischen Küste auf und sind trotz des Zeitverlustes froh, nach der anstrengenden Fahrt einige Stunden schlafen zu können.

Ein herrlicher Sonnenaufgang über dem Meer treibt auch den Schläfrigsten aus dem Zelt. Für unseren Kameramann bietet sich hier eine günstige Gelegenheit, die ersten Szenen des geplanten Filmberichtes zu drehen. Nach einem ausgiebigen Frühstück fahren wir mit unseren beiden Autos auf das schöne Fährschiff »Prinzessin Margaretha« und erregen bei den Matrosen mit unserer seefernen Ausrüstung (Skier auf dem VW, Eispickel auf dem Fiat) großes Aufsehen. In Dänemark ist um diese Zeit schon alles grün. Den ersten Schnee treffen wir später kurz vor Oslo an. Die vierstündige Überfahrt bei strahlendem Wetter ist für uns Landratten ein Erlebnis für sich. Vorbei an einem polnischen Segelschulschiff, einigen Kriegsschiffen und den Schäreninseln erreichen wir den Hafen von Göteborg.

In Schweden angekommen, müssen sich unsere Autofahrer auf den ungewohnten Linksverkehr umstellen. Auf guten Straßen geht es über Uddevalla und Halders zur schwedisch/norwegischen Grenze. Ohne Zollschwierigkeiten kommen wir nach Norwegen und fahren bis Oslo durch, das wir nach 350 km Fahrt um 2 Uhr nachts erreichen. Wegen der geschlossenen Schneedecke müssen wir lange suchen, bis wir einen annehmbaren Platz für unsere Zelte finden. Wir benötigen den ganzen Tag, um noch etwas einzukaufen und beim DNT einen Besuch zu machen. Hier erkundigen wir uns über den Zustand der Gebirgsstraßen und den besten Anfahrtsweg. Erst aufgrund dieser Auskunft können wir den weiteren Reiseweg genau festlegen.

Am Dienstag, den 17.04. geht unsere Fahrt auf (ziemlich) aufgeweichten Sandstraßen weiter. An diesem Tag haben wir 450 km bis Turtagro, dem Endpunkt des Anfahrtsweges, vor uns. Nach Oslo fahren wir stundenlang durch Kiefern- und Birkenwälder und immer wieder vorbei an malerischen

Seen. Geschlossene Ortschaften werden seltener, an ihre Stelle treten einsam stehende, typisch norwegische Holzhäuser. Ab Faganess (200 km von Oslo) wird die Landschaft gebirgig. Die Fahrt geht jetzt bergauf, bergab, über Pässe von über 1000 m Höhe, dann wieder auf Meereshöhe, entlang den tief ins Land eingeschnittenen Fjorden. Kurz vor Laerdalen treffen wir auf ein Meisterwerk norwegischer Holzbaukunst, der Stabkirche von Borgund. Sie stammt aus dem Jahre 1150 und ist das älteste Holzgebäude der Welt. In Laerdalen wird die Straße von einem Fjord unterbrochen. Eine Autofähre bringt uns auf die andere Seite. Schon hier bekommen wir einen großartigen Eindruck von der Gebirgswelt Norwegens. Schroff ragen die schneebedeckten Gipfel aus dem Meer auf. Dieses fremdartige Bild wird durch die kreischenden Möwen unterstrichen, die bis in die tief eingerissenen Täler vorstoßen. Über den Sognefjord, den wir als nächsten überqueren müssen, schwingt sich eine kühn angelegte Brücke. Nun geht es, jeder Windung des Fjords folgend, nach Fortun und auf einer steilen Bergstraße bis Turtagro, unserem vorläufigen Ziel. Diesen Berggasthof erreichen wir spät abends bei Schneetreiben.

Aufgrund unseres Kartenmaterials wissen wir in groben Zügen Bescheid über das von uns in Aussicht genommene Tourengebiet. Es trägt den Sammelnamen Jotunheimen und besteht überwiegend aus gletscherüberzogenen Hochflächen, von denen einzelne Gebirgsstöcke aufragen. Der höchste davon ist der Galdhoppingen, mit seinen 2469 m der höchste Berg Skandinaviens. Ausgangspunkt für seine Besteigung ist Spiterstulen (1106) eine gut ausgestattete Touristenstation. Das Gebiet um Spiterstulen kann als Hauptskigebiet der Osloer bezeichnet werden. Einen Teil von Jotunheimen bildet die Hurrungane-Gruppe. Sie ist eine steil aus dem Gletscher aufragende Felskette mit einem hochalpinen Charakter. Sie wird da her im Winter kaum und auch im Sommer wenig aufgesucht. Ihr Hauptgipfel ist der Storen mit 2405 m. Dazu kommen die interessanten Gipfel der Skagastolstindane-Kette und der Dyrhaugstindane-Kette.

Uns allen ist klar, dass diese allgemeinen Kenntnisse für schwierige Winterbegehungen in der Hurrungane-Gruppe nicht ausreichen. Jeder von uns hält eine Erkundungstour durch Jotunheimen für nötig, um uns zu akklimatisieren, die Schnee- und Wetterverhältnisse zu studieren und die besten Anmarschwege zu finden. So machen wir uns am 16.04. mit etwas leichterem Gepäck (15-20 kg pro Rucksack) von Turtagro auf den Weg nach Skogadalsböen. Unser Ziel ist das bereits erwähnte Spiterstulen am Fuß des Galdhoriggen. Schon bald bekommen wir die Weitaufigkeit des Landes zu spüren. Die durchschnittliche Tagesleistung eines norwegischen Skiläufers beträgt 60-70 km. Da wir dies nicht gewohnt sind, kommen wir erst um 10 Uhr in Skogadalsböen, einer Touristenhütte des DNT, an. Hier werden wir

wie überall, sehr freundlich aufgenommen und sind von dem Komfort überrascht, der sich uns bietet. Auf den norwegischen Hütten ist es üblich, nicht auf Matratzenlagern, sondern in Betten zu schlafen (Preis für DNT-Mitglieder etwa 2,- DM). Da wir für diesen Tag (19.04.) einen 50 km langen Übergang vorhaben, müssen wir uns tüchtig stärken. Dabei kommt uns die norwegische Art zu frühstücken sehr gelegen. Für 6 Kronen (= 3,- DM) kann man hier essen, bis man satt ist.

Während des Übergangs stellen wir fest, dass unsere Ausrüstung für lange Strecken viel zu schwerfällig ist. Der Norweger geht in diesem Gelände mit Langlaufskiern und leichtem Gepäck. Dafür ist sein Fahrtenziel weniger die Gipfelbesteigung, als vielmehr die Durchwanderung eines Gebietes. Mit unseren schweren Stahlkantenskiern und Fellen plagen wir uns die endlosen Steigungen hinauf, während die Norweger zügig mit gewachsenen Skiern an uns vorbeiziehen. Auch die ziemlich schräg einfallende Sonne heizt uns ein. Nach neunstündigem Marsch kommen wir knieweich in Spitterstulen an. Die Hütte ist wegen der bevorstehenden Osterfeiertage überfüllt und so müssen wir am Boden schlafen. Hier haben wir ein nettes Erlebnis, das die norwegische Gastfreundlichkeit zeigt. Bei der Deckenverteilung kommen wir zu spät. Als der Hüttenwirt bekannt gibt, daß die 5 Bayern nichts zum Zudecken haben, sind wir im Handumdrehen von den norwegischen Bergkameraden mit 10 Decken versorgt.

Am nächsten Tag, dem Karfreitag, stehen wir auf dem höchsten Gipfel Skandinaviens, dem Galdhopeiggen. Wenn auch der Aufstieg langwierig war, so tragen uns jetzt unsere Skier über langgezogene Gletscher zurück nach Spiterstulen.

Dort trifft man bereits Vorbereitungen für das nahende Osterfest. Für die Norweger ist es selbstverständlich, dass wir mitfeiern. Der Karsamstag beginnt mit einem lustigen Maskenabfahrtslauf, an dem auch wir teilnehmen und sogar bei einer Preisverteilung zu Ehren kommen.

Am Abend beginnt die Osterfeier mit dem Mahl. Durch die folgende Messe und Predigt eines Theologiestudenten erhält die Feier ein festliches Gepräge. Anschließend kommt der unterhaltende Teil des Abends, den Volkslieder auflockern. Der zufällig anwesende Polarforscher Helge Ingstad wird gebeten, von seinen Erlebnissen auf Forschungsreisen zu erzählen. Der Abend, der für uns ein reiches Erlebnis war, klingt mit Geselligkeit und Tanz aus, wobei wir norwegische Volkstänze kennenlernen. Rund 3000 km von Bayern entfernt, fühlen wir uns auf dieser Hütte wie zu Hause. Ein schöneres Bergostern hätten wir wohl nirgends feiern können. Trotzdem verlieren wir unser Ziel, die wilde Hurrungane-Gruppe, nicht aus den Augen und so ist es

unser Bestreben, möglichst schnell dorthin zu gelangen. Das bedeutet die Rückkehr nach Turtagro, ein Weg von 70 km. Wir entschließen uns, gleich um Mitternacht aufzubrechen, da an ein Schlafen nicht mehr zu denken ist. Wurden wir bisher wegen unserer alpinen und schwerfälligen Ausrüstung bemitleidet, so haben wir jetzt das Gefühl, dass uns unsere norwegischen Freunde für verrückt halten. Mit den Liedern »Trink, Brüderlein trink« und »In München steht ein Hofbräuhaus« werden wir verabschiedet. Die aufgehende Sonne sieht uns schon weit von Spiterstulen entfernt. Abends kommen wir, vorbei an dem bereits verschlossenen Berggasthof Turtagro (nach Ostern sind sämtliche Hütten von Jotunheimen geschlossen) erschöpft in Fortun an. Provisorisch stellen wir unsere Zelte auf und kriechen gleich in die Schlafsäcke.



Wie gewünscht schneit es am nächsten Morgen und so können wir mit ruhigem Gewissen einen Ruhetag einlegen. Auf unserem Streifzug haben wir gesehen, dass es für unser Unternehmen am zweckmäßigsten ist, das Standquartier in Fortun aufzuschlagen und so haben wir an diesem Tag (23.04.) alle Hände voll zu tun.

Während des Überganges von Turtagro nach Skogadalsbøen ist uns in einem Gebirgszug der Horrungane eine markante Eiswand aufgefallen, die nach dem Bericht, des Hüttenwirts von Skogadalsbøen im Sommer erst einmal im Winter noch nie erstiegen worden ist. Unser Hauptinteresse gilt



zunächst dieser ungefähr 500 m hohen Wand. Es ist die Vesele Nordwand. Wir wissen aber nicht, ob eine Winterbegehung möglich ist. So müssen wir die Verhältnisse prüfen. Gemeinsam steigen wir am 24.04. bis zur Kolnorischarte (1697) an der Westseite der Skagadolstindane auf. Von hier fahren zwei von uns zum Styggedalsbreen

ab, um Schnee- und Eisverhältnisse und den Einstieg der Vesele-Nordwand zu erkunden. Die zweite Gruppe besteigt den Nebbet (2168), einen benachbarten Gipfel, um den Ausstieg und den besten Abstieg zu finden. Am Abend werden die Beobachtungen ausgetauscht und über die Möglichkeit einer Besteigung diskutiert. Das große Fragezeichen ist eine Randklüft in der Mitte der Wand. Wird sie sich überwinden lassen?

Der kommende Tag (25.04.) ist für die Ersteigung der Eiswand vorgesehen. Doch das Wetter macht uns einen Strich durch die Rechnung. Bis Mittag schneit es und erst gegen Abend klart das Wetter auf. In unserem Lager auf Meereshöhe gibt es jedoch genug zu arbeiten.

Nach diesem Schneefall wäre eine Begehung der Wand wegen Lawinengefahr zu gefährlich. So sieht uns der nächste Morgen (26.04.) beim Aufstieg auf den Storen. Hier treffen wir auf Verhältnisse, ähnlich denen in den Westalpen. Reibungskletterei an den rauen Granitfelsen wechselt mit Eispassagen ab. Wegen der winterlichen Bedingungen wird unser Aufstieg erschwert, so dass bald jeder im Stillen mit einem Biwak rechnet. Etwa 150 m unterhalb des Gipfels wird der SO-Grat des Storen von einem Steilaufschwung unterbrochen und so müssen wir in die Nordwand ausweichen. Die Schlüsselstelle des Winteraustieges ist der Heftey's-Kamin (30 m). Im Sommer hat er den Schwierigkeitsgrad IV. Wir treffen ihn in seiner gesamten Länge mit Eis verschlossen an. Unser Willy lässt es sich nicht nehmen, den Kamin gangbar zu machen. Während wir ihn, unter einem Überhang von den herabfliegenden Eisbrocken geschützt, sichern, kämpft er sich wie ein

Schwerarbeiter in dem Kamin empor. Es ist auch für uns schwierig, in dem jetzt gesäuberten, aber trotzdem glatten Kamin nachzukommen. Diese 30 m kosten uns 3 Stunden Zeit. Während es darüber zu dämmern beginnt, (23 Uhr) bereitet Willy das unvermeidliche Biwak vor. Auf schmaler und abschüssiger Eisleiste zusammengedrängt verbringen wir die Nacht. An ein Schlafen ist nicht zu denken, da wir die Füße ständig bewegen müssen, um sie vor dem Erfrieren zu schützen. Ausserdem bewahren uns nur einige Seilschlingen vor dem Abgleiten. Der Morgen bringt schneidende Kälte mit sich. Als wir um 4 Uhr aus dem Biwaksack kriechen, beginnt die durch das Kondenswasser durchgenässte Kleidung sofort zu frieren. Doch auch an dies gewöhnt man sich und so



gelangen wir nach einigen Seillängen ausgekühlt, aber glücklich auf der Gipfel des Storen (2405). Er ist der höchste der Hurrungane und erst zwei mal im Winter bestiegen. Die Kälte war so groß, dass die Filmkamera einfro und wir nur Dias machen konnten. Da auch wir völlig durchgefroren sind müssen wir uns sofort an den Abstieg machen und erreichen nach mehrmaligem Abseilen den SO-Grat, der uns zum Fuße des Berges führt. Erst gegen Nachmittag erreichen wir unser Standquartier.

Am nächsten Tag (28.04.) überklettern wir den Dyrhaugsryggen über mehrere Gipfel bis zum Dyrhaugstindane (2149). Den ganzen Tag müssen wir gegen einen eisigen Nordwind kämpfen so dass wir immer wieder in die Südseite ausweichen. Durch eine großartige Fernsicht werden wir reich belohnt.



Nicht nur die Berge Jotunheimens, die wir auf unserem Streifzug kennen lernten, ragen aus dem Gletschermeer auf. Der Blick gleitet, so weit das Auge reicht, über riesige Gletscherhochflächen, deren Schneedecken in der Sonne glänzen. Die Gletscher werden durch tiefeingerissene Täler unterbrochen, in denen der Beschauer die Fjorde erahnen kann. Den gesamten westlichen Horizont nimmt der 90 km lange Jostedalsbree ein (längster Gletscher Europas).

Da durch den Wind der gefährliche Pulverschnee gepresst wurde, glauben wir, dass die Schneeverhältnisse jetzt für die Besteigung der Vesele-Nordwand günstig sind. So stehen wir am 29.04. nach 5-stündigem Anmarsch am Einstieg der Wand. Ohne größere Schwierigkeiten gelangen wir bis zur Randkluft (2 Stunden). Wir haben Glück. Durch die vorangegangenen Sturmtage hat sich an einer Stelle eine schmale Schneebrücke gebildet. Von ihr aus müssen wir einen Wächtenüberhang überwinden (1 1/2 Stunden) und gelangen so in den oberen Teil der Wand. Bis zu den schwierigen Ausstiegsrissen kommen wir zügig vorwärts. Die letzte, 100 m hohe Rinne macht uns schwer zu schaffen. Eine Sicherung ist wegen des morschen Eises schlecht möglich. So müssen wir uns ganz auf die Zwölfzacker verlassen und gelangen endlich auf den Vorgipfel des Veseles, den Hallshamer (2285) (1 1/2 Stunden). Hier teilen wir uns wieder. 3 steigen zum Einstieg ab, da wir dort unsere Skier zurückgelassen haben und fahren ins Tal ab, wobei sie die Skier der beiden Kameraden mitnehmen. Erst gegen Mitternacht kommen sie in Fortun an.

Die anderen zwei Zurückgebliebenen klettern auf dem Fels- und Schnee Grat des Skagastolstindane zum Gipfel des Veseles (2347), den sie um 5 Uhr abends erreichen. Damit wurde der Vesele zum erstenmal im Winter bestiegen. Für uns junge Bergsteiger ist dies eine glückliche Stunde. Bewegt reichen wir uns die Hände und denken zurück zu den vielen Stunden, die wir gemeinsam in den Bergen verbringen durften. Wir empfinden tiefen Dank für unsere Kameraden, die auf dieses Erlebnis verzichtet haben, da, wie bereits erwähnt, die Skier vom Einstieg ins Tal gebracht werden müssen. Da die Zeit drängt, reißen wir uns von unserer glücklichen Stimmung heraus, um uns an den Abstieg zu machen. Über den NO-Grat des Veseles und durch die Südwand des Centraltinds gelangen wir auf den Slingsby-Gletscher. Durch zwei 40 m Abseilstellen wird der letzte Abbruch überwunden. Während des Abseilens bricht die Nacht herein. Für unsere Unternehmungen war es sehr günstig, daß es um diese Jahreszeit von 3 Uhr bis 23 Uhr hell ist. So entkommen wir hier einem erneuten Biwak im Eis.

Da wir uns beim Einbruch der Nacht bereits auf dem Gletscher befinden, erreichen wir, an den N-Abstürzen des Storen vorbei kurz nach Mitternacht endlich den unbewirtschafteten Schutzunterstand Skogadalsbu des DNT (Platz für 6 Personen). Auf diesem Hüttlein finden wir nicht nur warme Decken und Schaumgummimatratzen, sondern auch ein großzügiges Vorratslager an Lebensmitteln, die alle in einer Preisliste aufgeführt sind. Nach dem Besuch wirft man das Geld für den entnommenen Proviant, Übernachtungsgebühr und Holz in eine Kasse. Ob sich das bei uns auch bewähren würde? Da wir ohne Skier sind, müssen wir bereits nach einigen Stunden Schlaf aufbrechen, um auf der noch harten Schneedecke ins Tal zu gelangen.

Als wir wieder in Fortun ankommen, haben die anderen bereits das Lager abgebrochen, so dass wir die Heimreise antreten können. Nach unserem Reiseplan sollten wir am Mittwoch, den 02.05., wieder in München sein. Eine Autoreparatur verzögerte die Ankunft um 3 Tage.

In Oslo besuchen wir noch einmal die Geschäftsstelle des DNT. Hier bekommen wir unsere Touren von Herrn Per Hole, dem Präsidenten des Norske Tindeclub, bestätigt.

In Hamburg heißt es Abschied nehmen. Die Kameradschaft, die sich schon auf früheren Touren bewährt hat und die uns durch die einmaligen Erlebnisse und Eindrücke in Norwegen zu einer unzertrennlichen Freundschaft verbindet, macht uns dies noch schwerer. Wehmütig trennen wir uns an der Elbbrücke und verträsten uns auf weitere Touren.

Zu besonderem Dank sind wir vor allem der Vorstandschaft unserer Sektion für ihre großzügige und tatkräftige Unterstützung verpflichtet, die uns dadurch die Fahrt erst ermöglicht hat. Ebenfalls bedanken wir uns beim Jugendreferat des DAV, München, das uns trotz des großen Andranges auf Auslandsbergfahrten eine Beihilfe gewährt hat. Sehr dankbar sind wir dem Den Norske Turistforening, besonders Herrn Claus Helberg, für die bereitwillige Auskunft und die wertvollen Ratschläge.

Abfahrtslauf

Die Jungmannschaft der Sektion richtete das jährliche grosse Skirennen aus. Das war jedesmal ein spektakuläres Ereignis. Einmal gab es sogar einen Massenstart von der Rotwand herunter: Ziel am Spitzingsee. Jeder suchte sich seine eigene Route und nicht alle kamen ans Ziel.

Hier ein Bericht aus dem Jahre 1960 von Erich Issing †:

Bereits am Samstagmorgen traf sich die Jungmannschaft fast vollzählig am Blecksteinhaus. Nach einem ausgiebigen Frühstück folgten wir unserem eifrigen Willy, der sich als guter Organisator erwies. Mit lebhaften Gesten überzeugte er uns von der »idealen« Beschaffenheit »seiner« Abfahrt. Man hörte noch deutlich die unzufriedenen Stimmen »da schaut ja s'Gras raus«, »... da die Felsen...«, »... kein Schnee mehr ...«, als er schon begann, den Hang glatt zu treten. Nachdem diese Arbeit geschehen war und Alle »seinen« Hang als gut befanden, entflamte bereits das Rennfieber. Tore wurden gesteckt, die Abfahrt ausprobiert, Tore nochmals umgesteckt, usw.

Erregt traf man auf der Hütte ein. Wer würde noch kommen? Hoffentlich keine ernsthaften Konkurrenten! Wetten wurden abgeschlossen. Immer mehr erwies sich Willy's organisatorisches Talent. Heimlich, so dass es der Andere nicht sehen konnte, zeigte er jedem einzeln seine Errungenschaften: Startnummern, Zielfahne und Startschusspistole, wie bei einem richtigen Rennen. Keinen hätte es verwundert, wenn er Funk und Presse verpflichtet hätte.

Nun, der Abfahrtslauf, der eigentlich ein Riesentorlauf war, verlief planmäßig. Hierbei danken wir besonders den Vertretern der Sektion, die geduldig bis zum Ende ausharrten und die Zeiten notierten. Das Ergebnis war nicht überraschend: Sieger wurde Willy, der Alles auf eine Karte setzte und so manche Wette verlor.

Als Zweiter konnte sich unser Tourenwart, der lange Karl platzieren. Er bewies, dass er auch auf der Piste nicht unerfahren ist.

Den 4. Platz belegte Franz Stöckl, den viele schon gar nicht mehr erkannten. Er lebte sich je doch wieder ganz gut in unsere Gesellschaft ein.

Sepp Schmidbauer trat mit einem Kneissl-Riesenslalom an. Man wollte ihn deshalb schon vor dem Rennen wegen unzuverlässiger Ausrüstung disqualifizieren. Doch konnte er den Ruf der Firma Kneissl nicht bewahren und belegte den 5. Platz.

Klaus Dohrn zeigte auch heute wieder, dass er sich gänzlich von der hohen See losgelöst hat und erreichte den 7. Platz.

Einem besonderen Mißgeschick unterlag unser Hans Lindner, dessen Schuhsohle sich mitsamt dem Absatz löste. Noch lange und in vielen Variationen wird man davon hören können. Von unseren Mädchen waren wir sowohl überrascht, als auch enttäuscht. Während einige fantastische Zeiten erreichten, kamen andere überhaupt nicht durchs Ziel und oft hörte man rufen: »Aufgegeben«.

Besonderen Dank schulden wir Herrn Keck, der dem Sieger ein Sondergeschenk überreichte, was dieser wiederum an die übrigen in Form von Bockbier verteilte.

Unser ältestes Mitglied

von Ludwig Hacker, Jahrgang 1900, Mitglied seit 1905

Als wir vor Herausgabe dieser Festschrift unseren Herrn Ludwig Hacker fragten, ob er nicht einen Beitrag hierzu leisten könnte, war er sofort helllauf begeistert. Innerhalb einer Woche lagen seine »Erinnerungen an die Sektion MTV« vor. Da stand er vor seinem hundertsten Geburtstag!! Man stelle sich vor: Ludwig Hacker hat praktisch bei Gründung der Sektion im Jahre 1902 schon gelebt. Aber lesen Sie selbst, was er dazu schreibt:

Erinnerungen an den M.T.V.

Mein Vater schickte mich 1905 als »Zögling« in den MTV. Dort blieb ich etwa 15 Jahre. In den letzten Jahren turnte ich mit Vorliebe am Reck. Gerne erinnere ich mich an das jährliche Kinder-Weihnachtsfest in der neuen Turnhalle, wozu sich immer Prinz Ludwig III. als Gönner des Vereins einfand.

Die neue Halle mit Bühne, ringsumlaufender Galerie, Raum für Damenturnen und der uns allen bekannte bewirtschaftete Trinkraum, hat mit ihren Weihnachtsfesten bei mir einen besonderen Eindruck hinterlassen, weil es für uns Kinder damals Süßigkeiten gab; Jahre später saßen auf der Galerie die Mütter der jungen Damen und äugten mit kritischem Blick nach »passenden« Tanzpartnern für ihre Töchter. Auch der Kaiser besuchte uns eines Tages zu einer festlichen Turnvorführung.

Während des 1. Weltkrieges diente die MTV-Halle vorübergehend als Lazarett. Später war der große Trinkraum Treffpunkt der Riegen und der AV-Sektionsmitglieder, bevorzugt am Donnerstag. Da fanden Vorträge über alpine Touren statt und wurden Pläne gemacht für das kommende Wochenende. Besonders die inzwischen gegründete Alpenvereins-Sektion war beliebt.

Nicht zu vergessen ist der früher dem MTV gehörende Turn- und Spielplatz mit vielen Bäumen bei Lochham. Da konnte man Spielgerät (Bälle usw.) kostenlos ausleihen. Eine bescheidene Bewirtung machte den Platz zu einem idealen Aufenthalt für Kinder und Eltern - besonders an Sonntagen - mit Spielen und Wettläufen der Jugend.

Anfang der 20er-Jahre endete für mich die Turnerei wegen beruflichen Aufenthaltes in Bern. Dort wurde in einem Verein vor fast jeder Turnübung eine kraftfordernde Reckübung verlangt - aus dem hungernden Deutschland kommend, passte mir das gar nicht.

Später widmete ich mich jahrzehntelang nur dem Skisport und anschließend der Bergsteigerei.

Karwendelhaus - Erinnerungen

Meine erste Erinnerung an das Karwendelhaus geht zurück etwa auf 1905. Als »Zögling« des MTV hörte ich meinen Vater davon erzählen, dass dem Bau des Hauses ein Streit vorangegangen war. Als Bauplatz war das Plateau der Hochalm vorgesehen, wo heute Hof und Kapelle stehen. Der Herzog von Coburg als Jagdpächter wollte den Bau verbieten. Er fürchtete, dass das Wild versprengt würde.

Ein Mitglied des MTV-Vorstandes studierte daraufhin die Rechtslage und fand heraus, dass ein Bauverbot oberhalb der Grüngrenze nicht möglich sei; das war ausschlaggebend für die Wahl des jetzigen Standortes nach dem Motto: »Der Herzog von Coburg kann uns ...«.

Es ist kaum der Mut und die Weitsicht begreiflich, ein so großes Haus nicht nur zu planen, sondern auch zu bauen, als die Eisenbahn nur bis Garmisch, später bis Mittenwald fuhr und samtags bis Mittag gearbeitet wurde! An Jeep oder Hubschrauber dachte man damals noch nicht: Material, Personal, Nahrungsmittel, v.a. die damals nicht weniger als heute begehrten Getränke mussten mit dem Pferdefuhrwerk herangeschafft werden. Dafür gab es in kurzer Entfernung vom Haus einen Stall, der nach Motorisierung der Transporte um- bzw. ausgebaut werden sollte zu Personalunterkünften, wofür sich aber dann doch bessere Lösungen haben finden lassen.

Übrigens muss der Durst der Bergsteiger damals bemerkenswert gewesen und manche Nacht durchzechert worden sein. Dabei liebte es mein Vater, in der Trinkstube am warmen Ofen zu sitzen und dem »Roten« fleißig zuzusprechen - mit der Begründung: »Hinten heizen's ein und vorne muss ich löschen«! Und da er vorher wohlweislich eine Dose Ölsardinen gegessen hatte, war er auch am Morgen noch voll ansprechbar.

Wann ich das Haus zum ersten Mal betrat, weiß ich nicht mehr. Pächterin war damals Tante Lisl (eine sehr gute Köchin, aber: »Wia der Berg haaßt? Des waas i net«), eine Verwandte der späteren langjährigen und wohl bei vielen noch bekannten Wilma Naumann geb. Ranigler und ihres Mannes Julius. Unterstützt wurden die beiden durch Wilmas Schwester Herta (die übrigens durch meine unbeabsichtigte Vermittlung dort später ihren Mann, Dr. Kurt Hartmann kennengelernt hat). Sie war die Spezialistin für Kuchen - oh! hm!!! Im Laufe der Jahre kam auch Wilmas Tochter Birgit dazu, die ihrer

Mutter als Pächterin folgte und mit ihrem Mann, Robert Elgas, wie die ganze Familie unendlich viel zur Entwicklung und dem ausgezeichneten Ruf des KW beigetragen hat.

Leider ist sie schon mit 50 Jahren verstorben. Mit der Empfehlung der jetzigen Pächter Wolfgang und Petra Ruech hat sie der Sektion aber noch den richtigen Tip gegeben.

Wie schon erwähnt, war die Lebensmittelversorgung anfangs und jahrelang nicht ganz einfach. Aber die Beziehungen zu den Jägern wurde von den Pächtern sehr gepflegt und auch von der Alm konnten Milch, Käse und zeitweise auch Eier bezogen werden.

Ob es von Anfang an eine Funkverbindung zur Polizei nach Scharnitz und zur Falkenhütte gab, ist mir nicht erinnerlich, jedenfalls nach dem 2. Weltkrieg war dies die einzige Verbindung nach »draußen«. Etwa Ende der 60er-Jahre konnte die Post dann mittels einer am Fenster der Trinkstube angebrachten Autotelefon Antenne die Verständigungsmöglichkeit erweitern und einige Jahre darauf war der Anschluss ans normale Fernnetz möglich - von den Pächtern dankbar begrüßt und den Bergsteigern frequentiert; Mutti zuhause sollte doch wissen, dass ihr Goldstück wenigstens bis zum KWH noch keinen Kratzer abbekommen hatte.

Sowohl nach dem ersten als auch nach dem zweiten Weltkrieg wurden auf dem Anger vor dem Haus Gedenksteine mit den Namen der gefallenen MTV-Kameraden aufgestellt. Die Birkkarspitze bekam ein neues Kreuz - alles auf dem Rücken von MTV-lern hochgetragen und nach gelungenem Werk priesterlich geweiht.

Wie oft ich im KWH war, kann ich auch nicht mehr sagen. Es war besonders schön zur Blütezeit von Enzianen, Plattenigl'n, Moospolsterln, den Akeleien, Sumpfdotter-



blumen und Türkenbund; im Juni/Juli für Alpenrosen und Silberdisteln und die klare Sicht im September. Wobei es fast nie ohne einen odere mehrere Schneetage abging - wie wusste ich da den Kachelofen zu schätzen!

Im Laufe der über 70 Jahre (meine erste Mitgliedskarte, noch unterschrieben von einem der Sektionsgründer, habe ich dem Vorstand überlassen) entwickelte sich mit allen, die dem Haus die Seele gegeben haben, wirkliche Freundschaft, in die dann auch meine damalige Bergkameradin und jetzige Frau Irene herzlich aufgenommen worden ist. Übrigens habe ich 1961 in ihrem Aufnahmeantrag noch für sie gebürgt - wofür auch immer; heute gibt es solche Hürden wohl nicht mehr, um Mitglied zu werden.

Die Gipfel rund ums KWH habe ich natürlich auch alle wiederholt bestiegen, auch nach dem 2. Weltkrieg und der Rückkehr aus 10-jähriger russischer Gefangenschaft. Und im Haus alte Freunde wiederzusehen, meine Steigeisen in ihrem Versteck hinter den Vorhängen des MTV-Stüberls wiederzufinden - es war eine echte Heimkehr!

Zum Lieblingsberg entwickelte sich dann die Kaltwasserkarspitze. Als gute Tagestour auf dem normalen Aufstieg, d.h. auf der Rückseite der Birkkarspitze führt ein längerer schmaler Trittweg auf sehr steilem Hang - Vorsicht angebracht! - dann über eine von drei Schneerinnen zum Gipfel. Aber: eines Tages war der steile Hang nach unten von Nebel bedeckt. Jetzt schien mir der Trittweg »leicht« begehbar zu sein; von Angst keine Spur. Ha, ha! Natürlich kann auch die Kletterei direkt in der Falllinie ein Genuss sein.

Aber während es mir lange Zeit wichtig war, wie hoch der Berg, wie schwierig und wie schnell man ihn »machen« konnte, so entdeckte ich immer mehr die Wunder und Schönheiten der Natur. In jedem Frühjahr suchten wir voller Spannung ganz bestimmte Stellen auf um zu sehen, ob diese oder jene Pflanze, jener Baum gut überwintert hatte und prüften, wo und wieviele Gamsen zu sehen waren; besonders auf Schnee waren ja die Jungen mit ihren übermütigen Sprüngen gut zu beobachten.

An den Abenden dann in geselliger Runde, entweder am großen Tisch in der Küche (ich sehe gerne zu, wie andere fleißig sind und die Schmankerl zubereitet werden), oder im Stüberl wurde Zither gespielt, oder »Emo« spielte Gitarre und sang dazu in verschiedenen Sprachen. Ich lernte interessante Gäste unterschiedlichster Couleur kennen.

Die wechselnden Vorstände und Hüttenwarte erzählten von ihren Problemen, die mit wachsendem Umweltbewußtsein sich sehr veränderten und nicht nur handwerkliches und wirtschaftliches Geschick erforderten,

sondern auch zunehmend Verständnis und Erkenntnisse in Abläufe und Zusammenhänge moderner Technik. Für die hauswirtschaftlichen Belange sorgten ja die Pächter, aber der Abfall wanderte einfach ins »Büchsenkar«, wohin auch die Klärgrube im Herbst abgelassen wurde. Der Wasserbestand für das Haus (in der Kammer neben dem Weg zum Hochalmkreuz) musste ständig kontrolliert werden. Ich erinnere mich, dass in einem sehr trockenen Sommer die Feuerwehr Wasser im Tankwagen von Scharnitz heraufbringen musste. Etwas Besonderes war das eigene E-Werk, das bei knapper Wasserführung oder großem Verbrauch schon recht widerborstig werden konnte und fachkundige Streicheleinheiten verlangte. Vor allem war es gefordert, als die Küche elektrifiziert wurde. Der große Herd, die Spülmaschine, diverse Küchenmaschinen, Beleuchtung, Waschmaschine, Trockenraum, Reserveheizung für das Stübchen - alles braucht Strom. (Der Herd kann allerdings im Notfall auch zu einem Drittel mit Gas betrieben werden.) Also Anpassung des E-Werks war nötig.

Hier waltete jahrzehntelang unser unvergessener Ludwig Steindlmüller und sorgte in selbstloser Weise für das Funktionieren der technischen Anlagen. Ludwig Steindlmüller verbrachte jede freie Minute am Haus.

Dach, Fensterstöcke, Betten mussten erneuert werden. In jedem Jahr waren andere Anschaffungen oder bauliche Dinge zu besorgen. Die jüngsten Anpassungen an den Fortschritt sind Ihnen ja bekannt: Ich erwähne nur Telefon, Beheizung des Trockenraumes, Wäschetrockner, Kühlschubladen in der Gaststube für die Getränke, Erneuerung von Toiletten und Waschräumen, Solarheizung für den Winterraum, Kläranlage. Jeder der Vorstände hat auch seinen Teil dazu beigetragen, es war viel persönliches Engagement dafür nötig, nicht zuletzt bei den Verhandlungen mit dem Alpenverein, der ja an den Finanzierungen beteiligt werden musste.

Aus gegebenem Anlass möchten wir auch gleich seinen Beitrag, den er zur Festschrift »75-Jahre Karwendelhaus« aus dem Jahre 1983 geliefert hat, nochmal wiedergeben:

»Im MTV und auch in der Sektion herrschte ein ungewöhnliches Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Kameradschaft war großartig, das MTV-Stüberl nie vereinsamt. Wenn die beiden Gratzmüller-Buben meisterhaft Gitarre und Zither spielten (Schorsch Gratzmüller hat die erste Drahtseilsicherung auf die Birkkarspritze gemacht), wurde gesungen, viel gelacht und gefrozzelt. Es war stes heiter - und trinkfest waren sie auch ...«

Und die gute, alte Tante Julie - sie war immer treusorgend und hatte ein

Herz für uns Junge, bei denen das Geld ständig knapp war. Deshalb waren wir auch immer »Selbstversorger«. Als wir 1923, wir waren 4 Burschen und die österreichische Krone war teuer, unbedingt auf den Großglockner wollten, schleppten wir Rucksäcke mit 45 und 50 Pfund und verkauften von unserem Proviant noch Speck auf den Hütten, um die Übernachtungsgebühr zu sparen.

Vom damaligen Hüttenwart Labonte habe ich folgende Anekdote: Eines schönen Tages war die Wasserleitung zum Haus verstopft. Da hatte der Bliem Sepp (Bruder von Tante Julie) mit einem Hammer und einem Spitzstift die Bleirohre systematisch angespitzt mit der Begründung »da steckt deachtn a Maus drein; an der Stelle, wo das Wasser nimmer aussit spritzt, da wern wir sie dann schon finden.« Und Labonte musste die Rohre halt dann wieder erneuern.

Wie oft habe ich, auch zusammen mit meinem Vater, glückliche Urlaubstage am Karwendelhaus verbracht. Unser Lieblingsberg war die Kaltwasserkarspitze. Im Herbst 1943 beschlossen wir, die Steigeisen im MTV-Stüberl zu verstecken, links oben, hinter den Vorhängen. Die Zukunft erschien dunkel und neblig.

Das Schicksal hatte mir dann 10 Jahre in Rußland zgedacht (Krieg und Gefangenschaft). Wie oft gingen meine Gedanken und Sehnsüchte zurück in die Heimat, zu Eltern, Frau und Kind, ja, und auch zu unserem Karwendelhaus; ob es noch steht? Wem gehört es jetzt? Existiert das heimelige MTV-Stüberl noch? Ja, dieses Haus war meine zweite Heimat, der Ort, wo man Sorgen vergessen kann, mit der Begeisterung und auch der Andacht auf stillen Wegen ringsum. Ob ich das alles jemals wiedersehen werde?

1955 konnte ich es dann wiedersehen und genießen. Ja, und die Steigeisen lagen wirklich noch da, wo wir sie 1943 versteckt hatten! Wer kann meine Gefühle nachempfinden? Der Anschluss an ein Jahrzehnt, alte Gedanken und Werte waren plötzlich wieder da; der Ring hatte sich wieder geschlossen.«

Ludwig Hacker hat leider seinen hundertsten Geburtstag nicht mehr erreicht. Zwei Monate vorher, am 29. Februar 2000 ist er verstorben.

Rückschau

von Ludwig Hacker anlässlich seines 99. Geburtstages

Dass ich bald 100 wer, des is schon richtig -
doch nehmt's des bloß net gar so wichtig!

Denn hernach geht's ja weiter,
so hoff ich, und des gsund und heiter.

Heit san ma zünftig mitanand,
drum geb ich jedem meine Hand.

Mei Verserl, hörts, des is ganz billi,
denn i mach des ja auch freiwillig.

Doch Vorstand sei, es is zum Lacha:
wer gewählt wird muaß'n dann a macha!

Problem zum Wälzn gibt's grad gnuu
und manchmal habn's a nachts koa Ruah.

De Leit san von Ideen voll
und koaner denkt, wer's zahlen soll.

Für d'Finanzen ist der Stöckl zünftig,
im Geldausgeben ganz vernünftig.

Im Blecksteinhaus san's liab und nett
und niemals Ärger oder Gfrett.

Des größte Haus liegt im Karwendel -
i suach und find koan Reim auf -wendel.

Nie werden wir vergessen
auf Juli, Wilma und die Restn;

Auf Birgit und die Tante Hertha -
die machte Kuchen, die warn I a!

Jetzt wirtschaften Wolfgang und die Petra fein;
des Essen schmeckt, auch Bier und Wein.

Das Haus ist auch tip-top im Schuß
und 10 Uhr eisern Hüttenschluß.

Zum Hochalmkreuz am ersten Tag
da san ma gstiegn fast ohne Plag.

Mei Frau, die hat's net mögn,
aus Angst vor Rutschn an die Bögn.

Dann aber rauf zur Birkkarspitzn,
dem höchsten Berg, wo wir gern sitzn.

Die Aussicht, die ist ganz erhaben,
dran können Aug und Herz sich laben.

Und gar Kaltwasserkar - mein Lieblingsspitz -
auf die ich manchmal auffigschwitzt!

Acht Stund muaßt rechnen hin und her -
wenn's Wetter schlecht ist, wern's auch mehr.

Gegenüber die Östliche und's Grabenkar,
zu überklettern sind die Türme gar.

Ja, mein letzter Berg war's Lackenkar,
den macht ich noch mit 90 Jahr!

Die anderen Namen will ich nicht nennen;
ich weiß ja, daß Sie's alle kennen.

Bloß noch den Kuhkopf, na -
nach'm Foto war'n mir mit dem Radl da!

Mit meine Reim muaß i jetzt aufhörn -
i will Euch ja net weiter störn.

Ein Prosit drum dem MTV!
Und an schöna Gruaß von meiner Frau!

Unser stärkster Alpinist

Gerhard Haller, von uns »Pize« genannt, ist in diesem Buch an verschiedenen Stellen genannt. Er ist der extremste, vielseitigste und erfolgreichste Alpinist unserer Sektion in den letzten fünfzig Jahren. Mit 6 Sieben-tausender- und 20 Sechstausendergipfeln gehört er zu den ganz Großen. Leider hat's ihn beruflich nach Memmingen verschlagen und wir in München hörten ständig von seinen »alpinen Taten«. Ab und zu kam er zu einem Lichtbildervortrag nach München. Lesen Sie selber, was er uns schreibt:

»Lieber Franze,

wie telefonisch vereinbart schicke ich Dir zu Deiner Verwendung »alpine Highlights« aus dem Leben des »Hallermo« (so mein zweiter Name heute - früher war's »Pize«).

Herzliche Grüsse an Dich vom »Pize« alias »Gerhard« alias »Hallermo«.

Alpine und sonstige Tätigkeiten des »Hallermo«

Nur ein Abriss kann's sein.

Fang mal an, Haller!

Mit den Bergen »so drumrum« - alles »alte Lieben«. Da waren vor allem die »Erstlingstouren« mit Dir. Wir fingen gleich zackig an.

Der Bayerländerriß an den Ruchenköpfen, Musterstein-Südwand, Eichhorngrat auf die Dreitorspitze, Watzmann-Ostwand, Ortler über den Hintergrat, Königsspitze NO-Wand, 8te Begehung, Grabenkar Spitze-Westschlucht, Schüsselkar Spitze-Südwand, Totenkirchl-Westwand, Mösele-Schneedreieck und andere.

Wetterstein: Schüsselkar Spitze-Südost- und Ostwand, Öfelespitze-Pfeiler und S.W. Verschneidung.

Oberrheintal: So fast alles was rumgestanden ist im »6ten Grad«, nicht mehr der heutigen Skala entsprechend.

Alleinbegehung: Des gesamten Wettersteingrates, von der Alpspitze zur östlichen Wettersteinspitze, eine saugute Sache.

Karwendel: Laliderer Nordverschneidung, Laliderer Schmid-Krebs, wacklige Touren warn's.

Kaiser: Predigstuhl - direkte Westwand 6te Begehung, Karlspitzpfeiler - 4te Begehung, Maukspitze - Westwand - Buhlführe, Fleischbank Südostverschneidung, ja mei - viel gäb's dazu noch zu erzählen.

Im »Gsäus«: Eine sakrisch gute Sache - die »Rosskuppen-Dachverschneidung«.

Dolomiten: Mit dem Radl von München zu den Einstiegen von Große Zinne Nordwand - Comiciführe, die luftige Gelbe Kante an der Kleinen, der düsteren aggressiven Nordwestwand der Civetta-Sollederföhre, dem Erlebnis Saß-Maor-Ostwand und dem harten Kampf um die 6te Begehung der Torre Trieste SW (Carlesso-Sandri-Föhre).

In den Westalpen: Hat's an Erwähnenswertem gegeben, die Mont-Blanc-Brenvaflanke, Gran Charmot-Nordwand, Nadeln von Charmonix - Überschreitung.

Alpin ansonsten: Großglockner-Pallavicinirinne, Ortler-Nordwand, aber jetzt fällt mir nichts mehr ein.

Die »weite Welt« in Kürze: Asien - Afrika - Südamerika - Alaska - Himalaja Ararat - Elbrus - Kasbek - Kilimandscharo - Gipfel im Hoggargebirge, Aconcagua - Huascarán, der Mt.Mc. Kinley in Alaska - mich beißen noch die Frostschäden.

Gesamtbilanz meiner »Gipfelausbeute« in den Bergen

Auf 6 Siebentausender hab ich mich naufigschunden, die 20 Sechstausendergipfel haben Substanz gekostet und meine Fünftausender habe ich nicht gezählt, eigentlich schade, es müssten stramme 50 gewesen sein.

Wennst alpin alles so zusammnimmst - es waren »Brocken« drunter, an denen noch heute die Erinnerung »kraut« - und damit die Menschperson Hallermo.

Und wenn ich weiter nur noch auf die Berge spekuliert hätte, wären mir »Plattfüße« gewachsen - drum wurde Radeln zwischengeschaltet.

Kreta - Elba - Sizilien - Sardinien - Korsika - ein sattes Rennrad Erlebnis! Ein sattes Erlebnis auch die 560 km Trondheim - Oslo, mit 20 Stunden im Sattel.

Doch die eigentlichen Höhepunkte

Da wars Bike dran mit 1000 km durch Nepal - Indien - Sikkim und Buthan. 1000 km von Rawaldpindi zum Kunjerapass in Pakistan, 1000 km von Lhasa nach Kathmandu über die Hochebene von Tibet, 650 km - die große Himalajatraverse von Manali nach Leh im Ladakimal mit vier zackigen Fünftausender-Pässen, verbunden mit dem Haller im Sattel - ein wundgescheuerter A...., doch eine unbändige Zufriedenheit mit sich selbst.

Ja - und das wär's eigentlich.«

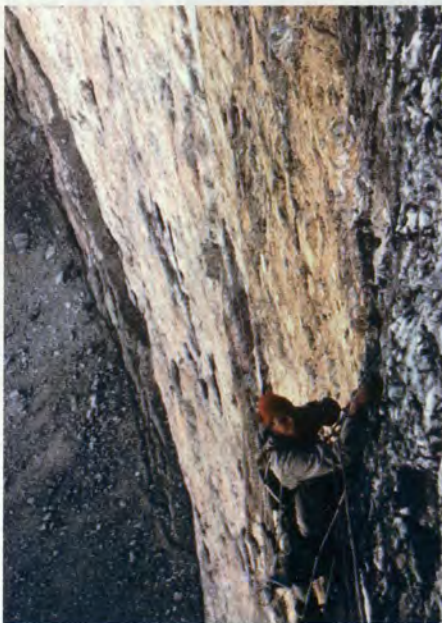
So geschrieben am 26. August 1999
vom »Hallermo«



Am Gipfel des Aconcagua.



Der 1.000 km Bike von Lhasa nach Kathmandu am 5.050 m hohen Karo - La Pafz.



In der Nordwand der Großen Zinne - Comiciführe.



In der Südwand des Torre Trieste unterwegs zur 6ten Begehung.

Mit dem Riepl Franze durch die Westwand des Totenkirchls im »Wilden Kaiser«

von Gerhard Haller

Wir sind »Pimpfe« gewesen, als wir mit dem Klettern angefangen haben. Animiert von alpiner Literatur, von Erzählungen der »Alten« aus der Münchner Bergsteigergilde. Sie haben uns »heiß« gemacht. Draußen im Isartal - im Münchner Klettergarten - »anno dazumal« haben wir begonnen. Mit der »Fingerspitzl- Traverse«. Immer wieder hat's uns rausghaut aus dem schweißversauten Fels. Unzählige Kletterhände haben den Quergang zur »Schmiergelloipe« gmacht. Doch dann haben wir unser Klettergartenziel erreicht. Ohne »Absprung« wurden die 40 m »Felsabenteuer« geschafft.

Wir waren stolz auf uns. Und fühlten uns zu »Höherem« berufen. Wir kletterten in den Südwandrouten der Ruchenköpfe. An den düsteren Nordfelsen der Benediktenwand. Die »Rampe Rippe« war ein tolles Erfolgserlebnis. Klettereien an der Kampenwand und am Plankenstein sind gelungen. Die luftige Guffertkante kam, die Ostwand der Dreitorspitze im Wetterstein. Im Karwendel der brüchige Grat von der Tiefkarspitze zum Wörner. Ein alpines Erlebnis, das uns gefordert hat. Und Mut gab, auch weiter nach den »Sternen« zu greifen. Wer von uns zwei drauf gekommen ist, die Dülfer Westwand am »Totenkirchel« zu versuchen, weiß ich nicht mehr.

Mit dem Radl sind wir nach Kufstein gestrampelt. Und dann durchs Kaisertal aufgestiegen nach Hinterbärenbad. Dort haben wir geschlafen. Und am Morgen drauf sind wir gemächlich hochgewandert zur »Strips«. Über uns die grauen Felsflanken der »Kleinen Halt«. Und vor uns das »Totenkirchel« mit seiner Westwand. Ein gewaltiger Brocken Stein. Noch im Schatten des Vormittags liegend. Werden wir die Wand packen? Frage, die wir uns stellen. In 24 Stunden wird sie beantwortet sein.

Mittags sind wir am Stripsenjochhaus. Quartierssicherung. Im Lager finden wir Plätze. Nachmittags gehen wir rauf zum Nordwandeinstieg des »Totenkirchels«. Dem Normalweg zum Gipfel. Er soll uns morgen - wenn's mit der Westwand geklappt hat, wieder zum Boden führen. Mit heißer Erbsensuppe im Bauch kriechen wir unter die Decken. Unruhiges Dahindämmern im Schnarchkonzert der Schlafgenossen. Um 4 Uhr weckt uns der Hüttenhausl. Wir hocken vorm dampfenden Frühstückstee. Und würgen unlustig am Honigbrot. Schlucks runter!

Aufbruch - es dämmert. Letzte Sterne verblassen. Das Licht der Taschenlampen weist den Weg. Über uns die dunkle Silhouette des

»Totenkirchels«. Spannung steckt in uns. Die Nerven in Hochfrequenz. Der Tag kommt. Ohne Wolken am Himmel. Franze, was wolln wir mehr? Wir sind am Wandfuß. Verdammt steil schaut's oben aus. Keiner sagt was. Wir müssen den Blick verdauen. Jeder hat ein Bröckerl »Arschflattern«. Gehört dazu. Wie der »Einstiegschiff«. Reaktion aufs »Arschflattern«. Los geht's.

In den Schrofen klettern wir seilfrei. Als es steil wird, bandeln wir uns an. Und knobeln um die erste Seillänge. Wer darf, wer muß sie führen? Mich trifft's. Nachtkalter Fels frustriert die Fingerspitzen. Am Standplatz werden sie heiß gemangelt. Dem Franze geht's wie mir. Auch er betreibt Fingerakrobatik. Wir brauchen warmes Blut in den Greifwerkzeugen. Weil wir hinlangen müssen. Der Fels fordert's. Wir kommen höher. Meter für Meter. Ein gutes Gefühl. Das Tal sinkt in Tiefen. An den Ostfelsen der kleinen »Halt« hat sich die Sonne festgeklammert. Wenn sie doch auch schon bei uns wäre. Doch darauf müssen wir noch Stunden warten. Der Seilquergang kommt. Bekannt, berüchtigt. Luftig und ausgesetzt. Eine Seillänge für Techniker. Eine Seillänge für Franze. Am Seilgeländer rutsche ich nach. Dankschön, Kamerad! Reißklettere nach dem Quergang. Kostet Kraft. Wir kämpfen. Beide - Franze und ich. Und wennst von den Standplätzen nach oben schaut - immer noch endlos grauer Fels über dir. In den sich brockenweis die Sonne einschleicht. Plötzlich ist Licht um uns. Das Schatten ausspielt. Toll das Gefühl. Wir klettern in der Sonne. Wärme ist da. Mit ihr Schweiß aus Poren der Haut. Der Durst kommt. Wir machen Pause. In einer Nische im Reißsystem. Und trinken. Und essen ein paar Brocken.

Ohne Hunger. Wir sind noch nicht am Gipfel. Franze zitiert den Führer - »über die letzten - teils überhängenden Wandpartien erreicht man flacheres Gelände«. Die Verschneidung ist sonnendurchflutet. Ich arbeite mich nach oben. Haken geben Sicherheit. Vor dem Überhang steckt auch ein Stift.



Die Pimpfe

Beruhigend. Seil einfädeln, jetzt gilt's. Das letzte Hindernis. Wenn ich's packe, gehört uns der Gipfel. Bange Momente. Ich kämpfe. Der Standplatz vor mir. Geschafft! Franze kommt nach - sein Kommentar: »sakrisch, sakrisch«. Genüßlich steigen wir die letzten Meter zum Gipfel. In der Nachmittags-sonne stehen wir am Kreuz des »Totenkirchels«. Dankschön, Franze, dankschön Bize !

Um uns die Kaiserberge - weit unten das Tal. Und über uns der Himmel mit riesig weißen Kumuluswolken. Herrgott, wie reich sind wir! Was kam noch? Der Abstieg über die Nordwand mit ein paar »Verhauern« - im letzten Tageslicht sind wir an der »Strips«. Ein Bad in der Regentonne. Super das kühldeckate Wasser auf der heiß gelaufenen Haut. Das Bergsteigeressen - Nudeln mit Tomatensoße. Saugut für den leergelaufenen Magen. 6 Stunden Schlaf - optimal zur Regeneration der müden Knochen. Im Morgengrauen steigen wir ab über Hinterbärenbad und Pfandlhof (eine Halbe haben wir uns dort noch genehmigt) zu unseren im Heustadel geparkten Radelmaschinen. Heimfahrt in 5 Stunden nach München.

Die Nachlese

Die »Totenkirchel-West« - ihre Durchsteigung ist für uns Alpinpimpfe Erfüllung eines riesigen Wunsches gewesen. Wir hatten eine der klassischen Kaiserklettereien gepackt. Franze und ich haben weiter gemacht. Sind auf vielen Gipfeln gestanden. Und jeder von uns zwei, - der Franze und ich, der »Pize«, war glücklich dabei. Doch unvergessen bleibt unser Erlebnis - die »Totenkirchel-Westwand« im »Kaiser«!

Aus der »Erinnerung geholt« vom Haller Gerhard - auch der »Pize« genannt.



Glücklich droben!

Die Waldbahn

von Alfred Kakuschy jun.

Vom Windbruch 1919, von der Waldbahn mit dem Bleckstein Bahnhof, von der Gründung des Blecksteinhauses und von den Wasserrohrbrüchen nach 60 Jahren.

Die Vorgeschichte des Blecksteinhauses

Unser Blecksteinhaus, gegründet 1927 von der Alpenvereins-Sektion MTV, hatte eine Art Vorgeschichte. Diese begann mit einem orkanartigen Föhnsturm am 5. Januar 1919, der durch das Tal der roten Valepp von Süden hereinbrach und ausgedehnte Waldflächen südlich und nördlich des Spitzingsees umbrach oder umlegte. Dabei sollen etwa 240 000 Festmeter Holz zu Schaden gekommen sein, davon ein großer Teil durch Bruch der halbhohen Stämme. In jenem Winter, kurz nach Ende des I. Weltkriegs, gab es großen Bedarf an Brennholz in allen Städten und Orten, so dass Brennstoffe manchmal auf Lebensmittelmarken ausgegeben wurden. Der Nutzung der bei diesem Windbruch angefallenen riesigen Holzmassen stellten sich jedoch große Schwierigkeiten entgegen. Der Windbruch hatte seine Wirkung vielfach an steilen und steilsten Hängen ausgeübt, unten vom Tal bei Fischhausen bis zur oberen Grenze der Waldregion. Das Münchner Ministerium für soziale Fürsorge dachte sogleich an die Verwendung von Arbeitslosen, von Kriegsheimkehrern und von Flachland-Holzhauern. Diese Überlegungen mussten bald eingeschränkt werden, weil diese Hilfskräfte angesichts der Gefährlichkeit des Berggeländes und der schwierigen Arbeit oft versagten. Nur geübte Holzknechte mit Bergwalderfahrung Verwendung finden, richtige Fachleute, die man bis aus Südtirol zu Hilfe rief. Dennoch wurden bis zu 2000 Hilfskräfte aus der Stadt München und von überallher aufgeboden, deren Unterbringung und Verpflegung in Arbeiterbaracken östlich des Spitzingsees zum Problem wurde, auf Grund der allgemeinen Notlage dieser Zeit. Die politische Lage brachte es mit sich, dass damals auch am Spitzingsee einige rote Fahnen gesehen wurden.

Grundsätzlich wurden diese Holzhauer nach Stücklohn je Festmeter bezahlt, je nach Schwierigkeit von Gelände und Arbeit, wobei die Sätze zwischen 20 und 50 Mark je Festmeter lagen. Inbegriffen war das Fällen, das Ablängen auf rund 4,5 m, das Entrinden und die Anlieferung zu den oft entfernten Abfuhrplätzen. Auf diese Weise kamen ca. 160 000 Festmeter Holz zur Verarbeitung.

Das größte Problem aber war der Abtransport der Holzmassen aus dem Tal der Valepp über den Spitzing-Sattel hinunter zur Eisenbahnstation

Fischhausen-Neuhaus. Die vorhandene alte Spitzingstraße von nur 3 Meter Breite mit vielen engen Kurven erwies sich als untauglich für den Transport der riesigen Holzmassen. Die Verbreiterung dieses Sträßchens wäre einem Neubau einer größeren Straße gleichgekommen und wurde aus Mangel an Zeit und Geld verworfen. Man dachte auch an eine 8 km lange Seilbahn zum Spitzingsattel. Auf Vorschlag der Firma Steinbeiß, Rosenheim, kam man schließlich zu dem Entschluss, dass eine Schmalspur-Eisenbahn von 60 cm Spurweite, mit Anschlussgleis am Bahnhof Fischhausen-Neuhaus, projektiert und gebaut wurde. Diese sogenannte Waldbahn umfasste insgesamt eine Strecke von 12 km Länge. Für die Wahl der Schmalspur-Gleise, der Wagen und Lokomotiven war die Tatsache ausschlaggebend, dass nach Kriegsende 1918 noch genügend Material von Feldbahnen verfügbar war. Die Waldbahn führte vom Bahnhof Neuhaus mit einer Steigung von 2 bis 5,5 Prozent am Osthang der Brecherspitze empor, wo man ihre Trasse noch heute erkennen und »nachvollziehen« kann. Dabei waren mehrere Bäche mittels provisorischer Holzbrücken zu überqueren. Nach 3,2 km erreichte sie die Stockeralm (901 m über N.N.). Danach mussten drei sogenannte Bremsberge eingeschaltet werden, welche den folgenden, 12 bis 40 Prozent steilen Abschnitt bis zum Spitzingsattel (1132 m über N.N.) überwinden halfen. Vom Sattel aus verlief die Bahnstrecke mit Gefälle und umrundete den Spitzingsee am Westufer und südlich bis etwa zur Wurzhütte. Von dort führte die Waldbahn, etwas oberhalb der Wurzhütte nochmals nach Südwesten ausholend, am Bergrand der Valepper Almen »zum Bahnhof Bleckstein, wo zum Abtransport aus der westlichen Bergeite ein 1,5 km langes Nebengleis einmündete. Hier erfährt die Bahn eine abermalige Unterbrechung, da eine Steilstelle von 60 m Höhe ansteht«. Am Bahnhof Bleckstein (1062 m Höhe), wo heute das Blecksteinhaus steht, gab es ein Seilhebewerk, mit dessen Hilfe man die unten am Valepper Bach anrollenden Holzmassen heraufzog, die von der Sammelstelle bei der Waitzinger Alm herkamen. Die Waldbahn besaß als Antrieb sechs Lokomotiven (45 bis 60 PS), zwei mit Benzol befeuerte Lokomotiven (7 PS) und ihr Wagenpark bestand aus 134 Doppel-Trucks. Die Feuerung der erstgenannten Lokomotiven erfolgte mit Abfallholz, das zugeschnitten und gespalten wurde. Erforderliche Reparaturen an Maschinen und Geleisen wurden in eigenen Werkstätten ausgeführt.

Interessierten Besuchern des Blecksteinhauses kann empfohlen werden, die Trassen der damaligen Waldbahn zu erwandern, die nicht schwer zu finden sind, weil viele heutige Ziehwege und Wanderwege noch davon Zeugnis ablegen. Das gilt für das südliche Stück von der Brücke bei der Waitzinger Alm, westlich des Valepper Bachs, bis zum Seilhebe-Hang südlich des Bahnhofs Bleckstein. Das Gleiche gilt auch für den Ziehweg, der etwa 200 m nordöstlich vom Blecksteinhaus beginnend, in westlicher Richtung ansteigt

bis etwa zur Wasser-Reserve des Hauses. Von dort geht die Trasse nach rechts, in nordöstlicher und nördlicher Richtung, fast waagrecht durch eine damals durchgebrochene hohle Gasse durch eine Felsformation und dann weiter am Fuße des Rotkopfs und des Roßkopfs. Wandert man hier weiter oberhalb der Valepper Almen, so kommt man nahe der »Klausenhütte« wieder heraus auf die Fahrstraße. Von dort ging die Trasse wieder westlich um den Spitzingsee herum, wovon noch mehrere Sträßchen verblieben sind, auf denen man zum Spitzingsattel gelangen kann.

Nach Erfüllung einer gewaltigen Transportleistung von Tausenden von Festmetern Holz soll die Waldbahn im Jahre 1926 wieder eingestellt worden sein.

Die Gründung des Blecksteinhauses als Alpenvereinshaus

Als gewichtiges Erbe der Waldbahn verblieb am Bahnhof Bleckstein das große Beton-Fundament des Seilhebwerks. Bergsteiger der Sektion MTV hielten dieses Fundament für eine brauchbare Grundlage zur Errichtung eines sektionseigenen Berghauses. So kam es unter der Leitung von Dr. Franz-Xaver Müller zum Vorstandsbeschluss, hier am Bleckstein ein Alpenvereinshaus zu erbauen, das schon 1927 fertig gestellt wurde. Die Einweihung fand am 11. Dezember 1927 statt.

Das Blecksteinhaus war zuerst als Selbstversorger-Haus gedacht für die Sektions- und Alpenvereinsmitglieder. Es erhielt Frischwasser-Leitungsanschluss von Seiten einer mehr als 1 km westlich entfernten Quelfassung am Fuß des Stolzenbergs, sowie elektrischen Anschluss an eine kleine haus-eigene Wasserturbine mit Generator in der Nähe der damaligen Bleckstein-Wasserfälle. Dieser Anschluss entfiel nach dem allgemeinen Netzanschluß. Nach wenigen Jahren ging die Sektion dann über zur Verpachtung und dauernden Bewirtschaftung des Hauses durch einen Wirt oder ein Wirtsehepaar.

Probleme des Blecksteinhauses 60 Jahre danach

Dass manche guten Sachen sehr lange halten, aber dennoch nicht ewig leben, zeigte sich an der in den Jahren 1926/27 im Almboden verlegten Wasserzuleitung zum Blecksteinhaus. Nach etwa 60 Jahren Lebensdauer dieses ehemals verzinkten Stahlrohrs bieb im Herbst 1986 auf einmal das Wasser aus, obwohl in der höher liegenden Wasser-Reserve noch genug davon vorhanden war. Das gänzlich fehlende Wasser mußte also auf seinem etwa 1 km langen Leitungsweg zum Hause, wahrscheinlich im Boden der westlich liegenden Almwiese versickert sein. Der Pächter suchte lange Zeit

nach der undichten Stelle, konnte diese Leckstelle im Boden aber nicht finden, weil der genaue Verlauf der Leitung im Wiesenboden nicht bekannt war. Ohne Versorgung mit Trink-, Koch-, Spül-, Wasch- und WC. Wasser drohte dem Haus aber praktisch die Schließung.

Unsere Nachfrage beim Wasserwerk Schliersee ergab, dass kein Plan vom Leitungsverlauf vorhanden war. Aber das Wasserwerk hatte eine gute Idee: Sie schickten uns an einem Samstagnachmittag einen jungen Mann, der als »Wünschelrutengänger« mit uns auf die Suche nach der Wasserleitung im Almboden ging. Derselbe hatte keine Weidengabel bei sich, sondern in jeder Hand je einen etwa 1,5 m langen Schweißdraht, wovon je ein Drittel im rechten Winkel abgelenkt durch die Hand nach unten führte, während der gerade Rest des Drahtes waagrecht von der geschlossenen Hand vor der Brust nach vorne zeigte. Mit den zwei parallel gehaltenen Drähten lose in seinen Händen schritt nun der Rutengeher über die herbstliche Almwiese dahin. Wie zwei Augenzeugen bestätigen können, geschah es, dass die zwei waagrecht geraden Drähte vor der Brust des Mannes gerade dann nach außen ausschlugen, wenn dieser ein im Boden verborgenes Wasserrohr überschritt. Auf diese Weise wurde durch mehrmaliges Hin- und Herschreiten über dem vermuteten Ort der Wasserleitung in kurzer Zeit der Verlauf gefunden und sogar der Ort der Leckstelle ergab sich bei näherem Suchen im besonders nassen Gras. Die Folge war, dass man die gesamte stark angerostete Wasserleitung unter der Wiese in etwa 1 m Tiefe verfolgen und ausgraben konnte. Die Leitung wurde in Form eines Kunststoffrohres dann ganz erneuert. Damit war etwa ein Drittel der Wasserleitung im Jahr 1986 erneuert worden.

Eine besonders kritische Stelle stellte der Ort dar, wo diese Wasserrohrleitung schon immer den Blecksteinbach kreuzen musste. Die naturverbundenen Installateure der Rohrleitung hatten diese 1927 einfach durch den Bach, d.h. als Stahlrohr ins Bachwasser verlegt. Dort unter der winterlichen Schneedecke, umspült vom Bachwasser von etwa 0° C, ist das Trinkwasser im Rohr auch bei tiefsten Außentemperaturen nicht eingefroren, gemäß dem Erfahrungssatz, dass fließendes Wasser nicht einfriert.

Größere Kosten als 1986 verursachte der zweite Wasserrohrbruch im Jahr 1990, der weiter vom Blecksteinhaus entfernt in einem schlecht zugänglichen Hangabschnitt der Rohrleitung entdeckt wurde und der kostspielige Erdbe-wegungen mittels Raupen-Baggern erforderte.

Der dritte und letzte Wasserrohrbruch trat 1991 ganz in der Nähe des Blecksteinhauses auf, als in einer sehr kalten Winternacht der Bodenfrost die Wasserleitung im Boden sprengte, sodass eine mehrere Meter hohe Fontäne aus dem Boden sprang. Diese mehrfachen Renovierungsarbeiten waren nach

60 Jahren ungestörter Wasserversorgung unvermeidbar. Sie haben aber die finanziellen Möglichkeiten der Sektion für die eigentliche Renovierung des Blecksteinhauses zeitlich hintangehalten.

(Quelle zur »Vorgeschichte ...«: Zeitschrift »Der Almbauer«, hrsg. vom Almwirtschaftl. Verein Oberbayern, 49. Jahrg., April 1997, 37-41, H. Silberagl: »Der Föhnsturm im Spitzinggebiet - ein Jahrhundertereignis.«) An dieser Stelle meinen besten Dank an Herrn Oberforstrat Hiemenz vom Forstamt Schliersee für wichtige Hinweise und für die Photographien.



Beispiel eines Bremsbergs der Waldbahnstrecke.



Bild links:
Die »Dampflok« am
Roten Durchbruch zum Bleckstein.

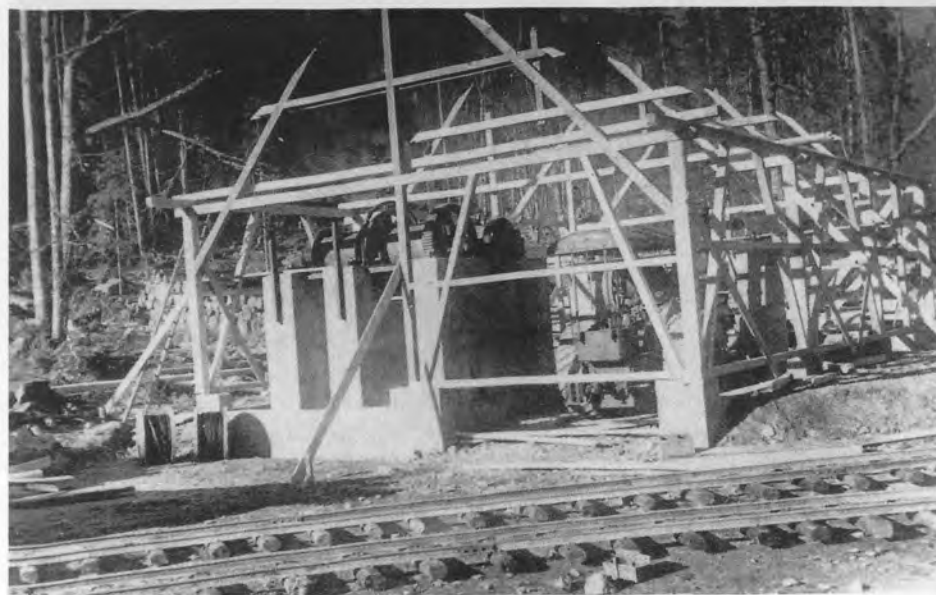


Bild unten:
Bleckstein-Windenstation im Bau
(Bremsberg). Nach Abbruch der
Bahnanlagen wurde auf diesem
Fundament der damaligen Station
1924/25 das Blecksteinhaus
(MTV München) gebaut.

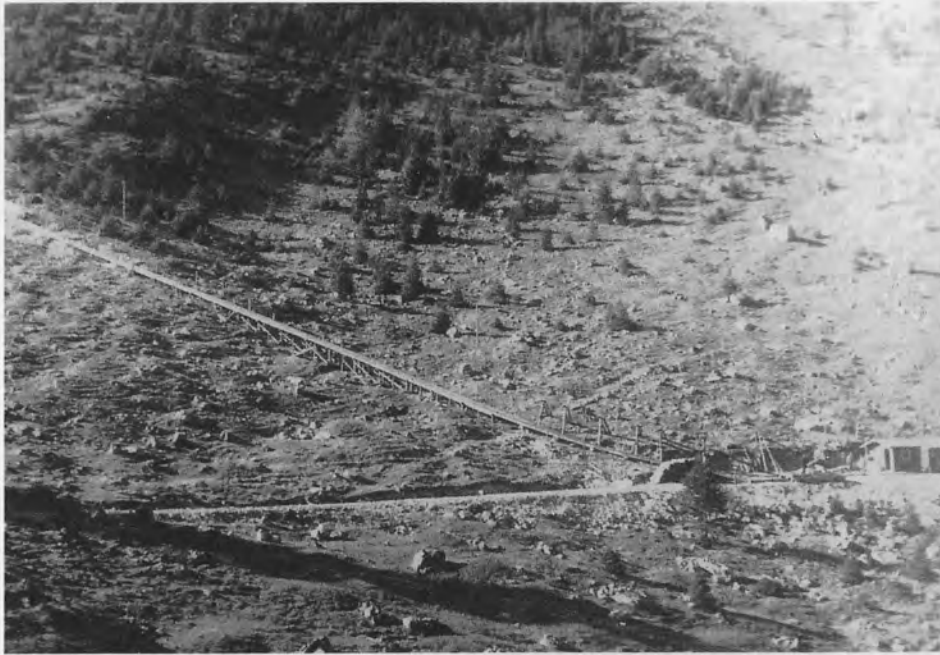


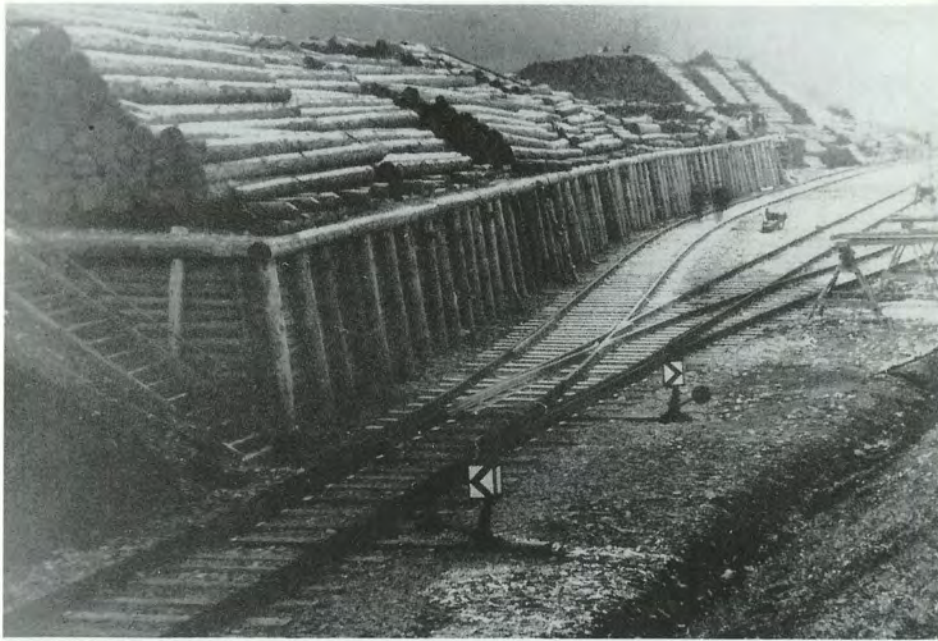
Bild oben:
Anfang des 2. Bremsberges mit
Abstellgleis bei der Stockbahn.



Bild links:
Durchbruch der Bahntrasse zum
Blecksteinhaus.



Bremsberg (von oben), vor der Waitzingeralm - Nähe des jetzigen E-Werkes.



Oben: Verladestelle am Bahnhof Neuhaus.

Unten: Verladestation Neuhaus - im Hintergrund der Westerberg.



Die *Jetzt sans 45ge worn*

von Ludwig Lachenschmidt



Ludwig Lachenschmidt ist der Poet unter unserem Fünfer Gespann, die alle fast fünfzig Jahre der Sektion angehören. Alle fünf Jahre veranstalten wir eine gemeinsame Feier, weil wir alle kurz hintereinander geboren sind. Lesen Sie, was Ludwig zum 45igsten im Januar 1976 gedichtet hat.

Die Jahre haben uns beschlichen
haben uns manchs Haar geblichen
a paarham ma a scho verlorn
mir san halt Anno Dreiss'g geborn

Seit diesem Jahr ist viel passiert
der *Adolf* hat uns a regiert
mit seinem Reich, das tausendjährig
manchmal wars trotzdem bärig

Im Krieg san mia nimma eingesetzt worn
drum ham ma den a glatt verlorn
mit der Mutter san ma hamstern ganga
gabs Fisch war er oft selber gfang

Kaum gab uns dann die Schulbank frei
san mia ins Gebirge nei
von daher kenn ma uns nun schon
MTV hoasst die AV Sektion

Des Leben war grad a schöne Hetz
da schwangen schon die Frau'n ihr Netz
Kaum war ma mit dem Weib per Du
schnappte schon der Eh'ring zu

Nun gehts uns ja bei Gott nicht schlecht
die Frauerl machens uns scho recht
sie kennen ja net vui dafür
dass 45ge worn san mir

Beruflich san mir ganz schön gestresst
in d' Arbeit ham's uns einipresst
wo ma - wia ma so recht sagt
die schönste Zeit herunterhockt
Der *Wolfi* gleich das Haus versteigert
wenn Hypo-Zinsen man verweigert

Die *Herta* in der Wanne planscht
wenn *Franz* inzwischen Weine panscht

Die *Vera* und der *Franz*
sind G'schäftsleid voll und ganz
von dene paar Gewinn-Prozente
kaufens a Haus am Walchsee - Ende

Der *Rudi* malt so manch Verlies
er nimmt dafür an Haufa Kies
bei ihm da zahln die Leute glei
denn er hat immer den Hund dabei

Von uns ist gar nichts zu berichten
das ist der Vorteil von dem dichten

Aber sagts, habts ihr im Leb'n
schon solche Jubilare gseh'n?
Geschwellt die Brust und das Bizeps
(zu mir hams gsagt, da gabs no ebbs)
Flink san mia noch wie die Wieseln
wenn ma a scho öfter biseln
ham ma was zuviel trainiert
wird es mit der Salbn kuriert

Mir fahrn Schi, mia dean Segln
mia gehn in'd Berg und manchmal Kegeln
mia ham no gnua vom alten Schwung
mia san erst fünfavierzge *jung*

Die Jungmannschaft im Einsatz

von Hans Lindner

In den Sommermonaten des Jahres 1963 war wieder einmal der Einsatz der Jungmannschaft gefragt. Denn dem immer größer werdendem Ansturm auf das Haus waren die Küche und sonstigen Elektrogeräte, die dem Hauspersonal die Arbeit erleichtern, nicht mehr gewachsen. Es wurde nun der Entschluss gefasst, ein neues leistungs stärkeres E-Werk zu bauen. Das hatte zur Folge, dass auch die Strom und Wasserzuleitung verbessert werden musste. Unter der Aufsicht unseres Hüttenreferenten und Elektroingenieurs, Ludwig Steindlmüller, musste als Erstes in mühevoller Arbeit der Graben für das neue Elektrokabel ausgehoben werden. Zwei Mann waren immer ein Team, einer mit Schaufel, der andere mit Pickel. Da der Anfang der Strecke gleich unterhalb des Hauses in den Ausläufern des Büchsenkares war, habe ich mir gleich einen Pickel organisiert und habe in unfairer Weise dem Anderen die Schaufel in die Hand gegeben. Der hat sich auch noch gefreut darüber. Bis er merkte, dass er in dem unwegsamen Gelände und den vielen Steinen, in einem Graben der nur die



Breite der Pickelschneide hatte, mit der Schaufel nichts ausrichten konnte. Aber da war es schon zu spät, denn ich habe den Pickel nicht mehr aus der Hand gegeben.



Nachdem wir nun festgestellt hatten, dass es mehr Pickel- als Schaufelarbeit war, haben wir uns beim Pickeln abgewechselt. Auf der Strecke zum neuen E-Werk musste die von Scharnitz zum Haus führende Strasse mehrmals überquert werden. Einmal war gerade Herr Naumann mit seinem Jeep unterwegs nach oben, da war es für uns natürlich eine Gaudi, von ihm Wegezoll zu verlangen. Seine trockene und humorvolle Antwort war, dass er bezahle, aber wir sollen dann zu Fuß zum Haus gehen. Dies wollten wir aber nach getaner Arbeit auch nicht. Voll des Lobes möchte

ich noch unsere Mädchen erwähnen, die uns an der Strecke immer gut mit Brotzeit und Getränken versorgten. Als nun diese Arbeit endlich beendet war, sagte man uns, die Rohre für die Wasserleitung müssen noch an Ort und Stelle gebracht werden. Anfangs waren wir der Meinung, die Arbeit sei nicht so schwer, aber das war ein großer Irrtum. Ein Lastwagen hat die Rohre, die eine Länge von 7 Metern und einen Durchmesser von 25 cm hatten, bis zur nächst möglichen Stelle heran gefahren.

Herr Naumann mit seinem Jeep und Anhänger hat uns dann geholfen, Er hat die Rohre in dem sehr unwegsamen Gelände so weit wie möglich gefahren. Von dieser Stelle aus mussten dann die Rohre von uns im Gelände verteilt werden. All denen, die bei dieser Schinderei dabei waren, ist dies sicherlich sehr lange im Gedächtnis geblieben.

Zum Glück wurden die Wasserleitungsrohre größten Teils oberirdisch verlegt, so dass dafür kein Graben ausgehoben werden musste. Eine Fachfirma hatte die einzelnen Rohrteile zusammengeschweißt. Unser Hüttenreferent und Elektroingenieur Herr Ludwig Steindlmüller, hat dann im neuen E-Werk und im Haus die notwendigen Elektroarbeiten durchgeführt. Dies war für die Sektion eine enorme Kostenersparnis. Somit ging für alle Beteiligten ein arbeitsreicher Bergsommer zu Ende. Zur Saisonöffnung 1964 wurde dann die neue leistungsstärkere Küche in Betrieb genommen.

Drei Jahre später

Das Hochalmkreuz, der kleinere Hausberg des Karwendelhauses, war seit einigen Jahren ohne Gipfelkreuz. Witterungseinflüsse, Blitzschlag, etc. hatten das alte Kreuz zerstört. So wurde der Entschluss gefasst, dort oben mit möglichst geringem finanziellem Aufwand, wieder ein neues Kreuz zu errichten. Der Entschluss wurde im Sommer 1966 in die Tat umgesetzt. Unser Zimmermeister Herr Josef Eiglsberger, hatte sich bereit erklärt, ein neues Kreuz anzufertigen. Davon war man gleich sehr angetan. Herr Eiglsberger hat das Kreuz in Scharnitz gefertigt, dadurch gab es keine Probleme mit dem Zoll. Nach Fertigstellung hat Herr Naumann mit seinem Jeep und Anhänger das Kreuz zum Haus gefahren. In der Zwischenzeit hatte ein



Fachmann am Gipfel, ein 1 m tiefes Loch für das Fundament aus dem Gipfel heraus gesprengt. Nun war wieder die Jungmannschaft an der Reihe, alles weitere für die Errichtung des Kreuzes zu tun. Es musste ja vom Haus weg alles nach oben getragen werden, was man benötigte. Das war Wasser in Mengen, ebenso Sand und Zement. Da Herr Eiglsberger die Vorstellung von einem fünf Meter langen Längsbalken hatte, aber nur 4,50 Meter zur Verfügung waren, mussten zu allem anderen auch noch zwei Eisenträger nach oben geschleppt werden, die dann in das Fundament mit einbetoniert wurden. Das hat aber

nun den Vorteil, dass das Kreuz nicht direkt am Boden steht und so mit Sicherheit eine längere Haltbarkeit verspricht. Die Arbeiten hatten sich länger hingezogen als erwartet, so war es mittlerweile Oktober und das Haus wurde auf seine Winterruhe vorbereitet. Da wurde das Gipfelkreuz gerade noch vorher fertig verankert. Die Sektion ehrte den Stifter und Errichter schon zu Lebzeiten mit einer kleinen am Kreuz angebrachten Tafel. Im Juli des Jahres 1967 wurde das von uns errichtete Gipfelkreuz mit einer feierlichen Messe geweiht. Das Wetter war, wie schon des öfteren bei solchen Anlässen am Karwendelhaus, schlecht. So war es auch diesmal, es war nasskalt und alles lag im Nebel, so dass man von den umliegenden Bergen nichts sehen konnte.

So wars damals, da wurden die Arbeiten von den Sektionsmitgliedern geleistet. Heute vergibt man solche Aufträge den Fachfirmen!



Ein Denkmal für den Spiasl-Vinze

von Robert Popp

MTV - 1879; Sektion MTV - 1900: Geschichtszahlen, die unlösbar dem trutzigen Namen »Männer-Turn-Verein« verbunden sind - jubiläumsträchtige Gründungsdaten, die auf eine Geschichte von starken und klugen Taten verweisen; und eben diese Taten wirken bis in unsere Lebensjahre fort, sowohl in der körperlichen Ertüchtigung als auch im dazugehörigen Umfeld geselligen Frohsinns und fundierter Organisation. Alle diese drei durch die Jahrzehnte unverändert geltenden Erfolgsziele haben in kleinen und großen Ereignissen, vom Training bis zu den Wettkämpfen und den Festen, vom Spielfeldbau bis zum mehrmaligen Turnhallenbau, vom Wanderweg bis zum Schutzhausbau im Gebirge das Leben in den Vereinen, im Turnverein wie in der Alpenvereinssektion pulsieren lassen. Dass dieses Leben nicht nur ein »Vereinsleben« als solches war, sondern auch den Lebensweg eines jeden einzelnen in dessen Privatbereich mitgestalten, ja entscheiden konnte, dürfen wohl viele Vereinsmitglieder erlebt und erfahren haben, spätestens in der Rück- und Ausschau aus der Warte der fortgeschrittenen Lebenszeit.

Nun, meine Wiege war 1929 direkt neben den MTV als Turnverein von 1879 wie auch neben die Alpenvereinssektion MTV (von 1900) gestellt worden, nämlich gerade 3 Häuser weiter weg in die Häberlstraße 5. Mein Vater, Jahrgang 1893, hatte schon vor dem 1. Weltkrieg die Mitgliedschaft beim Turnverein und bei der Alpenvereinssektion; im Krieg dann war er bei den Gebirgsjägern im »Schneesuhbataillon«, wodurch sich seine Zugehörigkeit zur Sektion MTV endgültig für ein Leben lang festigte. - Auch meine Mutter war schon als Mädchen begeisterte MTVlerin gewesen, hatten doch die klugen MTV-Männer bald erkannt, dass ein Vereinsleben mit weiblichen Mitgliedern nur Vorteile habe und die Vereinssatzung entsprechend revidiert. Sogar beim »Schauturnen« vor Kaiser Wilhelm im Dezember 1913 war meine Mutter im Blütenalter von 20 Jahren dabei. Ansonsten hatte sie in der MTV-Halle so etwas wie einen zweiten Wohnsitz aufgebaut, zumindest für Freizeit und Vergnügen, eben für Turnen und Spiel in Geselligkeit. Sie war so überzeugt von dieser Lebenshaltung, dass sie mich bereits mit 4 Jahren in den Verein schickte und dann mein erster »Schau-Turnen-Auftritt« als 3-Radl-Fahrer zu erfolgen hatte. Mein »Bekanntheitsgrad« hatte also schon zeitig einen Aufmacher bekommen und so hat der MTV-Betrieb - typisch für das gesunde Leben eines Vereins - mir über lange Zeit viel freundschaftliche Zuwendung gebracht, im Turnverein wie in der Sektion, im 2. Weltkrieg und danach, gerade auch dann, als die Mutter 1944 verstarb.

Was ich aber erzählen will, ist meine Geschichte mit dem Herrn Vinzenz Spiessl, der mir schon als Kind als der »Spiasl-Vinze« eingepägt wurde.

Warum? Weil am Kapuzinerplatz, eigentlich noch in der Häberlstraße, das Geschäft »Schuhwaren Spiessl« war und meine Mutter recht gerne in diesen attraktiven, jedenfalls für einen Knirps gut überschaubaren und stark nach Leder riechenden Laden hineinschaute, Frau Spiessl dann mit souveränen, bavariatauglichen Schritten auf uns zuzuging und der Vinze, ein kleiner unter-setzter, ein fröhliches Lächeln gerade probierender, aufrecht hinterherschreitender Geschäftsinhaber, siegessicher uns die Hand reichte. So wurden wahrscheinlich viele Schuhe probiert und gekauft. Später dann, als sich bei mir die reiferen Jahre einstellten, hat meine Mutter mir einmal erklärt, dass der Vinze im Turnverein Verehrer war, sich viel Mühe gegeben habe, aber halt nicht zum Zuge gekommen sei, selbst dann nicht, als der Bräutigam meiner Mutter im letzten Kriegsjahr 1918 auf dem Feld der Ehre bleiben musste.

Aber was so eine alte Liebe ist, der Vinze war von ihr durchdrungen: erstens, hatte er immer eine Fröhlichkeit im Gesicht, wenn ich ihm begegnete, und zweitens, ja, das ist die Geschichte, die ich erzählen muss.

Es war der zweite Weltkrieg, mein Vater und der Vinze, beide aus Altersgründen kriegsuntauglich, waren gute, wenn auch distanzierte Vereinskameraden, und in der allerschlechtesten Versorgungszeit nach dem Krieg von 1945 bis 1948 waren die Kontakte zwischen meinem Vater als Versicherungsbeamten und dem Vinze als Geschäftsinhaber ohne Ware etwa so wie zwischen einer Kirchenmaus und einer MTV-Garderobenmaus: der eine interessierte sich für's nackte Überleben ohne jede nähere »Beziehung zu Schleich-(Schwarz-)Händlern«, aber dafür zu Gott, und der andere für den Absatz von Primitivst-Schuhen aus Stoff, Strick und Pappendeckel.

Und dennoch, ich sehe es noch wie heute: eines schönen Nachmittags 1947, also noch vor der Währungsreform, läutete es bei uns in der Häberlstraße 5, 2. Stock und ich öffnete einem vom Treppensteigen etwas kurzatmigen Besucher: es war der Spiasl Vinze. Und er machte mir klar, dass er das große Glück gehabt hatte, an einen Posten Wehrmachts-, also Soldatenstiefel herangekommen zu sein und mein Vater solle mit mir, ich war ja noch nicht volljährig, heute Abend bei ihm vorbeikommen. Er würde ohne jedes Kompensationsgeschäft, also bloß gegen den Reichsmarkpreis, mir die Stiefel zukommen lassen und, damit ich anständig auch in die Berge gehen könne, mir die Stiefel sogar nageln!! So kam's, meine erste eisenbeschuhete Tour ging mit knirschenden Schritten auf die Klammspitze, die zweite auf die Dreitorspitze, aber dann wick die Freude der Besorgnis, denn meine Prachtstiefel bekamen die häßliche Krankheit des »Nagelausfalls«. Jeder Bergsteiger bis ca. 1950 kannte das: nur-ingeschlagene Nägel waren für den Fels ungeeignet - »Durchzugsnägel« mussten her! Der Vinze besorgte diese mühsam, setzte sie ein und jetzt erst war die Bergsteigerlaufbahn richtig frei.

Wochenende für Wochenende und einmal ein paar Urlaubs- oder Ferientage länger; es kamen die unvergesslichen Tage der Eroberung des Wettersteins: Alpspitze, Hochblassen, Zugspitze in mehreren Variationen, Dreitorspitze. Dann x-mal in den Ammergauern und natürlich im Karwendel, eben wegen unserem Sektionshaus, das leider, wenn auch nur wenige hundert Meter, jenseits der Grenze im damals nicht gerade freundlich gesonnenen Ausland lag. Am liebsten hätte ja der österreichische Staat das Haus »kassiert«. Aber unser unvergessener Hüttenwirt Julius Naumann ließ immer wieder seine »diplomatischen« Beziehungen zur Landeshauptmannschaft und besonders zum Zoll spielen, sodass glücklicherweise eine vernünftige Annäherung der Real-Idealisten in den damals noch von den Alliierten besetzten Ländern einsetzen und Frucht bringen konnte. - Vorerst waren aber zum Karwendelhaus von Bayern her nur illegale Übergänge möglich, wie etwa der entsprechend abenteuerliche über die Bärnalscharte. - Unvergesslich im Juni 1949 mit meinen langjährigen lieben Bergkameraden Heinz Steinmetz und Annemie Löw, als wir wieder nach Bayern zurückkehren mussten und von der Larchet im Karwendeltal über das urgewaltige, an Einsamkeit unübertroffene Großkar zum Wörner aufgestiegen sind, mit der zentnerschweren Weinflasche im Rucksack, die der Julius für meinen Vater mitgegeben hatte.

Überhaupt, die Bergfahrten mit Heinz Steinmetz gehörten zu meinen schönsten und erlebnisreichsten Touren: Dreitorspitz-Ostwand, Tiefkarspitze im Winter. Es ist zu ergänzen, dass bei diesen Touren der Nagelschuh häufig mit dem »Kletterschuh« vertauscht werden musste; dieser hatte eine Sohle aus besonderen Fasern, die an hauchdünnes Stroh erinnerten. Für solches Kletterschuhwerk musste der Spiasl-Vinze zwangsläufig passen, dafür war das Sporthaus Schuster zuständig. Ende der vierziger Jahre hat dann die »Malo«-Profilgummisohle die Bergstiefel revolutioniert. Auch die hat mir noch der Vinze aufgeklebt, wenn auch widerstrebend, denn die Haftung auf der zernagelten und zerschundenen Sohle war fragwürdig geworden, gehalten hat sie aber doch für die dann folgenden Alleingänge in der Schweiz (Oktober 1949) mit Eispickel am Fahrrad und Stiefel am Rucksack. Zermatt: Riffelhorn am Gornergrat, Oberrothhorn und bis zur Hörnlihütte am Matterhorn mit Kletterversuchen am Einstiegsdreieck des Schweizer Grates. Die Gummisohle hatte noch einen großen Vorteil gebracht: ab sofort waren die Bergstiefel auch für Skifahren tauglich. Das war reichlich auszunützen im Spitzing- und Brauneckgebiet, von November bis April, mal die Skier auf dem Buckel dann wieder flott dahin.

Einer meiner bergsteigerischen Höhepunkte kam dann 1950, ich war gerade 21 Jahre alt: Als einer der ersten Deutschen nach dem Krieg war ich drei Tage mit Ski im Bereich der französischen Haut-Pyrenäen mutterseelenallein auf der Refuge du Marcadeau (1865 m) und im Visier den Pic Cambalais

(2560 m) unterwegs. Am 28.4.1950 war ich oben, Schneehöhe 150 cm, und ich hatte gedacht, ich wäre in südlichen Regionen! - Sogar Steigeisen bekamen die Vinze-Stiefel noch angepasst: für die Hochschobergruppe (Juli 1951) und - als gleichsam schicksalhaft krönender Abschluss der Intensiv-Bergsteigerei - für die Ortlerbesteigung am 8.8.1955, wo mein Studienfreund Horst Lukas nach seinem zweiten Versuch endlich mit mir und seinem Freund Götz sein Lebensziel erreicht hat. Einen Tag danach, am 9.8.55, ist er mit 20 Jahren an Höhenkrankheit auf der Payerhütte gestorben. - Von diesem Tag an bin ich im Gebirge leiser getreten, habe nicht mehr unbedingt versucht, nicht-schwindelfreie Mitmenschen zu bekehren, habe erlebt, dass auch die Welt der Ozeane ein bizarres, herausforderndes Etwas hat, ja dass überall, wenn richtig beäugt, das Leben einen strengen Einsatz abverlangt, aber dann auch nach entsprechendem »Aufstieg« das unvergleichliche Glück der erreichten Aussicht schenkt, irgendwie dem Himmel näher. Vielleicht hat jetzt der Vinze dort seine Erfolge mit dem Schuhwerk für die verklärte Wesenheit.



Aus dem Tourenbuch von 1955

20.-29. August 1955

Erlebnisse am Großglockner

von Toni Müller und Franz Riepl

Grossglockner - Lammerweg
(Glocknerkampgrat) Grossglockner
Pallavicini - Rinne - Glockerin -
Hint. Bratschenkopf - Nord. Vochez-
kopf - Grosses Wiesbachhorn -
Kaindlgrat.

Ein schöner Berg ist er, der Grossglockner. Er hat uns auch schon einmal einen wunderschönen Tag geschenkt. Dafür mussten wir ihm natürlich in Form eines nochmaligen Besuchs belohnen. Um es kurz vorwegzunehmen. Wir, Freund Toni und ich hatten es auf die Pallavicini - Rinne abgesehen. Wir träumten bereits davon. Ich wusste es, beim ersten Gegenübersehen damals. In dieser Wand wirst du einmal stehen.

Kam gut, am 21. August wars so weit. Acht Tage hatten wir Zeit. Mit Rucksäcken und einem matts Luftnetz kamen wir an.

Was das Glück anbetrifft: „Das hat uns seit dem kont. Plane nichts verschapen.“ Ja, wir hatten in den letzten Monaten soviel schönes erleben dürfen, das wir direkt fertig haben mussten, so konnte uns nichts mehr passieren.

Voll Zuversicht und Mut gingen wir an die Leide. Wieder einmal hiess unser Leitgedicht: „Wo es uns sehr was brä!“

Schon am ersten Tag kämpften wir mit dem großen Eisbruch im Inneren Glocknerkar. Mei, das war eine lustig-leidvolle Angelegenheit. Man muss uns am Abend auf der Hofmannshütte mit einem ganz scheußlichen Fett gefüttert haben. Während der Nacht ging's schon los. Jede zweite Seillänge hat einer ganz plötzlich kurz notwendig »müssen«. So schnell haben wir seither niemals die Eiswandeln und Seracs erstürmt. Droben war nämlich meistens der geeignete Standplatz.

Übrigens, in so einem Gewirr von Riesen-Eisblöcken und Seracs, Klüften und Schlünden haben wir alle beide noch nicht gestanden. Jedenfalls brauchten wir vier Stunden durch den Bruch, also erreichten wir erst um neun Uhr den Einstieg zur P.R. Das war freilich zu spät und zudem hätten wir in der steilen Eiswand kaum eine geeignete Stelle gefunden, unserem dringenden Bedürfnis nachzukommen. So betrachteten wir die Bruchdurchquerung als gutes Training.

Am zweiten Tag, da hätte beinahe die Hüttenwirtin einen fürchterlichen Märtyrertod sterben müssen. Hat sie es doch vergessen, uns um zwei Uhr zu wecken. Jetzt waren wir heute noch viel später dran wie gestern. »Ja, kruzitürken ... vergunnt uns denn die P.R. garniemand! Was könnten wir denn machen? Gehen wir halt in Gottes Namen den Lammerweg. Wir haben's nicht bereut. Es ist der kürzeste Nordanstieg auf den Glockner. Einer der Schönsten und Genussvollsten. Grandiose Verhältnisse trafen wir an. Bis zum Gipfel brauchten wir kein Seil. Man spart dadurch viel Zeit und die Kletterfreude steigt in's unermessliche.

Wir juchzten und jodelten am Grat vor Übermut und kamen nicht im geringsten auf den Gedanken, dass es gefährlich sein könnte. Erst im Führer lasen wir von »Schwierigkeiten«.

Beim Übergang vom Fels in's Eis wurde die Sache für uns interessant. Von unten sah nämlich der Übergang ernst aus. Derweilen konnten wir sogar an einem bequemen Sitzplatz die Zwölfzacker anziehen. Östlich von uns begleitete uns der Meletzkgirat, den wir vor zwei Jahren im Winter kennen lernten.

Großes Erstaunen lösten wir dann noch aus bei den Führerpartien, die von der Adlersruhe heraufkamen. Die konnten es gar nicht fassen, dass man so behende, leichtfüßig und allein da heraufkommen kann.

Wieder einmal standen wir auf dem Gipfel des Großglockners. Ich muss es sagen, er ist nicht nur schön zum anschauen, auch seine Wege zu begehen sind ein Genuss. Über allem spannte sich ein azurblauer Himmel, ein paar Wölklein schaukelten wie kleine Segelschifflein im Süden. Wie eine fun-

kelnde Perle leuchtete aus dem Kranz der Dolomiten die Drei Zinnen zu uns herüber. Wir genossen das Gipfelglück in vollen Zügen. Zwei Stunden saßen wir so, haben gestaunt, geschaut und wieder gestaunt.

Die Pallavicini-Rinne ist schon lange nicht mehr gemacht worden. Der Tod von Herbert Paider, der hier seinen letzten großen Berggang angetreten hat, ließ viele Kandidaten zurückschrecken. Durch einen Zufall trafen ausgerechnet am 24. August drei Mannschaften für den großen Gang zusammen. Walter Reiß aus Wien. Bartl Hirschbichler aus Reichenhall, der schon die Eigernordwand gemacht hat. (Er fand im Jahre 1959 den Tod im Himalaja. Die ganze Expedition wurde von einer Lawine verschüttet.) Bertl gehörte zur Spitzengruppe in Bergsteigerkreisen. Tomas Hutter, Bergführer und Hüttenwirt der Stüdlhütte. Günter, Toni und ich.

Halb drei. Krächzend fiel die Hüttentür ins Schloß. Stolpernd ging es in die Nacht hinaus. Im inneren Glocknerkar stiegen wir etwas zu hoch. Doch bald fanden wir wieder die richtige Führe.

Eine Laune der Natur durften wir kennenlernen. Noch nie haben wir das so deutlich erlebt. Mit einem Schlag war es taghell.

Gleich darauf stieg auch schon die Sonne hinter dem Fuscherkarkopf hervor. Feurigrot glühte alles um uns. Ein Fressen für den Farbfotografen. Um halb Sechs standen wir am Einstieg. Ich dachte: »Jetzt ziagst amoi zerscht anständig deine Steigeisen o«. Wollte mich auf den Zeltsack setzen - und schwups - weg war er. Zwanzig Meter tief unten im Bergschrund. Ein tolles Abseilmanöver brachte mich wieder in den Besitz des wertvollen Stücks.

Nun aber: auf zum Francaise!! »Wer ko uns scho was toa«. Es war höchste Zeit, bevor der Eisschlag von oben kommt. Ohne Probleme überwandten wir noch am kurzen Seil gehend den Bergschrund. Jede Mannschaft ging für sich. Schaufelweis rieselte der Eisregen von oben herab. Die Steilheit der Eiswand, die jetzt einsetzte verließ uns nicht mehr bis zum Gipfel. Von der Rinne selbst lässt sich eigentlich nicht soviel erzählen. Es ist ein großer Unterschied zwischen Fels- und Eisklettern. Am Fels darf man kaum das Gestein berühren, während im Eis der Tritt 100%ig sitzen muss. Als Griff dient in der einen Hand der Eishaken in der anderen der Pickelhammer.

Am Ende jeder Seillänge schlägt man einen anständigen Stand, oberhalb einen soliden Haken, über den sich der Hintermann jedesmal ärgert, weil er ihn total auspickeln muss. Ansonsten hat man dauernd die Eiswand vor der Nase. Aber reizvoll ist das Ganze und äußerst luftig.

Es sind im Ganzen ca. 30 Seillängen, also 700 m relative Wandhöhe. Mit den Verhältnissen haben wir uns etwas getäuscht. Unter der sehr dünnen Harschschicht befand sich pures, blankes, hartes Eis. Und weil meine Eisen vorne etwas kurz sind, tat ich mich schon ein wenig schwer. Wenn man bedenkt, dass das ganze Körpergewicht samt Ausrüstung auf vier winzigen Zacken steht, die nur ein paar Millimeter im Eis stecken, dann ist das ein ganz sonderbares Gefühl.

Der Abstand zum Bergschrund wurde immer größer und die klaffenden Spalten im Gletscher immer kleiner. Wir fühlten uns in dieser Situation sawohl. Nur eines war unangenehm. Gefroren hat's uns fürchterlich. Obwohl uns lange Zeit die Sonne küsste; so nah am Eis ist's doch mächtig kalt. Die Handschuhe waren im nu patschnass und die Zehen eiskalt. Besonders Toni jammerte über seine Füße, die seit der Mont-Blanc-Fahrt noch nicht ganz geheilt waren. Um ihm eine Erleichterung zu verschaffen, führte ich die ganze Wand hindurch. Unterhalb der Gipfelfelsen zog es uns wie ein Magnet aus der Rinne. Es kam noch eine gute Stunde harte Felsarbeit in einer Verschneidung. Toni Müller war der perfekte, konzentrierte und geduldige Nachsteiger, der viel Eisregen von oben über sich ergehen lassen musste.

Pallavicini-Rinne, du gehörst uns. Glücklicherweise standen wir um halb Zwei Uhr am Gipfel des Großglockners. Zusammen mit den Kameraden. Es war ein pfundiges »Teamwork«. Die harte Arbeit und die Anstrengung haben sich gelohnt. Wir waren glücklich und zufrieden. Zufrieden mit uns und zufrieden mit unseren Bergen. Die P.R. ist eine Sache der Technik, der Kraft, des Mutes und der Ausdauer. Warum soll man nicht ab und zu eine Probe absolvieren, um vor sich selbst zu beweisen, und zu wissen, wo wir alpinechnisch stehen?



Am Ausstieg der Pallavicini-Rinne.

Glück muss der Mensch haben



Wo will er denn noch hin?



Nur so kommt man vom Wiesbachhorn herunter!

Am Donnerstag: Erst schneite es, dann regnete es in Strömen den ganzen lieben Tag. Uns tat's gut. Grau verschleierten sich die Berge. Unsere Spuren waren verwischt. Abends packten wir zusammen und stiegen hinauf auf die Oberwalderhütte. Das ist die bestgeführteste Hütte in den Hohen Tauern. Am Freitag dann durften wir unsere Kräfte nochmals auf die Probe stellen. Da spürten wir durch halbmeterhohen Neuschnee mit unseren Fünfpfündern am Rücken über die Bockkarscharte, Keilscharte, Gruberscharte, Glockerin, Hinterer Bratschenkopf, Kaindlgrat, Fochezkopf zum Heinrich-Schwaigerhaus.

Die Wiesbachhorn NW-Wand hätte uns schon noch gereizt, aber die zeigte sich ganz blau - nicht weil sie froh - sondern vor lauter Blankeis. Da stiegen wir am Samstag lieber über den Kaindlgrat zum Wiesbachhorn-Gipfel. Die letzten Meter stiegen wir im Tangoschritt, weil wir soviel überschüssige Kräfte hatten. Hinunter gab's dann eine mords Gaudi mit einer Gruppe Prager. Wir probierten nämlich, wer über den steilen Gletscherhang hinunter am weitesten in die Luft hinaus springen konnte.



F.X.R.

(Das Oachkatzl vom Harras)



Toni Müller

(Sohn von Dr. F.X. Müller, langjähriger Vorsitzender und Erbauer des Blecksteinhauses)

Der runde Erker

von Heinz Steinmetz

Heinz Steinmetz, (es wurde schon gesagt) begründete und organisierte gleich nach 1945 wieder die Jungmannschaft der Sektion. Es ist bekannt, dass nur ganz wenige Jungmannschaftsmitglieder aus dem Krieg zurückgekehrt sind.

Steinmetz selbst, kaum fünf Jahre älter als wir, war für uns ein »erfahrener« Alpinist und guter Lehrmeister.

Als er uns schließlich zu »gebrauchsfertigen Alpinisten« ausgebildet hatte, verließ er die Sektion; für uns ein schmerzlicher Verlust.

Vorher organisierte er noch mit finanzieller Unterstützung des MTV die »erste Deutsche Andenkundfahrt 1954« und war beim AAVM für höhere Aufgaben bestimmt.

Ja, dann übernahmen halt »Andere« die Aktivitäten in der Sektion.

Die Städte lagen in Schutt und Trümmern. Not - Missgunst - Korruption bestimmten die Tage. Verbote - Einschränkungen - Zukunftsangst lähmten. Aber es war Frieden - man musste es erst begreifen.

Wir konnten wieder in die Berge ziehen, wo die Luft klarer war und der Blick freier. In dieser Zeit war es schwierig ins Gebirge zu gelangen. Aber irgendwie ging es. Das Geld war nichts wert, das Essen war knapp, die Kleider waren aus alten Uniformen geschneidert, Schuhe? - aber eingeklemmt auf offener Plattform eines elenden Zuges gelangte man von den Ruinen des Holzkirchner Bahnhofs an den Schliersee. Es ging - wir fanden, es ging gut - das Glück, so mager es war, überwog alles.

Wir sogen dieses Glück in vollen Zügen in uns hinein. Wir waren notgedrungen bescheiden - und dies war vielleicht das eigentliche, größte Glück. Wir waren froh, heiter, manchmal sogar übermütig droben im runden Erker: Horst, Kurt, Will, Franz, Erich, Annemie, Robert, Berti, Emmeran und - und -.

Ja, und die Alten hatten es uns überlassen - Müller- Mann - Hess - Popp -. Und das war auch ein gut Teil unseres Glücks.

Wir sprangen über das Sonnwendfeuer, spurten auf winterliche Gipfel und tasteten über sonnenwarmen Fels. Und saßen dann wieder im runden Erker.

Zur Kriegsgeneration kamen jüngere. Die Wünsche wurden größer - höher - weiter. Die Währungsreform veränderte alles. Die Grenzen wurden wieder durchlässiger. Es gab wieder Ausrüstung zu kaufen. Auch die Fahrräder wurden wieder zuverlässige Verkehrsmittel. Mit ihnen konnten

wir auch mit wenig Geld - allerdings mit mehr Zeit - ans Ziel unserer Wünsche gelangen.

Im runden Erker saßen junge Menschen voller Tatendrang. Sie weiteten ihre Ziele aus über den engen Bereich der Voralpen bis hin zu den größeren Fahrten im Hochgebirge. Schon bei den ersten Schritten erlebten sie Höhen und Tiefen.

Scharnitzspitze - Schinderkar- Grabenkar Spitze, Geiselstein, Jubiläumsweg, Hochwanner, aber auch Lawinen, Sturz, Biwak im Augustschneesturm. Die Jungmannschaft der Sektion MTV war wieder da.

In der Folgezeit sah man das MTV-Abzeichen auf hohen und höchsten Gipfeln in aller Welt. Und natürlich auch im runden Erker des Blecksteinhauses.



Gipfelglück: Heinz Steinmetz, Franz Riepl und Erich Váth.

Zum Edelweißfest 1999

Vorstellung der neuen Vorstandschaft

von Franz Stöckl

Franz Stöckl, der »Generalsekretär«, wie ihn unser erster Vorsitzender nennt, ist der Vielbeschäftigste bei uns im Verein. Mitglied seit 1955. Damals in der Jungmannschaft hat er recht aktiv mitgewirkt. Dann hat er eine jahrelange familiäre Auszeit genommen. 1980 ist er wieder aufgetaucht und hat gleich den Otto Schlech als Kassier beerbt. Dieses Amt bekleidet er noch heute. Von 1990 bis 1999 war er Hüttenreferent vom Blecksteinhaus und musste die schwierige Sanierung des Hauses bewältigen. (Die »Geschichte vom Blecksteinhaus« zu schreiben, hat er allerdings Anderen überlassen.) Er ist Mädchen für alles, holt die Post im MTV, macht Telefondienst und ist ein talentierter Verserlschreiber. Lesen Sie, wie er über seine Kollegen denkt.

Zum Edelweißfest, Ihr lieben Leit,
heiß ich Euch herzlich willkommen heit.
Mitglieder ehren und geselliges Beisammensein,
ist der Hauptzweck heut von unserem Verein.

Vorneweg und a so zwischendrinna
hör ma a Musik - so wia a jedes Jahr -
es is a Zither, a Geig'n und a Gitarr,
spuin tuat heut Familie Kavelar.

Entgangen is Euch sicher nicht,
daß es Alfred Baumann als Vorstand nicht mehr gibt.
15 Jahr lang hat er der Sektion treu gedient,
eine Ehrung heut - die hat er sich bestimmt verdient.

Alle Vorständ vor Eahm ham's nur 10 Jahr lang dapaackt,
danach hab'ns aufgeb'n und haben abgedankt.
Beim Alfred war nach der Zeit no lang koa drodenga,
den Hauffa hiebiag'n - da braucht ma länger.

Obwohl die Leut war'n voller Eifer
durcheinander ham's diskriert
der oa vom Karwendel - der ander vom Kaiser
jedoch hat dies zu keiner Lösung geführt.
Dann hat sich endlich der Vorstand gerührt.

Manner hat er g'sagt, i sag Euch jetzt glei,
entweder ihr haltet jetzt a Ordnung ei,
sodaß alle schweigen und nur einer spricht:
Wir können alle miteinander singen - aber red'n nicht!

Der Satz hat g'sessen, des kann i Euch sag'n
und mancher von uns hat'n garnet vertrag'n.
Bei Allem was wir so in der Sitzung getrieben,
wir sind doch stets Freunde geblieben.

Alfred gelang es selbst in schwierigen Zeiten,
von irgendwoher auch noch Geld aufzutreiben.
Denn was hilft viel Eifer und auch viel Ehr,
wenn die Kasse leer ist, geht gar nichts mehr.
Sehr viel Mühe hat er noch auf sich genommen
um einen Nachfolger zu bekommen.
In letzter Minute steigt Hermann Wiesheu ins Rennen,
Verwalter vom Karwendelhaus - Ihr werd's ihn alle kennen.

Breitschlag'n lassen hat er sich - Gott sei Dank -
jetzt g'hört ihm's Karwendelhaus,
Blecksteinhaus und a die Bank!
Verwalten duat er sehr dynamisch und voller Kraft,
auch bergsteigen - bis er an Gipfel schafft.

Auch kämpft er für DAV-Ideale mit Verstand und Herz,
dennoch weiß auch er - nichts geht mehr ohne Commerz.
Mit seiner Familie macht er den Postversand,
unsere Sektion - moan i - is in guater Hand.
Unterstützen müaß man wo ma kenna und sei es damit,
daß ma mit Eahm an Berg nauf renna.

Zur Unterstützung von Vorstand und Verein,
tuat ma no an Vize wählen.
Franz Riepl - Ihr werd's ihn alle kenna,
tuat sehr vui in die Berg rumrenna.

Zur Zeit hat er an Wehdam an der großen Zeh,
am Mundwerk tuat eahm garnichts weh.
Frühahra - hat er manche Steilwand bezwungen!
Heut betreut er - Gott sei's gedankt - die Senioren.

Das Programm tuat er erstellen,
wir können uns die Touren auswählen.
Entweder wir wandern mit der Wanderkarten,
oder mit dem Radl - irgendwo in an Biergarten.

Mitmachen heißt die Devise - des is koa Kunst
und außerdem is umasunst.
Franz erzählt aus seiner Vergangenheit,
sein Repertoire is groß und weit.

Zur Zeit hat er auch damit begonnen,
die 100jährige Vereinsgeschichte zu formen.
I sags frei raus und ungeniert -
dafür is er prädestiniert.
Leut suacht's in Euerm Rucksack nach schönen G'schichten
und tuat's es dem Riepl-Franz berichten;
denn die Schrift soll fertig sei -
im Jahre 2002.

Und nun kommt nach dem Boß,
dem Vize, nach alter Manier
schließlich der Schatzmeister, der Kassier.
Eahm ko ma braucha zum Verserl macha und a lesen,
doch im Hinterkopf hat er stets die Spesen.

Vorher war er vom Bleckstoahaus 10 Jahr der Referent,
doch das herrichten und sanieren hat jetzt a End.
Der Hühmer-Willi hat sich um diesen lohnenden Job bewor'm
und Franz Stöckl hat ma wieder zum Kassier erkor'n.

Der Schlech Otto, Gott hab ihn selig,
hat des 20 Jahr lang g'schafft -
des packst Du leicht a - des war g'lacht!
Jetzt steh i da - mei liaber Mo -
bloß weil i net na sag'n ko.

Um dieses Amt auch wieder loßzuwerden,
muaß ma damit wahrscheinlich sterben;
oder i werd's eines Tages a so macha
wia seinerzeit der Stadtrat Bletschacher.

Was nun den Willi Hühmer betrifft,
der is recht g'scheit und a recht g'wift.
Bauingenieur von Beruf is er worn,
bzw. g'wen, für unsere Sektion is des a Seg'n.

Der hat ma zoagt, wia ma an Nagel in d'Wand neischlagt,
und wia man a wieder außibringt, ohne daß die plagst.
Auf alle Fälle is er für den M.T.V. der Renner -
es hätt net schena kumma kenna.

Jedenfalls unser Bleckstoahaus im Spitzing
is heut wieder g'fragt - is wieder in -.
Obwohl die Wirtsleut net aus Bayern,
kommen sehr viele Leut zum Geburtstag oder Hochzeitfeiern.
Die Leut, die wo jetzt no g'fehlt,
die wern - wia mia so sag'n - zum Ausschuß zählt.
Net so wia im Supermarkt, bei dem wir kaufen,
bei denen gibt's ja auch an Ausschußhaufen.

Sei es, daß z.B. das Gewicht bei einer Packung nicht entspricht,
oder daß vielleicht die Aufbrauchfrist ein wenig überzogen ist
sofern man's noch verwenden kann,
dreht man's doch dem Kunden an.

So is des net bei unsere Ausschußleit,
zum Teil sind's jung, dynamisch und a recht g'scheit!
Die Frau'n und Männer sind engagiert und auch sehr nett
und erst so ist die Vorstandschaft komplett.

Mit dem Mitgliedswart da fangt's scho o -
Richard Staffler hoast der Mo.
Er tuat uns seit Jahrzehnten schon
mit seinem PC betreu'n - weil er's kon.

Ohne seine umfangreichen Mitgliederlisten
wär'n mir glattweg's aufgeschmissen.
Tuat jemand an PC sich halten,
der kann sich mit dem Richard per E-mail unterhalten.

Aber den schönsten Job, den die Sektion zu bieten hat,
ist der für den Vergnügungswart.
Von Beruf is - oder war er - Malermeister
und Rudolf Dinkelmaier heißt er.

Is er dabei - egal wo mia sand -
nimmt er sei Gitarr in d'Hand:
Spuit auf und singt dazu seine Lieder
von da Liab und von de Gipfelstürmer.
Is er dabei - is die Feier stets gelungen,
des sag'n die Alten und a die Jungen.

Da hätt ma no unsern Bergtourenwart
nicht besonders groß, eher smart;
eigentlich brauch i sein Nama garnet nenna,
Ihr tuat's den Udo Seifert alle kenna!
Touren sucht er raus ganz bunt und munter,
sagt da a wiast naufkimmst und a wieder nunter.
Gehst mit eahm, brauchst vui Schweiß und Kraft
und hinterher bist richtig g'schafft.

Seiner Tochter und auch seiner Frau
hat er a s'Klettern g'lernt, des wiß ma genau.
Sie steigen ganz sicher durch ganz glatte Wände
gebrauchen dabei den Körper, die Beine und auch die Hände.
Sie klettern elegant und auch geschickt,
jedes Dia is lebendig und mit Erotik gespickt.

Jetzt geh i no a Stickl weiter,
denn jetzt kommt der Jugendleiter!
Er nimmt sich der Jugend an, wie keiner -
des is bei uns der Ludwig Gmeiner.

Er tuat die Kinder weder wickeln noch säugen,
bestenfalls wird er sie beäugen,
ob diese tauglich sind für Mensch und Natur
und notfalls hilft er ihnen auf die Spur.

Der Herbert Engelhardt kommt no,
beinah hätt ich ihn verlorn -
er is für den Klaus Dohrn eing'sprung
und Naturschutzwart worn.
Jetzt wenn Sie mich frag'n - was dieser so macht,
er hat sich am Blecksteinhaus bereits sehr nützlich gemacht.

Wirst mit eahm in a G'spräch verwickelt
oder meg'st gar ebbas frag'n
auf alles kriegst a Antwort - der kon da vui sag'n.
Wenn er dann ausholt und geht ins Detail
der hört nimma auf, des braucht fei a Weil.

Jedoch des Schönste unserer Vorstandschaft, liebe Manna
des is unsere neue Schriftführerin, die Zieglwalner Anna.
Sie hat sich um diesen lukrativen Job beworben
und wurde von der Sektion aus vielen auserkoren.

Was mia so plaudern in der Sitzung und so treib'n
des tuat sie in Steno niederschreib'n.
Mit der Post kommt dann, des is ganz toll
zu uns in's Haus - das Sitzungsprotokoll.
Dies kann, des muaß ma ihr lass'n
auch Sie wunderschön verfassen.
Vorsichtshalber mach ma des jetzt immer,
denn unser Gedächtnis werd immer schlimmer.

Die Zeit die vergeht, sie ändert sich schnell,
im Gebirg steh'n unsere Häuser - schön wia Hotel's.
Als Schatzmeister bitt ich Sie alle - sehr inniglich:
B'suachts unsere Hütten -
laßt's Sektion und die Wirtsleit net im Stich!

Alles Guate und Schöne,
des wünsch ich Euch heut,
für jetzt und für morgen -
und die kommende Zeit.

Gemeinschaftstour 1990 auf den Monte Antelao und die Punta Fiammes in den südlichen Dolomiten

von Heinz Wochoer



Monte Antelao, ein wohlklingender Name und ein gewaltiger Berg! Schon lange hatte ich den Wunsch, diesen nach der Marmolada zweithöchsten Gipfel der Dolomiten (3264 m) zu besteigen. Wir nahmen ihn 1990 in das Sommertourenprogramm der Sektion auf.

Ende Juli ist es soweit. An einem Freitag fahren wir mit unserem Sektionsbus über Brenner, Pustertal und Cortina nach Vito di Cadore. Mit von der Partie sind Eva und Dr. Klaus Ansmann, Uschi Arnsberger, Klaus Dohrn, Herbert Engelhardt, Otto Hadek, Christl und Günther Kavelar, Hans Tauer sowie Ursula und Heinz Wochoer. Je näher wir unserem Ausgangspunkt bei Cortina kommen, umso beeindruckender ragt der Antelao mit seiner 1000 Meter hohen düsteren Nordwestflanke in den Himmel. Das letzte Stück der Fahrt bis zum Parkplatz für den Hüttenaufstieg plagt sich unser alter Sektionsbus noch ganz ordentlich eine steile Schotterstraße hinauf. Doch



dann geht's zu Fuß zum uralten Rifugio San Marco.

Die Hütte steht zwischen Bäumen in herrlicher Dolomitenlandschaft. In der Umgebung sind viele Blumen zu finden. Bei unserem Aufstieg am Samstag Morgen zur Forcella Piccola wandern wir an üppigen Polstern duftender Federnelken vorbei.

Der Aufstieg auf dem Normalweg des Antelao vom Rifugio San Marco führt über rund 1400 Höhenmeter und ist nach der Forcella vor allem im oberen Teil anstrengend. Es ist hochsommerlich warm und in den steilen Flanken werden die Wadln ganz schön beansprucht! Manchmal müssen wir

in den Felsen die Hände zu Hilfe nehmen. Doch nach einer größeren Pause erreichen wir ohne Probleme den Gipfel. Die Sicht ist leider nicht perfekt. Nur manchmal geben die Sommerwolken einen kurzen Blick auf die Berge der benachbarten Marmarolegruppe und auf den Pelmo frei. Civetta und Sorapis verstecken sich im Dunst. Nach einer ausführlichen Gipfelrast steigen wir ab und liegen am Nachmittag noch genüsslich in einer Wiese. Abends freuen wir uns in der Hütte über unseren Gipfel. Doch zuviel Rotwein fließt nicht, weil wir am Sonntag noch eine weitere Bergtour eingeplant haben.

Wir steigen am Sonntag sehr früh vom Rifugio San Marco ab und fahren zum Ausgangspunkt für den Klettersteig M. Strobel. Die Via Ferrata Strobel führt auf die Punta Fiammes, das ist ein markanter Felsgipfel im Pomagagnonkamm nördlich von Cortina. Die Ferrata M. Strobel ist nicht besonders schwierig. Trotzdem legen wir Steinschlaghelm und Klettersteigausrüstung an. Es ist wieder hochsommerlich warm. Unbarmherzig brennt die Sonne auf die Latschenfelder und Felsen. Wahrscheinlich steckt uns auch

noch die gestrige Tour in den Knochen. Beeindruckend sind der Tiefblick ins Tal von Cortina und die Sicht auf die senkrechten Felswände und -kanten der Punta Fiammes. Als wir den Ausstieg in der Nähe des Gipfels erreichen, sind alle froh.

Nach der Rast am Gipfel laufen wir ein langes Kar hinunter und erreichen müde den Parkplatz beim Albergo Fiammes im Tal.

Was ist schöner nach diesem heißen Bergtag, ein Bad im Gebirgsbach oder die Einkehr im Albergo mit Weißbier usw. ...? Wir genießen beides und fahren nach einem anstrengenden, aber auch wunderschönen Wochenende in den Dolomiten zufrieden nach Hause.



M.T.V. Expedition zum höchsten Berg Amerikas Aconcagua 6.959 m

von Udo Seifert

Im Jahr 1992 machten sich 3 MTV'ler, der Rudi, der Wolfi und der Udo auf, um den höchsten Berg Amerikas zu besteigen. Da solche Unternehmungen sich in der Regel nicht ganz einfach gestalten lassen, bedurfte es einer längeren Vorbereitungsphase, die das ganze Jahr 1991 andauerte.

Einen wesentlichen Teil dieser Zeit beanspruchte ein systematisches regelmäßiges Höhentraining, das bei uns so ausschaute, dass wir mit immer längeren Bergläufen über immer höhere Distanzen versuchten, die Ausdauer zu stärken und eine quasi künstliche Höhenanpassung herbeizuführen.

Der zweite Teil der Vorbereitung umfasste im wesentlichen die organisatorischen und logistischen Bereiche, wie Flugrouten auskundschaften, Materiallisten erstellen, Ausrüstung ergänzen und das Problem der Verpflegung in den Hochlagern lösen, das wir letztendlich durch rigorose Verwendung von gefriergetrockneter Nahrung in den Griff bekamen.

Die Schwierigkeiten mit dem leidigen Übergepäck kurz vor der Abreise (max. 20 kg pro Person), lösten wir dadurch, dass unser sogenanntes Handgepäck aufgerüstet wurde und als das noch nichts half, durften wir unsere gesamte Bergbekleidung einschließlich der schweren Bergschuhe in München gleich anziehen.

Am 03.01.1992 war es dann endlich soweit, Abflug von München-Riem. Nach barfüßigem passieren der Zollkontrolle (unsere Bergschuhe wurden separat gecheckt, scheinbar vermutete man diverse Geheimwaffen) ging es über Frankfurt nach Madrid und von dort nonstop 12 Stunden nach Buenos Aires. Nach Umstieg in ein Regionalflugzeug ging es quer durch Argentinien Richtung Santiago de Chile. Beim Überflug der Anden kamen wir ganz nah an unserem Hauptziel, dem Aconcagua vorbei, der uns aus dieser luftigen Höhe sehr beeindruckte. Die Ankunft in Santiago am Flughafen gestaltete sich recht hochsommerlich mit + 37 Grad °C und wir in unserer Bergbekleidung aus dem kalten Bayern!! Nach Erledigung der üblichen Formalitäten machten wir uns sofort auf den Weg zu unserer ersten Akklimatisationstour in den Anden, und zwar zum San Jose mit 5.880 m, der ca. 80 km von Santiago de Chile entfernt aufragt. Mit diversen Fahrgelegenheiten und unserem vollen Gepäck kommen wir spätabends in Refugio de Aleman Los Valdes an. Zum Abendessen beglückt uns ein chilenischer Zitterspieler mit deutschen Volks- und Saufliedern.

Am nächsten Tag, es ist der 05.01.1992, sortieren wir unser gesamtes

Gepäck und richten unsere Rucksäcke für die Bergbesteigung her. Mit ca. 25-30 kg im Rucksack marschieren wir los. Längere Zeit geht es durch ein riesiges Hochtal aufwärts, wo die Hauptschwierigkeit darin besteht, einen wilden Fluss mehrfach zu überqueren, bis man nach Überwindung eines längeren Steilhangs an einer Biwak-Schachtel auf 3.130 m angelangt. Wir hatten es uns zum Ziel gesetzt, dass wir nach Erreichen der jeweiligen Tageshöhe noch einen Erkundungsmarsch von 200-300 Höhenmetern nach oben ansetzen wollen, um eine bessere Akklimatisation zu erreichen und zum anderen gleich den Weiterweg für den nächsten Tag festzulegen.

Der nächste Tag brachte uns nach ca. 6 Stunden mühseligen Aufstiegs mit zunehmend hereinbrechenden Nebel zu unserem ersten Hochlagerplatz auf 4.570 m. Nachdem wir unser Hochlager aufgebaut und eingerichtet hatten, stiegen wir noch bis auf ca. 4.800 m, wo wir uns einen sehr guten Überblick über den restlichen Aufstiegsweg zum San Jose verschaffen konnten.

Nach einer sehr stürmischen Hochlagernacht mit Elmsfeuer an der Zeltstange marschierten wir um 6 Uhr morgens los. Der Wind war weiterhin sehr stürmisch, aber es herrschte gute Sicht, und so kamen wir durch eine riesige Schneeflanke bis auf 5.200 m gut voran. Hier hatte sich der Wind bereits bis auf Orkanstärke gesteigert, wir ergänzten nochmals unsere Kleidung mit Sturmhaube, 3 Paar Handschuhe, Schneibrille usw., und weiter ging es über riesige Lavaschuttfelder zum höchsten Punkt des Kraterrandes des San Jose 5.880 m. Aufgrund des enormen Sturmes konnten wir den eindrucksvollen Blick in den Krater und in die umgebende Gebirgslandschaft nur noch liegend genießen. Nach kurzer Pause mit den obligatorischen Gipfelfotos hielt uns hier nichts mehr und wir machten uns sturmumtost auf den Rückweg. Erst wieder bei 5.200 m in einem kleinen Sattel beruhigte sich das Wetter etwas, und die restliche Strecke zum Hochlager gestaltete sich normal. Da der Wolfi wegen Höhenproblemen auf den Gipfelaufstieg verzichtet hatte, konnte er Gott sei Dank unser Höhenlager sturmfest machen, da der Sturm auch in den tieferen Lagen zugeschlagen hatte und unser Zelt fast davongeflogen wäre.

Die Rückfahrt nach Santiago de Chile gestaltete sich mit diversen Zwischenstopps relativ unproblematisch. In Santiago besorgten wir uns dann die erforderlichen Bustickets, die uns nach Mendoza in Argentinien bringen sollten. Diese Buslinie führt auch über den Pass Puente del Inka, 3.150 m, hier ist auch der Ausgangspunkt für die Besteigung des Aconcagua. Mendoza ist ein wichtiger Anlaufpunkt, weil hier die Permits für die Besteigung des Aconcagua ausgestellt werden, 80 Dollar pro Person, ohne diese man keine Chance zur Besteigung dieses Berges hat. Dies wird auch von den einheimischen Rangern an diversen Talzugängen zum Aconcagua genau-

estens kontrolliert. Am nächsten Tag, es ist der 10.01.1992, geht's wieder mit dem Omnibus von Mendoza retour Richtung Puente del Inka, wo man in einem Art Berggasthaus übernachtet und überflüssiges Ausrüstungsmaterial deponieren kann. Nach einem herrlichen Fußbad in natürlichen Thermalquellen ging es noch zum Abendessen in ein Indianerlokale El Parador, wo wir das erste original argentinische Rindersteak mit allem drum und dran bekamen. »Super!«

Nach dem jetzt schon gewohnten Ritual der Ausrüstungsaufteilung und Deponierung von Überflüssigem gingen wir am 11.01.1992 um 8 Uhr morgens los Richtung Aconcagua. Nach kurzer Wegstrecke entlang der Fahrstraße biegt man ab in das endlose Horoncatal, das uns nach einem Zwischenlager auf 3.360 m letztendlich zum Hauptlagerplatz Placa de Mulas auf 4.250 m führte. Die Wegstrecke bis dorthin beträgt gute 30 km und hinterließ bei uns den Eindruck von endloser Weite. Einer unserer Zielpunkte war, die Bergbesteigungen ausschließlich mit eigener Kraft zu schaffen, und so schleppten wir unser gesamtes Gepäck alleine durch die Berge, das heißt, wir nahmen nicht die oft üblichen Marscherleichterungen für arme Bergsteiger in Anspruch, die sich ihr gesamtes Gepäck von Trägern bzw. Mulis u.ä. in die Lager bringen lassen. Dieses Gehen mit vollem Gepäck hat aber unserer Meinung nach den Riesenvorteil, dass die Anpassung an die Höhe wesentlich besser erfolgt, wie wir das später auch beim Gipfelanstieg zum Aconcagua bestätigt sahen.

Als wir dann am 12.01.1992 abends im Basislager ankamen, der reine Wahnsinn; es standen bestimmt schon ca. 50 Zelte in der Gegend herum, machten wir uns sofort daran, nochmals die Ausrüstung aufzuteilen, überflüssiges zu deponieren und uns zu rüsten für den endgültigen Aufstieg, der am nächsten Tag erfolgen sollte.

13.01.1992, 4.30 Uhr morgens wecken, 5.50 Uhr war alles abmarschbereit, und los ging es zum ersten Hochlagerplatz, der sich auf ca. 5.200 m befindet. Der Aufstieg bis hierher geht durch eine riesige Geröll- und später Schneeflanke. Der angefundene Platz erschien uns aber nicht sehr verlockend, da er extrem dem Wind ausgesetzt ist, und somit gingen wir noch weiter bis zur Hochfläche Nino de Condores auf 5.430 m. Hier handelt es sich um ein sehr weitläufiges Plateau, das ebenfalls sehr dem Wind ausgesetzt ist. Aber nach längerer Suche fanden wir in der Nähe von Norwegern einen relativ günstigen Lagerplatz. Aufgrund der am San Jose gemachten Erfahrungen mit Wind und Zelt beschwerten wir diesmal das ganze Zelt mit Steinen und bauten noch eine große Schneemauer als Windschutz. Als das alles geschafft war, waren wir schon ziemlich k.o. Jetzt ging es aber noch an die Kocherei, in erster Linie Schneeschmelzen, dass sich in dieser Höhe als

sehr zeitraubend herausstellte. Nach ungefähr 5-6 Stunden hatten wir endlich genügend Wasser beieinander, so dass wir unsere köstlichen gefriertrockneten Menues zubereiten konnten. Bei diversen Erkundigungen im Basislager hatten wir herausgefunden, dass man den Aconcagua auch quasi im Schnellaufstieg besteigen kann, und so die Anzahl der Hochlager auf das Minimum begrenzt. Dies erschien uns sehr einleuchtend, in Anbetracht der unberechenbaren Wetterlage an diesem Berg mit seinen extremen Stürmen; das wollten wir auch versuchen, und somit ging es sehr bald ins Bett.

Der nächste Tag, es ist der 14.01.1992 sollte die Entscheidung bringen. Um 5.45 Uhr bei totaler Dunkelheit marschieren wir ab Richtung Gipfel. Bereits nach 1 1/2 Stunden über steile Hänge erreichen wir auf 5.800 m den nächsten Hochlagerplatz Planta Matura. Es wurde eine kurze Pause eingelegt, die Kleidung sturmfest gemacht und weiter ging es über geröllige und leicht felsige Flanken zum 3. bzw. 4. Hochlagerplatz Independancia auf 6.400 m. Hier machte uns die Höhe doch schon ganz ordentlich zu schaffen, der Schritt wird langsamer und wir müssen nach kürzeren Wegstrecken immer kleine Pausen einlegen. Die winzige Hochfläche beherbergt noch die Überreste einer hölzernen Biwak-Schachtel, die durch die hier oft herrschenden Stürme völlig zerstört wurde (ein paar Tage vor unserem Aufstieg flogen auch zwei Zelte einer Summit-Club-Gruppe komplett weg). Wir haben Glück, neben gutem Wetter wurden wir bis hierher von starkem Sturm verschont. Bei Höhe 6.500 m beginnt die mehrere hundert Meter lange Querung durch die Nord-Ost-Flanke in die berühmt-berüchtigte Canaletta. Dies ist ein ca. 300 Meter hoher, sehr steiler, völlig instabiler Geröllblockhang, der nach dem Motto »drei Schritte vor, zwei zurück« zu überwinden ist. Hier entscheidet es sich für die meisten Bergsteiger »Gipfelsieg oder nichts«. Weniger als 1/3 der Bergaspiranten erreichen jährlich den Gipfel, wobei die meisten in diesem Bereich scheitern.

Leicht zeitversetzt erreichen wir schließlich gegen 13 Uhr den Gipfel des Aconcagua mit 6.959 m. Die Eindrücke und die Aussichten sind gewaltig. Am Anfang herrscht völlige Windstille am Gipfel, ein sehr seltenes Phänomen. Direkt unter uns mit über 4.000 m Höhe die gewaltige und berühmte Süd-Wand. Nordseitig zurückgesetzt der Jerro Manso und der Jerro Cuerno beides stattliche Fünftausender, die sich aus dieser Höhe aber sehr zierlich ausnehmen. Leider muss der Wolfi mit Anzeichen von starker Höhenkrankheit am Fuß der Canaletta umdrehen, was uns sehr leid tut. Nachdem wir uns ca. 1 Stunde am Gipfel aufgehalten haben, am Anfang nur zu dritt, mit einem polnischen Bergsteiger, geht es auf den langen Rückweg zu unserem Hochlager, das wir um 18 Uhr abends erreichen. Da sich beim Wolfi die Höhenkrankheitssymptome nicht bessern, brechen wir noch in der selben Stunde unser Hochlager ab und machen uns auf den

Rückmarsch zum Basislager, der sich auf Grund der Geländeneigung und langer Geröllmassen sehr zügig gestalten lässt.

Am nächsten Tag, es ist der 15.01.1992 legen wir einen richtigen Ruhetag ein, den wir auch redlich verdient haben. Am Nachmittag queren wir noch den Gletscher Horonches und schauen uns das fast fertige Hotel »Placa de Mulas«, eine im Bau befindliche stattliche Berghütte, ca. 1 Stunde vom Basislagerplatz entfernt, an. Der nächste Tag heißt zusammenpacken und wir machen uns auf den Rückweg durch das endlose Horonches-Tal nach Puente del Inka, das wir nach 33 km Gewaltmarsch gegen 17 Uhr abends erreichen. Nach erholsamen Fußbad in den Thermalquellen und hervorragendem Essen in unserem Indianerlokal fallen wir in tiefen Schlaf.

Die uns noch verbleibenden Tage in Argentinien benützen wir zu einem Besuch bei Don Josef und seiner Familie auf der Finca Vollmer. Hinter Don Josef verbirgt sich niemand anderer als Josef Nett, ein MTV-Mitglied, das vor einiger Zeit nach Südamerika ausgewandert ist und sich hier als Winzer versucht (zwischenzeitlich sind sie alle wieder in heimatlichen Gefilden). Nach fröhlichen Tagen auf der Finca geht's wieder mit dem Bus über Passo del Inka mit nochmals herrlichen Blick auf den Anconagua, zurück nach Santiago de Chile.

In der Nähe des Flughafens deponieren wir diesmal unser gesamtes Gepäck in einem kleinen Hotel und machen einen Ausflug nach Concon an den Pazifik. Mit einer längeren Küstenwanderung, wobei wir auch Pelikane und Seelöwen-Kolonien bewundern, herrlichem Fischessen in einer kleinen Bodega, erreichen wir schließlich Valparaiso, und machen uns auf zu einer kleinen Stadtbesichtigung.

Zurück in Santiago de Chile und Erstellen einiger netter Souvenirs mussten wir uns dann am 25.1.92 auf die Heimreise machen. Nach den bekannten Gepäckproblemen mit dem Zoll, die uns auch hier verfolgten, ergatterten wir aber dann doch einen Platz im Flugzeug, das uns über Rio de Janeiro, non-stop- Flug entlang der afrikanischen Westküste nach Rom, von dort nach Frankfurt und endlich nach München brachte, wo wir dann nach über 30 Stunden Flugzeit glücklich von unseren Angehörigen in Empfang genommen wurden.

Rudi Winter
Wolfgang Müller-Grammelsberger
Udo Seifert



1. Etappe zum San Jose 5.880 m (Wolfi).



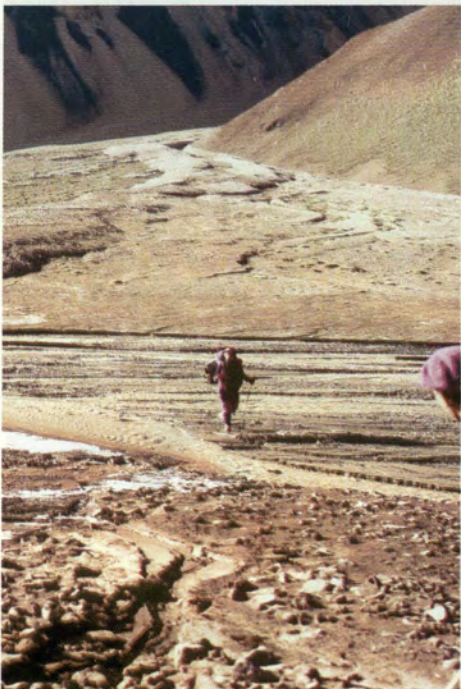
Im Aufstieg zum San Jose (Rudi).



Kurz unter dem Gipfel San Jose. Im Hintergrund der Marmolayo.



Hochlager auf 5.200 m.



1. Teiletappe. Anmarsch Horoncatal (Rudi).



Rudi auf 6.950 m.



Gipfel Aconcagua 6.959 m (Rudi, Udo).



Udo Seifert, er ist droben und freut sich.

Von de Anfangs-Senioren

von Franz Zieglwalner

Gut 40 Jahr san ma in dem Verein,
doch erst jetzt kannt ma' uns richtig d'rüber gfrein.
Jetzt ham'ma Zeit - des moanst zwar bloß -
denn dauernd is' was anders los.

Oganga is in de 50ger Jahr
wia alles no ganz anders war.
In d'Berg nei san ma - meist auf zwoa Radl,
hinten drauf war selt'n gnua a Madl.
De Fahrzeug war'n dann scho motorisiert,
denn öfters hat's uns a pressiert.

Zu Schi-Tour'n meist mit Bus und Bahn,
a Auto hot kaum oaner g'fahrn.
Übernacht ha'mma mit net vui Geld,
trotzdem war's schee auf dera Welt.

Fasching g'feiert ha'm ma am Blecksteinhaus,
am Sonntag san ma dann trotzdem naus.
Auf d'Firstalm nüber, net ganz g'sund,
ja damals war'n ma hoid no Hund.

A paar Jahr später is' dann gheirat worn -
und so samma langsam älter worn.
Da Job und Nachwuchs hat a Paus'n bracht,
doch wenn's ganga is' - hamma fleißig weiterg'macht
mit der alpinen Tätigkeit -
bis in uns're jetzige verrückte Zeit.

Plötzlich is Radlfahrn wieder modern,
des konnst von alle Seit'n hörn.
Als Seniorenprogramm werd's bei uns getarnt,
doch werd extrem davor gewarnt!
Mit sünd-teuren Highspeed-Geräten,
werd an de Berg hinaufgetreten.
Manchmoi fehlt trotzdem die Kraft,
doch mit schieb'n hat's no a jeder g'schafft.
Drüb'n werd dann obigwetzt -
irgendoaner is' dann scho der Letzt'.
Damen san a oft dabei,
worüber i mi b'sonders g'frei.

Im Biergarten oder vor der Wirtschaft
kumma dann wieder zam,
weil mir hal't a -
»Vereinszusammeng'hörigkeitsgfui« - ham!

Bist schaugst - gib'ts den Alpin-Club 100 Jahr,
des hoit ja kaum oaner für wahr.

D'rum kumm i jetzt a schnell zum Schluß,
mit a'm Bergsteiger- und Radlfahrergruß!



Kindheitserinnerungen an das Blecksteinhaus

von Luise Bauer (Zürnbauer)

Meine Eltern bewirtschafteten als Pächter von 1936 bis 1957 das Blecksteinhaus. Der Forstmeister der Region setzte durch, dass seine Tochter und ich eine eigene Lehrerin bekamen, eine Referendarin, die wir Tante Hella nannten. Mein Schulweg führte im Sommer wie im Winter zum Forsthaus Valepp, wo sich im Nebenzimmer der Gaststube das Klassenzimmer befand.

Ich war wohl das einzige Kind in Bayern, das seinen Hund Tasso mit ins »Klassenzimmer« nehmen durfte. Im Winter transportierten die großen Schlitten Baumstämme ins Valepptal und ich hatte Gesellschaft auf dieser Fahrt. Im Sommer fuhr ich mit dem Radl, das ich auf der Waitzinger-Alm beim Hintner-Vater einstellen konnte. Den Schlüssel mußte ich im Holzstoß verstecken. Den Rückweg hinauf zum Blecksteinhaus konnte ich abkürzen, wenn ich über drei Bäche turnte, die provisorisch mit Balken überbrückt waren. Diese dicken Stämme waren ein Überbleibsel vom großen Windbruch im Jahre 1928, die die Bahn damals abtransportiert hatte. Mein Bruder schleppte in den Ferien die restlichen Balken hinunter zur Roten Valepp und zimmerte sich damit ein Floß. Das Hochwasser schwemmte es dann am Sichtwerk vorbei den Wasserfall hinunter und aus war es mit der Schifffahrt. Wer weiß noch, dass es hinter dem Blecksteinhaus einmal eine Sprungschanze gegeben hat?

Wir hatten lange eine rote Katze, die beim Pächterwechsel wohl vergessen worden war, und vom Rotwandhaus bis zu uns ins Blecksteinhaus gelaufen kam. Sie konnte »Männchen« machen, weil sie durch ihren Schwanz das Gleichgewicht hielt und fing mit den Pfoten die Brocken auf.

Meine Eltern gaben uns Kindern das Gefühl, dass wir für sie das Wichtigste waren. Zwar hatten wir nie ein eigenes Zimmer, aber meine Mutter hörte mir in der Küche stundenlang zu, wenn ich von meinen Erlebnissen erzählte. Dabei konnte sie beim Bruzzeln und Kochen am Herd ganz sicher das meiste nicht hören.

In einem Winter war es so kalt, dass das Wasser bis zum Sichtwerk hinunter eingefroren war. Wir hatten keinen Strom - es gab nur Wachskerzen und die Gaststube war voller Gäste. Mit großen Buchenscheiten wurde unter den Röhren Feuer gemacht. Kurz vor Mitternacht ging das Licht wieder an - was für ein Jubel!

Auch das Milchholen mit der Kraxe war beschwerlich; von den Valepp-Almen holten wir die Magermilch, Vollmilch gab es nur vom Hochleger, den Schönfeld-Almen. Was haben wir nicht alles für unsere Gäste gemacht!

Es gab auch schöne Belohnungen: Prof. Müller von der Hans-Schemm-Aufbauschule schickte mir von der Schülerbibliothek ausgemusterte Schwarten und so las ich z.B. »Hermann und Dorothea« von Goethe und die Heldensagen, alle Bücher meist in altmodischer Schrift gedruckt.

Meine unbeschwerte Kindheit endete 1939, als ich ins Internat geschickt wurde, aber die Erinnerung an diese schöne Zeit bleibt für immer.

Eine kleine Anekdote von Luise Zürnbauer, deren Eltern 21 Jahre Hüttenwirte auf dem Blecksteinhaus waren.

Die verflixt teuren Wiener

Es war ein paar Jahre nach dem 2. Weltkrieg, als die Zeiten wieder normaler wurden und jeder wenig Geld hatte, als meine Mutter einen geharnischten Brief von der Sektion MTV erhielt. Der Grund für das geharnischte Schreiben:

»Sie hätte für 1 Paar Wiener mit Brot 8.50 DM verlangt«. (Der damals übliche Preis lag höchstens bei 2.50 DM). Die Aufregung war groß; die Bedienung schwor Stein und Bein, dass sie sich an einen derartigen Vorfall nicht erinnern könnte und die Mutter war richtig »zintig«. Aber sie ließ nicht locker und es stellte sich heraus, dass die lieben Leute das Albert-Link-Haus mit dem Blecksteinhaus verwechselt hatten, wo der Schwarzenberger Peter sich eine zusätzliche Einnahmequelle verschafft hatte.

Auf eine Entschuldigung der Sektion MTV wartet meine Familie noch heute.

Anekdoten

von Franz Riepl

Vom Glück in den Bergen

Der MTV und die Berge bestimmen unser Leben. Es gibt noch fünf Mitglieder, die seit Kriegsende dabei sind. Alle sind wir gleich alt und feiern unsere Geburtstage. Rudi Dinkelmaier, Franz Kammerlander, Wolfgang Klein, Ludwig Lachenschmidt und ich; alle sind gut beinand und noch mit ihren ersten Frauen verheiratet. Ist das Glück, oder?

Von Glück kann man auch sprechen, weil während der langen Zeit der nicht ungefährlichen Tätigkeit nicht viel Schlimmes passiert ist. »Nur« zwei Unfalltote gabs in unserer Zeit. Franz Speckmair ist abgestürzt und Franz Kellerer fiel an der Birkkarspitze einem Steinschlag zum Opfer. Sie waren unsere Besten. Selbst geriet ich einmal in eine Lawine, wurde jedoch schnell von den Freunden befreit. Ist das Glück?

Freilich, manchmal braucht man wirklich Glück. Mit Hermann Riermeier, wieder in der Geiselstein-Nord, unserem Schicksalsberg. Eine Fünfertour. Eine ganze Seillänge bin ich vorgestiegen ohne Hakenzwischenicherung, weil wir so gut drauf waren. Plötzlich kommt ein Zug von unten. Hermann ist zu früh losgegangen. Mich zogs aus der Wand. Unter mir hundert Meter Luft. Im Fallen hab ich noch einen Griff erwischt. Ist das Glück?

Beim HeliSki in Kanada fuhr ich als erster in den Hang hinein. Eine Lawine löste sich. Ich obendrauf und stürzte nicht. Nach einer langen Höllenfahrt flog ich seitlich weg aus den Gefahrenbereich der hinabstürzenden Schneemassen. Ist das Glück?

Am Monte Rosa überraschte uns ein Wettersturz, mitten im Gletscherbruch. Wir richteten uns zum Biwak. Diese Nacht wäre fürchterlich geworden. Plötzlich ein Windstoß. Für ein paar Minuten war die Sicht frei. Der Abstieg mit Ski war nun möglich. Nachts tobte ein Orkan. Das ist Glück!

Bei der Vielzahl unserer Skitouren, auch bei den Skikursen, kamen wir nie in eine größere Lawinengefahr. Ist das Glück?

Sturz in der Totenkirchl-West

Zweimal bin ich beim Klettern geflogen. Gleich am Anfang am Maag-

Dach. Das hab ich schon erzählt. Ein zweitesmal am Dülferweg in der Totenkirchl-West. Ich stieg voraus in eine Reißverschneidung. Ein Verhauer. Am Überhang löste sich ein Block, ein Quadratmeter groß. Mit ihm flog ich ins Seil, ca. acht Meter am Pizi vorbei. Er sicherte bombig und hielt den Sturz. Blitzschnell kletterte ich zum Standplatz hinauf. Erst später bekam ich die »Nähmaschin«. Abends mußten wir biwakieren und konnten erst anderntags heimfahren. Aber pünktlich standen wir um acht Uhr am Arbeitsplatz. Keiner merkte was.

Mit Stock am Winkler Turm

Wir waren ein zünftiges Paar: Er, 1,90 m lang, ich 1,55 m kurz. Er, der Skiästhet, ich der Kletterer. Ich überredete ihn zu den Dolomiten. Auf der Vajolett-Hütte gabs noch kein Licht. Wir beide waren die einzigen Übernachtungsgäste auf der Hütte. Eine Kerze im Fensterrahmen haben wir nicht gelöscht. Als wir aus unserem Tiefschlaf erwachten, brannte der Fensterstock lichterloh. Da spielten wir Feuerwehr!

Anderntags am Einstieg zum Winklerturm. Wir hockten zur Rast. Plötzlich ein Pfeifen von oben. Ein riesiger Gesteinsbrocken zerschmetterte meinen Rucksack, alles war platt. Glück gehabt. Steinschlaghelme gabs noch nicht.



Vajolett-Türme

Stein Hagel an der Großen Zinne

Der größte Wunsch von Hermann Rensch, ein großer Kenner des Stellungskriegs 1914-18 in den Dolomiten, war die Besteigung der Großen Zinne. Es war für ihn die Tour seines Lebens. Beim Abstieg gerieten wir, hervorgerufen durch ein Unwetter, in einen gewaltigen Stein Hagel. Wir fanden Schutz unter einem kleinen Dachüberhang. Ich hatte Riesenangst. Aber Hermann blieb ganz ruhig und meinte später, das sei doch immer so im Gebirg!

Der Karwendelflug

Erst vor ein paar Jahren. Mit der »Nepalgruppe« fuhren wir mit'm MTB auf's Karwendelhaus. Unterhalb dem Naumann-Bründl wartete ich auf die Freunde. Die Forststraße ist dort drei Meter breit, rechts geht's hinunter in die Schlucht. Ich stieg auf's Radl, blieb aber im Rennhaken hängen, verlor das Gleichgewicht und kippte in den steilen Abhang. Dreimal hab ich mich überschlagen. An dem einzigen Strauch am Abhang, der mich vor dem Flug in die Schlucht bewahrte, blieb ich hängen. Es floss Blut, und Dr. Erbertseder, der Bergwachtdoktor, hatte ganz schön zu tun. Wolfgang Ruech flickte mit der Rohrzange meine Brille.

Der Witz in der Gletscherspalte

Mit dem Fröschl Sepp, meinem zwanzig Jahre älteren Bergfreund hatschten wir zum Einstieg der Fuscherkarkopf-Nordwand. Frühmorgens, die Sonne stach schon gewaltig. Locker gingen wir am kurzen Seil und Sepp hinter mir, erzählte gerade einen neuen Witz - plötzlich, ein Ruck von hinten. Sepp sackte bis zur Brust in eine Gletscherspalte, neben ihm ein tiefes schwarzes Loch.

Ohne eine besondere Regung stieg er seelenruhig aus der Spalte - aber seinen Witz hat er ohne Unterbrechung zu Ende erzählt. So war er, der Sepp, er hatte einen unheimlich trockenen Humor. Fast siebzig Jahre war er alt, da konnten wir noch fünf schöne Fünftausender miteinander machen. Dreiundneunzig ist er geworden, ohne einen Tag krank zu sein. Ein Vorbild.

Zurück zu den Anfängen

Zum Skilehrwartkurs für Winterbergsteigen 1950 beantragte der DAV ein Sammelvisum für die Teilnehmer. Ich, weil ich Österreicher war (was ich erst zu diesem Zeitpunkt erfahren habe) bekam keins, musste aber unbedingt mit. Also löste ich beim Grenzübertritt in's gelobte Land Tirol einen Zweitagesgrenzschein. Bei der Rückkunft nach 14 Tagen wartete schon die Polizei auf mich. Dr. Franz Heitzer, der damalige erste Vorsitzende des DAV, hat mich mühevoll herausgeboxt.

Noch eine Geschichte zum Erich Väth. Der hatte schon ein Rennradl, eine tolle Maschine, weiß der Teufel, woher. In's Gebirg bekam er von zu Hause immer eine Stange Romandur mit. Die verstaute er unterm Rennsattel. Das stank fürchterlich. Einmal, am Ahornboden, feuerten wir die Packung an einen Baumstamm, dass die gelbe Soß einen Meter herunterlief.

Bergsteigerlatein

Wieder unterwegs zu dritt, droben am Waxegg. Müde stapften wir über den flachen Gletscher. Natürlich nicht angeseilt, wie sichs gehört für erfahrene Alpinisten. Plötzlich hinter uns ein dumpfer Ton. »Du, der Herbert is nimmer do«. Ein schwarzes Loch klaffte da vor uns. Da muss er verschwunden sein. Ein Seil wanderte in die Tiefe. Aber siehe da, herauf kam ein ganz Anderer. »Was is denn mit unserem Herbert?« »Ja mei«, meinte er ganz blaugefroren. »Er hat mir den Vortritt lassen, weil ich schon an ganzen Tag da drunten hock«.

Das Seniorenprogramm

von Franz Riepl

Unsere Sektion zählt mittlerweile 124 Mitglieder, die älter sind als 64 Jahre. Wir versuchen alles, junge Mitglieder zu werben, was uns jedoch sehr schwer fällt. Man hat es bei der letzten Vorstandswahl gesehen, kein Nachwuchs ist in Sicht, die jungen Alten sind gefordert.

Nun gut, man muss eben aus der Situation, in der wir uns befinden, das Beste machen. So hatten wir schon im Jahre 1996 ein Programm für Senioren entwickelt. Unser Sektions-Tourenprogramm kann sich, weiß Gott, sehen lassen, aber für viele ist es halt doch ein bisschen zu anstrengend. Und weil die Senioren wochentags frei haben, ist das Ganze natürlich verkehrsmäßig sehr angenehm. Aber man muss nicht meinen, dass es draußen immer so ruhig abläuft. Außer uns gibt es auch noch andere Senioren oder »graue Panther«.

Jedenfalls ist das Seniorenprogramm aus unserem Vereinsleben nicht mehr wegzudenken. Das Programm wird nicht nur von unseren rüstigen »Alten« angenommen. Auch Hausfrauen, die sich einen schönen Tag gönnen, zieren unsere mobile Gruppe. Alle drei Wochen wird eine Fahrt durchgeführt. In der Führung wechseln wir uns ab.

Besonders die Radtouren mit hoher Teilnehmerzahl finden großen Anklang, wobei es jetzt schon schwierig wird, immer neue Ziele zu finden. Wiederholungen werden nicht zu vermeiden sein. Unseren Ideen sind jedoch keine Grenzen gesetzt und für Vorschläge aus der Mitgliederschaft sind wir sehr dankbar. Natürlich hat sich mittlerweile ein »harter Kern« gebildet, aber neue Jahrgänge ergänzen laufend die illustre Gesellschaft. Auch das Blecksteinhaus werden wir künftig mit einbeziehen, wo sporadisch ein Treffen zu einem »Ratsch« stattfinden wird. Den gesunden Langlaufsport werden wir weiter pflegen, weil gerade das Langlaufen oder Spaziergehen in der Loipe viel Spaß macht und anregend ist.

Bergtouren - Skitouren - und Ski-Pistenfahrten werden weiterhin auf dem Programm stehen. Auch ein leichter Klettersteig wird ab und zu eingestreut.

Unsere traditionelle Dezember-Skiwoche werden wir weiter beibehalten, wobei diese nur bei guter Schneelage stattfinden soll.

Wie Sie sehen, ist für jedermann das passende dabei. Kontakte und Pflege des Vereinslebens werden dadurch gefördert. Der traditionelle Donnerstag-Vereinsabend hat wohl ausgedient.

Also - aufgeht's Freunde - zum nächsten Senioren-Ausflug!



Sehr wichtig bei den Senioren: »A guate Brotzeit.«



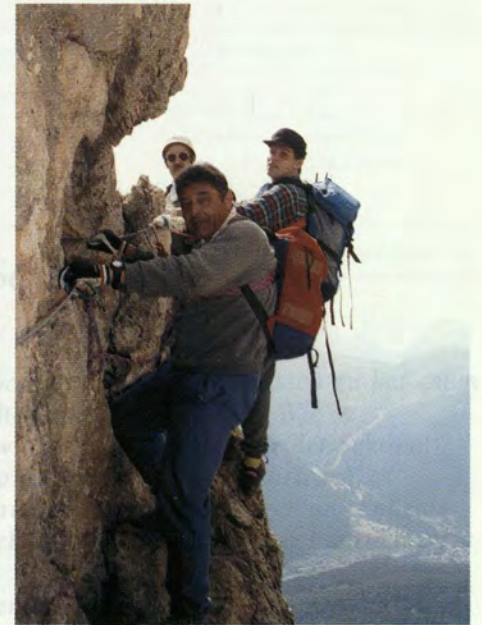
Unsere Senioren beim »Ausflug« zum Blecksteinhaus am 8. August 2001, mit den neuen Pächtern Majumdar.

Seniorentouren ...



... in der Alpsspitze - Ferrata

... im Rosengarten



Ferrata Masaré - Rotwand-Klettersteig



Liebe Leserin, lieber Leser.

Mitglieds-Nr. _____
Postfachkonto München Nr. 2788
Bankkonto Nr. 800 922 842 700 000 00
Bayrische Vereinsbank,
Zweigstelle Harau

Sie sind nun am Ende der Festschrift

»100 Jahre Sektion MTV«

angelangt.

Wir, die Verfasser haben uns bemüht, von unseren Bergerlebnissen zu berichten und hoffen, dass wir Sie damit unterhalten und erfreut haben. Wie es sich für eine Festschrift gehört, haben wir die Vereinsgeschichte der Sektion, die Hüttenaufbau und -ausbauphasen so gut wir konnten, beschrieben. Auch unsere Hüttenwirte sollten zu Wort kommen. Erinnerungen an verdiente Sektionsmitglieder, die Mitgliederentwicklung sowie die Ehrentafel durften nicht fehlen.

Sollten wir jedoch wichtige Personen vergessen haben und Abläufe in der Beschreibung nicht ganz stimmen, so wollen Sie uns das bitte nachsehen. Als Artikelschreiber sind wir schließlich keine Profis, also haben Sie ein bißerl Verständnis mit uns. Wir würden es jedoch begrüßen und uns freuen, wenn Sie uns Ihre Kritik, wie auch immer, positiv oder negativ, mitteilen würden.

Bei jugendlichen Unterschrift der Eltern:

München, den _____ **Die Verfasser**

Unterschrift: _____ München, Ende 2002

Ich ermächtige Sie, den jeweils fälligen Jahresbeitrag zu Lasten folgenden Kontos:

Geldinstitut: _____

Kto-Nr. _____ Bl.Z. _____



Sektion MTV München e.V.
Häberlstraße 11 · 80337 München



Sektion Männer-Turnverein München e. V.

Deutscher Alpenverein

Sektionsabend jeden 1. Donnerstag im Monat im M.T.V., Häberlstraße 11

Antrag bitte zurück an:

Mitglieds-Nr. _____

Postscheckkonto München Nr. 2796

Bankkonto Nr. 590 823, BLZ 700 202 70

Bayerische Vereinsbank,
Zweigstelle Harras

Lichtbild nicht vergessen!

Anmeldung als: A-, B-, C-Mitglied, Jungmannen, Jugend, Kinder, Ehefrau von Mitgliedern

1. Vor- und Zuname: Frau/Frl./Herr _____

2. Beruf: _____ 3. Geboren am: _____

4. Geburtsort: _____ 5. Staatsangehörigkeit: _____

6. Wohnung: _____

7. Wohnung der Eltern*) _____

8. Ich gehöre bereits folgenden alpinen Vereinen an (Eintritt): _____

9. Besondere Bemerkungen: _____

Bei Jugendlichen Unterschrift der Eltern: _____

München, den _____

Unterschrift: _____

Ich ermächtige Sie, den jeweils fälligen Jahresbeitrag zu Lasten folgenden Kontos:

Geldinstitut _____

Kto-Nr. _____ BLZ _____ einzuziehen.

*) Nur bei Jugendlichen ausfüllen

Unterschrift des Kontoinhabers

Mitglieder-Kategorien

A-Mitglied

A-Mitglieder sind Vollmitglieder ab vollendetem 25. Lebensjahr, die keiner anderen Kategorie angehören. Sie bezahlen den vollen Beitrag.

B-Mitglied

B-Mitglieder sind Vollmitglieder mit Beitragsvergünstigung, und zwar auf Antrag:

- a) verheiratete Mitglieder, deren Ehegatte einer Sektion des Deutschen Alpenvereins als A- oder als B-Mitglied gemäß Absatz b) bis e), oder als Junior angehört oder zu Lebzeiten angehört hat;
- b) Mitglieder, die in Schul- oder Berufsausbildung stehen oder aus anderen Gründen über kein eigenes Einkommen verfügen, und zwar vom vollendeten 25. bis zum vollendeten 28. Lebensjahr;
- c) Mitglieder, wenn wenigstens drei ihrer Kinder, oder deren Ehegatte und wenigstens zwei ihrer Kinder, einer Sektion des DAV als Jugendbergsteiger, Junior oder Mitglied im Sinne von Absatz b) angehören.
- d) Mitglieder, die das 65. Lebensjahr vollendet haben und mindestens 25 Jahre lang ununterbrochen dem Deutschen Alpenverein angehören;
- e) Mitglieder, die aktiv in der Bergwacht tätig sind, sofern sie nicht Junior sind.

C-Mitglied

C-Mitglieder sind Vollmitglieder, die als A- oder B-Mitglied oder als Junior

- a) einer anderen Sektion des Deutschen Alpenvereins oder
- b) wenn sie keine deutschen Staatsangehörigen sind, einer Sektion des Österreichischen Alpenvereins oder des Alpenvereins Südtirol angehören.

Sie entrichten einen von der Sektion festgesetzten Beitrag, der nicht höher sein darf als der für A-Mitglieder festgesetzte Beitrag, abzüglich des für A-Mitglieder an den DAV abzuführenden Beitragsanteils. C-Mitglieder erhalten keine besondere Jahresmarke des DAV.

Junior

Junioren sind Vollmitglieder im Alter von 18 bis 25 Jahren.

Jungmannen sind bergsteigerisch besonders aktive Junioren.

Jugendbergsteiger

Jugendbergsteiger sind Mitglieder vom vollendeten 10. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr. Sie zahlen einen ermäßigten Beitrag. Ihre Mitgliederrechte sind nach Maßgabe der Sektionsatzung und der einschlägigen Bestimmungen des DAV beschränkt.

Kind

Kinder sind Mitglieder bis zur Vollendung des 10. Lebensjahres. Sie genießen Vorrechte in den Hütten und den Schutz der Unfallfürsorge und der Haftpflichtversicherung.

Eine Beitragsabführung an den DAV unterbleibt; es wird den Sektionen empfohlen, die Kinder ebenfalls beitragsfrei zu führen.

Beitragsfreie Mitglieder

Mitglieder, die dem DAV mindestens 50 Jahre angehören und das 70. Lebensjahr vollendet haben, können von den Sektionen beitragsfrei geführt werden.

Die Beitragsätze erfragen Sie bitte bei der Sektion, bei der Sie die Mitgliedschaft beantragen wollen.



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000572644